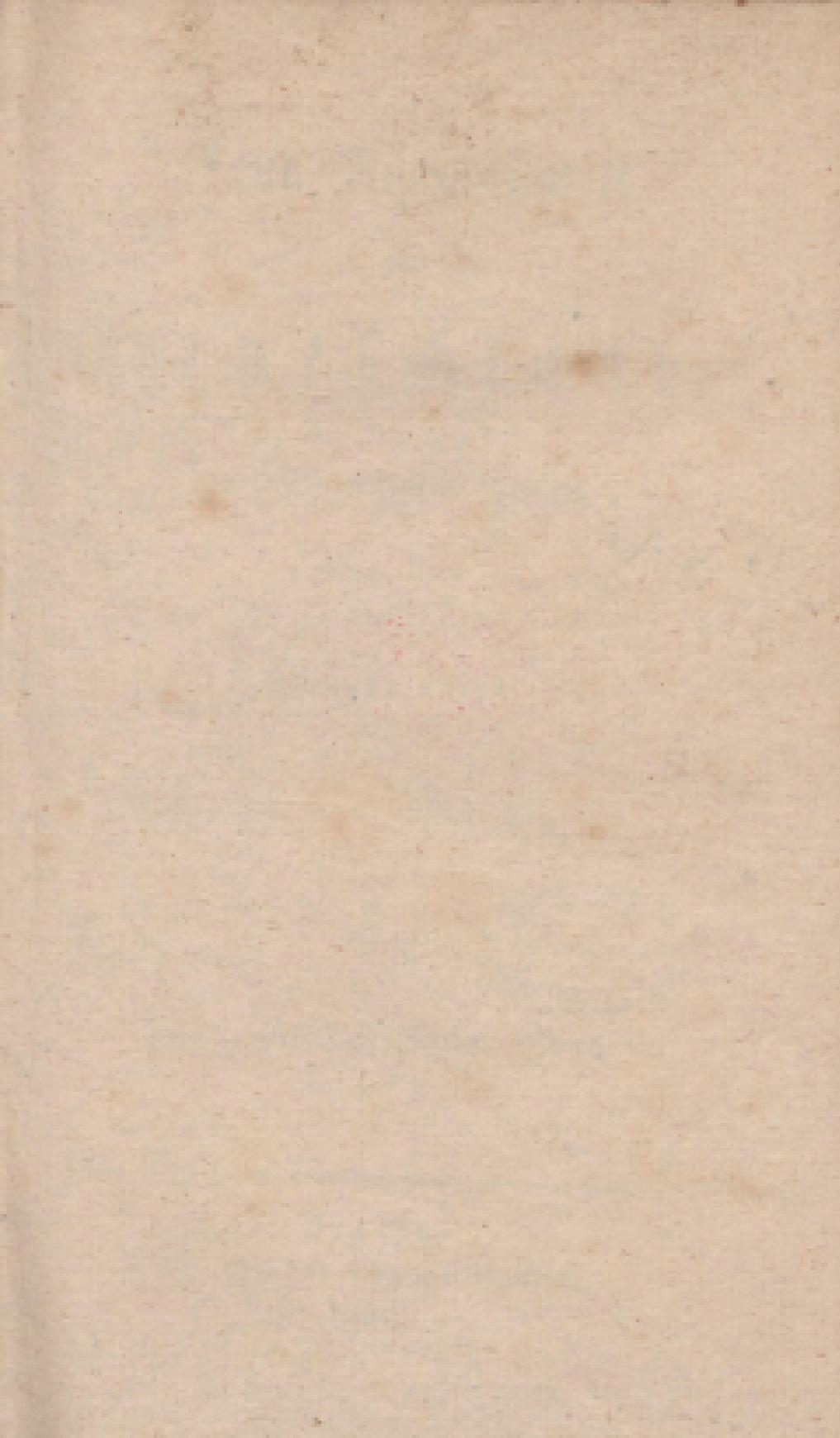


D610







Neue Monatsschrift
für
Deutschland,
historisch-politischem Inhalts.

L. L. 9.

herausgegeben

von

Friedrich Buehholz.

Neumann



Neun und dreißigster Band.

Berlin,
bei Theodor Chr. Gr. Neulin.
1832.



In h a l t

des neun und dreißigsten Bandes.

	Seite
Wercktag eines liberalen Engländer's zur Wiederherstellung und Verfestigung des europäischen Friedens.	1
(Aus Edinburgh Review.)	
Staatswirtschaftliche Ueberichten. (Fortsetzung.)	39
Was welchem Wege ist Frankreich in die politische Lage gerathen, nochein es sich gegenwärtig befindet?	59
(Aus Westminster Review Vol. XVII.)	
Beständigkeit des Herrn Odilon Barrot, die Gesetzgebung Frankreichs betreffend.	113
Umfäthig in die Zukunft.	122
Einige Kapitel aus Jerrard Bentham's Übersetzung über politische Dogmata.	125
Staatswirtschaftliche Ueberichten. (Fortsetzung.)	158
Über das Rundschreiben Bergers des Ordinarien an alle Patriarchen, Prinzen, Erzbischöfe und Bischöfe.	171
Über die Verschärfung der Censur in den Jahren 1830 und 1831.	197
(Aus dem Tempfliere.)	
Ein Schreiben aus New-York vom 5. März 1832.	213
Das neunte und das zehnte Jahrhundert.	243

	S. 20
Einige Kapitel aus Hermanns Abhandlung über politische Trugschlüsse. (Schluß)	245
Staatswirtschaftliche Aphorismen. (Fortsetzung) .	270
Kann und darf das Christlich-Germanische als Spur zur gesellschaftlichen Ordnung gebraucht werden? .	294
Herrn Stephan Dumonts Charakteristik des Kästlers Lallemand mit Zusätzen des Herausgebers	319
Über die Ausführbarkeit und den Nutzen einer allge- meinen Grundrente-Aufgliederung	338
Germanias Beobachtung kritische Prüfung verschiedener Erklärungen der Rechte des Menschen und des Bürgers	361
Staatswirtschaftliche Aphorismen. (Fortsetzung) .	401
Mit welchem Rechte behaupten französische Publizis- tien, daß Frankreich an der Spur der Desoli- tation stehe?	416
Über die freieche Lage des Kirchentheats in der ge- genwärtigen Zeit	434
Die Russisch-Helladeische Einheit: eine Frage der Politik.	449
(Und dem Einflüsse.)	
Über den gegenwärtigen Zustand Magdeburgs . . .	463

Vorschlag
eines liberalen Engländer
zu

Wiederherstellung und Befestigung des
europeischen Friedens.

(Aus der Edinburgh Review.)

Vorwort des Herausgebers.

Bei der Verbreitung dieses Vorschlags, durch eine Übersetzung derselben ins Deutsche, gehen wir von der Ansicht aus, daß der Stand der Dinge dadurch im Wesentlichen nicht verändert werde; denn die englische Sprache ist allzu selten geläufig und die Edinburgh Review allzu allgemein gelesen, als daß sich annähern läßt, die Zahl Derer, welche durch unsre Übersetzung mit dem Vorschlag quenst. bekannt werden, seunn beträchtlich seyn.

Außerdem war es nur die Form, nicht der Inhalt des Vorschlags, der uns von einer Übersetzung abhielten konnte. Was nun jene betrifft, so ist man gerecht, Engländer gewisse Verlebungen der Schriftlichkeit und des Stundens zu verzeihen. Diesen anlangend, kam also auf die St. Universität. f. D. XXXIX. 29. 140.

Frage an, wie viel Gewürz und wahrhaft Praktisches er enthielt; denn, wenn von dieser Seite etwas Wesentliches eingewendet werden könnte, so durfte dies um so weniger unverklinken, je mehr, bei einer blinden Annahme des Ver-
schlages, für Europa's künftiges Schicksal auf dem Spiele stand. In dieser Beziehung nun fühlen wir uns berufen, das Universal-Mittel des Edinburgher Kreislers auf die Kapelle der Freiheit zu bringen. Das Resultat unserer Er-
forschung wird der genügte Sefer in der Nachschrift finden.

Wir könnten aber diese Erforschung um so weniger von uns ablehnen, da wir, im 35ten Bande dieser Wiss-
schaftschrift, und über den Verlauf des Kampfes zwischen
dem Königreich Polen und Russland auf eine Weise erläutert
hatten, welche von der unsrerer Kollegen in Edinburgh nur
allzu sehr abweicht, und da wir weiß, noch vor Kurzem
(im Mai-Hefte des laufenden Jahrganges) über das or-
ganische Staats der russischen Kaiser vom 25. Febr. d. J.
nicht minder abweichend ausgesprochen haben.

Unbrigens dürfen wir nicht unbemerklich lassen, daß das,
was wir geschildert geben, nur der Schluß eines langen Zus-
sanges ist, welcher die Überschrift führt: History, Present
Wrongs and Claims of Poland: eines Kapitels, wherein
die Rapire, „daß man auch den andern Theil hören
mößt,“ auf eine so aufgezeichnete Weise vermaßtigt ist,
daß der gläubige Sefer versücht wird, zu denken, daß Un-
redt der letzten Theilungen Polens fasse nur den Schluß-
teil der theilenden Weise zur Last, und von Seiten der
Durchleser dieser ebenfallsen Kapitels sei nie das Mindeste
gesündigt worden. Diese Art von Unredt, wie geschehen ist,
ist nicht die unfeige, weil sie, wie verbreitet ist auch von

mehr — eine naturnahige ist. Über die Gegebenhei-
ten selbst andere Meinung, als der Kreisvor, haben wir
und auch in den Versalaten von einander trennen müssen.

Gernig zum Vorwort! wir lassen jetzt den Propria-
tions-Vorschlag des Kreisvors folgen.

„Es giebt Punkt, welcher gern vergessen, und die ganze
Welt verbrennen möchte, zu bergriffen, daß es jemals ein
Königreich Polen gegeben habe, und daß 20,000,000 Pe-
len, belicht von einem starken National-Befehl und von
starken National-Erinnerungen, noch immer existiren. Sie
müssten Psalm betrachten, wie Weigert von ihnen berichtet
wird, d. h. als einem höchst konventionellen Staat, der aus
den widerstreitenden Interessen und aus den Eigensäckereien
der großen Mächte Europa's hervorgegangen ist.

Doch man möge und nicht mißverstehen! Mit wie
viel Willen wir auch an das das Polen geschehent Un-
recht zurückdenken, wie aufrichtig wir auch dies Karricht be-
treuinen; — so sind wir doch nicht gemeint, und zum Ver-
theidiger solider Restaurations-Europäer aufzutreten. Der
Wiener Kongreß mag seine Pflicht erfüllt, aber nicht erfüllt
haben, und seine Entscheidungen mögen zu beilegen sein,
aber nicht: genug, daß wir uns dabei trügigen müssen.
Dieser Kongreß hat denjenigen Theil des Großherzogthums
Warthau, welcher gegenwärtig das Königreich Polen bildet, unter gewissen Bedingungen an Russland abgetreten.
Es wurde erklärt, daß er durch seine Constitution an
jene Macht gebunden seyn sollte; und dem gemäß wurde eine

Constitution gegründet, und wenn dieser einen Staat in sich schließen, so ist Russland in Kraft der Constitution im Besitz des Königreichs. Grüher hatte es keinen Schatten von Recht auf dasselbe. Dieses bildete einen Theil jenes alten Polens, das durch die Constitution von 1791 das Königlich polnisch-königliche Land auf seinem Thron berief, und das im Jahre 1795 gewaltsam in Besitz genommen und Preußen zugeschafft wurde: Preußen, dem es 1807 von den Polen und Sachsen unter dem Beistande der Franzosen entzogen wurde, welche hielten es als das unabhängige Großherzogthum Warschau unter der erblichen Krone Sachsen wieder hergestellt. Im Jahre 1813 wurde es von den Helden der gegen Napoleon gebildeten Allianz übernommen; und im Jahre 1815 übertrug der Wiener Kongreß, in Kraft des Rechtes der Stäaten, dies Land, unter den oben ausführten Bedingungen, an Russland.

Erfüllt wurden diese Bedingungen durch die Bekanntmachung einer konstitutionellen Charta; allein sie werden nicht gehalten, und Niemand wird, glauben wir, so vertrauen können, zu behaupten, daß die Verpflichtungen des Wiener Kongresses nur die Errichtung einer Constitution, nicht die Unfreiheitshaltung derselben betrafen. Mit Recht dieser Art haben wir kein Werk zu rechtfertigen. Die Charta oder Constitution wurde nicht gehalten, oder respektirt. Die Unfreiheiten, die sie von Alexander und von Nikolauß erfuhr, sind so augenscheinlich, so mannigfaltig und so unbestritten gewesen, daß eine Ausföhrung derselben klarste Zeitschreitung für uns seyn würde. Sie machen in Polen aller konstitutionellen Regierung ein Ende, und brochen an deren Stelle die willkürliche Herrschaft eines Oberbefehl-

habend, nämlich dir des Großfürsten Konstantin. Vergeblich fleheten die Polen ihren König um Abschluß an; seine Antwort war: „Was verlangt Ihr? es ist achtzehn Jahre älter, als ich, und ihm verhant ich meine Krone.“ Wußte denn aber die polnische Konstitution worden sein gebrochen werden, weil Konstantin den Ehren seines älteren Bruders Konstantin einnahm *) ? Die Polen dachten anders; und sich fröhligend unter dem Herrschaftszeile Konstantine, und tief verlegt durch die Erinnerung an ihr vertretenes Recht, aufgenußt auch durch ihre unterdrücktsten Brüder in dem betreffenden polnischen Provinzen Kaschau, und angefeindet von den erfolgreichen Revolutionen im Süden, ergriffen sie die Waffen zur Vertheidigung ihrer Ehre, ihrer Personen und ihrer Rechte. Ihr Unternehmen ging von Statten. Es sind ihnen indes noch nicht ein, dem russischen Kaiser Terez und Schlesien aufzufürdigen; sie führen fort, zwar Unterstützten zu seyn, und wir sind des Glaubens, nur Wenige werden sie deshalb minder aufsichtig nennen, weil sie, ohne in ihrer Unabhängigkeits an ihrem Könige zu wanken, gleich loyal gegen ihre Konstitution waren. So weit war sein Gewiß vorhanden, die Rechte zu verschütten, womit der Wiener Kongreß sie beschmiß hatte. Doch sie blieben hierbei nicht stehen; denn, ganz unfehlig gingen sie so weit, die Einverleibung jener polnischen Provinzen zu verlangen;

*) Im Text steht: „unverzüglich. Wir haben kein Werk nicht gebraucht, weil sich damit kein Ehre verbunden läßt; denn, wenn wäre es unbedeutend, daß der verlorne Großfürst Konstantin auf seinen Erbthaus auf dem russischen Thron Wright hätte?“

terliche der Traktat stand, als ihr König ihnen moralisch
ebenso nicht förmlich versprochen hatte. Diese Beobachtung
sagte sie um die Zeit, wo sie gehabt wurde, freilich ausser
den Schranken eines europäischen Verstandes; allrin gegen-
wärtig, wo dieser entlegen werden ist, vermag jene sie
nicht ausgeschliessen von den Wohlthäten eines Traktats,
um bestimmen sie den Verstand einglässt haben. Giebt
die entlohn. Verleugnungen des Traktats durch die regierende
Partei sie nicht zu reden? und darf ein Augenblick
von aljen liberaler Auslegung derselben durch die Regierungen,
hieß von aljen Wohlthäten derselben ausschliessen? Ganz
nicht! Könnte die Frage nun von Verwirrung — was
Seinerwegen der Fall ist —: so würde die Verwirrung,
nach alten gesetzlichen und sittlichen Gerechtigkeit, auf den
ursprünglichen Uebertritt zurückfallen, ganz und gar aber
nicht auf Diejenigen, welche der Uebertritt den Widerstand
geleistet haben. Doch man wird uns vielleicht bemerklich
machen, daß die Polen, indhersch des Erbfeind, so weit gegan-
gen, daß sie ihren König absetzen und dadurch ihrem Koenig-
schaar entsagen und ihre Rechte entziehen. Übrigens
entzagen sie der Unzertrennlichkeit; allein, so wie ihre
Empörung die Folge wiederholter Verleugnungen des Trak-
tats war, so folgt ihrer Absehung des Kaiser's Willens
nur auf dessen wiederholte Verleugnungen, ihres Beschwerden
abghelöst, auf seine militärische Invasion ihres Landes
und auf seine stolze Beobachtung unbedingter Unterwerfung.
Die Verwirrung, wenn es eine solche gibt, liegt also
vor Russland Thüre, und kann niemals auf dem Wege
richtigen Denkens den Polen verhindern werden.

Allrin es muß stets in Veracht gegegen werden, daß

die Polen und die Russen nicht die einzigen Theilhaber an dem Traktate sind. Nicht zu ihrem ausschließenden Vortheil wurde er geschlossen, wohl aber zum Vortheil Europa's im Allgemeinen; und es lässt sich schlichthändig kein Grand erfüllen, weshalb Europa seinen Vortheil an den Vortheilen des Traktates berechnet werden möge, sofern wir Polen oder die Russen für gut befunden haben, über die Verpflichtungen beider hinaufzugehen. Selbst also in der Vermuthung, dass die Polen und nicht die Russen, aber dass die Polen und die Russen gemeinschaftlich den Traktat geberden haben, muss dieser bindende Kraft behalten, so lange Europa, als Brüder und völlig unschuldige Parteien, es so will. Das russische Reich empfing und besiegte das Königreich Polen in Kraft des Wiener Traktates, und nur durch diesen. So lange es den Traktat beobachtet, hat es ein unverzichtbares Recht auf die konstitutionelle Verbesserung Polens; doch nicht länger. Tritt es unter die Führer, oder verlängert es seine Verpflichtungen, so fällt die Gewaltmehrheit gänzlich auf die Delegirirten des Wiener Kongresses, oder auf Preußen, oder auf den ursprünglichen Sammeln, den König von Sachsen^{*)}. Die Theilhaber an dem Wiener Traktat haben ein verbündbares Recht, von Russland empfehl die Erfüllung des Traktates, oder die Verteilung der Vortheile, die es von denselben jeg. zu verlangen. Ob nicht, so müssen sie gestehen,

^{*)} Man begreift nicht wohl, wie hier von dem König von Sachsen die Rede sein kann, da Preußen augenscheinlich auch nicht mehr glauben, und sehr gütigen Ordnungen — verschiedenartig konstituierender Meisterr von Polen zu werden.

Sei sie von einem allmächtigen Verkündern um ihren Verstand gebracht werden sind.

Wenn das in Sicht stehende Werk so deutlich zum Vortheil der Velen spricht, so spricht die Velen nicht weniger dafür. Wir gehören nicht zu Deinen, welche von der Kirche vor Russlands Herrschaft wie vom Sturz gesündigt werden. Waren wir Christen oder Menschen, so würden wir, so lange Velen im Staub liege, Russland nicht für unsrer zuverlässigen Nachbarn halten. Doch wir, auf unsrer unerschaubaren Insel, dürfen lachen über seinen Groß; unsre Gleiten wieden, in einem einzigen Brüder, alle seine Hosen schließen, während nicht als eine Koalition, berjenigen gleich, welche den französischen Kaiser über den Haufen warf, Frankreich in eine ernsthafte Gefahr zu bringen vermug. Bei dem alles, wie siehe eine finstere Wamnacht auch ein Traum seyn möge, ist doch Russlands raschste Tendenz in dieser Richtung nicht zu irrgreuen: sein Geistlichkeit ist allmächtig, standhaft und groß geworden. Werde ein mächtiges Reich während eines Menschenlebens gebildet, so ist sein Zersfall in mehrere Teile immer rasch und plötzlich getrieben. Allmächtige Vergewisserung, Ehrengut, der sich Zeit läßt, ist dagegen höchst sicher und gefährlich. Dies aber hat sich an Russland bewiesen. Hinzu folgen durch unsre zu diesen Betrachtungen, daß eine gut abgerichtete, feste eine Million starke Armee, starke Militär-Institutionen, halber oder ungleich verbreitete Industrialien, eine nicht verantwortliche Regierung, die anerkannte Würde einer be- mächtigen Kirche, ein kaum zugängliches Territorium, dessen Städte und Seiten heraußlich verschlossen sind, und dessen unverdächtige Einbildung von einem unbestimmten Ge-

langen noch südlichen Elementen getrieben wird, Elemente der Erhebung in sich schließen, die gar nicht zu verachten sind.

Für die Entwicklung dieser mächtigen und ungehorsamen Mündel liegen vier Straßen offen: das kaspische Meer, der Pontus-Euphrat, Mittel-Europa und das baltische Meer. Die erste Straße — das kaspische Meer — liegt außerhalb der Gedanken einer europäischen Opposition; obgleich, wenn dieser Weg gehabt und in denselben allzur Welleckung gebracht ist, zwei gefährliche Linien hervor-
gehen werden, von welchen die eine östlich durch Preußen nach Indien, die andere nach dem mittelasiatischen Meer führt; jene ist die einzige Richtung, in welcher Indien von jetzt mir Erfolg angegriffen ist. Die Pontus-Euphrat-Straße ist brinche eben so verhüttungsfrei, wie die zweite; und Russlands Hofscherzen in dieser Richtung wird nur aufgehoben durch eine weise, höchst überreiche Politik, welche, in einem militärischen Gesichtspunkte, seine Er-
ebenungen zu sensibilisieren sucht, so wie es verscherkt, und aus diesem Grunde, und um die Zärsucht Europa's nicht mutwillig zu redden, niemals grubel auf einmal kommt, am wenigsten von der Kürbel, deren reiche Regierung, indem sie freit einen Entschuldigungsgrund für den Bruch dachte, Russland in den Stand setzt, sie nach Ungnadeleit und mit Waffe zu belegen. Die baltische Linie, obgleich nicht vollständig, ist so weit ausgebaut werden, als es für gegenwärtigen Zweck nötig ist; d. h. für so lange, als Preußen ein fester und gefülliger Verbündeter bleibt. Die nur noch übrige Straße, die des mittleren Europa, führt durch Polen; sie flankirt Sachsen und Preußen und

betrachte Deutschland. Sie gewährt zugleich den einzigen befriedigenden Zugang zu Russland. Ihre Bedeutung ist demnach von der höchsten Wichtigkeit. Das Thor ist jetzt weit geöffnet; es kommt nur noch darauf an, mit den Schlüssel zu beschaffen haben soll.

Durch die aufgklärte Politik des Wiener Kongresses, war dieser Schlüssel in Hände gekommen, die man einzeln zu reuenden versucht werden könnte. Der Kongress bemühte sich also, doch ohne Erfolg, ihn in die Hände eines unabhängigen Königs von Polen zu bringen; er weigerte sich eben so, ihn, gänzlich auf Disfertion, in Russlandinne zu legen. Ein Mittweg wurde vorausichtlich gefunden, und Polen wurde Russland unter solchen Bedingungen übergeben, von welchen der Kongress glaubte, daß sie den Besitz minder gefährlich für Europa machen würden. In diesen Bedingungen war nichts Vorhergehendes, nichts auf den bloßen Moment Beziehbares. Die Worte sind: „gebunden für immer durch Polens Konstitution.“ Russland machte sich darüber belogen, daß es auf so hinderliche Bedingungen stieß. Unfehlig war dies auch wirklich der Fall; doch die Bedingungen waren nur hinderlich, wenn Russland gegen gesellschaftliche Prüfung verfolgte. Die bloße Prüfung allein für die Weisheit ihrer Ausführung, wie für die Rechtmäßigkeit ihrer Gestaltung, Sie waren gedacht als ein kleinenches Secretiv jenes unruhigen Ereignisses, welchen die europäischen Mächte an Russland fürchteten; den sie also dadurch möglich zu bestätigen und in Schranken zu erhalten suchten, daß sie ihn an die Beobachtung der polnischen Konstitution banden ^{*)}.

^{*)} Bei dieser Argumentation ist nicht so sehr zu bedenken,

Warum aber sollte Vorsichtsgründmaßregeln notwendig im Jahre 1813, wo Russland von Alexander regiert wurde: so sind sie, ganz unerlässlich, jetzt noch recht bringlicher, wo die anti-europäische Partei der Russen das Übergerichtet bekommen hat. In Wahrheit, gerade seit Alexanders Ende hat Russland seine herrschsüchtige Politik und seine eige- nigen Entschlüsse auf Deutschland manifestiert. An allen europäischen Höfen hat man seine Minister als Schädler und Verkünder der Sache des Despotismus kennen gelernt. Er hat in den Angriffen auf Deutschland einen Hör- scherzen angenommen, welcher den Gefühlen und dem Un- abhängigkeitszusinne dieser einsichtsvollen und mächtigen, dabei aber geheilten Nation, höchst passiver ist; er hat seine Er- eberungen in der Richtung von Persien und der Türkei so weit geführt, als seine Interessen es erlaubten; er hat ein unendlich großes Hier unterhalten, und seine Intrigen in Griechenland sind nicht zum Gesichtsland gekommen. Beim Ausbruch der letzten französischen Revolution, und ehe und bevor der Minister-Wechsel in diesem Lande und die Ent- pölung Polens seinen Lauf bemerkten, war nur alles viel Unsicher da, zu vermuten, daß er einen anti-liberalen Streitzug habensichtige. Sumb hieß jedoch die Entwürfe Russ- landes, so ist er die Pflicht der übrigen Mächte, ihnen durch die Mittel zuverkommen, welche der Wiener Kongress be- reitete hat. Wir sind des Glaubens, daß nicht von dem, was hinter den bringendsten Zurechtweisungen geschah,

daß die europäischen Mächte sich auf eine so aufhaltende Weise in der That bei rechten Mitteln einzufinden haben. Doch hierüber werden unten mehr.

Ann. d. Vereinig.

et braugen werde, sich bei den Brüdern des Kreises zu beschäftigen, wofür er schon erhalten hat. Das Wissen und der Zweck dieser Artikel war — die Einschließung eines konstitutionellen Königreiches polnischen Russland und das thürige Europa; und Niemand, meinen wir, wird die Sicherheit ableugnen, welche die Einschließung eines solchen Königreichs gewährt.

Um allmählich die Frage zu klären. . . . Wird Russland auf die Vorstellungen der anderen Mächte hören? Aufrichtig zu leben, wir sind davon, daß es nicht darauf achtet wieb, wenn es Mittel findet, ihnen auszureichen, oder sie zu überreden. Mit gutem Willen wird es die polnische Beute, die es bereitst als sein Eigentum betrachtet, nicht fahren lassen, und noch recht weniger wird es willigen, in die Besitzung der Königin, nicht bloß in seiner Nachbarschaft, sondern selbst unter seinem eigenen Schutz. Doch, wie abgennigt Russland immer sehr möge von Nachgiebigkeit und Unterwerfung: so ist es doch, glauben wir, nicht fähig zu widerstehen, wenn es standhaft bedrängt wird. Es ist erschöpft durch seine preußischen, niederländischen und polnischen Feldzüge. Zwar ist es aus dem Kriege mit Erfolg geschieden, doch nicht ohne schwere Verluste und ohne entzündende Anstrengungen. Es befürchtet jetzt der Kurfürst, um die Schwinger zu einem neuen Kriege zu prägen, und um seine gegenwärtigen Erwerbungen zu festhalten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß, wie lebend und ergeben der russische Geheimsam auch seyn möge, dennoch jener Kurfürst, welcher die weit verbreitete Inspiration von Tag zu Tag besaß, noch immer in den Schlagadern der angeschwungenen Kräfte, welche hier Reich bildet, reisksam ist.

Krieg kann diese Gefahr abwenden; auch ist sehr wahrscheinlich, daß die persischen und türkischen Kriege eben so führt in der Absicht unternommen werden, durch unmöglichen Gewalt Lust zu machen, als auf dem unmittelbaren Verlangen nach neuen Eroberungen. In Wahrheit, da militärischer Krieg kein einziger Gewalt und zugleich das Band der Nationalität ist, wodurch die unterthänigen kolonialistischen Staaten zusammengehalten werden: so ist nichts natürlicher, als daß Russland gelegentlich dem Treffen seiner Untertanen auf Rosen seine Macht auslebt. Doch der Krieg über die polnische Frage würde von einer ganz verschleierten Materie sein; und Russland weiß nur allzu gut, daß es, im gegenwärtigen Augenblick, in der Richtung Posen schwach und in einer nur allzu hohen Weise abhängig ist von Österreich und von Preußen. Auf das letztere könnte es mit einiger Sicherheit plötzlich; denn Preußen hat nicht Lust seine polnischen Provinzen zu zerstören, und am Erfolgreichsten glaubt es diese Provinzen durch eine sehr Übereinkunft mit Russland festhalten zu können, als welche von ihm eben bestimmt in jeder unterdrückenden Maßregel auf Erfüllung unterstünde wird. Wir haben gesehen, wie grausam Preußen das polnische Heer behandelte, das auf seinem Gebiete Rettung suchte²⁾; und wie haben Menschen in glauben, daß es gegenwärtig die günstliche Gelegenheit bei Mammon und der Sprache Volks, so wie die völker

²⁾ Wir wissen nicht, auf welchen Berichten der Edinburgh Reviewer seine Ansicht gründet hat. Doch und darüber ist Wahrheit erkennbar ist, kommt auf das bessere Gegentheil. Wenn Ioseph die Prinz Ehefrau, welche den Zust führt: „Die Zeit ist auf bei Qing.“

Verstärkung dieser Königlichkeit in Russland empfiehlt. Dies ist eine Politik, wie der Verfasser Europa's sie sicherlich nicht gestalten wird ^{*)}). Groß und mächtig sind freilich diese beiden Kriegs-Staaten; allein sie sind nicht unbestimmt, und sollten die übrigen europäischen Mächte sie zur Erfüllung des Wiener Vertrags ausspielen, so redet man sie durch eine hartnäckige Weigerung sich selbst in eine unbehagliche Stellung bringen. Russland würde Polen zu verlieren wagen; und vermut, daß aus einem kleinen Staatslinsentum zu einem Aggregat von Staaten erweichen ist, und es weit leichter findet, seine hoch disziplinierten Bataillone zu kommandieren, als seine unterworfenen Mächte zu leiten — Russen welche, wenn es sich als Verteidiger des Wiener Vertrags heraustellen sollte, die Entscheidung machen, daß die Disziplin dieser Bataillone nur hinreicht, die Freiheit jener Untertanen zu bewahren, welche seiner Krone nur in Kraft jenes Vertrags angehören. Mit einem Worte: jene beiden Mächte würden, wenn sie die Erfüllung des Vertrags vermögten, sich bei weitem größeren Gefahren aussetzen, als selbst die eingebildeten Uebel seyn würden, welche ihnen aus ihrer Nachgiebigkeit zuwochen ständen. Wir gerathen also gar nicht an ihre Nachgiebigkeit, sofern sie wirklich gebrängt werden.

Dies führt uns zu der Frage, wer die Dränger seyn sollen?

^{*)} Verständigtigt, daß es eben so viele politischen Wirkungen nährt, wie der Verfasser, und mit Polens Geschichte in den letzten ein Jahrhunderten eben so wenig bekannt ist, wie man es in Wienburg zu sagen scheint.

Die nächste Sichtung würde seyn: welche, welche durch den Traktat verpflichtet sind, so zu handeln? Doch die Bestätigung des Traktats schließt die Aufrechterhaltung liberaler Institutionen in sich; und ungünstigerweise haben solche Institutionen noch nicht Gnade gefunden bei der Weisheit der Habsburg Europa's. Deshalb werden Frankreich und England — diese einzigen beiden Mächte von einiger Wichtigkeit, welche sich zu idealen Prinzipien bekennen — aller Wahrscheinlichkeit nach auch die einzigen zwei Mächte seyn, welche genugt hab, sich auf eine ehrliche Weise zwischen Russland und Polen ins Mittel zu legen. Ganz aufrechtig vertrauen wir darauf, daß sie es thun werden, und zwar gewisst, gemeinschaftlich und mit Freigiebt. Ihre Mächte können nicht blind seyn gegen die besondren Vertheile eines solchen Verfahrens in der jetzigen britischen Lage der Angelegenheit *).

Ganz unzwecklich würde man es langen, daß zwei große, sich entgegenwirrende Freiheit Europa theilen: Freiheit und Despotismus. Sie befinden sich im Kampfe mit einander von Bisschen bis Petersburg; und wir lassen auf sie in jeder politischen Frage. Auf der einen Seite stehen England und Frankreich; auf der andern Preussen und Russland. Zwei Gegenstände bieten sich der liberalen Partei dar: einmal, jeden heftigen Zusammenschluß zu vermeiden; zweitens, seine Niederlage zu leiden. — Nun freuen

*) British? Wie wen? Sind die sogenannten liberalen Regierungen durchaus darüber wen, den ihnen Freiheit im Kriege mit dem Auslande suchen zu lassen? Die Erklärung läßt sich nicht, um das Wichtigste in dieser wichtigen Angelegenheit zu sagen.

mir dafür, daß die polnische Frage unter beiden Gesichtspunkten beträchtliche Vortheile verbietet. Russland bildet das Haupt und die Stim der Absoluten; die übrigen Mächte können ohne seine Einwilligung und Wissensfug nichts bewirken, nichts unternehmen. Wird also Russland gekreuzt, so sind auch sie gehemmt; und gewinnt Russland Cedernich, so lassen auch sie freien Wuth und die Möglichkeit der Revolution vernichtet sich. Die Absoluten kennen für die Erreichung ihrer Zwecke kein anderes Mittel, als den Krieg; und erhalten lassen sie sich davon nur durch ein Gesäß, wo nicht ihrer Schrecke, doch tragen, was damit sehr nahe verwandt ist: — ihrer Un Sicherheit. Die beste Sicherheit der Liberalen ist in der Ruhe, und darum liegt in ihrem Stärke der Frieden. Hat es seine Wichtigkeit mit dieser Ansicht, so ist die Ausfüllung eines Kommissars für Russland in der gegenwärtigen Krise sehr zweckentsprechend; und es würde kein geringer Zusatz an Vortheil seyn, wenn dieser Kommissar aufgründt werden könnte in der Ausfertigung eines Bündes. Glücklicherweise lassen sich Kommissar und Vortheil in den Vorderungen der Polen antreffen, welche wir nachgewiesen haben, durch die Beschr. der Gerechtigkeit, der Politik und der Menschlichkeit untersucht sind. Wir glauben die Wichtigkeit dieser Ansicht nicht zu übertreiben, wenn wir sagen, daß von dem Ausgabliß an, wo eine aufrechte konstitutionelle Regierung für Polen eingeführt ist, jede gerechte Vergangenheit für den allgemeinen Frieden Europas vorgefällt. Der dominirende Einfluß Russlands würde auf der einen Seite gewis gewichen seyn, während auf der andern, ein glücklicher

Erfolg

Erfolg die Sache der Liberalität fehlen wird, ohne die allein gefährliche Ausgang eines Triumphes.

Polen, in diesem Lichte betrachtet, wird zu einer Wurzel, um welche sich die gegenwärtige Diplomatie Europa's drehen muß; denn seine Empörung hat für Russland ein Dilemma herbeigeführt. Dieß Empörung hat dem Wiener Konsulat und die Weisung derselben zur Kenntniß und zur Beurtheilung Europa's gebracht, und die Wurzeln der zufolgen Machtarität über Polen in einem sehr ungünstigen Augenblick aufgedeckt. Russland sieht, daß es der Gefahr ausgesetzt ist, notwendungen zu wählen zwischen Ertragung der Hemmisse einer konstitutionellen Regierung in Polen, und der ungünstigen Annahme einer hochfahrenden Zone in Europa, mit dieser gegenwärtig zu reagieren vorbereitet oder nicht ist. Unstreitig heißt Russland dieser Schwierigkeit durch die geweckte Verfolgung einer Mittelstrafe zu unterliegen. Dennoch finden wir, daß es Frankreich bestrebt und seine Ratifikation des niederländischen Trattats vornehmelt. Und warum? Wünscht es einer, mit Frankreich und England im Krieg zu gerathen? Darauf fehlt sehr viel. Es kennt seinen eigenen politischen Zustand nur allzu gut; und gerade weil es diesen kennt, nimmt es seine gegenwärtige bestehende Gestaltung an: denn es ist wohl unfehlbar von der achtungsvollsten Überzeugung, welche die Regierungen dieser Länder vor einem Kriege schließen^{*)}; und deshalb sucht es, in Verbindung mit Russen, ihre Verstärkungen zu benötigen und sie zu einer Vertheidigung auf

*) Sollte die Wahrnehmungswirklichkeit dieser Überzeugung auf noch mehr beruhen, als auf Urteilsurtheilen, die auf dem Thronen beruhen? Minn. d. Herausg.

ihre Vertheidigung der Rechte Polens zu beschließen, als zu
dem Verlust seiner Manifestation des niederländischen Staates
und seiner verbliebenden Bestimmung zu der gegenwärtigen
Ordnung der Dinge im Süden Europa's. Es möchte
sich sogar bereuen, als hätte es nichts einzutreten gegen
ihre Verschwendungen zu Gunsten der Polen; und da Verspre-
chungen nichts lösen, so wird es ohne Zweifel sehr viel
Liberalität und Wohlwollen gegen Polen zur Schau tragen.
Doch Frankreich und Englands Minister werden sich nicht
so leicht befehligen lassen. Sie kennen den Werth russi-
scher Vertheidigung und den Umfang russischer Liberalität;
sie sehen Russland mit mächtigen Hilfssquellen am Kom-
mando; sie wissen, daß es bisher nur von einem ständigen
und gründsätzlichen Siegeszug befehlt gewesen ist; sie können
sich kein Schrimmish daraus machen, daß es durch den un-
bedingten Verlust Polens einen überwiegenden Einfluß auf
Österreich und Preußen ausübt, und daß es durch die
langen Strecken beider Wüste Deutschland umfassen und
Frankreich im Norden und im Süden erreichen kann; sie
sehen weiter, daß es die Macht geleinnt, Persien, die Kau-
kasi und Indien zu bedrohen. Und jetzt, wo sich ihnen eine
so gerechte und ehrenvolle Gelegenheit darbietet, die sie be-
reitgelegt zu ihm zu sagen: „bis hörte und nicht weiter!“
hoffen wir, und nicht in der Verunsicherung betrügen zu
sagen, daß sie diese Gelegenheit mit Weisung und Frei-
heit benutzen, und, nicht günstiger mit kleinen Wiederhö-
lungen, die unbedingten Garantien fordern werden.

Zum Kriege aufzufordern, wüchten wir die letzten Tage;
seine Glorien haben keinen Preis für uns, und seine Gra-
samkeit verabscheuen wir. Doch auf der andern Seite

haben wir eine ungeschickte Aktion für öffentliche Ehre und Ehre, welche wir als durch den Wiener Traktat verpfändet betrachten, um Russland zur Gewährung der polnischen Freiheit anhalten, wenn wir den Glauben verbinden, daß der Krieg niemals durch durchsichtige Zusicherungen wirksam abgelenkt werden ist. Nur diesen Grunde sind wir denn auch der Meinung, daß England und Frankreich dem Frieden Europa's und der Zivilisation der Welt ein weisen können werden, wenn sie Russland zu einer ununterbrochenen Beobachtung seiner Verpflichtungen gegen die Polen, so wie gegen seine eigenen polnischen Untertanen, nötigen. Es wird nicht wagen, sich zu weigern — und wir dürfen nicht zugrund, daß es Fluchtläufe versuche. Wir wiederholen, daß darauf ein Krieg entspringen wird. Russland weiß mir alzu gut, daß ein solcher Krieg — ein Wiedergeldkrieg — die Stabilität des Reichs in Gefahr bringen, und jede seiner polnischen Privilegien für immer den Menschen fern zu halten. Doch, während der Krieg auf diese Weise unverzüglich wird, tritt ein starker Zusammenschluß von Meinungen und diplomatischen Intrigen in mehr und mehr ein; und es läßt sich erwarten, daß dieser anhalten werde, bis die stürmischen Wellen der französischen Revolution sich in der Oberfläche geschrägte Gewalt gezeigt haben.

Diese Entwicklung, die man mit Unbedacht redenschen mag, könnte durch Österreich sehr beschleunigt werden, daß Bielege noch keinen erschöpften Unheil an dem großen österreichischen Westflügel, welcher jetzt im Gang ist, genommen hat. Russland und Preußen, Frankreich und England, haben ihre Erfahrungen gemacht; doch Österreich hält

sich noch in der Senn, ungemein, welcher Partei es sich anstreben soll. Eine Auseinandersetzung geben ihm Hinneisung an das Auslande; seine gegenwärtigen Versicherungen für seine Gebiete gehen so nach Frankreich hin. Es gleicht auf die Bombardir; allein es vereinigt sich mit Frankreich in der Fortsetzung liberaler Institutionen für die Unterthanen des Papstes; es entmachtigt die Poles nicht, aber es versagt seine Statifikation des belgischen Trauband. Diese Politik, bei welcher alles auf Zeligenstein abgezehnt ist, hat es durch manche Schwierigkeiten glücklich durchgeführt; allein dies waren bloße Schwierigkeiten. Österreich weigerte, woran es ihm fehlte, als die erste französische Revolution alle seine vintigenenden Mittel zu Schanden machte; und sehr haben das Getraum, es werde durch eine österreichische Politik sich selbst und Europa von der Möglichkeit befreien, noch einmal durch den Zylind von Jäger zu geben, welcher auf die anti-liberalen Verbindungen jener Tage folgte. Es fürchtet das Ausland, und das mit Recht; es litt unter den Eingriffen, wodurch jene Macht allmälig über allen ungarischen Gebieten ausbreit, indem sie durch Intrigen in die Wallachei, so wie durch die Hände einer gemeinschaftlichen Religion, ihren Einfluss unter den frigischen Stämmen ausdehnt, welche die Ufer der Donau kreuzen, sogar bis zum Mond Menge am atlantischen Meere.

Sonst durch den unbedingten Besitz Polens kann Maßland dem österreichischen Kaiserstaat am leichtesten gebieten. Um nun diesem Unheil zu entzinnen und einen wirksamen Schlagbann zu errichten, würde Österreich, auf dem Wiener Kongresse, sehr gern auf Galizien zu Gunsten eines

mächtigen und mächtigsten Königreichen Teile verpflichtet haben. Doch der Ehegen; Alexander stellt sich einem so weisen Verlangen entgegen; und Österreich bleibt, so weit Gallien zu frünen Verbindungen gehört, in der Dienstbarkeit Russlands. Preußen scheint unähnlich, nicht so jedoch den ferneren Westen Galliens; unähnlich weniger, als so das Übergewicht und den Zwang Russlands heißt; und unbestreitbar es nicht aus andern Gründen, so würde es sich bestreitbar und fest an Frankreich und England anschließen, um die Erfüllung des Wiener Vertrages zu verlangen. Vor allem ist es die Sündt vor der Einführung einer konstitutionellen Regierung in früre Nähe, wodurch es gerüchtgehalten wird; denn eine solche Regierung ist keiner lange befolgten Politik entgegen *).

Gefommen ist inzwischen der Zeitpunkt, wo Österreich die Übergangszeit befreien, seine Lage in Betracht zu ziehen und dem gegenwärtigen Zustande Europa's seine Wünsche passendem zußt. Es bildet ein großes Reich — ethisch und moralisch und natürlich. Es befindet sich in dem Zustande der Ruhe. Es ist der wahre Gegensatz seiner politisch aufgeschlossenen und freigewillig gesinnten Nachbarerien im Westen; denn der eine befindet sich noch im Zustande des Übergangs, und der andere — Russland — ist ein höchst erneuerter Sohn vom Territorial-Ehreng. Preußen kann nicht, Russland will nicht bleiben, wie es ist. Was müssen Nothm aber nächsten Brüder gewesen?

*) Wir möchten den Verfasser recht fragen: welche Erfahrungen er hierbei Geschichtliche verhant?

hängt werden sie Österreich nicht verlassen; sie haben die Verteilung davon gegeben. In der That aber Verteilung einer Macht des Staates sind auf Seiten Russlands, welche vergleichungswise mit einem Anoriff gesichert ist, während seine beiden Nachbarstaaten um hinzuwillen ihrer entzerrten Sicht — die Kombination und die österreichischen Provinzen — inneren Aufschlüssen, ohne aufwändiges Herauslösen bleß schließen. Österreich weiß und fühlt dies. Es sieht, daß es sich in einer falschen Stellung befindet. Mit jedem Tage verschwindet die Hoffnung, Italien und Ungarn durch das Vassalat zu regieren. Es wird allmählig gewahr, daß das Empfangsrecht der Nationen möglich allein darf wird für den Wiederantritt einer einhändigen Autonomie; es sieht, daß das alte Herrschaftssystem sich seinem Ende nähert. Österreich glaubt — und zwar mit Recht — daß der persönliche Charakter seines Kaisers und die Autorität einer wachsenden Entwicklung die Angelegenheiten wahrscheinlich in ihrem gegenwärtigen Zustande erhalten werden, bis das Ende dieser Regierung gekommen sein wird. Allein es gibt nur wenig Österreicher, welche die Zukunft ohne Be- sorgniß betrachten — welche nicht, auf der einen Seite, die umspannenden Arme Russlands, auf der andern die Fortschritte des Liberalismus fürchten. Sie unterhalten abwechselnd Verlangen, den könnten durch die Macht der ersten zu erlösen; denn sie hüten eben nicht um den absolut unbedingten Besitz so übermächtigen Heeres, wie Russland ist in einer solchen Sache: Russland untersagt, was es gegenwärtig der Fall seyn würde, durch die Gegenwart und Wirkung seiner Heere in dem Kreise des Reichs, aber in den Quellen der Kombination. Wie unange-

nehmen solche Partizipationen auch gern mögen, so giebt der Haß vor französischen Doktrinen (wie man das Ding zu nennen pflegt) für die alte Schule doch den Ausdruck. Man hofft, daß Österreich Angelegenheiten so blühen werden, wie sie grammatisch liegen. Man ist zu stolz, zu erdrückt, um das vermeintliche Gewicht eines langen politischen Träume in seine Verantwortlichkeit aufzunehmen; mit unbefriedigtem und schärfstesem Gesichtsausdruck mögde man das mächtige Reich, das einst Kaiser war, seine Hände zurücklegen sehn, eher eine Hand, die seine Sorgel ordnet, ohne einen Antritt, der seinen Lauf bestimmt. Doch es giebt Menschen, welche die Briten mit einem füheren Auge betrachten; und da sie Gefahren entdecken, so sind sie auch entschlossen, diesen entgegen zu treten. Die wilde Wahn des Liberalismus mögten diese nicht gern einschlagen; allein sie gewahren, daß für den Absolutismus nicht längre vertheidigen können, ohne das Großherzogtum Staußland zu betreten, während sie, in entgegengesetzter Richtung steuernd, einen sicheren und saligen Hauß gewinnen. Vernunft, Erfahrung und Großartung, alles sagt ihnen, daß die erste große nordische Macht, welche sich ehrlich und thathaftlich mit dem liberalen Geist des Jahrhunderts verbündet, ein entscheidendes Übergewicht in Deutschland und im Norden erhalten wird. Staußland mög die sehr wohl; allein es weiß zugleich, daß es für eine solche Rolle bisher noch nicht geschildert ist. Außerdem besagt es grammatisch das Reimmaß durch Ein Sylben; wozu sollte es also dieser gegen ein anderes vertheidigen? Es weiß ja, daß bei einer, auf Bataillen geführten Kunst, die Diplomatie mag sie listig zu Werke gehen, wie sie wolle, der Soldat steht am Ruder bleibt.

Italien hängt an einem Faden. Österreich muss sich entschließen zu neuen Truppensendungen, um seine unbdingte Neutralität in diesen unruhigen Ebenen aufrecht zu erhalten, oder es muss den Balkan freisinnigster Zugesellknige in die Wunden trudeln. In der Thüringischen befürchtet es sich schon; denn es unterhandelt mit dem Papst, oder steht sich wenigstens, als unterhandelt es mit dem Oberhaupt der Kirche, neuen politischen Privilegien für die Unterthanen der Legationen; und sollte es zu dem seinen Zweck erreichen, so wird es ihm nicht leicht werden, verglichen in Westland zu verweigern. Wir fühlen uns nicht aufgelegt, dem Geschwad der Konstitutionalsträmer über Österreich zu vertrauen; allein, so wie wir die fortwährende Verbesserung Europa's schützen, so müssen wir eifrigst, daß es der absoluten Herrschaft entgegen steige, die es höchst über seine Unterthanen geführt hat: einer Herrschaft, welche diese, wie wiederholen es, sich schamlos über die gegenwärtige Regierung hinaus, unterwerfen werden. Möge es also mit Frankreich und England in der standhaftem Fortsetzung vereinigen, daß jener wichtige Artikel des Wiener Vertrags, welcher Polen an Westland durch eine Konstitution band, und die Privilegien und die Nationalität des Polen im Allgemeinen garantierte, erfüllt werde. So thießt Österreich daß noch Westland, daß es stets ungern trug, aber sonst. So bürste es den eichsfürstlichen und aufgeregten Geist Deutschlands verlönen, so daß Wehrheilern und die tapferen Herzen der Polen für sich gewinnt, und so, in strenger Unterwerfung unter die unverkennbaren Maßnahmen des Wiener Kongresses, ein konstitutionell regiertes Königreich zwischen sich und Westland bringen, und das

durch seine Erbogen verschränken und seine gesellschaftlichen Nachbarn jagen.

Das Auseinandergehen der alten Bindnisse der drei thürgenden Mächte würde für Europa im Allgemeinen eine auswegreichere Wohlthat seyn, und die Einstellung und Aufrechterhaltung einer guten Regierung und liberale Konstitutionen in Palm würde den Vorläufer der Zivilisation und des Wohlstandes im Norden bilden. Im guten Beispiel liegt eine aufschlendende Kraft; und Preußen würde sehr bald die Errichtung machen, daß es sowohl sicher als wohlfühlt ist, polnische Unterthanen durch die Gabe der Freiheit und Gerechtigkeit an sich zu fesseln, als den Erbsohn des selben durch die eisernen Ketten des Ettorial-Gesetzes zu sichern. Auch Russland würde dasselbe lernen; ja, vielleicht noch mehr.

In unserer Staatsinnerschaffung der nächsten und des Wirkens dieser Mächte, kann tot als harde und unanständig betrachtet werden; dabei sind wir jedoch von seiner National- Antipathie gelitten worden. Da dem russischen Charakter ist Vieles, was gesessen kann — viele Reime eines Guten. Wehr Russin sind in einem hohen Grade gesetzigt und liberal; allein die Regierung ist ehrgeizig und unbarmherzig. Nur gegen eine solche Regierung und nur gegen die Ausdehnung ihres Territoriums legen wir uns ein, indem wir uns im Vereinigen anstreben, die Gerechtigkeit und Politik ins Licht zu stellen, welche, mit der Aufrechterhaltung einer konstitutionellen Regierung in dem einen Lande, die Verbreitung ihres Einflusses auch in dem andern beförbern würde. So würden dann die leitenden Mächte Europas, während sie Ge-

rechtfertigt führen und sich selbst beschützen, selbst dem widerstrebenen Russland eine unshäpbar Wehrhaft erweisen. Denn unter einer weisen Regierung, welche seine Institutionen, Gesetz und Verwaltung allmälig verbesserte, würde sich Reich sich aus seinem halb-barbarischen Zustande auf eine rechte Weise erheben: aus einem Zustande, welcher nur stolz ist auf militärischen Stolz und Territorial-Vergroßungen. Ein Kaiser, obgleich bestimmt in seiner Macht, würde größere Sicherheit für seine Provinzen gewinnen; die weiten Gebiete, über welche er herrscht, würden ganz ohne Zuwachs erhalten, aber dafür der Einheit, Trennung und Vereinigung münster aufgeht seyn; ohne einen Gott bereit Hand zu gewinnen, ohne irgend eine Ehre zu verpassen, könnte er seine Stärke durch unabshäpbare Straffigungen wachsender Unzufriedenheit und zunehmenden Fleißhards terrorisieren.

Dies sind einflrich: illuspirische Träume. Was darf Bedeutung nicht verbiegt, und was in Erfüllung gehen muß, weil die Pflicht, die Politik, die Ehre und die Macht Europas es gebieterisch fordern, ist — Russland zur Erfüllung des Wiener Vertrags anzuhalten."

Madschriß des Herausgebers zur Bedeutung des
gemachten Vorschlags.

Der vorstehenden langen Urtheilshurgeschaffter Eian ist:
"England und Frankreich sollen sich mit Österreich
gegen Preußen und Russland verbünden, um die letztere
Macht zur Durchführung einer konstitutionellen Regierung

System im Königreich Polen, d. h. zur Errichtung einer bleibenden Siedlung nach dem Abschluß des Friedens des Ostens und dem Liberalismus des Westen zu bewegen.

Dabei streift der Urheber dieser Vorschläge: 1) für die Rechtmäßigkeit dieser Forderung in Folge der vom Wiener Kongreß bestreiteten Konstitutionalität des an Russland abgetretenen Königreichs Polen; 2) für die Rechtmäßigkeit des Kaiser's Thronaus unter den gegenwärtigen Umständen, folglich für die Nicht-Wahrscheinlichkeit eines Krieges, der sonst leicht die Folge jener Forderung werden könnte.

Wir erwiedern hierauf:

Von dem Glauben sagt man sprichwörtlich, daß er Worte verleiht. Welch leidter muß dieß Geschäft dem Übereinverständniß werden, dieser ist rechtlicher aber politischer Art; denn sein Zweck betrifft einerseits auf Vermehrung der Begriffe, andererseits auf Auflösung über alles, was Beobachtung und Erfahrung als wahr und zweckmäßig betrachten. Gegenstand des politischen Überglaubens ist der gegenwärtigen Zeit aber ja das Konstitutionelle. Wenn man früher darunter einen Umbegeiß verjüngten Einrichtungen Russland, meint, mit der gesellschaftlichen Ordnung, der Sitten und der fortwährende Entwicklung der Gesellschaft gesieht wird: so ist dieser Begriff gegenwärtig aufgegeben und an dessen Stelle die Verfassung getreten, „daß eine Konstitution nur da anzutreffen sei, wo der Wille der Regierung am nachdrücklichsten von dem Willen der Regierten bestimmt wird, also und dargestalt, daß die höhere Macht gleichsam auf dem politischen Systeme verhaunt ist, und eine allgemeine Werteirung das höchste Maß von Freiheit.

verfluchtigt." Diese Wörter sind erfunden worden zur Bezeichnung des einen und des andern dieser gesellschaftlichen Zustände: der erste wird durch Absolutismus, der andere durch Liberalismus bezeichnet. An jenem knüpft sich, dem Vergessen nach, die Barbarei mit allen ihren Unschuldigkeiten, als da sind Kardinalität, Gedächtnis gegen die Obligkeit und Unabhängigkeit an dem Erzbischofsm; an demknüpft sich die Zivilisation mit allen ihren Eichenwürdigkeiten, welche jedoch häufige Missstände und Verstüttungen zu bester Sicherer Vertheidigung liberaler Interessen, so viele Erstürmungen aller Art, feindwütiger ausschließen.

Nur wenn man den Unterschied des Liberalen von dem Absoluten geklärt zur Verherrnung gebracht hat, vermöge man dem altenburger Publizismus in seinem Besitznusse zu folgen, dann hat Thatsächliche ganz freud ist.

Indem er für die Rechtsordnung der an Russland zu macheenden Fortsetzung freier, gesetzlich dies in der Vereinigung, daß auf dem Kongresse zu Wien das Konstitutionelle nicht anders aufgesetzt werden sei, als es gegenwärtig, nach siechen Jahren, aufgesetzt wird. Dies war jedoch eine Freigabe der Zoll; denn dem Begriff des Konstitutionellen schlie im Jahre 1815 noch gänzlich der Nebenbegriff des Liberalen: ein Nebenbegriff, der, nachdem er über die Voreidam nach Preußen verdrängt war, seinen Gehalt nur in dem Kampfe gewann, den Zutritt des Adolphaten Charta, vom Jahre 1816 an, unter den Royalisten und den Republikanen der Deputirten-Kammer in Gang brachte. Wenn der Kongress zu Wien das Königreich Polen (damals nur ein Großherzogthum) an Russland unter der Bedingung einer Verfassungsmäßigkeit

Regierung überließ — ein Umstand, von welchem wir hiermit geschenkt wollen, daß er uns glücklich unbekannt geblieben ist: — so konnte darunter schwerlich noch mehr gemeint seyn, als eine Regierung, bei welcher die Gedanke (im alten Sinne des Wortes) für die Gesetzgebung lebhaften fehlten. Daß es auf eine Verordnung des Mannes abgesehen war, geht besonders daraus hervor, daß der Kongress sich auf keine Weise in die Abfassung der Konstitution-Urfunde mischte. Die Grundlagen der Constitution wurden am 25. Mai 1815 von polnischen und russischen Staatsräten unterzeichnet, und von dem Kaiser als Richtscheit für die neue Regierung bestätigt. An der Spitze des in einem Königreiche erhobenen Gespanschaftsstaates stand schon damals der Gespanschafts-Konstantin. Das Verfassungsbuch wurde nicht sehr vollendet, als bis Alexander am 28. Februar 1815 aus Frankreich nach Russland zurückging und drei Wochen in Warschau verweilte. Nach seiner Abreise wurde am 20. Februar darin die neue Verfassung des Königreichs Polen vor einer zahlreichen Versammlung von Ministern, Staatsräten, Generälen und Deputirten der Weywachtshäfen und Städte bekannt gemacht. Sie bezog sich auf eine bessere Verwaltung, ohne, im strengeren Sinne des Wortes, eine gegenständige Kraft in einer Vollkommertung zu gestalten, zu welcher das Königreich schwerlich die nötigsten Elemente enthielt. Wenn man also hinterher behauptet hat, die Verfassung sei nicht ehrlich und ehrichtig verliehen worden: so kann diese Behauptete ihren Grund nur darin haben, daß der polnische Adel, angeführt von dem Liberalismus späterer Zeik, Dinge verlangt, welche nicht gewährt werden konnten: Dinge,

welche notwendig zu dem pactis conventis und dem liberum veto der früheren Zeit gehörtschien, und das Verhältniß des polnischen Königs zu seinen Untertanen gerade so stützen, wie es unter den lebzen Königen der sächsischen Dynastie gestanden hatte. Wie hätte sich jedoch ein russischer Monarch jemals dazu vergeben können?

Es ist zu glauben, daß die liberalen Verfündeten des etlimburger Publikums, ehe sie durch ihre Abgeordnete auf eine unbedingter Wiederherstellung der konstitutionellen Regierung bringt, Dbersachen hießt sie nicht aus der Sache lassen werden. Wollten sie darauf keine Rücksicht nehmen: so würden sie sich am gerechten Vorwürfen ausspielen. Kaiser Wilhelms der Erste, nicht bekannt wegen einer freien Machegleichheit, würde berechtigt werden, jenen die Frage vorzulegen: ob sie denn wüßten glauben, daß das Königreich Polen mit einer Constitution, wie die des Kaisers überander — mit einer Constitution, die zu einem so gefährlichen Bürgerkriege geführt habe — regiert werden können? Und darauf würde sich von den Abgeordneten die liberalen Wächte schmerlich eine Antwort finden lassen. Kaiser Wilhelms der Erste würde aber zweifellos berechtigt seyn zu der Frage: was sie an seinem organischen Statut vom 26. Februar d. J. zu tun haben, wenn sie gegeben mögten, daß der Friede des Königreichs Polen dadurch unentheilich mehr gebeden weder, als durch die konstitutionelle Urkunde seines verstorbenen Vaders? Und wenn, wie zu glauben ist, auch auf diese Frage, statt der Antwort, ein bloßes Erethym folgen sollte: so würde er esthlich fragen müssen: ob sie gemeint wären, daß das Königreich Polen nicht aufhören könnte, ein gesellschaftliches Chaos zu seyn,

Woß kommt der west-europäische Liberalismus sich an Ursachen, Rüßländen und Schlägern regelam töme? . . .

In Wahrheit, es gibt keinen abessurlicheren Gedanken, als anzunehmen, daß ein sogenannter konstitutioneller Staat einen sogenannten nicht-konstitutionellen in Schanden erhalten und folglich — wie der Edinburgher Publizist sich darüber ausgedrückt hat — die Scheidewand zwischen Absolutismus auf der einen und Liberalismus auf der andern Seite werden kann. Schonach abessurlich wird dieser Gedanke, wenn der konstitutionelle Staat zu dem nicht-konstitutionellen hinsichtlich des Ursanges und der Bevölkerung in einem Verhältnisse steht, wie daß Königreich Polen zu dem Kaiserreich Russland. Glaubt man dann, daß es nicht von dem Kaiser Alexander abhängen habe, in dem polnischen Stolz ein eben so folgiges Werkzeug zu haben, als er ein rebellisches in ihm kannen gelernt hat? War hoya noch etwas Unterdrückenderlich, als den polnischen Stolz eben so zu mißbrauchen, wie Napoleon Bonaparte ihn mißbraucht, als er ihn von dem einen Krieg in den andern schleppte, immer mit dem Versprechen seines Zustand zu verbessern, doch ohne jemals die Gewerung zu befristigen? Alexander war ein reichlich friedliebender Hün, und was man mit Wahrheit sagen kann, ist, daß dieser Künstand sein Schatz, d. h. seinen frühen Tod herbeigeführt hat. Die Polen, aufstellt sich gegen ihn und sein Reich zu verschwören, wischen ihn angebetet haben, wenn er sie wider die Preußen und wider die Österreicher in den Krieg geführt hätte; denn dies war das Einige, was sie wünschten, das Einige, mecauf sie reduzieren, als sie sich dem russischen Tyrannen so brennendig unterwerfen. Erst als

die sich in ihren Erwartungen größtlich seien, wendeten sie ihre Blicke von Russland in so großer Allgemeinheit ab, daß keine noch so ausgezeichnete Weisheit sie verhindern konnte.

Giebt es aber noch überhaupt in dem Werk der konstitutionellen Staaten (dieser Wort in seinem modernen Sinn genommen) den Grieben zu berechnen?

Was auch der Übergang hierüber aussagen möge: die Erfahrung reichericht auf eine so unübertragliche Weise, daß sich begrenzt nichts einnehmen läßt.

Giebt es einigt Augenblick bei England seien!

Seit wann hat sich der Umfang des großbritannischen Reichs so rätselnd vergrößert? — Noch im siebzehnten Jahrhundert war England ein unbedeutendes Königreich, nach wenerem Wohlstande gereissen. Doch mit dem Eintritt der Stuarts haben die Wachen an, welche die Königliche Monarchie, oder was man gegenwärtig Absolutismus zu nennen beliebt, je mehr und mehr zu Boden trüdeln, bis endlich unter einem lebhaften Dynasten-Wechsel, daß zum Wettstreit kam, was als konstitutionelle Monarchie bezeichnet. Abgeschnitten von der Erhaltung der inneren Verhältnisse, und angewiesen auf die Erhaltung des Reichs, hatten Englands Könige, von jetzt an, keine andere Wahl, als ihre Märsche durch den Krieg zu beschließen. Haben sie dies gethan? Die europäische Geschichte brüderlich die Frage; und noch vollständiger ist sie beantwortet durch die Erwerbungen, welche England im Laufe des achtzehnten Jahrh. in allen Theilen der Erde gemacht hat: Erwerbungen, welche England als das größte Reich darstellen, daß jemals die europäische Welt kennen gelernt hat.

Zuflüsse kann hier nicht seyn; denn nicht ist gefällig. Muß es aber auf eine bestimmte Ursache belegen werden, was bleibt alß dann anderes übrig, als den Erklärungsgrund in den Veränderungen zu suchen, welche Englands Verfassung seit der Vertreibung der Stuarts erfahren hat?

Man ist aber hierzu um so mehr herausgefordert, weil gleiche Ursachen zu allen Zeiten gleiche Erscheinungen hervorgebracht haben. Englands Könige, verfassungsmäßig bis zur Revolution beschränkt, trieben ihr Glück dadurch, daß sie den erzählerischen Will zu Eroberungen fortrissen, und sich in dem Westg. gleich vielf. des benachbarten Spanienland, sondern auch der preußischen Provinzen und der italienischen Länder brachten. Und — wenn wir noch weiter zurückgehen wollen — was gab dem ursprünglich so kleinen römischen Staate dann so unermeßlichen Umfang? Was anderes, als eine Verfassung, die, indem sie jede große Stütze ausschloß, von einer freieren Unterwerfung zur andern trieb, bis sich ein natürlicher Gleichstand in der Unmöglichkeit, die Gedränge zu erreichten, sand. Wahrsch. nicht die Monarchie treibt zu Eroberungen; sie verhindert dieselbe sogar durch eine, die natürliche Kompression der gesellschaftlichen Leidenschaften. Weht aber treibt die Gegenwart, wie wirkt auch ausgebracht werden möge, zu Eroberungen, und zwar gerade dadurch, daß dieser Gegenwart die gesellschaftlichen Leidenschaften frei made und ihnen Gegenstände bilden, die außerhalb des Umfangs der Gesellschaft liegen.

Wir beweisen entsezt, daß mindeste Getraum für die Erhaltung der Eintracht und des Friedens in die, vom dem altenburger Publizisten so dringend anempfohlenen Wiederherstellung einer sogenannten konstitutionellen Regierung

im Königreiche Polen zu sehen, finden wir (nach der vorherrschende Liberalismus auch zugrunde einzuenden möge) nur in dem organischen Statute vom 26. Febr. d. J. ein Unterpfand des Friedens, wie der ganze gesellschaftliche Zustand Europa's es redlichstens möcht. . . .

Nicht einverstanden mit unserem Gegner über den Zweck, sind wir es noch weit weniger über das Mittel, daß er in Vorschlag bringt, um den russischen Kaiser zur Annahme der von England und Preußen (hinter Veranlassung nach) zu machenden Propositionen zu bewegen. Dem Besser wird es nicht entgangen seyn, daß die Würfelfamilie dieses Reichs hauptsächlich von dem Kaiser Österreichs abhängt. Nun untersuchen wir nicht, welche Gewergründre dieß Macht jemals besitzen könnten, auf die Herausarbeitung einer Autorität hingumirren, denn sie für ihre eigenen sehr zusammengefügten Verhältnisse so sehr bedarf; wohl aber wensen wir die Frage auf: ob durch diese so schlichig gerednsetzten Weinein, die Möglichkeit derselben hier vorangetragen, nicht doch baare Gegenheil von dem geleistet werden würde, was in den Absichten unsres Publischen liegt? Denn erfolgen könnte dieß Beitreitt nicht, ohne den inspägm Zusammenhang zu zerstören, wenn Österreich und Preußen in Beziehung auf Deutschland stehen; und wer fühlt nicht auf der Stelle, daß die preußete Deputation bei dem deutschen Staatsbunde einen Krieg zu Bringen bringen müßte, in welchem die Wahrscheinlichkeit des Unentligens für Russland gerade die stärkste seyn würde? Da Wahrschein, man kann nur erbaute über dem Frieden, wonit der Liberalismus seine Kombinationen macht, um zu einem Ergebniß zu gelangen, daß durch nicht geöffnet

zg. Wie könnte man hierauf auf noch etwas mehr schließen, als auf eine sehr oberflächliche Kenntnis der wahren Lage der Dinge, auf eine Einsicht, die man früher durch Kenntnisgierde bezeichnete?

Die Vermittelungen, welche sich unser Spukgeist in seiner nur allzu ausführlichen Diatribe über Preußen erlaubt hat, bauten mit Stillschweigen übergegangen weiter, wenn eine allzu grobe Verligung die Wahrheit nicht Wahrheit in Gang brächte, welche nicht gütig genug bekämpft werden kannen.

Preußens Peinlich mag allerdings dahin gewirkt haben, daß Russland in dem letzten Türkenkriege das Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen — die freie Kommunikation mit dem ganzen europäischen Reichtheit durch den Bosporus und die Dardanellen — mit einem geringeren Aufwand von Kräften erreicht hat. Allein folgt hierauf im Mindesten, daß Preußen sich keine andere Bestimmung gebe, als Russlands Eroberungskemittler, der Gegnerland verjelben sei, welcher er möhr, zu unterstützen; folglich auch kannen andern Ehrengut fühle, als Russland Champion zu feyer, und sein Geschick von diesem übermächtigen Nachbar anpreisen? Eine so herabwürdigende Vorstellung von Preußen kennt, wie es scheint, sich nur in dem Kopfe des Mannes entwickeln, der sich nun einmal vorgefegt hatte, der europäischen Welt das Rezept für die Erhaltung des Friedens zu schreiben, ohne dazu durch noch etwas mehr berechtigt zu seyn, als durch den Standpunkt, den öffentlicher und noch dazu schlecht verstandene Nachrichten einem Stuhengesichter zu geben pflegte. . . .

W in dem Urteil eines Schotten nicht entschiedener

als Preußens Herrlichkeit, dem russischen Kabinet gegenüber: so sprechen Preußens Staatsinrichtungen nichts bestimmiter aus, als das Gegenteil. Sowar hätte man noch immer den Gedanken fest, daß Preußen ein Militära-Staat sei, und unter diesem denkt man sich zulegt eine große Kaserne, die durch freizeit Martial-Geschr. in Zucht und Ordnung gehalten wird: althin, wie will man mit dieser Vorstellung den nur allzu entschleierten Umstand vertragen, daß Preußens geprägte Kriegs-System unentklich mehr auf Vertheidigung, als auf Angriff berichtet ist? Giebt man nun diesen Umstand zu — wann könnte alsdann das Vertheidigungssystem noch mehr sich zu Grunde haben, als in dem Verhältniß zu einem überlegenen Nachbarn, dm, wenn er auf Eroberungen ausgihen sollte, bei jähm Schritt auf unüberwindliche Hindernisse stossen müßt, um mit Erfolg abgeschreckt zu werden? Rönanz Russland jemals eine Vergeltung auf Russia Deutschland verschafft: so würde die Welt gewahrt werden, wodurch Wett-
sächer es in Preußen findet. Diese Politik Preußens liegt für Jeden, der sie nicht abschälich verfassen will, so lebt auf flacher Hand, daß sich nur auf ihr erklären läßt, wozu heißt Preußen dem Kaiser von Russland in dem letzten Weltkriege mit seiner freundschaftlichen Vermittelung zur Seite stand: denn alle Vorwürfe, welche Russland in diesem Kriege gewinnen konntet, dienem wesentlich zur Sicherstellung Deutschlands, dadurch, daß, nach allen Erzählungen, jeder Staat der Eroberung in denselben Maße erlagt, warin er sein Heiltsuflg aus sich selbst befriedigen lant, d. h. warin er durch Handel und Gewerbe in der Zivilisation fortgeschritten.

In Wahrheit, es ist zu bedauern, daß man zu Edinburgh in dem Studium der gesellschaftlichen Erziehungen noch nicht so weit vorgedrungen ist, um eine Wahrheit dieser Art zu erkennen und auf vorliegende Fälle anzuwenden! Nun läßt sich zwar, wenn man nicht allzuviel ist, schwerlich angeben, zu welchen Verwicklungen der in England und Frankreich vorherrschende Liberalismus führen kann; doch wird es niemals Preußens Schuld seyn, wenn, vermöge dieser Verwicklungen, Russland aus den Gründen, die es sich selbst gesetzt zu haben scheint, hinausgetrieben wird, und folglich wider seinen Willen Erhebungen macht. So lange jedoch Preußen und Österreich in Beziehung auf Deutschland eines Standes bleiben, dürfte in dieser Hinsicht gar nichts zu fürchten seyn; und die Hundertverschluß vom 28. Juni d. J., sofern sie nur auf der Abschaffung Österreichs und Preußens beruhren lebten, schließt ein so glückliche Vorbereitung in sich, daß man allem Gefahren, welche Deutschland von Russland her bereitstehen sollen, getroffen Wuthes ergründischen darf.

Erörterungen dieser Art werden sehr überflüssig seyn, wenn die Zahl derer, welche English lesen, geringer, oder die Zahl derer, die im Grunde der Politik eines eigenen Staates fähig sind, größer wird. Man glaubt, wenn man nicht zu ergründen vermöge; die Zahl der Politisch-Gläubigen aber ist in unserm Zeiten um so größer, weil die Philosophie noch nicht weit genug vorgeschritten ist, um die gesellschaftlichen Erscheinungen derselben Wahrheit zu unterwerfen, vermöge welcher sich Ökonomie und Ökologie zu gesitteten Wissenschaften erheben haben. Was man den Deutschen betrifft, so bleibt sie größter Fehler in der seit

unbedingtem Gewandtheit des Stadtkantischen bestehen, die ihm zu allen Zeiten eigen gewesen ist. Diese Gewandtheit erstreckt sich über Dinge, deren Werte sich wohl er kennen läßt, wenn man die Kluke des Vergleichens, aber, was das heißt, des Urtheilsvermögens, nicht sieht. Ganz Deutschland stand im Begriff, durch diese Gewandtheit des Stadtkantischen nicht unglücklich zu werden. Vereinigte in fast allen Ländern deutsche Sprache bemühten sich, einer neuen Unterdrückung Thier und Thier zu können, und das, was seit etwa einem Menschenalter durch die Verbreitung eines bestem Elementar-Kunstwerks geknüpft war, in eine Theatralen-Küche zu verwandeln, deren Geschmack in sehr fürgt Zeit die größten Unterdrückungen angerichtet haben möchte. Wie gut die Unterdrückung dieser Vereine gelingen wird, will freilich noch erwartet seyn; und ob sie auch in dieser Hinsicht gewonnen werden möge: immer läßt sich vertheilen, daß eine döbere politische Ausbildung unter den Deutschen nicht eher Platz greifen wird, als bis die Gelehrten dieses großen Landes dem Widerstande aus, wem sie bisher hinsichtlich des Politischen besangen gewesen sind, entsagt haben werden, um ihre Bürgertum über den beständigen Werten der Staat-Organisationen vollständiger und besser zu belehren, als es bis auf diese Zeiten geschehen ist. Nur allzu lange haben sich die Deutschen durch bleiche Wertesäulen lassen: Werte aber sind nur die Sache, und wird erkannt, heißt den Charakteren, welche Gestalt sie auch annehmen mögen, den Weg verlegen.

Staatswirtschaftliche Aphorismen.

(Fortsetzung.)

* * *

Zu welchem Entzweck machen die Regierungen Unterkünfte?

Die einfachste Antwort auf diese Frage dürfte folgende seyn: „Um die außerordentlichen Ausgaben zu befreien, für welche die gewöhnlichen Einnahmen nicht ausreichen.“

Wenn die gewöhnlichen oder auch die außerordentlichen Ausgaben eines Staates die Einnahmen übersteigen, so gibt es kein wissenschaftliches Münd, der heraus zu bringenden Verhältniß abzulehnen, als zunächst einen Theil des Vermögens zu verkaufen, oder, zu bergen.

Auf dem politischen Geschiehenspazier betrachtet, ist die Veräußerung des Vermögens schwerlich ein Uebel. Wenn öffentliche Einrichtungen, wie Museum, Hospitäler u. s. w. auf liegende Gründe beruht sind: so kann es von großer Wichtigkeit seyn, daß ihnen ihre Ausstattung erhalten werde; und dies ist um so ratsamer, weil beständigen Einrichtungen in der Regel kostbaren und teurunterthülligen Materialien ausgetauscht wird. Statthut verhält es sich mit Staats-Vermögen; ihre Wichtigkeit ist, bei einem gewissen Zivilisations-Grade, höchst zweifelhaft; denn nicht genug, daß ihre Verwaltung sehr kostbar ist, sondern sich in derselbe auch die größten Wohlbedürfnisse ein, und außerdem können sie noch den Fehler in sich schließen, daß sie die Regierung von der heilsamen

Wichtigkeit ihrer Zuflucht zum Weile zu nehmen, bedauern. Der letzte Punkt ist wichtigst, als man glaubt. Das Gewicht, daß die katholische Geistlichkeit von jeher auf liegender Gründen gelegt hat, beweist nur allzu sehr, wie gefährlich es ist, einer mächtigen Körperschaft ein unabdingbares Eigentum zu gestatten. In Italien, wo die Geistlichkeit ihre Subsistenz auf der Gemeinde erhält, handelt sie, weder öffentlich noch im Geheim, gegen den Vortheil der Gemeinde. In Spanien und Portugal hingegen, wo sie den Herrn und Gebieter spielt, handelt sie immer nur zu ihrem Vortheil. In den leichten Ländern sind Priester und Mönche frei; daß Gott begrenzt ist mögert. Dies nun ist die ganz natürliche Wirkung der Unabhängigkeit, wenn Priester und Mönche in Spanien und Portugal leben: eine Unabhängigkeit, welche jede Gegensätzlichkeit des Vortheils ausschließt. Man kann sich hiernach einen sehr bedeckten Begriff machen von dem, was durch die Regelungen geleistet wurde, so lange sie das Prinzip der Macht, füllt in Domänen hatten. Alle Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes schreiben sich hier auf den Perioden, wo diese Art von Ausstattung wegfallen begann. Wenn man schon früher die Bedeutung macht, daß der Vortheil der Regierung das Regulare für die Regierung seyn müßt, so war diese Bedeutung, im rechten Lichte betrachtet, unverfügbar; zum rechten schlägt es an alten Unterscheidungen, sich zu dem Schluß zu erkennen, daß der Reichthum der Untertanen die beste Quelle sei, aus welcher sich Mittel schöpfen lassen.

Wesentlich blieb man arm und ohnmächtig in der größten Fälle des Domänen-Besitzes; und die natürliche

folge haben darf, daß man, so oft es größere Einführungsgewalt gäbe, sich entweder zu Verpfändungen, oder zu Verabschaffungen gräbtigt sei. Eine solchen großen Verlegenheiten habe ich, sobald es sich um Wiedereinlösung handelt; und gerade diese Verlegenheiten haben den Weg zur Verabschaffung und zu dem in unserer Zeit allgemein üblichen Camou-Operationen. Als außerordentliche Hilfsquelle betrachtet, kannen Demann dies immer nur einmal seyn; denn der Staat kann das bereits verlorne Grundstück, nicht von neuem verkaufen; eben so wenig, wie der Verbraucher, kann er über eine Hilfsquelle, die für ihn verloren ist, für Ausgaben verfügen, welche wiederkehren können. Nur vermittelst eines Eintrittsbeitrages bezahlt er die Kosten seiner Antritts; und darauf folgt, daß, wenn er das angelehnzte Kapital aufzugeben, er nur seine Einführung aufgibt. Und doch sind hier keine Zukünftigen, nicht keine laufenden Einführungen.

Hinsichtlich der Wahlen sind noch immer Verhältnisse im Gange, von welchen man sich längst ledigfasse haben würde, wenn die Wissenschaft der Gesellschaft so ausgebildet wäre, daß man sie in Reich und Städte mit den übrigen positiven Wissenschaften stellen könnte.

Zu diesen Verhältnissen gehört vor allem: „daß ein Staat, der mir sich selbst schuldet, nicht demer wird, und daß seine Schulden sogar eine neue Waffenunterstützung für die Unternehmung sind.“

Allerdings wird der Staat nicht daran durch die Thatsache, die man Kürze nennt; allmählich wird es durch den Verbrauch der angelehnnten Summe, deren Wert er versiebt; dann wird durch diesen Verbrauch auch immer gleich

ster werden mögig, so kann er sich doch nicht mit denselben Wertb vertheidigen. Hat der Staat eine Millionen Thaler gespart, um dafür Kriegsschiffe zu bauen, und sind diese Kriegsschiffe in die Hände des Feindes geraten: so hat der Staat eine Millionen Thaler verloren. Dieser Verlust realisiert sich in allen nur denkbaren Formen; denn, wenn die Kriegsschiffe auch nicht dem Feinde zum Raube geworben sind, so werden sie doch alschuldig von der Zeit gesperrt, und dies geschieht bestimmt in einem Zeitraume von weniger als zwanzig Jahren. So lange man durch eine genaue Registrierung noch nicht erkannt hat, nach Reichthum und Verbrauch ist, lässt sich nicht wohl begreifen, wie aller Verbrauch einen Reichthumverlust für die Gesellschaft in sich schließe; und dies ist allen Denen begegnet, welche den Staat aufgerichtet haben, dass ein sich selbst schuldbarer Staat nicht dauer wird.

bleibt übrig, zu erforsthen, in wiesem sich behauptet hat, dass der Untergang, den eine Regierung mittels einer Unfreiheit macht, als eine neue Ausmuntierung für die Betriebsamkeit betrachtet werden könne.

Die, von welchen diese Behauptung ausgegangen ist, haben ganz offenbar auf der Stütze gelassen, dass der angebliche Wertb, wenn er nicht von der Regierung teile aufgegraben werden, von dem Kapitalisten, der ihr denselben gleichsam hat, würde ausgelegt, d. h. aufgegeben werden könne, auch kann wenn er ihn auf eine reproduktive Weise angelegt aber aufgegeben hätte; denn auch in diesem Falle würde er Sachen oder Materialien dafür gelassen und der Betriebsamkeit nicht weniger Ausmuntierung gegeben haben, als die Regierung, welche dieselbe Summe unter die Rente

bringt. Eine geschaffte Summe fängt nur dazu, daß sie angelegt oder ausgetrieben werde, gleichviel ob reprodiktiv, oder nicht; und über kurz oder lang wird sie auf die eine oder die andere Weise ausgetrieben, so daß man nicht die mindeste Ursache hat, zu rechnen, daß ein besonderes Anleihe-System zur Erhöhung der Betriebskunst in Gang kommen oder darin bleiben möge.

Man befämpft das Staatschuldenwesen im Deutzen mit schrecklichen Gründen, wenn man begreift nicht weiter einzutreden hat, als Conderot, der dies Staatschuldenwesen in einer andern Beziehung vernünftig sieht, als weil ein Theil der Zinsen an das Ausland bezahlt werden muß, „daß“ — so drückt er sich darüber aus — „daß der geringste Nutzen hat, eine Kapitalien zur Verschönerung der National-Betriebskunst hinzugeben.“ Ist das Staatschuldenwesen ein Übel, so muß man es nicht hierin gegründet finden. Die Zinsen, welche die Staat Ausländern entrichtet, sind nicht ein Kapital; sie sind vielmehr ein Einkommen; daß nur durch Abhöhung zu einem Kapital erreicht werden kann. Angenommen, daß dieser Abhöhung erfolgt, und daß der Ausländer das genommne Kapital an andere verleiht: so schadet er dadurch auf keine Weise dem Kapital des Landes, das von ihm geborgt hat. Dieser Schade röhrt auch in dieser Hülle von dem Verluste des angelehenen Kapitals her; und dieser Schade wird nicht dadurch vergrößert, daß der Verlust von einer fremden Hand herrscht.

Es läßt sich kaum begreifen, wie, bei dem gegenwärtigen Stande der Staatswirtschaftlichkeit, ein Publizist sich traut zu der Behauptung vorzutreten: „daß die Regie-

rungen dem Umfange nach die Kapitalzurückgabe, die sie bewillben durch Mieteien entgegen, indem sie nur entleihen, um zu bezahlen.¹¹ Dieser Verthum ist vollkommen eben so gross, wie der, nach welchem man behauptet, eine Regierung restriktiv durch ihre Aufgaben die Kapitalien, welche sie durch die Staat erhält. Der Verthum folgt aber entspringt aus einer Verwechslung des Wortes „Kapital“ mit dem Worte „Währung“ oder „Geld.“ Die Regierung giebt dann Umfange die „Währung,“ das „Geld“ zurück, das sie bewillben entgegen hat; begrenzt lässt sich nicht einsetzen. Verfahrt man aber unter Kapital einen „Wert,“ ein der Regierung überlassend betreffliches Eigenthum:¹² so sieht sie dasselbe nicht grün; denn die Umfänge, welche sie damit befreit, kostetieren keine Zurückgabe. Eine so einfache Wahrheit zu verleummen und auf eine bloße Verwechslung der Worte einen Beweis zu gründen, ist heute zu Tage nicht mehr erlaubt.

Durch eine Unleiche verbraucht der Staat zum Zweck des Einkommens der Steuerpflichtigen; er giebt rechtsschäftig dem Darleihner, welcher diese Anticipation begünstigt, eine Abrechnung auf den Steuerpflichtigen, der sich sonst genöthigt sieht, ihm irgend einen (grösstem aber kleinsteren) Theil seines Einkommens zu überlassen. Einsichtlich des Schadens, den die Unleiche dem Steuerpflichtigen gesetzt, gibt es also keinen Unterschied zwischen Unleiche und Besteuerung, wenn dieser nicht darin besteht, daß die Unleiche nachtheiliger wird, sestern, außer dem von der Regierung verbrauchten und für den Steuerpflichtigen verlorenen Wert, die Unleiche den Letztern mit den Kosten belässt, welche nötig sind, um seine eigene Weisheit zu ertrichten, und um der

Regierung das Wohl zu gewähren, eine klärende Beskrift auf der Straße aufzugeben.

Indem die Rathausentlastung, einem Zins zu beziehen, die Summe der Verbrauchsumwand verneint, verhält sie für die Zukunft den Preis aller Produkte. Da aber der vorletzte Preis der Produkte, wie oben gezeigt werden, einer Veränderung des Werths der Produktiv-Großbörse der Gesellschaft, so wie des Zusammensatz der Elterer, folglich einer allgemeinen Verarmung, gleichkommt: so sind wir geneigt, daraus die Folgerung zu ziehen, daß die Unleichen auf eine gräßliche Weise davor machen: einmal, durch die Verbrauchs, welche sie der Regierung auf Kosten der Steuerpflichtigen gestatten; zweitens, durch die Verhöhung aller Gegenstände ihres Verbrauchs.

Diese getrennte Darstellung des Wesens der öffentlichen Unleichen wird uns in den Stand setzen, über den Werth der Argumente zu urtheilen, mittels welcher man dieselben bisher vertheidigen zu können gesucht hat.

So hat man von ihnen ausge sagt, daß sie die Einsparungen der Staatspersonen begünstigen, indem sie diesen ein bequemes, immer bereites Wohl darbieten, ihre Einsparungen bis zu dem Augenblick auszulegen, wo sie es für gut befinden, ihre dem Staate untertrauten Kapitale zurückzunehmen, um sie für ein produktives Unternehmen zu gebrauchen. Was sich nun nicht leugnen läßt, ist, daß Staatl. Effekten höchst hohem für Kapitalisten sind, die Beweggründe derselben mögen seyn welche sie wollen, und daß ehm diese Effekten eine Unterbringung darbieten, mittels welcher man seine Große durch den Verlust der Schuldscheine leicht zurückzunehmen kann. Allerh. nicht als den

Wohlheit der Kapitalisten verhindernd, wohl aber als bei ganz
einer Gesellschaft nachtheilig, sind die Waleichen zu tabeln. Da-
bei ist auch noch zweittheilig, ob sie sogar sehr zu Erspo-
rungen einladen. Dieser häuft nur in dem Maße an, wenn
seine Einkünfte, seine Fertigbarkeiten, seine zu Gewerkenheiten
gewordene Bildungsfähigkeit, und der Rang, welchen er in der
Gesellschaft einzunehmen giebtigt ist, ob ihm gefallen; die
bequeme Unterbringung entscheidet darüber so gut als gar
nicht. In früheren Zeiten gab es verglichen nicht; obwohl
man sparsam beishalt nicht zweifelt. Da man keine Räumen
sofern fand: so kaufte man Helder, Häuser und dergle-
ichen. Wer sammelte, im schlimmsten Falle, Schäze, Ge-
genstände, wo die Geschäftsfähigkeit wesentlich verhinderter ist,
bietet sie bei weitem mehr Mittel und Wege dar, als man
ehemals hatte, einen gesammelten Schatz gießend zu ma-
digen. Die Lage zum Sammeln ist eine natürliche; je-
der sucht sich einige Hülfequellen für die Zukunft zu erspo-
ren; und wohl wäre es möglich, daß, wenn die Regierun-
gen durch ihre Waleichen der Erdgut weniger Vorstoss leis-
teten, die Wirtschaftsseite dabei gewinnen würde. Die Räder
würden in besseren Stand gesetzt, die Händer tüchtiger ge-
kauft, der Wohlstand vermehrt, alle mögliche Unternehmung
vervielfältigt werden. Wie seltsam macht man einen
größtmöglichen Gebrauch von seinem Vermögen! Nach der
Zeitdurst würde also in engere Grenzen gerücktretten,

Dirk Stricht erschöpft jedoch nicht alles.

Könne man nicht mit recht bestem Grunde sagen: Die Waleichen der Regierung begünstigen nur die Vergrei-
bung der Kapitalie dadurch, daß sie in den Schlund der
bösartlichen Subjektum Geistes gehen, welche, meingleich mit

weniger Zinsen, in Privat-Unternehmungen nicht möglicher angelegt werden würden? — Heute, welche zum Wahl-
sitz der Gesellschaft bei weitem mehr beitragen würden,
wenn man sie zu langfristigen Verträchen, zu verhältnis-
mäßigen Zugaben, zu Verbesserungen der Gewinne, zu Ver-
änderungen des Haushalts, zur Stärkung des Bürgers,
sich zu Zwecken anlegte, wobei Familien an Hauptschul-
fehlern und Gesüßen gewinnen? Doch, füllt wenn einge-
standen werden muss, daß die Weitgegen der Unterbringung
von Kapitalien die Erzielung derselben begünstigt — wel-
chen Vorteil hat die Gesellschaft von dieser Weitigkeit,
wenn ihre Ersparnisse einem anderen Zwecke dienen, als
— bemühet zu werben? „Der Eigentümer eines in
Staaten angelegten Kapitals“ — so sagt man — „würdet
er im Wettfall wieder, wenn er es auf eine produktivere
Weise anlegen will.“ — Dem ist jedoch nicht also. Was
sich allein mit voller Wahrheit behaupten läßt, ist, daß er
auf einen andern Kapitalismus läßt, der für gut befunden,
sich dadurch an seine Stelle zu führen, daß er sein Interesse
an den öffentlichen Handen erreicht. War das erste dieser
beiden Kapitale verfügbare zum Vorteil der Produktion, so
hört das zweite auf, verfügbare dazu zu seyn.

„Öffentliche Effeten,“ sagt man wohl auch, „ver-
günstigen die Zirkulation.“ Nein, so wie es mögliche Zirkula-
tionen gäbe, so gäbe es auch unfruchtbare, und schäd-
liche sogar. Man ist nur allzu gewis, dies Wert in einem
guten Sinne zu nehmen, ohne sich Rechenschaft zu geben
von der Bedeutung derselben.

Im vollkommenhaften Sinne verfügt man unter
Zirkulation den Übergang des Gelbes von der Staaten

auf einer Hand in die andre, vielmehr des Zustausches. Man bildet sich ein, daß der gesellschaftliche Körper um so mehr Kraft und Gesundheit hat, als der Umlauf der Werthe allgemeine und schnelle ist. Man hat Recht; doch nur unter der Voraussetzung, daß der Umlauf der Werthebezeichnung zu Statten kommt. Man hat Unrecht, wenn er dem unausländenden Gegenbände keine Möglichkeit, seinen neuen Werth hinzufügt.

Wer reben Zucker kauft, um ihn zu raffinieren, thut wohl daran, wenn er den Einfuhr vollzieht, sobald er die dazu nöthigen Fonds verträchtig hat. Es ist ferner nie vorteilhaft für ihn, wenn die Operationen seiner Fabrik mit gleicher Freiheit von Staaten gehen, und wenn er seine Produkte verkauft, sobald sie vollendet sind; denn dies frischt ihn in den Stand, von neuem wieder anzufangen. Da sein Kapital minder lange beschäftigt ist, so sind seine Verdunstungs-Kosten minder beträchtlich, und der Wettreifer erhält das Produkt billigeren Kaufs, ohne daß der Gewinn des Manufakturisten darunter leidet. Hierd' also nun darf man eine günstige Zirkulation nennen; ihre Thätigkeit ist der Ausdruck des Gewinns. Doch wenn man mit dem Zucker wachet, wenn man ihn kauft und wieder verkauft, ohne dem Werthe dieses Mahnungsmittheils das Wändelste hinzuzufügen; so ist eine solche Zirkulation verderblich für das wesentliche Gedeihen. Daun vertheilert sie den Zucker nicht, so verunsiecht sie denen, die sich einer unstrichbaren Arbeit hingegaben haben, Verlust; und vertheilt sie ihm, so tritt der Verlust auf Seiten des Wettreifers, welcher einen höheren Preis bezahlt, ohne daß für einen Erfolg in irgend etwas zu haben.

So nun verhält es sich mit der Inflation, welche mit öffentlichen Handlungen getrieben wird. Weltkriegen gleich den Zahlenspielen auf einem Spieltisch, verbraucht sie keinem Gewinn, ohne einen eben so großen Verlust zu verursachen; und die Zinsen der Kapitale, welche man dazu gebraucht, sind ein Verlust für die Kapitalisten und für die Gewerksamen, deren Thätigkeit und neue Gedanken sie unterdrücken könnten.

Zum Verlust der Unruhen hat man auch das getan gemacht, daß sie den Kapitalismus Gelegenheit geben, ihr Vermögen im Lande anzuheben, anstatt dasselbe ins Ausland zu schicken. — Wäre dies Verabreden doch lieber ins Ausland wandern, als unsere Steuerpflichtigen, unsere Wohlinger belassen? Wandern die Kapitalien ins Ausland, so ziehen unsere Bankhäuser die Zinsen, und der Nachländer bezahlt dieselben. Das National-Kapital ist für die Nation nicht verloren; denn eine freudige Regierung verleiht dasselbe, und gleichzeitig nehmen wir es zurück, sobald es uns beliebt.

Zur Rechtfertigung des Unruhe-Systems sind alle nur erträumlichen Wundungen gebraucht worden; und nach man mit Wahrschau sagen kann, daß die ganze Dialektik sich über dieses Großland erschöpft hat, ohne daß, mehr als anfang — die Überzeugung — um einen einzigen Schritt weiter geführt zu haben. Ein französischer Schriftsteller, der vor neunzig Jahren gesprochen ist — Herr Saint Lubin — ging so weit, daß er behauptete: „Die Regierung erweise den Steuer-Pflichtigen durch Statisten einen ungemeinen Dienst.“ Sein Opponent bestreitete, bestreite er sich folgenden Beweis: „Angenommen,“ sagt er, „der Staat

Bröcke der Summe von fünf Millionen. Giebt er sie von den Steuerpflichtigen, so werden die Kapitalien des Landes um fünf Millionen vermindert, und die jährlichen Einkünfte des Landes werden in denselben Verhältnisse geschmälert. Ergreift sich dagegen die Regierung, anstatt dies Opfer zu verlangen, damit, daß sie von den Steuerpflichtigen nur die Zinsen dieser Summe fordert und ihnen den Gebrauch des Kapitals läßt: so überläßt sie ihnen das Mittel, Gewinne zu machen, welche ihnen die Entwicklung der Gewerbe erleichtern werden." — Was hat Herr Saint-Martin übersehen? Erwäß, daß auf flacher Hand liegt, nämlich, daß, wenn die Regierung fünf Millionen fordert, sie durch das Mittel der Nachnahme fünf Millionen von den Kapitalien der Gesellschaft in Beschlag nimmt, d. h. daß sie diese Summe verhindert, zur Unterhaltung der betriebsamen Klasse zu dienen.

Derfelbe Schriftsteller gerichtet außer sich vor lauter Wonne über die Ausmauerungen, welche der Ausstand der Rentiere den Erfolgen der Betriebsamkeit gewährt. Er betrachtet nicht, daß, wenn die Rentiere weniger aufzugeben haben, die Steuerpflichtigen deshalb mehr aufzunehmen können.

• Man betrachte die Sache von welcher Seite man treffe, immer gewinnt man das Resultat, daß die Ausmauerung der Produktien gleich ist der Summe der zu Stande gebrachten Produkte; denn man kann ein Produkt immer nur durch das andere erlassen, aber, was eins und daselbe ist, immer nur durch den Verlust, den man auf einem anderen gelösst hat. Nicht dadurch verschärftigt man also die Summe der Einkünfte, daß man den Rentieren das Einkommen der Steuer-pflichtigen gewenbet; wohl

aber bedurft, daß man die letzten der Überlast bewahrt.

Man hat behauptet, daß Großbritanniens Untreuen die Hülfsquellen dieses Königreichs verschädigt haben; und um dies zu beweisen, hat man angeführt, daß gerade in dem Zeitraum, wo diese Untreuen am häufigsten vorkommen sind, seine Bevölkerung sich am ausfallendsten vermehrt, und die Zunahme seiner Bevölkerung noch die seiner Verdünnung übertrifft hat. „Dies sind charakteristische Wahrheiten,” ruft ein französischer Publizist auf “); wogegen welche sich nicht einwenden läßt.” Doch auf dem Umstande, daß gewisse Fortschritte während der Periode der Untreuen statt gefunden haben, soll man noch nicht folgern, daß die Untreuen die Ursache dieser Fortschritte gewesen sind. Hierauf beschränkt sich die charakteristische Wahrheit, um welche es sich handelt. Im Übeligen kann man zugeben, daß in dem Untreuen-System, so lange es seines Zulauferstroms-Punkts noch nicht erreicht hat, ein gewisser Nutzen liegt, dessen Wirkungen nicht zu widerfertigen sind. Um nämlich der gesellschaftlichen Lage, wenn man sich befindet, gewachsen zu bleiben, kann man alle geistigen und physischen Kräfte auf, daß Produkt der Arbeit so einträglich, d. h. so gewinnreich, als es unter den gegebenen Umständen möglich ist, zu erhalten. Verbesserungen aller Art sind die Folge dieser Anstrengungen; und so ist es in England geschehen, daß die Fortschritte in den Künsten, vorangegangen nur teilweise, die Produktions-Kosten mehr vermindert haben, als die Differenzung sie vermehrt hat. Im Sicherbau

*) Herr Gerlach in seiner Weisheitheit der Finanzen, S. 33.

hat man die Brüder aufgegraben, die Thier-Mäuse verbessert, den Kartoffelbau zu Höhle genommen und wissamer Maschinen in Gang gebracht. In den Manufakturen hat man nur Stoffe und maschigere Maschinen, vor allen die Dampfmaschinen, eingeschafft, und die Umnutzung der Untersuchungen vervollkommen. In der Handelsbetriebsweise hat man die Reiseleistungen erleichtert, die Wege verbessert, Handel gegraben. Dies alles hat nicht ohne Wirkung für den Erfolg der Produktion kleinen können; daß es jedoch bei der Weiterleitung des Anleihe-Eystems in dem Zeitraum von 1793 bis 1815, und bei der damit notwendig verbundenen Überlastung der arbeitenden Klasse nicht aufgeredt hat, beweisen alle Erfahrungen des britannischen Reichs von der Epoche des zweiten parisiëschen Friedens an. Die Verarmung ist nicht aufzuhören und hat in dem Maße Verhandlung nehmen müssen, wem man es nicht in seiner Gewalt hatte, eine lange verfolgt Bahn sogleich aufzugeben. Was sich hier als notwendige Wirkung des Anleihe-Eystems herausstellt, würde noch weit früher eingetreten seyn, wenn England, während des Frieds, nicht ein zugeschlagenes Monopol gegründet hätte. Gegen gewisse Fehler seiner Regierung sind der Unrechtsgeist zu schützen gekommen. Der thürzige Banker seiner Papier-Münze hat auf der einen Seite die Sinsin seiner Schulden terminiert, während diese auf der andern durch Anleihe terminiert wurde. Vor allem will in Anschlag gebracht seyn, daß die Subsistenz, welche seine Regierung dem Auslande gabte, die Ausfuhren begünstigten. Und so ließen sich, wenn man sich die Mühe dazu geben wollte, gewiß noch andere Ursachen aussuchen, um die Wirkungen zu erklären,

die man mit so viel Gesäßigkeit, ja, man kann sagen, mit einer an Sicherlichkeit grenzenden Einsicht, den Anleihen und den dadurch erhöhten Steuern gegenübertreten hat.

Es ist wahrlich Zeit, daß man über die natürlichen Folgen der Anleihen zur Besinnung komme. Nur allzu lange hat man sich, hinsichtlich ihrer, den größten Zärtlichkeiten hingegeben: Zärtlichkeiten, wodurch die Anleihen-machenden Regierungen ihr Gewissen beruhigt oder eingeschläfert haben.

Zu gesellschaftlichem Leben verbindet sich alles, und so geschieht es, daß Ursachen Dinge bewirken, die man lieber gar nicht anerkennen möchte.

Es versteht sich mit keinem Zweifel, daß die Früchtigkeit der Anleihen, und der Umfang, den man dieser Zeit zur Besinnung gegeben hat, nicht wenig dazu beigetragen haben, die Kriege zu verlängern, und in den Händen der Männer die Herrschaft zu entzünden. Auch das läßt sich nicht leugnen, daß die Anleihen, indem sie ein übermaß öffentlicher Ausgaben erleichterten, die unersättliche Habgierdt der Gläubiger und die Begierde nach Einnungsaufschlüsselung haben. Es ist ja so angenehm, daß Gott, daß die Menschen schaarenweise herbeischlappen, unter die Hände zu bringen, und sich mitten unter den anständigsten Vergeudungen sagen zu können: „Wir sind geschickte Kräfte; wir arbeiten für das allgemeine Wohl; die Hände von Mutter (die Queen) haben es uns gefragt; und warum sollte man ihnen nicht glauben?“

Die öffentlichen Anleihen müssen alle Seiten der Gelderhebung betrachtet werden, bei welchen der Staat die Verbindlichkeit übernimmt, das ihm anvertraute Geld zurückzuzahlen, die Zurückzahlung erfolge in Summa, oder in

Brüsten, aber in Unzufriedenheit, aber in Forderungen, wodurch sie
 sonst noch erfolgen möge. Geborgt hat man zu allen Zei-
 ten, und eben desseinen unter sehr verschiedenen Bedingun-
 gen. Als Karl der Kühne, König von Frankreich, seinen
 Geldzug gegen Neapel unternahm, genießt er sehr bald in
 selbe Geldnach, daß er seine Zustände zu den Menschen
 nahm, die sich nicht weniger als 80 Prozent aufbedungen.
 Franz der Fiese, König von Frankreich, bewilligte 8½ pro-
 centige Renten, um den Krieg in Italien, warin er gefan-
 genen genommen wurde, führen zu können. Eine neue Un-
 zufriedenheit mußte gemacht werden, um ihn aus seinem Gefang-
 nis zu befreien. Außerdem schüchtert dieser König seine Be-
 amten und seine Parlaments-Mäthe, ihm zu den Bedürf-
 nissen des Staates Gehiß zu lieben; und dies war der erste
 Ursprung der Kluftlichkeit der Ritter, welche in Frankreich
 so viel Unheil angedroht hat, vorzüglich nachdem sie durch
 Karl den Kühnen befürchtet war. Der Verlauf von Milandre,
 Graden, und eben so wenig der Verlauf von Guinay-Gellim,
 unterlag irgend einer Schwierigkeit, und Emolumente nannte man die Zinsen, welche für diese Arten von Unzufriedenheit be-
 zahlt wurden. Dies baute fort bis zur Verwaltung Sub-
 llyd, die lieber Erbauerungen als Verlieren macht; doch
 kaum war der Kardinal Richelieu und Staatsrauber gekonnt,
 als die alten Verschwendungen wieder anheben und in der
 ganz natürlichen Verwölfung von Weibern und Wankel-
 mäthen sich bis auf unsere Zeiten aufzuhalten: zum nieders-
 schlagenden Beweis, daß die Wissenschaft der Gesellschaft
 ein Ding ist, das man am wenigsten bei beiden verant-
 worten darf, welche die Leitung der Gesellschaft auf sich ge-
 nommen haben; zum Beweis wenigstens, daß nichts so

ſche verlaunt wird, als die Natur des Geldes, wenn man alles lieber erblickt, als das Produkt der Arbeit.

Im gegenwärtigen Augenblick können die Regierungen die Unleihen à fonds perdu in Lebrenten und Renten ausgegeben zu haben; und wenn man mit Wahrscheinlichkeit sagen kann, daß sie für den Unleihen in einem hohen Grade läßig sind. Wie Privatleute, eben so berechnen Regierungen, wenn sie eine Verbindlichkeit übernehmen, welche die Lebensdauer eines Menschen umfaßt, die Dauer dieses Lebens nach den Einblüchtens-Laseln einer ganzen Bevölkerung. Sie achten also nicht darauf, daß Früte, welche ein Kapital anlegen, um die Zinsen desselben während einer gewissen Lebensdauer zu gewinnen, dazu irgendemand nötig ist, der, vermöge seines Alters, seines Geschlechts, seiner Lebensweise, seines Vermögens, bei weitem längst zu leben die Wahrscheinlichkeit hat, als der erste Sohn aus demselben Hause, welcher allen Gefahren und Zufälligkeiten der Menschheit und des Schicksals beseigert ist. Deutliche Beobachtungen haben erwiesen, daß man in der ersten dieser Klassen länger lebt, als in den andern; und dies gibt ein Beispiel mehr von den Jüngstern, in welchen man durch Ziffern und Zahlen fertiggestellt werden kann, wenn man die Wahrheit schaut, hinden ein schärfstes Nachdenken, d. h. eine gründliche Erforschung der Wahrheit zugunsten. Hände ein auf Lebrenten und Renten gefügtes Unleihen-System sich halten können: so würde es unerschöpft geblieben seyn.

Wenn die Regierung die Namen ihres Gläubiger in ein von dem Staats-Schreiber aufbereitetes Register einträgt, und kann eine bleibende Rente von 3, 4, 5 Prozent auf die Summe versprechen, die sie daselbst entweder wirklich oder

in der Zuständigkeit übergelegt haben: so wird die für den Staat heraus entspringende Schuld, die konsolidierte Schuld genannt. Die Darlehrer können ihre Schuldsscheine (in Frankreich *ordances* genannt) auf andere Darlehrer übertragen, deren Namen sie an die Seite der übrigen bringen lassen; man gibt ihnen ein Zertifikat über die Eintragung dieser Namen in das große Buch der Staatschulden. In Frankreich werden die Zinsen direkt Einschreibungen halbjährlich, in England hingegen vierteljährlich gezahlt. Die letztere Methode sollte vielleicht allenthalben angenommen werden; denn, wenn man sich Monate lang einen Theil der durch Besteuerung eingetommenen Gelder für die Renten, welche am Schluß des Quartals bezahlt werden müssen, aufzehrt: so verliert man sehr viel Zinsen, nicht zu bedenken, daß man sich der Gefahr ausgesetzt, daß zur Zinsezahlung bestimmte Geld zu einem anderen Gebrauch zu verwenden. Legt man die Geld nicht gewissenhaft zurück, so ist man geneigt, Schatzkammer-Scheine zu verlaufen, und die Folge davon ist, daß man zu den Zinsen der konsolidierten Schuld die Zinsen der schwierenden hinzufügt. Für die Rentiere ist es außerordentlich schwierig, ihre Räume in eine, als in zwei Zahlungen zu erhalten.

Giebt der öffentliche Schatz, oder jede andere allgemeine Verwaltung Verhördien auf Zeit (promesses à tenir) in Wunschi-Schäßen, der Matine u. s. w. und verändert sie dieselben in Geld bei Darlehrern, welche den Betrag der Zinsen zuverhoffen: so wird diese Schuld, in Frankreich *comme* englischen *Masteradv.*, schwierende Schuld genannt. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den *Cent*, welche die Steuerzinsnehmer auf Rechnung der

Einkünfte, welche sie haben sollen, unterzeichnen. Schulden, welche hinaus entspringen, bilden einen Theil der sozialisierten Schuld, wenn man, anstatt die verfallenen Siedel zu berichtigen, neue neugiebt, und jetzt durch den Wertverlust unserer Postscriptien in das große Buch bezahlt. Lieber die schwelbende Schuld könnte nicht entbehrlich sein, die Besserung hinzufügen, daß sie ihre Verzerrung unstrittig darin hat, daß sie innerhalb gewisser Grenzen schwankt, je nachdem die Minister von ihrem verfallenen Schuldsscheinen (Bills) mehr oder weniger neugiebt.

In die Augen springt, daß, wenn die Regierung sich nur Regel mache, den Betrag der Steuer nicht eher aufzugeben, als bis diese in ihre Räsen geflossen ist, sie die Zinsen der schwelbenden Schuld erheben würde: Zinsen, welche sich in Frankreich, seit der Restaurierung, in gewissen Jahren auf 20 Millionen Franken erhöhen haben, was ein Kapital von 400 Millionen veransagt. Solche Verhältnisse in Griechenland, bei gutem Ernten und sonst schriftliche Betriebsordnung, verhindern großes Unheil; denn wie könnte man als Unheil hervergehen aus der Unmöglichkeit einer Regierung, nicht bloß ihre regelmäßigen Einkünfte, sondern auch alles das Geld aufzugeben, dessen sie sich, ob sie unter welchem Titel und Kommando es treffe, bemächtigen kann? Allerdings hätten die beiden Kommissionen die Bestimmung, einem solchen Verfahren eine Grenze zu setzen; allein haben sie diese Bestimmung erfüllt? und ist, unter ihren Bestimmungen, nicht Jahr für Jahr, das Unheil droger geworden? Wie, wollte auf diese Thatsache keine Anklage gründen; doch kann man nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu widerholen, daß man sich über die guten

Wirkungen bei Repräsentativ-System aufs Glückliche
abübt, wenn man ihm die Kraft zuschreibt, als ob er
es einen Haufen abwenden. Es scheint vielmehr nur zur
Beschränkung derselben dienen; und falsche Begriffe von
Staat- und Recht und dessen Grundlagen sind zugrunde bei Hebel,
wodurch man das ganz gesellschaftliche Gedanke aus seinen
Augen habe kann.

Wen dieser Hebel aus ins Verzweigte die Reise segn.

(Fortsetzung folgt.)

Auf welchem Wege

in

Frankreich in die politische Lage gerathen,
worin es sich gegenwärtig befindet *)?

(Aus Westminster Review Vol. XVII.)

Eine von den angehendsten Fragen in dem gegenwärtigen Zustande europäischer Politik, ist, die Ursachen anzugeben, warum Frankreich von dem hohen Standpunkt,

Kurzüfung des Herausgebers.

*) Wir haben einen Briefes so gelegenes Inhalts, wie der von
Lugard ist, wo er ihm am 10. Februar vertrauen darf, weil
eine Übersetzung mit ihm, nach zwei Jahren, über
dieser Uebersetzung zur Sprache gebracht haben, nur allzu auf-
fallend ist.

Der einzige Verlust, auf welchem wir uns von dem Verfasser trennen, ist sein Urtheil über Ludwig Philippe. Dies Urtheil ist
nicht unfehlbar, kann aber gründen. Wer, der die Übersetzung hat, sich
in die Lage nicht einzusetzen, wie ihm, dem Vater einer
zahlreichen Familie, dem Vaterland dienst zu machen, hofft er, in zwei
Augenblicken, wie ihm mit der einen Hand der Banbersch, mit
der andern die französische Krone hängenbleiben werde, der leidet
den Verluste gelt? Nicht auf den persönlichen Eigenschaften
dieses Fürsten sind die Erhebungen hervorgegangen, welche der französischen Welt seit zwei Jahren angehören, wohl aber auf der Einsch-
ätzung, welche ihm die angeblich verbesserte Charta Ludwig Philippe
gegeben hat: eine Charta, welche nicht so sicher mit sich
bringt, als daß Frankreich seit zwei Jahren ohne gebürtige Statu-
re ist, wie wenig es vielleicht auch entbehren kann. Dies wird noch

auf welchem es sich um die Zeit der Julisch-Märzrevolution von 1830 handelt, so augenscheinlich herausgekommen ist. Wurde es damals zu hoch und gegenwärtig zu gering geschätzt? Oder war das Frankreich von 1830 innerlich verschärft von dem Frankreich des Jahres 1832, und hat es in diesem freien Raum wirklich die Veränderung erfasst, die seine dusierte Erscheinung anhändigt?

Dies gehörig anmischen, heißt, seine gegenwärtige Lage beschreiben und den Thatsachen Grunde verleihen.

Stephens Regierung hatte der Willkür-Kraft Frankreich eine enorme Ausdehnung gegeben; allein sie hatte gleichzeitig alles nur Mögliche gethan, zur Verstandesbildung

beizutragen, so lange die französische Regierung ertragbarer war, d. h. b. b. keinen bestreiten Charakter hat, der in dem König einen Monarchen wahrnehmen lässt.

Um Schluß des vorhergehenden Jahresberichts sagte ein Dozent, besten Werke nach besser in der größten Richtung seien *) : „Sollte die Naturphilosophie in ihrem verschiedenen Zweigen immer vollständiger ausgebildet werden; so erweitern sich auch die Grenzen der Wissenschaftlichkeit erweitern.“ Das heißt, über vielmehr die Stephengierung, ist seit dem kurzen und ehrigen Jahre, welche seitdem verflossen sind, mit jedem Jahre in mehr und mehr in Erbildung gegangen. Was auch in der nächsten Zukunft hervorblitzen möge: kann auf dem einen sich verlassen, daß nicht gleiches werke, nein nicht zur Erbildung der gesellschaftlichen Wissenschaft beitragen soll. Dafür ist das Einzigste, was man unter den gegenwärtigen Umständen ins Auge zu setzen hat; kann man keine Inhibition, wie doch über wie wichtig sie auch seien mögen, erheben, als dem menschlichen Geschlechte, mit über reicher dem Willen, Dienst.

99.

*) Prof. Martin. Seine Worte sind: If natural Philosophy should be continued to be improved in its various branches, the bounds of moral philosophy would be enlarged also. Das derselbe Auspruch ist qualifiziert Hartley's „Philosophische Theorie der Seele“ herausgezogen.

bei Wohl eine Grinde zu geben, thörl durch Beschlagnahme der Presse, thörl durch Verhöhung der öffentlichen Unterweisung, thörl durch Bekämpfung der Erörterung, thörl endlich durch die Herausbung alles dessen, was in Beziehung auf eine Nation Wahlfreiheit gedenkt zu werden verdiene. In dem Laufe blutiger und unerhörlicher Kriege hatte sie den größten Theil besiegen verbraucht, welche sich in den ersten Jahren der Revolution gebildet hatten, und die Stadtselzer berüthten wahr aufgeworfen in den Wegen, Verurtheilten und Gewahrselten, welche den Zweck des Militär-Diktatoriums entsprechen. Die kleine Zahl der Individuen entschiedenen Charaktere, welche die Revolution übrig gelassen und die kaiserliche Regierung nicht verdeckt hatte, wurde von allen öffentlichen Anstalten aufsamt gehalten; und da es ihr gleichlich an Erweinigungsmitteln gefehlt, so waren sie, welche ihr angehören, der heranwachsenden Generation über dem Namen nach unbekannt.

Die Folge davon war, daß die Menschen, als sie im Jahre 1814 nach Frankreich zurückkamen, eine Nation versuchten, welche, dem größten Theile nach, für den Diktatorismus engagiert war und kaum eine Erinnerung von den Unwohnheiten eines freien Volks in sich trug. Obdann nicht alle Arten von hingegesammelten Hindernissen durch ihre Verurtheilte, durch die Zurückverierung an ihre Verträge in der früheren Periode der Revolution, durch den Charakter der Höflinge, von welchen sie begleitet waren, und durch die besondern Unstädte, unter welchen sie nach Frankreich zurückgeführt wurden, und Ecken gerufen werden: so wakten die Hainbund in der Regierung-Machinerie, so

teit diese einmal angesehen war, kaum ein Denunzij gefunden haben. Der bei weitem schärfste Theil der Restauration hätte ihnen Dank getraut für die wesentlichen Vertheile, welche aus dem Stillstande des Kriegs entstanden; und wenn eine kleine Schart von Bewundernsern politischer Freiheit es versucht hätte, Sicherheiten zu fordern, so würde das Volk im Gräßen diese weder geduldet, noch überhaupt gewusst haben, was sie beworben. Die höchste Wahrscheinlichkeit spricht sogar dafür, daß diese Bewundernser politischer Freiheit ein allgemeines Missfallen würtzen erwartet haben, als Wünschen, welche Zwietracht in die Gesellschaft zu bringen befürchtigten.

Doch die Restauration der Bourbons hatte unter den Umständen, welche dieselbe begleiteten, die Wirkung, daß sie zwei Klassen von Interessen, deren Vereinigung fast unmöglich war, in enge und fruchtlose Verbindung brachten. Auf der einen Seite standen die Individuen und Familien, welche ihr Empfehlunghaus und ihr staatsbürglerliche Vergüte der Revolution und dem Kaiserthum verloren; auf der andern Seite die Klassen, die Mitglieder der bevorrechteten Klassen, welche in der Revolution alles verloren hatten, und durch die Restauration alles wieder zu gewinnen hofften. Die Stadtwanberer und die Geistlichkeit, deren Abschaffungen konstigirt und verlaust werden mochten, sahen sich von Angesicht zu Angesicht dem Volk gegenüber, daß der Käufer gewesen war. Der Territorial-Herr, der seine Gradal-Ansprüche eingebüßt hatte, und der Bischof aber auch, der um seine Zehnten gebracht war, saß neben dem Parkett, oder dem Babenhalter, den die Revolution von ihren Geberungen befreit hatte. Der Mann, dem die an-

regendem Zeiten der Revolution zu Zivil- und Militär-Sternen erhoben hatten, fand sich in Gesellschaft mit den Anti-Revolutionären, welche behaupteten, daß vergleichbare Dinge ausschließend für ihn vorhanden seien. Wer in den Meeren und Staaten wider Frankreich gekämpft hatte, mußte bemerken, daß diese, der sein Blut entsprungen hatte für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Und die alte Mutter, welche ihre Ansprüche auf öffentlichen Wegen hatte in Flammen aufzehren sehen, sah sich im Zusammenspiel mit den Baronen, Grafen und Herzogen, welche das Kaiserreich gründeten, hantieren.

Kunst der Schießkunst und seine Rathgeber hatten Chancen für die Schießkunst, Elemente, wie diese, in Frankreich zu erhalten; und sie publizierten unter der Bezeichnung „Charta“ eine Art von Vertrag, worin etwas enthalten war, die Hoffnung eines Jeden zu beleben, und was die Wirkung hatte, eine Art von Waffenstillstand zu Waffen zu bringen. Jede Partei bildete sich ein, daß, wenn sie gut Wache gelangen könnte, die Charta ein Werkzeug für die Errichtung ihrer Zwecke seyn könnte; denn die Rathgeber und Künste des Schießkunstes hatten dafür gesorgt, daß sie unbestimmt genug war, um allen und für alle ihr Vorbild darzustellen.

Diese Charta, von ihrem ersten Anhänger an ein Laienspieler-Schreiber, hatte alle den Zweck, die Rechte der französischen Nation anzuvertragen und zu sichern. Die Absicht ihrer Urheber war nur, sie eine gegebene Zeit die Interessen zu befähigen, welche sich durch die Restauratoren gefährdet glaubten fühlten, und den Vertrags die Zeit zu gewähren, wo sie sich auf dem Thron befestigen und die

Kraft geteinten fühlten, sich in dem Druck derselben zu beschämen, gleichviel, ob mit dem Wunsche der Nation oder gegen denselben. . . . Dem gendß gab sie Kaiserreich nichts in die Gestalt einer politischen Organisation; sie beschloß nicht alle von Napoleon erfundenen despotischen Institutionen bei. Noch stellte sie fest, daß es zwei Sammeln geben sollte; allein sie überließ die Erneuerung der einen ganz ausschließend dem Kaiser, und sie schrieb für die Bildung der zweiten keine Art des Versprechens vor. Sie fasste einige allgemeine Prinzipien über persönliche Freiheit, Freiheit der Presse und der kirchlichen Beichtverhöhung; doch, weit davon entfernt, Institutionen zur Unterstützung dieser Prinzipien einzuführen, erhielt sie die Gesetze und Mandate des Kaiserreichs in Ohnigkeit. Und brauchte es noch einen wirksamen Wütens, um das praktische Despoten vor seinen unmöglich zu machen?

Wen dem Augenblick an, wo die Bourbons glaubten, sie hätten so viel Willkür-Macht um sich her gestellt, als unabig wüde, um jeden Widerstand zu besiegen, den sie befürchtet hatten, griffen sie die von ihnen auf Gnade verliehene Charta ganz sicher an. Göt dem Zuge der Bekanntmachung ließt Charta warm noch nicht den Menschen verlassen, als von ihnen eine Ordonnanz aufging, wodurch sie die Freiheit der Presse vollkommen aufheben. Es sieht damit nicht in Widerspruch, daß die Tagblätter sich ohne Widerstand und selbst ohne Bemerkung unterwerfen; denn Thatsache war, daß sie es nie getragen hatten, von der angeblich durch die Charta verliehene Freiheit Gebrauch zu machen; sondern, mehr oder weniger, in einem Augen-
Gebet.

Einschluß mit den von den Ministern des Kaiserthums eingehaltenen waren *).

Wenn die Ordonnanz, welche den, die Freiheit der Presse betreffenden Artikel der Charta aufhebte, einen Eindruck machte auf denjenigen Theil des Volks, der am unmittelbarsten dadurch berührt wurde, d. h. auf die Nationalisten und Demokraten: so begreift man aber Mühe, daß sie von der Masse des Volks mit noch weit größerer Gleichgültigkeit aufgenommen wurde. In Wahrheit, man fühlte nicht der Gefahr auf, daß man werde widerlegt werden, wenn man behauptet, daß diese Ordonnanz vordringen, ohne daß davon Notiz genommen wurde. Wie geschah es aber, daß, sechzehn Jahre später, eine Ordonnanz derselben Art ganz Frankreich unter die Fesseln brachte und eine Revolution ins Leben rief? Wie geschah es, daß eine Handlung, auf welche in dem ersten Jahrzehnt Niemand irgend ein Gewicht legte, einige Jahre darauf für befragend genug gehalten wurde, um eine frustrierte und feindselig gesinnte Bevölkerung in ihren Vertrichtungen zu unterbrechen, und den Bajenisten und Konservativen eines zahlreichen

*) In dieser Darstellung hat Geschichter der Revolution und sein Nachfolger (heute ist nicht mehr der Wahrschau gründig). Die Lösung war nicht fröblich; allein sie ging besser auf den Geist politischer Ausbildung, der im Jahre 1816, wo die Charta und Freiheit geschrieben wurde, verhindert war. Wäre man zu dieser Zeit gewesen, und es mit allen Verfassungsverbinden auf sich hat — hätte man, mit seckten Werken, die Freiheit gefordert, um bestimmt es zwingend niemals geben darf: — so würde hier ganz unmögliches sein. Sicherlich der Wahrschau war ein zärtlicher Mann; aber er kannte die Menschenheit höchst schlecht.

Uns. d. Herrn.

und tru' ergrömen Rache' regimäiger Drücken entgegen zu treiben?

Um das, was in Frankreich geschehen ist, und zugleich den gegenwärtigen Zustand dieses Landes vollständiger zu begreifen, ist es notwendig, zurückzugehen auf die früheren Erscheinungen in den Kämpfen der Freiheit und der Menschenrechte des Revolutionärs: — auf den Eintritt preislichen den Männer, welche den Grundsätzen von 1789 den Sieg zu verschaffen wünschten, und denen, die an die Möglichkeit glaubten, daß Frankreich in die Lage von 1789 zu gefährdet werden könnte, und, wenn auch dies nicht, mindestens zu einem Zustande, welcher dem unter der lächerlichen Regierung vorhandenen entspräche. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, die verschüren Interessen zu bemerken, welche sich an die eine und die andere dieser beiden Parteien hielten, und mit geübter oder geringerer Energie, je nachdem sie sich mehr oder weniger gefürchtet, glaubten, mit derselben freoprieten.

Wenn man behauptet, daß die Bourbons, indem sie die in der Charta angelebte Pressefreiheit aufheben, auf freien Widerstand, welcher von Seiten der öffentlichen Meinung, noch von Seiten der Journalisten gezeigt seien, so sehr wenigstens Eine Gnadehabe gemacht werden; und diese war in sofern von Wichtigkeit, weil das Ministerium sich gescheitigt sah, seine Zuflucht zu Kommen zu nehmen, um ein suspendirendes Urteil zu erhalten. Dies gerade war es, was den Sturz begann, welcher im Jahre 1830 mit der Vertreibung Louis' und seiner Familie endigte.

Die von der restaurirten Regierung betretene Sache, und die Bereitwilligkeit, womit man sich ihren überparteiern

unternutzt, verhältnis einen jungen Abolitionist, welcher sich
kunsthaft gegen Napoleons Deputationsurteil aufgelehnt hatte,
die Herausgabe eines wissenschaftlichen Journals mit dem aus-
drücklichen Zweck, die Doktrinen des Ministeriums einer
strenge Prüfung zu unterwerfen. Die Regierung, welche
Umsange davon keine Kenntnis zu nehmen schien, begriff,
dass, um dieser Meutung entgegen zu wirken, nicht mehr
als erforderlich sei, daß die Presse durch eine bloße Ordens-
nung gehindertwerden: die Presse, welche, wie schon hervor-
gehoben ist, bereits für alle früher zu Stande gebrachte
Tagblätter verboten war. Der Herausgeber des neuen
Journals reagierte sich bei Unterwerfung unter die Presse,
und gab sehr deutlich zu verstehen, daß er nur der Gewalt
widerstehen werde. Hätte die bauernschaftliche Regierung damals
gethan, was sie im Jahre 1830 that — hätte sie Polizei-
Kommissarien und Untertanen zur Besiedlung der Preßa
des Herausgebers aufgesendet — : so würde sie auf keinen
wesentlich Widerstand gestoßen seyn; es redeten zwar
einige Wenige gewurzt haben, alle Wehrlos aber hätten
geschwungen.

Die Minister, damals Vertreter einer Majorität in
beiden Kammern, fanden nicht ratsam, die Vollziehung
ihres Ordensatz zu erzwingen; sie meinten, es sei sicherer
und angemessener, die Presse in ein Gesetz verwandeln zu las-
sen. Dem gründlich wurde die Pressefreiheit suspendirt, nicht
bloß für alle Tagblätter, sondern auch für alle Arten von
Veröffentlichungen von nicht mehr als zwanzig Seiten; die
Werke gebürtiger Umsanges wurde keine Abänderung getrof-
fen. Während der sechzehn Jahre, in welchen die rechts-
rechte Regierung walzte, war die periodische Presse ver-

schiedene Weise gehörten und frei grassen, eheß daß die Jesuiten jemals über Weile von mehr als 20 Degen aufgedeckt war. Die Folge davon war, daß bei Soldzucht- und Buchhändler-Gesellschaften allein kaum in Verbindung stehenden Vereinigungen zweigen, während dieser Friede betrübtende Fortschritte machte. Im Laufe dieser Zeit ertrugt, besonders in Paris, eine arbeitsame Qualifizierung, deren Unterhalt von diesen verschiedenen Zweigen des Wirtsch. abhing. Außerdem hatte eine nicht unbeträchtliche Zahl von jungen Männern, denen es neuer an Giltung nach an Thatsache fehlt, weil ihnen durch die Veröffentlichungen der Regierung alle anderen Wege abgeschnitten waren, sich durch den Betritt zu literarischen Unternehmungen eine eigenhändliche Gehirn gebrochen. Als die Bekanntnisse vom Julius erschienen, sah man Weile von thingen Klämpfen auf allen Deudenrich, allen Zeitungsklatern, allen Sammelblättern der Literatenen hervorgehen. Siehte noch irgend etwas zu dem Beweise, daß die letzte Revolution hauptsächlich durch die Hochschirme gewisse Zweige der Betriebsamkeit bewirkt sei: so würde es in der Thatlichkeit liegen, daß die Soher und Drucker mehrere ultra-realistischen Blätter ihre Werke verlassen, um sich ihren Kammeraden anzuschließen und die königlichen Truppen zu befähigen.

Hierbei sind zwei Umstände zu beachten, die, weil sie einander zu widersprechen scheinen, erläutert werden müssen; und diese sind: daß, auf der einen Seite, in den ersten Jahren der Regierung fastig bei Nichtjahr ein beinahe gänzliches Vergessen aller Kreisritts-Iten und Gewehreheiten im Gange war; und daß, auf der anderen, eine so reiche Sammlung von Zitirationen der für die Prinzipie der

Revolutionen bestimmtem Tagblätter Statt stand, und bezogenen, welche, als Literaten, politische Zwecke verfolgten, durch die öffentliche Meinung so viel Vorstoss zu Thril wurde. Wenn fünfzehn Jahre das Dreieckstheater und der militärischen Regierung die Masse der Bevölkerung so tief herabgebracht hatten, daß alle Begriffe von öffentlicher Freiheit darüber verschwanden und eine gänzliche Energielosigkeit blüstisch der Regierungssormen eintrat: wie war es möglich, daß Männer, welche sechzehn Jahre lang mit der Freiheit zu ringen hatten, von einem öffentlichen Gesetz unterdrückt wurden? Wie gelangten ihre Schriften zu einem so trümmrten Ursprung, und wie konnte das Volk sich für die Fortbauer derselben so eifrig beseitzen?

Die Sache verhielt sich, wie folgt: abgesehen die Zahl der Freunde einer auf Prinzip und Arbeitserung ruhenden Freiheit gering war: so war doch die Zahl Dicer, die sich in ihren Interessen von der Restauration gefräst fühlten, ungewöhnlich groß. Diese, durch den Einfluss der Priester und des aufgeklärtesten Adels geführten Interessen waren das, was sich um die Vertheidiger des Prinzip der Revolution herstellte und ihnen so starken Nachdruck gab. In voller Übereinstimmung hiermit ist in allen Zeiten beweist worden, daß die Freunde freier Institutionen mehr oder minder vollständig waren, genau in denselben Verhältniß, welche die von einer Revolution in Gang gebrachten Interessen nicht aber minder von der Hand der Gewalt bedroht waren. Um meistens waren sie es unter Polignac's Ministerium; doch nach der Verreibung Karls des Jungen und seiner Familie ließ ihre Stärke beträchtlich nach. Sie wurden aufgegraben von den Männern, welche die Freiheit vor

einer Regierungswahlung in Zukunft gesetzt hätte, so wie von einem großen Theil berjenigen, welche ihre Interessen gesündigt sahen durch daß Dalmatia der neuen Regierung.

Es ist bereitst beweist werden, daß die von Ludwig dem 18. Februar aus Gnaden ertheilte Charta seinem anderen Zweck hatte, als die, mit der Restauration notwendig verknüpfter Unruhe zu befriedigen; daß sie keine wesentliche Sicherheit gewährte, und wirkliche alle kaiserliche Institutionen Wappeneinsatz beibehielt; und daß sie, bei der Bildung der beiden Kammen, die Ortszung der einen der Kreise verbannte, ohne im Mindesten zu erschließen, wie die andere bestellt werden sollte. Ludwig hatte im ersten Regierungsbuch das, was unter der kaiserschen Regierung geschaffene Körper (corps législatif) genannt wurde, für eine Deputirten-Kammer genommen; diesem Körper also vermöge die Charta das Geschäft zu, ein neues Wahlrecht zu Stande zu bringen! Doch der geschaffene Körper wurde aufgelöst, ehe man zum Schluß gekommen war; und so fanden die ersten Wahlen und die erste Regierung unter der Restauration in Kraft einer willkürlichen Ordnung zu Grunde. Karl der Zehnte folgte im Jahre 1830 nur dem Beispiel, das sein Vater ihm im Jahre 1816 gegeben hatte.

Die Resultate schreien also zu sprechen: daß Frankreich von 1800 bis 1814 aufs Vollständigste nicht blieb der Verfassheit, sondern auch aufs bestreben, was man volle thänliche Institutionen zu nennen berechtigt ist, beruht war: ein Familien-Vater durfte nicht einmal den Sohne seines Sohnes wählen. Von 1814 bis zum Juli 1830 war das französische Volk demselben System unterworfen, je-

bed mit Bedachtheit der Preisfreiheit, so wie diese geflattert war, und einer Räumter, welche dem Kästrich vollständiglichen Ursprungs hätte. Es gab nicht bloß keine Institutionen, welche dem Wohlte die Mittel gewährten, den geringsten Einfluß auf die Meinung seiner Angelegenheiten auszuüben, nicht einmal auf diejenigen, welche nur Örtliches betraten: sondern die Aגרaten der Regierung, welche, der That nach, alle Interessen in ihren Händen hatten, waren keiner Verantwortlichkeit irgend einer Art unterworfen. Es gab kein Wohl, irgend einem von ihnen zur Rechenschaft zu ziehen wegen amtlicher Handlungen, es sei denn, daß die Regierung selbst die Untersuchung zu beginnen scheide fah.

Die Charta hatte, wie gesagt, nicht festgelegt, wie und durch wen die Räumter, welche die vollständige genannt wird, gewählt werden sollte; aber sehr förmlich hatte sie von der Fähigkeit zu wählen oder gewählt zu werden alle diejenigen gesondert, welche die Hauptstädte Frankreichs ausmachten. Sie erklärte für nicht-stimmbig bei den Wahlen Jeden, der nicht 300 Fr. direkter Steuer zahlen und unter 30 Jahren alt seyn würde; und unsätig, gewählt zu werden, war, nach ihr, Jeder, der nicht 1000 Fr. direkter Steuer zahlen und unter 40 Jahren alt seyn würde. Allein widerstand sie die Bedingungen feststellt, unter welchen man Wähler und Gewählter werden könnte, sagte sie nicht, „dass das Recht zu wählen oder gewählt zu werden allen Denen zulassen sollte, welche diese Bedingungen erfüllten;“ sie überließ es der Regierung zu bestimmen, wer unter denen nicht wegen Unfähigkeit aufgeschlossenen Bürgern das Recht haben sollte, zu wählen und gewählt zu werden.

zutrefft die wichtigste Prinzipie, wie so eben gesagt werden ist, dem Grundsatz politischer Rechte nicht an ein gewisse Eigenthum, wohl aber an die Errichtung einer besondern Art von Steuern. Hierbei berücksichtigt er zweierlei: erstlich wird ihm die Gewalt, die Zahl der Wählbar und berenigra, welche fähig waren, gewählt zu werden, durch daß einfache Versäumnis einer Veränderung der Befreiungen und einer Erhöhung der indirekten zu verkleinern; zweitens erhält er die Macht, Personen, welche seinen Absichten entgegen standen, für unschädig zu erklären, und daß politische Rechte auf welche zu übertragen, von welchen er besseren Beistand erwartete. Indem der Beitrag der Befreiungen Steuern eines Jeden von den Agenten der Rente, der That nach, festgesetzt wurde, war in der Welt nichts leichter, als von der zweiten Steuer eines Mannes liberaler Politik einige Franken wegzunehmen, und sie irgend einem zu überlegen, dem man das Recht, zu wählen oder auch gewählt zu werden, zuwenden wollte. Nach madame de restaurierte Regierung von der ersten dieser Methoden einen so guten Gebrauch, daß in dem Augenblick, wo sie zu Leben geschlagen wurde, die Zahl der Wählbar in Frankreich auf weniger als 80,000 vermindert war, und die Zahl der Wählbaren nicht viel mehr betrug, als die doppelte Zahl derer, die gewählt werden mußten.

So verhielt es sich also im Allgemeinen wie dem politischen Zustande Frankreich in dem Augenblick, wo der dritte Zweig der Bourbons vom Throne gestossen wurde: auf 400 hatte einer alle fünf Jahre das Recht, der Wahl eines Deputirten beizutreten; und daneben gab es Kronen, der auch nur den Schatten eines politischen Rechtes

gehört hätte, Thiel zu nehmen an der Eröffnung eines Gemeinde-Seminar. In denjenigen Theilen Frankreichs, wo Erziehung und Eigenthum am meisten verbreitet sind, durfte, nach der genannten Berechnung, von 10 bis 12,000 einer Anspruch machen auf die Ehre, ein Deputirter zu werden. Der ganze Kreislauf der Nation war, im politischen Sinne, mit vollständiger und unabdingbarer Unfähigkeit behaftet, und war dies dreißig Jahre hindurch geblieben; denn in Frankreich gab es keinen Beamten, dieser möchte groß oder klein seyn, der nicht von der Regierung angestellt gewesen wäre. So war eine große Zahl von Privat-Professionen aus in dem Zustand gänzlicher Abhängigkeit von der öffentlichen Autorität versetzt worden, welche über das Privilegium zur Ausübung verfüben verfügte. Den gleichen waren die Privilegien der Drucker, der Handels-Eigentümer, Waller, Schuhmeister, Unter-Richter u. s. w.

Die unermessliche Menge des Volks, die niemals irgend ein politischesrecht angetreten hatte, und zur Abwendung dessen, wessen sie sich betracht habe, keine Auswege vorfand, war zwei Arten von Einflüssen ausgesetzt: 1) dem Einflusse einer freien und unabhängigen Presse, geleitet von jungen und energischen Männern, welche Freunde der restaurirten Regierung waren, weil diese sie der politischen Macht beraubt und aus allen öffentlichen Amtmännern verbannt hatte; 2) dem Einflusse der Beamten und der Geistlichkeit, welche sie (Diese Menge) nach entgegengesetzten Richtungen hintrieben, und also, was in ihrem Kreissteu stand, aufsetzen, um sie in Unzäglichkeit zu erhalten, aber in Werte zu bringen. Von dem Einflusse der Wahlkammer braucht nicht besonderlich Rücksicht genommen zu werden; denn dieser war

eingeschlossen in dem Einfluß der Verf. Diese kleine Zahl von Männern, bmen es gelang in diese Wahlkamer zu treten, sprach in Wahtheit zu einem andern Zweck, als um zu dem Publikum außerhalb der Akademie zu reden. Sie kam es ihnen in den Sinn, daß Ministerium oder freien Majorität zu überzeugen; denn für zuhören, daß, um einen Vorschlag vorzubringen zu können, nichts weiter erforderlich war, als ihre Unterstützung derselben.

Unter den Habilitaten, welche sich dem älteren Zweige der Scourvene angeschlossen hatten, gab es viele, welche die Überzeugung nahmen, diese Familie kann sich nicht auf dem Thorene behaupten, es sei denn durch die Wahrung für gewisse Prinzipien der Regierung. Als nun Männer dieser Art bemerkten, daß sie sich von diesen Prinzipien trennte, aber sich mit Nachgekern umgab, welche einer Erklärung dieser Art gleich kamen: so thamm sie, was sie können, um sie in eine bessere Wohne zu leiten, oder am Rande des Abgrundes zum Stollstand zu bringen. Die Ehrigsten von diesen, und solche, die in ihre Verfassungen die meiste Gewürze legten, wurden, zum Dank für ihre Vermühungen ihrer Mutter entlassen; während andere, um nicht dasselbe Schicksal zu erfahren und von einer von ihnen gründlich begutachteten Verwaltung befreit zu werden, die Maßregel ergriffen, ihre Erklärung einzuscheiden.

Kunnta Dinge dieser Art vor, so vermengelten Schriftsteller der Depositienten-Partei nimmer, laut zu werden zum Rode der alten Kapalism, die sich an ihre Weihen anschlossen. Nicht eigentlich in der Absicht, die Deferenzen von den Freunden Gads zu fördern, machten sie einen Aufschluß aus Jetzau, der dieselbe verließ, sprachen nur von dem

Opfer, daß er seiner Pflicht und seinem Gewissen bergebracht habe, und vergaßm das Unrecht und die Verbrechen, welche er gegen Frankreich und die Freiheit begangen hatte, in der frischen Erinnerung an den Dienst, der dem einen und dem andern geleistet war. Auf diese Weise wurden Wähler, welche die schwärzesten Banden gegen die Unabhängigkeit und Freiheit aller Nationen unterstellt hatten, über den Gefährten Washington^{*)} erhaben; und neer die Waffen gegen sein Vaterland ergriffen und seine Talente zur Unterdrückung der verabscheunächtigsten Maßregeln des Feindes entfalten verwendet hatte, sah sich emporgelassen über einen Huber, der sein Vermögen und seine Freiheit dem Wehr seiner Mitbürger zum Opfer gebracht hatte. Sie sandt der Aufruhr der heiligen Schriften: „daß die Erben die Brüder werden sollten,“ so viel Anerkendung, als in den letzten Jahren das restaurirte Königthum.

Republikaner dieser Art, welche der Hof verachteten, weil sie für ihre Dienste Belohnungen zu machen versucht hatten, oder welche sich freiwillig von der vorhankenden Verwaltung trennten, weil sie die Übertragung begten, daß sie nicht fortzaurten könne, wurden von der liberalen Partei nicht bloß für Wuster öffentlicher Bräute gehalten, sondern auch vom Wählern in allen den Departements empfohlen, wo die Freunde der Freiheit nicht auch sich selbst ein entschiedenes Überge wicht hatten. Auf diese Weise kamen viele Derselben unter dem Vorhande der liberalen Partei in die Deputierten-Kammer. Diese Partei hatte zwar

^{*)} Hier ist unzweifl. der General Lafayette gemeint.

Num. 2. Bezauber.

gung und gar nicht großes Vertrauen zu ihnen; allein sie hatte sie lieber, als solche, welche dem Ministerium vertraut und nur geringt waren, eine Gegen-Revolution zu versuchen. Nach unter den Wählern gegen sie viele Zweck-
same oder Vorsichtige diese solchen Verwerben vor, welche entscheidender und ausrichtiger in Opposition gegen die Negierung standen; und sie thaten dies, weil sie dem Beauf-
tragten, Revolutionäre zu sein, welche die absolutisti-
schen Tagblätter ihres antriefsten, zu entfremden wünsch-
ten, oder auch, um den Hof nicht zu entzweiflungsfreien
Wässerlein behufs zu treiben, daß sie ihn mit einer Kom-
mission in Verbindung brachten, die er für unerträglich halten
mußte.

solcher Art waren die Umstände, welche die Bildung einer Kommission begleiteten, die der Versammlung des Herrn von Villèle den Titel der „Bellagradmärchen“ erhielt, und die, nochdem sie von dem Hirschen von Pélignac auf-
gelöst war, zweige Tage darauf noch einmal wiederkehrte. Die Republikaner, welche sich der Opposition gegenwärthi-
ten, und von den Stimmen der Liberalen in die Kommission eingeführt waren, befanden sich in einer höchst glänzenden
Stage. Sie waren im Genuss einer schrankenlosen Popula-
rität, und hatten die höchst Wahrscheinlichkeit für sich, daß
die ganze Stadtdemokratie in ihrer Hände gerathen werde;
bemerkte leg auf flachter Hand, daß das Ministerium Po-
lignac sich nicht mehr halten könne, und daß Karl der
Schweiz sich nie entschließen werde, sich dem Namen der
Revolution anzubetreuen. Allerdings war eine Wahrschein-
lichkeit vorhanden, daß der Hof einen Versuch machen könnte,
eine Kommission zu regieren; allein dieser Maßregel zu be-

gegnen, war ein höchst verhängnisvolles Mittel erachtet werden: nämlich, alle nicht im fröhlichen Wege bereitwilligen Männer zu besiegen. Ganz unstrittig führte die royalistische Opposition, daß sie durch dieses Mittel den Hof abschüttete, sich in ihre Arme zu werfen.

Die Ordensnungen des Julius übertrafen sie wie ein Donnerschlag, innen in diesem Traum von Größe und von Gewalt. In der That, die meisten von ihnen waren am Tage, wo die Oberhaupten erschienen, auf dem Wege nach Paris in der festen Überzeugung, daß sie von dem Ministerium Besitz nehmen würden; denn Karl der Katholik hatte nur wenige Tage vor dem Eintritt dieser coup d'état die Zimmers einbrechen. Doch, ehe und bevor sie Paris erreichen und ihre Missionen zur Durchführung ihres Planes passum Widerstandes zur Ausführung bringen konnten, war die Monarchie Karl des Katholiken von den Gluthen einer neuen Revolution vertrieben. Der schlägige Thral der französischen Bevölkerung, welcher, nach dem Plan der revolutionären Regierung für immer von aller Theilnahme an politischen Einstufj ausgeschlossen bleiben sollte, hatte seine Zeit nicht damit verbracht, sich nach einem Weile umzusehen, wie er diese Gefahr erobert und auf französisch ein Werkzeug zu seinem nachherigen Vortheil machen könnte, etwa wie die, welche seine Nachfolger waren; sondern ohne Anführer, ohne Geschlehr oder Kombination hatte er sich auf die Truppen Karls des Katholiken geworfen, und — diese vernichtet oder in die Flucht getrieben.

Errungen war die Sieg durch eine Masse von Menschen voll von Thatkräft, Unerschöpflichkeit und Vaterlandsliebe; allein fast alle befanden sich, entwinkelt der gefürbten

Gefahr in der Unfähigkeit, politische Verluste aufzubauen; und sein Mann von Bedeutung in der Opposition war ihm, so lange die Gefahr dauerte, zu Hülfe zu kommen. Nachschlissen von den Kommunen, von den Wahlen und allen öffentlichen Versammlungen, wie sie es bisher gewesen waren, haben die Geschäftsführer unter ihnen keine Mittel, sich bekannt zu machen, oder irgend einen persönlichen Ansprech auf das öffentliche Wertheum zu führen. Sie waren demnach gezwungen, Wähler zu herbeizuladen, deren Namen einige Erinnertheit hatten, und diesen die Erledigung der Angelegenheiten zu überlassen. Diese wurden meistens aus solchen Mitgliedern der Deputierten-Kommittee gewählt, von deren Wuth und Patriotismus das Publikum die sicherhafteste Wahrnehmung hatte; und diese traten im Stadthause unter der Bezeichnung von „Municipal-Kommissionen“ zusammen.

Hier nun muß der Anfang jener Missgriffe gefunden werden, welche die Julius-Revolution von ihrem ersten Prinzip abhoben, dem Sauf der öffentlichen Gewalt in die selben Parallele gerückt hätten, wenn sie sich mit der Revolution bewegt hätte, Frankreich in seinem alten Zustande von Recht, Kapital erhielten, und das Gefühl von Weisheit und Wehrlosigkeit in die Hände der wackeligsten und teichigsten Gestalttheile der Bevölkerung gebracht hätte.

Hätten die wahlgesammten Patrioten, welche die Erledigung der Angelegenheiten zuerst zu Theil wurde, anstatt sich selbst eine Municipal-Kommission zu nennen, den Charakter einer provisorischen Regierung angenommen, und als solche ein Ministerium gebildet und zu Minister- und Staatsräatern ernannt; — hätten sie sich in Verbindung gebracht mit Wählern, welche in den Departements die Sache

der Empörung entfallen: — so würden alle Franzosen fast ohne Ausnahme ihre Botschaft annehmen, und bertheiligt seyn, um die Verstärkung ihrer Beweungen und Beschlüsse zu fördern; und dann hätten jene die Völker auffordern können, eine Versammlung zu bilden, welche die Benennung einer „nationalen“ verbüten, und Frankreich die politische Organisation gegeben hätte, die es zu erhalten würdig ist. In der That, von dem Augenblick an, wo sie sich reizigten, die Autorität Karls des Zehnten und seiner Minister anzuerkennen, hatten sie eben so viel Gründe, die Regierung des ganzen Landes, wie die Zügelung der Hauptstadt, in die Hand zu nehmen.

Für die Patrioten des Stadthauses würde es am leichtesten gesessen seyn, eine provisorische Regierung einzuführen, und dadurch den Übergang der Welfs-Gouvernements an Dirigeanten, die kein Recht darauf hätten, zu verhindern, und Frankreich die Organisation eines freien Landes zu verschaffen, da alle von Ludwig dem Schöpfer oder Karl dem Zehnten konstituierte Körper sich gerade so bereit gaben, wie man es von ihnen zu erwarten berechtigt war. Die Mitglieder der Paix-Kammer — als Höflinge unter dem Kaiserthum oder der Restauration, welche, die Weisheit nach, in den Reihen der Nachländer oder in kürzeren Kriegen gegen die Resolution von 1789 angekämpft hatten — waren ausreichig, und trümmern von nicht weniger, als von einem Unternehmen zur Errichtung einer neuen Monarchie; bestimmt zur Unterhaltung einer Famille, welche das Volk so eben von ihrer Höhe herabgeworfen hatte, war ihr Beruf zu Ende und ohne Gefahr für sich selbst, so wie für das Land, feierten sie nicht aufzutreten als

Bekündete einer Resolution, welche sie eben die so lange von ihm verdeckte Familie vom Thron geschiedet hatte. Auch der größte Theil der Deputirten brüng sich genau so, wie man es von ihnen erwartet hätte. Verlassen, mit Karl dem Zehnten zu regieren, und wenn es nöthig seyn sollte, ihn zu vertheidigen, fühlten sie nur allzu gut, daß es nicht ihres Amtes sei, einer Resolution beizutreten, die ihn verachtigt hatte, Frankreich zu verlassen. Die Angeschlossnen unter ihnen hielten sich also in der Schreibe, nicht wissend, welche Seite als Siegerin ausscheiden würde, und zur darauf bedacht, wie sie sich am wenigsten in Gefahr bringen sollten.

Die Initiatoren von Profosse entbasten sehr bald den Mangel an Verstand und Thatkraft, welcher den Männern eigen war, die im Stadthaus unter der Übereinigung einer Municipal-Kommision zusammengetreten waren. Wurfschleuder, als sie sah, daß die Feindlichen Truppen abzogen waren, und als sie das geheimthige Vertragen der Überherren bemerkten, traten sie hervor und den Schleuderhain, wo sie sich während der Gefahr verborgen gehalten hatten, und gingen ein Verlangen, die Künste der Füngelgenheiten auf sich zu nehmen.

Ein Paar Schriftsteller, Freunde Zalopeau's, welche unter dem Pélignacischen Ministerium einiges Talent für politische Dichtkunst gezeigt, und sich während der Zeit, wo geschieden werden mußte, in einem Versteck des Departements der Seine und Oise verborgen gehalten hatten, eilten sparsamst nach Paris, sobald die Gefahr verübt war, und streuten Proklamationen aus, wodurch für das Volk, daß an vergleichs niemals gehadet hatte, außerordentlich sich für den

ben Herzog von Orleans zu erhalten. Einige sechzig Deputierte, von welchen die meisten geheime Einverständnisse mit dem Herzog unterhielten, traten zusammen und rissen ihn zum General-Beauftragten des Königreichs aus. Der Herzog ernannte Minister und berief die Kammer; und die Municipal-Commission — für, die das Vertrauen der Erzähler des Juli besaß — sah sich plötzlich jeder Macht in der Hand.

Zieß zu diesem Punkte läßt sich die lange Reihe von Widersprüchen verhülfen, welche, aus einem ursprünglichen Gehöft entstanden, gelebt für jede Partei das Regieren so schmälerig gemacht haben, daß sich die Bevölkerung aufgerichtet, Frankreich warb, ohne eine neue Revolution, nicht aus dem Zustande der Unruhen hervorzutreten, wem er sich gegenwärtig befindet.

Wir haben geschenkt, daß die liberale Partei, um die Niederlage des linken Ministeriums Karls und Schœnen in den Wahlen zu beschleunigen, und um diese Regierung nicht zur Erreichung des Meisters zu läßgen, eine große Anzahl von alten Royalisten zu Kandidaten vorgeschlagen hätte: — Männer, welche, ohne ihrer Vorfürsten für den älteren Zweig der Bourbons jemals entsagt zu haben, gleichwohl ganz ehrliche Widersacher aller auf eine Gegen-Revolution abgewandten Versuche waren. In den Zonen Karls und Schœnen war die Unterstützung solcher Kandidaten, auf Seiten der Vaterlandsfreunde, ein Beweis von Klugheit und Weisung; sie war vielleicht der einzige Weg, auf welchem das Daseyn dieser Dynastie in Übereinstimmung gebracht werden konnte mit der Erhaltung der geringen Freiheit, in deren Besitz das Publikum war. Nichts

sonnte daher nachlicher Sepe, als die Unliebsamkeit, welche diesen Titulaturen unter den Ministerien Bére und Paganot zu Thral wurde. Und die Bourbons ihresseits hätten dasselbe Gesicht haben sollen. Z. B. wenn sieben Wahl-Kollegia den Herrn Périer-Collart wählten, so wählen sie, falls sie nicht ganz verblendet gewesen wären, geschen haben, daß Wähler, welche diesen alten Correspondenten der Ausgewanderten, diesen Vertrauten aller von jenseit dem Rheinlande angereisten Compagnie, in die Deputirten-Kammer geschickteren, seine fristlose Gesinnungen gegen sie selbst nähren konnten.

Doch als Karl der Schotte und seine Familie auf Frankreich vertrieben waren, und alles, was einer Verjährung gleich kommt, dadurch unmöglich geworden war, so begriff sowohl der überlegende Theil der Bourbons, als auch derjenige, der sich nur von Gefühlen leiten läßt, daß, um gut repräsentirt zu werden, man eine andre Gattung von Männer aussuchen müsse. Der Zweck war ja nicht länger, die Weisheit der Bourbons zu sichern, und ihnen die Möglichkeit einer Versöhnung mit dem Volle darzubieten; der Zweck war vielmehr, ihrer Stolzlosche und überwindliche Hindernisse entgegen zu stellen, und rings und dörin dadurch bewirkt zuerst zu lehnen, daß man die Gewalt in die Hände solcher Männer legt, welche, während der Vergangenheit, niemals mit ihnen in Verbindung gespannt hatten. Frankreich konnte sein Pretzeum zur Zukunft fassen, und sich vor den Narren einer gefallnen Dynastie und deren Anhänger, so wie vor den Eselwiesen aufdringige Regierungen, nicht bewahren, es sei denn, daß es die Leitung seiner Angelegenheiten Männer anheim gab,

welche niemals wider die Namen der Ausgenannten, nach der Art Ausländers gewesen waren.

Wenn also durch Auftrag Philipp Désirée Kammer zusammenberufen wurde, welche unter Belgrano's Ministerium eine große Volksbeliebtheit genossen hatte: so sahen die Parteien ihrer Würde nicht, ohne Verdacht zu schöpfen; auch machten sie kein Geheimniß aus ihrer Art zu führen. Diese Erinnerung an die lange Verleie, während welcher die Royalisten für die Bildung einer Opposition grundsätzlichische Freiheit mit ihnen gemacht hatten, war sehr bald vermischt; dafür aber dachten sie diese ehriger waren, und daß eben diese Männer stets den Vortheil Frankreichs dem Interesse einer Familie über einer Rasse aufgeopfert hatten. Sie redeten in sich die Überzeugung, es sei unvergänglich irgend eine Weise oder andere Silius mit Personen zu trüpfen, welche an allen Zeiten gegen die schlimmen Verziehen der Revolution ihren Vortheil gehabt hatten, die Verbündeten der Ausgenannten und der Ausländer im Laufe derselben gewesen waren, und in den ersten Jahren der Restauration die größtmöglichen Maßregeln unterstützen hatten.

Der der Resolution des Zollus waren mehrere Versuche gemacht worden, den ältesten Zweig der Bourbons zu beseitigen. Alle welche der ausstreichenden Generation, welche bei diesen Verjuden betheiligt waren, hatten den Schluß entweder mit ihrem Leben, oder auch mit ihrer Freiheit und ihrem Vermögen gebüßt. Aber, welches, ob sei offen oder im Geheimen, in Frankreich nicht nur vertheidigt gewesen war, unterhielt daß lebhafteste Gefühl wider die Royalisten, welche die Ursache des Schlußlauges gewesen

waren. Man glaubt großmächtig genug zu seyn, wenn man sich direkter Verfolgung und Nöthe entheilt; wie sehr man aber auch persönliche Feinde in Vergessenheit stellen möchte, so vermochte man doch nicht, der Erinnerung an den Beifand zu entsagen, den jene bei Bourbons geleistet hatten. Wer also gut wußte man, daß die, in den Zeiten des Volognoischen Ministeriums den Wählern empfohlene Republikaner kein Gefühl für die Sache des Liberalismus hatten, ob sie denn, sofern sie ein Mittel war, daß so eben vom Throne vertriebene Geschlecht auf denselben zu erhalten. Wie dem größten Wohlraum sah man sie also in die Kammer zurückkehren und die Zeitung der Angelegenheitentheilen.

Unerschönt fanden diese alten Vertheidiger der Legitimität — von welchen einige ihr, während ihres Exils, durch Vomagum gefleht hatten, unter ihr ins Exil gefolgt waren — wie es schien, ganz und gar nicht, daß eine Revolution statt gefunden habe. Da sie durch ihre Oppression gegen das Wallische und das Volognoische Ministerium in der Hoffnung so hoch gelungen waren, und recht eigentlich auf dem Punkte standen, die Zeitung der öffentlichen Angelegenheiten unter Karl dem Schatten in ihre Gewalt zu bekommen: so glaubten sie im vollen Ernst, für, vor allen, seim die Männer, jene Wiederherung zu leisten, die ihn vom Thron gestoßt hatte. Die Ehrengärt, ihre Eintritt, der Standpunkt, den sie in den letzten Tagen der restaurirten Familie eingenommen, mehr, als aller Unehrige, jedoch die von ihnen gefühlter Nachtheiligkeit, irgend etwas zur Befähigung ihres Gewissens in dem ersten Hülfe ihres

zulässigen Despoten zu thun: — dies alles vereinigte sich, für zu einem Gesicht zu treiben, wodurch sie die Regierung in ihre Hände brachten, und die vom Hause aufgesetzte Revolution zu den Dimensionen eines verbreiten Feuers zu rückführen. In ihrem Herzen war nichts, wodurch sie abgehalten werden, ihre Liebe für den älteren Zweig der Bourbonen aufzugeben, wenn es ihnen nun einmal nicht gelungen wäre, noch länger sie die Aufrethaltung desselben thätig zu seyn; dabei aber waren sie entschlossen, bald Strafe sie zu zögern, um von der Restauration so viel zu retten, wie nur möglich seyn wolle.

Dieser Geist der Feindseligkeit gegen die Interessen des Weltes, welche in der, nach der Julisch. Resolution gesammelten Deputierten-Rämter wissam war, wurde in noch weit stärkerem Maße in der Paix-Rämter angetroffen. Der gekürzte Theil dieser Rämter bestand aus Männer, welche die thätigsten und beharrlichsten Gegner der ersten Revolution gewesen waren; unter ihnen befanden sich die verachtlichsten Habsüter der alten Emigranten-Partei und der royalistischen Herren der Vendée und des Olden Frankreichs. Außerdem hatte Karl der Zehnte George bald getragen, daß, von allen Habsütern der katholischen Religion, die gekürzte Banatüller, und, von den Mitgliedern der Wahlkammer, die, welche die meiste Freiheit für die Herrschaft der Willkür hielten, in Paix verwandelt waren. In den Augen der weisen Herr Paix war die Julisch. Resolution nicht nur eine gerechte Begehrheit (etwa wie die Schlacht bei Marat in dem Munde des britischen Ministeriums); sondern auch ein Verbrechen, welches

die aufs Sterntöte bestraft haben würden, wenn sie gewußt hätten, wie sich anfangen wüde. Da Reiner von ihnen eine Macht über, die nicht von Edelwig dem Weitjägerin aber Karl dem Schönen herrührte, so kennen sie das Prinzip der Argitirnität nicht aufgeklärt, ohne die Grundlage aufzusperren, auf welcher diese Macht befreit war.

Luwig Philipp war ein sehr wenig bekannter Zeit-
genosse. Da er sich gänzlich den Vertriddungen des Prinzen-
throns hingegessen, und sich nie durch irgend eine Hand-
lung oder Meinung aufgezeichnet hatte, neeburh man sich
der Weltbürgschaft bemächtigt; so war das Volk in Bejrührung
auf ihn sehr gleichgültig gestimmt. Einige wenige Zeitgenos-
se hatten es der Wahrheit nach gefunden, Aufschreie von
ihm zu machen und eine Partei für ihn in Gang zu brin-
gen für den Fall, daß er eines Tages auf den Thron be-
ruufen werden könnte; allein dies war ohne sonderlichen Er-
folg geblieben. . . . "2)

Die Neigungen, welche Ludwig Philipp vor seiner Erlangung auf den Thron, und während der Frieden, welche

*) Hier folgt die Chariste-Edition Leopold Philipp, welche wir nicht wiedergeben, weil sie uns als unrein und entstehend empfunden ist. Die Bezugssätze, welche diese Sätze im Chariste der französischen Ausgabe befließen, liegen alle offen da, als ob sie verkannt werden müssten; und nach Herrn von Salzwendi in seiner Erklärung ist im Januar 1830 von ihm hinzugefügtem Bericht von Chariste gegenwärtig keinerlei Verlust gemacht, befließt in dieser so hohen Ordnung, daß er ja diese Art von Abgrenzung nicht möge. Ich habe oben Bezugssätze angeführt. (Siehe: Paris en le livre des cent et un, Tome I, pag. 242, sq.)

unmittelbar auf die Julisch.-Revolution folgen, am wenigsten in den Hintergrund stellen, sind seitdem auf so vielen Wegen in die Errscheinung getreten, daß jeder Zweck sei darüber in sich selbst gesetzmäßigt. Auf seinen öffentlichen Aktionen, auf seinen Handlungen, auf seinen Wahrheit und Ausstellungen gehe sehr deutlich hervor, daß die Restauration diejenige Zeitung der Dinge ist, welche Gnade in seinen Augen findet, wenn nicht für das Volk, doch auf alle Fälle für den König. Sein Ehrgeiz war also zweitens stärker noch schwächer, als sich gründlich an die Stelle seines Vaters Karl zu setzen; und damit verband er ganz augenscheinlich die Erwartung, daß, nebst den sich nur einer offenen Verleugnung des Buchdrucks der Charta enthielten, er hieselben Polizeipatenten genügten würde. Da er keinen besseren Gedanken hatte, als daß von den Nachgebern Ludwigs des Schreckens empfohlene Restaurationssystem in sich schön ist: so war nichts natürlicher, als daß er dem Illebaren dieses Systems sein ganzes Vertrauen schenkte, und mehr oder minder Übriugung für die Männer der Revolution und deren Meinungen behielt.

Unmittelbar nach der Veröffentlichung der Bourbons alten Zweiges, und nach der Auflösung der Municipal-Kommission, führte alle die politische Zustand Frankreichs folgender gewesen zu spa: Eine Peines-Kammer, mehrheitlich gesetzmäßigerweise aus Anhängern des alten Regierungs-Systems und hinteren Freunden der Revolution — auf bewährtem Grunde der Bourbons, welche bei Gott so eben vertrieben hatte. Eine Deputirten-Kammer, deren Wahrheit auf alten Unterthänigkeiten der Regimenter bestand, von denen einige wenige, ob sei auf Überzeugung oder auf Politik,

den Schein der liberalen Meinungen angenommen hatten; zwein: es jedoch einer Würdekeit mit den entschiedensten Gefühlen zu Gunsten der Revolution gab. Ein General-Militärmant, der im Begriff stand, den Admiraalstil anzuzeichnen, und sich zwar stützte, als ob er die Gefühle des Volkes theile, der Wirklichkeit nach aber auf nichts weiter bedacht war, als wie er das System der Restauration wieder in Gang bringen wollte. Die Reichsthöfe fast gänzlich auf Feinden der Revolution zusammengezogen, aber auch auf Zahlungen der verrückten Familie. Endlich ein Ministerium gehalten über alle Fragen ursprünglicher Wichtigkeit, und ohne Thatkraft aber guten Willen über jede andere Frage.

Dauphin befand sich eine unerschöpfliche Bevölkerung, gehoben von dem Bewußtsein ihres Staats und des scheinbaren getragenen Sieges, überfließend von gesundhaften Gefühlen, mit vollkommenem Vertrauen zu dem, was zunächst eintreten möge, emporgeschreiten unfehlig von falschenken Gewissnungen hinsichtlich des Guten, das entstehen müsse aus einer, ohne Grausamkeit und Ungerechtigkeit durchgesetzten Revolution, dabei aber höchst mangelsaft unterrichtet über mehrere sehr wichtige Punkte, und verlassen von der Erfahrung, welche so nützlich ist, wenn man bewahrt bleiben will vor Betrug und Läusigung. Obgleich für mehr als zwanzig Jahren von aller Praxis in der Ausübung von Weltrechthum abgeschnitten, bildete sich diese Bevölkerung aus eigenem Munde zu National-Garden in fast sämtlichen Städten Frankreichs. Sie wählte ihre eigenen Offiziere; und ihre Wahl fiel zweifellos auf Männer,

die von Seiten ihrer patriotischen Grundlage geschöpft waren. Da manchen Orten, besonders aber in großen Städten, wüteten die Mitglieder der bestehenden Municipal-Militärdäm auf die Seite geschoben, und ihre Söhne mit Wärmen besiegte, welche von Seiten ihrer Unabhängigkeit an der so eben im Staate gebrachten Revolution befürchtet waren. Bedeutlich mehr ist, daß die Verteidiger der gefallnen Dynastie sich selbst verloren gaben, und keinen Verlust machten, sich bei dieser aber einer anderen Verluste lassung zu prägen. Die Kammern, oder wenigstens ein beträchtlicher Theil ihrer Mitglieder, war gefangenengestellt; und von diesem Augenblick an wurde sie sichtbar, die Unzufriedenheit, welche eine Erhebungslinie gegen zwischen den Verteidigern dessen, was Legitimität genannt wird, und den Verteidigern der Volks-Gouvernirät: eine Linie, welche lange verhälten dürfte. Die erste dieser Klassen, welche eine große Zahl von Kürdshänen auf ihre Seite gebracht hatte, bildete ganz augenscheinlich die Majorität in beiden Kammern; allin sie stand vor Nation in einer so beispiellosen Weinecke, daß sie ihre Erfüllungen mit einem Amt von Sicherheit auszuspielen durfte, und folglich auch gewagt hat, mir sehr viel Sicherheit Hand an ihr Werk zu legen. Da sie keine Möglichkeit absah, Karl den Zehnten oder irgend einem von seinem Widerstehnern parat zu führen, so begnügte sie sich damit, den Thron für erledigt zu erklären, aufs Gegeßtigste allz verneinend, was ihre Grundlage über die Wahrheit der Legitimität vertheidigt, oder in der Zukunft derselben auf irgend eine Weise verhindern könnte. Die Erledigung des Throns wurde auf die

nach der Thatsache gegründet, daß die Bourbons diteren Zweiges nicht in Frankreich wären, so daß einige von den Bürgern dieser Familiu nur mit einer hinreichenden Macht zu überreden brauchten, um dieser Strategie ein Ende zu machen.

Einer von den „Spielden“ dieser Partei (Herr Guizot) war, einige Zeit darauf, unbesonnen genug, einen Theil des Geheimnißes zur Sprache zu bringen. Er sagte ganz offen, daß der Aufzug von Orlean nur in Folge seiner nahen Verwandtschaft mit Karl dem Zehnten, und nur weil man gewünscht hätte, so wenig als möglich auf der Bahn strenger Argusmünd zu treiben, zum Könige ernannt werden sei. Und gerade dies war es, was den Männern dieser Partei eine Gelegenheit die Benennung von Quasi-Begitiniisten zu Tage brachte. In der Freiheit erhalten sie die Benennung der Partei des Widerstandes (oder, wie man in England sich ausgedrückt haben würde, der erhaltenenden); denn sie eisernen Widerstand gegen jede Neuerung, und drangen auf die Erhaltung des Status quo. Und ganz geloge wurden sie unter der Benennung der Partei der rechten Mitter (juste milieu) bekannt; eine Bezeichnung, die, wie man behauptet, von dem Könige selbst herrühren soll, der diese Phrase gebraucht, als er sah, daß sie darauf aufgingen, den rechten Punkt zwischen dem göttlichen Recht und der Volks-Gerechtigkeit, zwischen der Restauration und der Revolution zu finden.

Zwei Umstände rüchtigten Anfangs die Quasi-Begitiniisten, die größte Übersicht in alle ihre Meien und Handlungen zu bringen; und diese waren: einerseits, die Bestreitbarkeit, warin sie sich befanden, die letzten Münzer

Parisi und Söhnen zu einer Art von Verantwortung zu ziehen, wobei der Zorn war, sie entzischen zu lassen, und zugleich sich frühst jeder Gefahr zu entziehen; auf der andern Seite, die Wahrscheinlichkeit, wie der National-Garde von Paris in genauem Bewahren zu bleiben, weil dies das einzige Militär-Korps war, das zu ihrer Bewigung stand, und daß sich meistens so gebildet hatte, daß es die Revolution unterstützen konnte. Diese beiden Umstände bewogen eine Zeit lang die Quasi-Regimisten, ihrem Haß gegen solche Freunde der Freiheit, wie die Revolution an die Spitze der Geschäftswelt gebracht hatte, zu verborgen; allein sie ließen ehm diesem Haß freien Lauf, sobald die Gefahr vorüber war.

Die Freunde der Revolution würden für die Errichtung einer neuen Konstitution zur Verordnung der Charte gewesen seyn, wodurch alle absolutistischen Institutionen des Kaiserreichs hätte beseitzen lassen, und in den Händen der Bourbons nichts mehr gewesen wären, als — eine Maschine zur Erhebung schwer drückender Steuern. Doch der Verfehliger dieser Meinung waren in der Deputierten-Kammer allzu vorsige, als daß auf einen glücklichen Erfolg zu rechnen gesessen wären. Eine Konstitution würde die Vorschriften der Resolution von 1789 zusammengefaßt und konkavirt haben; sie hätte der Regimistät jenen Regierung-Schemen, welche zwischen jener Epoche und 1814 existirt hatten, entnommen und das Siegel der Verdammung auf die Radikalparteien, auf die royalistischen Oppositionen und auf alle, auf eine gegen-Umrüstung abgewendende Versuche gebrückt. Gerade aus diesem Grunde verwiesen die Quasi-Regimisten den Gedanken einer solchen Konsti-

tation; die auf Gnaden beruhigte Charta war ihm lieber, weil sie ihnen als ein brüderlicher Zuspruch des gleichen Volkes erschien, und dem gründlich entschieden sie, daß die Rechte und Freiheiten Frankreichs ihren Ursprung und ihr Fundament nur in der Restauration haben sollten. Auf diese Charta wählten sie, sich eine Rechtfertigung für ihre früheren Thaten zu suchen: für ihre Aufrechterhaltung im Jahre 1799, für ihre Flucht nach Ghent im Jahre 1815, für den Bürgerkrieg und für ihren Triestreit mit dem aufständigen Grub, endlich für die beschämenden Beleidigungen im Jahre 1814 und für die blutigen Thaten der zweiten Restauration.

Des Anstandes halber, und um zu irgend einem Grunde zu gelangen, teilten sie indes darin, daß die Zustimmung in die auf Gnaden beruhigte Charta weigst, und daß einige Artikel derselben abgelehnt werden. Zwei wichtige Fragen hatten die öffentliche Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen. Die eine war: ob die Kaiserhaft, so wie sie durch die Restauration zu Stande gebracht war, beibehalten werden sollte. Die andere: ob die von Ludwig dem Rücktritt und Karl dem Sohne eingesetzten Rechte sämmtlich im Staate bleiben müssten. Auf die erste dieser Fragen wurde ein um so stärkeres Gewicht gelegt, weil bekannt geworden war, daß Ludwig Philipp in einer Geheimversammlung sich ganz entschieden für die Kaiserhaft, sogleich der Inquisition als der Münze, aus welchen sie zusammengelegt war, erklärt hatte, und seine ganze Einfluss anstreute, um die Frage so entschieden zu schließen, wie der am meisten geschätzte Gesetzgeber es nur tun könne.

Um ziemlich spät, wo die Deputierten-Kammer auf diese große Frage einging, versammelte sich eine untrügliche Schaar um den Ort der Sitzung, und drohte mit Verfolgung und mit etwas noch Schlimmem, wenn die Partei nicht abgethan würde. Die Parteifanser unter den Deputierten waren dafür, daß man der Weltklasse Raum geben müsse; doch einigen, welche stärker aristokratische Tendenzen hatten, drogten auf Widerstand auf jede Gefahr, welche daraus entspringen könnte. Augustin Verier, der Bruder des Präsidenten des Ministerrathes, welcher eine lange Reihe ehrlicher Pointe, die von ihm aufgehen sollten, im Auge hatte, gründete sich vor allen übrigen Mitgliedern der Kammer durch Ehrlichkeit und Wärme auf. Weitere Deputierte der linken Seite, welche das Vertragen des Publizismus hatten (s. O. Benjamin Constant und Fabrice de Rovinsky) traten hervor, um die Menge zu besänftigen; sind jedoch jedoch vergeblich, und sie müssen versichern, daß, wenn die Kammer sich nicht zugleich entschließe, sie auf dem Sitzungs-Saale vertrieben werden würde. Hierauf wurde Kasanoff abgekehrt; er versuchte, daß die öftsmalige Meinung bestätigt werden sollte, und auf diese Zusicherung beknüpfte sich das Welt. Die Quasi-Legitimen sind durch eingeschneidet, wagten es nicht länger die Partei aufrecht zu erhalten; doch schrie es ihnen an Rust, sie zu besiegen. So sahien sie einen Wissungs-Entschluß: sie verschoben die Entscheidung bis zur nächsten Sitzung, weil der Hoffnung, daß sie alsdann stark genug seyn würden, ihr ursprüngliches Verrecht ins Werk zu richten.

Die Frage über die, während der Reformation eingesetzten Mächte beschäftigte das Publikum in einem weit ge-

ringsten Scab, weil jeder den Gründen begriff, die Regierung könnte nichts von dem unterlassen, was zu einer Art von Ueberreinigung führen thun. In der That hatten die Minister Ludwig des Schöpften und Karl des Jähnem, keinen zu einem Richter-Satz gelangen lassen, den sie nicht für einen eifigen Vertheidiger der Revolution, und seliglich für einen entschiedenen Feind neuer Umständungen gehalten hatten. Eine große Anzahl von tüchten Männern hatte sich überall in der Meinung des Publikums durch die Einföchtigkeit erüthert, welche sie, sechzehn Jahre hindurch, in der Verfolgung der Freude der Freiheit bewiesen; so wie auch durch die Strenge, aber vielleicht durch die Grausamkeit ihrer Urtheilsprüche. Über diese Männer ohne weiteren Unterschied in dem Gefüg ihrer Muster zu lassen, schien beraus hinauszu laufen, als wolle sich die Regierung der Gnade der gleichmässigen Partei zu vertrauen, und daß Wiederherstellung der Haftstrafbarkeit zum Verluste jedem entheissen, der eine kleine Restaurations versuchen wolle. Die Quasi-Regimisten trugen jedoch kein Gewissen, diesen Schritt zu thun; und ganz gleichem Erkauften des Publikums, wurden sie darin unterstützt von den Menschen Ludwig Philipp, und durch solche Männer, wie Dupin, Villain und Watier-Moreau. Niemand vermochte um diese Zeit zu sagen, weshalb die Höflinge der neuen Gouvernanz es sich angelegen seyn ließen, die von den schlechten Ministern Ludwig des Schöpften und Karl des Jähnem angestellten Richter in Ruhe und Ehre zu erhalten. Die Polizei-Verhandlungen, wodurch, nicht lange darauf, ein Versuch gemacht wurde, die thätigsten Männer der Julius-Revolution zu Brechern zu stampfen,

so wie die langen Untersuchungen, zu welchen nicht nur von ihnen unter den wichtigsten Verdächtigen verurtheilt wurden, vor allen aber die Verfolgungen, denen die patriotischen Schriftsteller ausgesetzt waren, haben seither das Nachtheil hinreichend gezeigt.

Die Quasi-Legitimität, welche die Frage über die Gestaltbarkeit der Freiheit bis zur nächsten Sitzung verschieben, und auf Achtung für die Charta — wie sie zu sagen scheinen — die Gesamtheit der Söhne aufrecht erhalten hatten, beenden sich in keiner geringen Bedeutung neunzehn von Karl dem Sohn ernannten Peers, welche mindestens ihre persönlichen Freunde waren. Würlich hatte Karl der Sohn sie zu seinem anbem Entwurf in die Freiheit-Kammer verfügt, als von den Widerstand solcher alten Royalisten zu überwinden, welche die Meinung waren, daß er in der Wahn der Gegenrevolution allzu rasch vorgehe. Die quasi-legitimitätschen Peers, nachdem sie ihre Zustimmung für eine Sitzung verschoben hatten, erklärten damit, daß sie etwa ein Drittel von der Freiheit-Kammer ausschließen. Dies war ein hantigerlicher Widerspruch, eine unvermeidbare Verletzung der Charta, für welche sie eine heilige Achtung zu haben vergaben; allein es war zugleich ein Mittelwelt-Geld von Peinik, womit man pflichten fragt kann.

Um die Zeit, wo Ludwig Philipp zum Könige aufgerufen wurde, und nachdem die Vertreibung der, von Karl dem Sohn eingesetzten Peers bestätigt war, konnte Frankreich bereadigt werden, daß befürchtet es sich beinahe unter der selben Regierung, wie 1819. Derselbe Schlag von Nächten, dieselbe Freiheit, in hohem Maße dieselben De-

partierten, dieselben terroristischen Minister, und auf dem Thron ein Wesen, das hinsichtlich der Charakter-Große und der Offenheit des Vertrages fastig dem Adolphusen vollkommen gleich stand! In einigen wenigen hohen Sagen befand sich — dies ist nicht zu irrgreifen — eine sehr beschämende Zahl von Männern, deren Vorliebe für die Freiheit der Freiheit unverändert gleichblieb war; allein sie waren in diese Sagen nur berufen zwecken, um denjenigen Theil des französischen Volks zu jagen, durch welchen die Revolution vollzogen war, und welchen eine Regierung, die in sich selbst nur eine Restauration war, nicht gebunden haben würde, wenn man nicht befür geforge hätte, ihn durch die dreifarbige Fahne und durch die Namen einiger Volksbeliebten zu gewinnen.

Die beiden Kammern und die quasi-legitimistische Partei in der Regierung waren um die Zeit, wo sie sich gebündigt sahen, daß Polnische Monarchie zur Verantwortung zu ziehen, so unbeküft, daß jeder, dem es nicht an Welt- und Menschenkenntniß fehlte, einen neuen Revolutionen gewiß spaß fand. Im Kabinett herrschte eine nur allzu starke Meinungsverschiedenheit; die Minister konnten sich aber nicht vereinigen, und keiner von ihnen wollte im Ministerium bleiben, um ein neues Bilden zu helfen. Vier und zwanzig Stunden lang war Ludwig Philipp ohne Ministerium, wie ohne Mittel, ein seldsches zusammenzuführen. Die patriotische Partei der vorigen Regierung brüchig, auf Winkel mit seiner Sage, jeder Gefahr zu trocken. Wenn die öffentliche Ordnung während des Gesprächs der letzten Minister Ratsch des Zehntraum erhalten wurde, so geglückt der Dank dafür dem öffentlichen Große Kasparotti.

Das

Dupont's de l'Eure, Charles Barret's und einiger ihrer Freunde.

Obald die Gefahr vorüber war, waren die Quasi-legitimiten die Färte von sich; und die Hölflinge des neuen Consulats scheiterten voran, als es einen Angriff auf das Gesetz und dessen Freunde innerhalb der Deputierten-Kammer galt. Daß Ludwig Philipp zwölf Monate aus, um sich Verfusagen von allen den Männern, welche seit der Julisch-Revolution ihrem Weg in die Regierung gefunden hatten, und zu erkennen gaben, daß sie ihrem Prinzipien treu bleiben wollten. Daß, an welche er die meisten Versprechungen verschwendet, die, welche er mit Versicherungen von Stärke und Freiheitlichkeit am meisten überzeugt hatte, waren die ersten, die er von sich entfernte. Zwei Gehabe bestimmten ihn hauptsächlich zu diesem Entschluß: er wurde durch den unerträglichen Zorn ihrer Prinzipie und ihres Eigentums gebrüllt, und er fühlte sich bestimmt durch die Gegenwart von Männern, die ihn zum Könige gemacht hatten, und die, auf alle Hölle, ihn verhindern sonnten, einer zu werden, wenn sie eine Wahl gestattet hätten.

Die Männer der quasi-legitimistischen Partei, welche die Julisch-Revolution entneigt im Ernst gefunden oder aus Rüden gebracht hatte, begnügten sich nicht damit, Irden, der an dieser Revolution Theil genommen hatte und hinterher seinen Grundsätzen treu geblieben war, von der Regierung aufzuschließen; sondern sie drohten gegen ihre Feinde auch ein System von Verfolgung in Gang, welches sie über ganz Frankreich ausbreiteten. Zwar nicht offen, wohl aber durch die Überzeugigkeit der Polizei und

anderer Agenten des Ministeriums, waren sie ihren eisernen Bindungen und Bewegungen zur Füß, die in Paris verharrten, und im Grunde nicht rechter waren, als folgen dem Wahlschein an das alte System der Regierungsmäßt, so wie die Räume und die Regierung es aufgesetzt hatten. Verschämtheitliche Darstellungen dieser Art, welche das Ministerium Ludwigs Philippe's schaft über Frankreich als über das Nachland vertrat, waren eine längere Zeit hindurch fast die einzige Stütze, woran jenes sich halten konnte. Sie neurden sogar auf die Inre Räume ähnlich fortgespannt; und wenn die Opposition sich irgend einen Vorsatz zu machen hat, so ist es der, daß sie von diesen Verfahren weniger Runde gemacht hat, als dies hätte der Fall sein sollen.

Die Räume gingen aufeinander, nachdem sie einige wenige Bewegungen in den Wahlgruppen und einige andere Geschehe von geringerer Wichtigkeit zu Stande gebracht hatten. Ihre Räume, welche um die Zeit, wo sie gewählt wurde, im höchsten Grade bestrebt gewesen waren (d. h. so lange es ein Volksmäßiges Ministerium gab), bestrebt geworden waren, dass, wenn sie, als Räume, noch einmal zusammengetreten wären, sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, Veranlassung zu einer neuen Revolution gegeben haben würden. Ludwig Philippe, dessen Pläne sie beständig unterschlagen hatte, war gescheitert, sie aufzulösen, reizvoll er in seinen Präsentierungen sich darin gleich geblieben war, daß er vollkommen mit ihr zufrieden wäre, und daß es unmöglich sei, eine bessere zu finden. Und während er dem Volksgefühl, welches ihre Auflösung gebietlich forderte, Raum gab, that

er alles, was in seinen Kreisen stand, die Wiedereröffnung der quasi-legitimitätlichen Mitglieder zu bewirken und jeden anderen aufzustützen. Er bildete das berühmte Ministerium vom 13. März, dessen Oberhaupt hauptsächlich war wegen seines Hasses gegen die Umställung, und wegen des hohen Ton's seiner aristokratischen Erfährt.

Die finsternen Mandatarii dieses Ministeriums bei den letzten Wahlen aufzuhören, wurde möglichst sinn: Verhaf-
tungen, Drehungen und Falschheiten aller Art, wurden eben so freigiebig angewendet, als in den Tagen Willer's. Die Folgen haben werden sich zeigen, wenn wir uns Beschrän-
kung der begieblichen Stärke der gegenwärtigem Parteien
geunterordnet gelangen. Die Freunde der Freiheit hatten ihre
Bestrebungen immer auf einem einzigen Punkte vereinigt.
Dieser war, die Bildung einer Geburts-Antipatriotie zu ver-
hindern. Den gründl. hatten sie sich nach Standarten um-
grüben, welche die meiste Entschlossenheit hatten, gegen eine
erbliebe Übertragung der Paixschaft zu stimmen. Ihr Er-
folg war, diesen Punkt anlangend, sehr vollständig: Sie
brachten eine Majorität zu Stande, welche nichts bewegen
oder erschüttern konnte.

Bei Eröffnung der Sitzung war das Ministerium vom
13. März nicht weniger ald sicher der Majorität, die
ihm behülflich werden sollte zur Fortsetzung der Regierung;
niemand ed mit sich fühlt darüber einzig geworden war,
daß gewisse Prinzipien aufgegeben werden müßten, z. B. die
erbliebe Übertragung der Paixschaft und die unbedingte
Wache des Königs in Erinnerung zu derselben. Das Min-
isterium Perier war so weit davon entfernt, die Majori-
tät zu haben, daß, als es sich im Kabinet um die Wahl

eines Präsidenten der Deputirten-Räte mit handelte, daß vom Ministerium unterstützte Rätebürokrat nur beharrlich den Sieg über den Oppositions-Rätebürokrat davon trug, das es sich keine eigene Stimme gab. Dessen ungeachtet beschlossen die Minister, nachdem sie ihren Willen bereits öffentlich angekündigt hatten, ihre Werke weiter zu führen; denn sie vertretenen dem Erstaunde des neuen Gesetzes, als in allen Werkzeugministern hinreichend, um den Nachdruck aufzunehmen, den die öffentliche Meinung ihres politischen Gegnern gab. Und in der That, für erhielten die Majorität in sehr vielen Fragen, obgleich sie in manchen andern in der Minorität blieben. Intelligenz waren ihre Majoritätsstimmen stets schwach — bisweilen nur vier oder fünf, meistens nichts gezwungen und dreißig.

Um eine klare Verstüzung von der politischen Lage Frankreichs zu erhalten (selbst mit Bezeichnung der vermehrten Erbitterung, welche den verschiedenen Elementen politischer Geschlechter durch die Ereignisse im Senat (am 11. Mai 1848) dünktig ist) dürfte es nöthig seyn, die Zusammensetzung der verschiedenen Gewaltsparteien, so wie sie gegenwärtig besteht, zu erforschen — zu schätzen, wie es sich mit dem Grade von Harmonie verhält, worin sie sich selbst unter einander, ebenfalls zu den verschiedenen Klassen der Bevölkerung befinden, und endlich, welche die Wahlen sind, die jede Partei anwenden kann, um über kurz oder lang den Siegesschlag zu geben.

Die Pairie-Räte, so wie sie von Ludwig dem XIV. geformt geblieben waren, ist auf zwei Weisen gleichzeitig Veränderungen unterworfen worden: eine nicht geringe Zahl von alten Pairen ist verstorben — und ihre Stühle sind

von ihrem Sohn eingesetzten machen. Diese jugendlichen Paars sind meistens weit erbitterter Feinde der Julisch-Karolinen, als ihrer Mütter. Schon waren sie dahin gelangt, daß sie von ihrem erblichen Rechte als von einem Eigenthum reden konnten, daß ihnen nicht gewennt werden konnte ohne dies verherrliche Ungerechtigkeit; und sie verglichen sie es den Julisch-Wüsten, daß diese sie in einer Underogatice vertrieben hätten, welche ihnen und ihrem Geschlechte, von Geschlechte zu Geschlecht, ein Monopol mit Dingen gewährt, nach welchem alle Menschen streben, nämlich Macht und Wohligen. Und kann daher nicht bestimmen werden, daß sie auf eine treite Revolution als auf etwas hinblicken, das allgemein nützlich seyn werde, wenn es ihnen die eingehäussten erblichen Rechtelegien juridisch geben sollte. Die alten noch lebenden Paars, welche stammtlich Geschlechter oder Geschlange der gefallenen Dynastie gewesen sind, empfunden auf dieselbe Weise, nur daß sie ihre Geschlechter zu verbergen bereüht sind, um bei dem neuen Gewebe in Gunst zu stehen. Was nun Dingen anlangt, welche seit der Julisch-Karolinen zur Paars-Würde gelangt sind, so sind sie, dem größten Theile nach, entweder Habsüchte des Kaiserthums oder Ludwig Philipp, ohne irgend ein besseres Prinzip in sich zu tragen, als sole sie gut bei Hause sichern und nur das thun wollen, was dem König geßtzt.

Dieser, gegen die Revolution so feindselig geslimmte Karoer befindet sich fast in einem offenen Kriege mit der Deputirten-Karoer, als welche mit ihrem erblichen Rechte durchgegangen ist. Sie rächt sich wegen dieses Streits durch ein verächtliches Geschmen, daß sie für aristokratisch

und würdig hält, so wie auch dadurch, daß für die Gesetzesverschärfung, welche in der Deputirten-Kammer ihren Ursprung erhalten haben, Vorsicht. Da sie zusammengefügt ist aus den alten Ministern des Kaiserthums und der Restauration, so traut sie sich eine besondere Geschicklichkeit im guten Regieren zu. Bei allgemeinen Fragen hat sie nicht den mindersten Einfluß auf das Publikum; und wenn die Regierung Ludwig Philipp in Erfahre wäre, und sie denselben jeden in ihrer Gewalt schieden Dienst leisten wollte: so würde das Verle, was sie leisten könnte, darin bestehen, daß etwas von ihr ausgeinge, was an niemanden gebracht hätte. Sie ist von ihrer Unbedeutsamkeit so überzeugt — und ist sie dies nicht immer gewesen? — daß sie im Jahre 1830, wie im Jahre 1815, die Dynastie, die für ihr Leben verhüllt, zu Grunde gehen ließ, ohne den kleinsten Versuch, ihr die Hand zu reichen.

Die Kammer der Abgeordneten darf in den großen Abtheilungen gesondert werden. Voran steht sich die Opposition, welche von diesen Abtheilungen die zahlreichste ist und auf den verschiedensten Gründen der Revolution, und auf den thätigsten Gründen des Restaurations-Systems besteht. Die Ministerial-Partei, zusammengefügt aus drei bis vier verschiedenen Stäben von Leuten, ist jeden Augenblick bereit, mit sich selbst zu halten. Endlich die Partei der Schwanenfanten, welche diese Bezeichnung verdient, weil die geringe Zahl, wonau sie besteht, bald nach der einen, bald nach der andern Seite hinwagt, ohne jemals einen entscheidenden Nutzen zu nehmen.

Die Ministerial-Partei enthält die alten Royalisten, welche die Ministerien Villèle und Molignac verließen, und

auch diesem Grunde für liberal gehalten werden. Da der Zitat sind diese die Quasi-Legitimisten, welche mit Gründen ganze Legitimisten werden würden, wenn man ihnen die Bürde abfiele, daß sie unter Heimlich den Rücken zur Macht gelangen sollten. Diese Partei schlägt somit eine große Zahl von Wählern in sich, deren Wiedergründung von der Regierung abhängt; eben sie sind Väter von Randi, Theilhaber am Bergbau, Besitzer von Monopolen, Bankiers, welche bei Unruhen interessiert sind, Arme-Libertanten, und, der Wiederwahl nach, große Kaufleute, welche bei der Ein- und Ausfuhr gewisser Waren Vergleiche erhalten möchten. Endlich schlägt diese Partei eine große Anzahl von öffentlichen Beamten in sich, welche mit dem Ministerium zusammen, um ihre Stellen zu behalten, oder um zu noch einträglicheren zu gelangen. Diese ganze Zahl von Beteiligten freuen würde nicht aufgerichtet haben eine Majorität zu bilden, hätte das Ministerium nicht Mittel gefunden, einen bedeutenden Theil der minder einschläfrigen und minder aufgeklärten Abgeordneten dadurch auf seine Seite zu ziehen, daß es unzählig von der Gefahr des Krieges oder nur Kämpfe sprach.

Die quasi-Legitimistische Partei ist weit davon entfernt, in der gegenwärtigen Deputaten-Kammer so zahlreich zu seyn, als sie es in einer von denjenigen war, die unmittelbar nach der Julisch-Revolution zusammensetzten. Damals bildeten die Quasi-Legitimisten die Majorität; jetzt hingegen machen sie kaum den sechsten Theil der Deputaten aus. Gleichzeitig sind sie der einzige Theil der Wahlkammer, welcher in seinen Meinungen übereinstimmt mit der Späts-Kammer; weshalb die natürliche Folge

ist, daß die Majoritäten der beiden Kammern einander auf das Feindesfältige gegenüber seien. Und die Ursachen der Auseinandersetzung, welche während der so eben beendigten Sitzung ins Auge gerieten sind, dürfen sich in wesentlich vermehrter Stärke in der nächsten Sitzung offenbaren, es sei denn, daß einige große Veränderungen statt finden in der Majorität der einen oder der andern Kammer. Dabei dürfte es ein schreiniges Unternehmen seyn, in der Paix-Kammer eine Veränderung auf Seiten der Liberalen zu bewirken, weil in ihr sehr wenige populäre Männer angetroffen sind, die bereit warden könnten, sich nach dieser Seite zu wenden; zürückt wieder man seinen Einzug in sie. Gleichzeitig würde es noch schreiniger seyn, die Wahlkammer nach dem Eintritt der Majorität der Paix-Kammer zu verändern, weil die öffentliche Meinung immer größere Befürchtungen in entgegengesetzter Richtung macht.

Wiemehr nun die Majorität der Deputirten-Kammer nicht übereinstimmt mit der Majorität der Paix-Kammer, so ist sie doch wie davon entfernt, zu dem Gefühlen der Nation zu passen. Wäre, nach der letzten allgemeinen Wahl, ein Ministerium nach rationalen Prinzipien gebildet worden: so würde es eine sehr mächtige Majorität in der Wahlkammer angetroffen haben. Es würde unterliegen werden seyn von den Mitgliedern der gegenwärtigen Opposition, welche fast die Hälfte der Kammer ausmachen, schwer von allen den gehörigen Klassen, die durch ihren Beitritt zur Abschließung an das Ministerium betrogen werden, endlich von der brüderlichen Seite der Schwaben, welche nur darauf achtet, woher die Waage ausschlagen wird. Da Kurfürst Philipp, gleich seinem Vetter,

Schwig dem Wichtigen und Karl dem Schönen, nur auf die Unterstützung des anti-populären Theils der Kammer gründet: so ist es ihm zwar gelungen, eine fast unabsehbare Majorität der Stimmen zu erhalten, welche seinen Gesetzen bei den meisten, von seinem Ministerium in Berücksicht gebrachten Maßregeln entgegnet; doch diese Majorität ist so unpopulär, daß es zweifelhaft geworden ist, ob sie, wenn nicht technische Veränderungen eintreten, eine neue Session hindurch verhalten wird. Von dieser Kammer darf demnach gefragt werden, daß sie, wo nicht allen, doch dem meisten Recht beim Weile verleemt hat.

Die Haupt des Ministeriums hatte seinem Vetter den Weißand der höheren Handels-Klasse in Paris; wie in den vermöhnsten Salzten Frankreichs. Er war der Repräsentant der Kauf und der Kleid; und beide unterstütteten ihn mit ihrer ganzen Kraft. Da er seine Ausmerksamkeit nur auf Organe der Künste gerichtet hatte, und in der Behandlung derselben bei der Wahl seines Mittels nie mit zu zweit getriebener Zertheit zu Werke gegangen war: so war er unfähig, seinen Anhängern die nötige Nachahmung zu geben, es sei denn, daß er von dem Urteil des Staates vertheidigt getrieben wurde. Seine geschilderte und sehr gründlich unterrichtet in allem, was sich auf Bank-Spekulationen beugt, brachte er sehr beschränkte Kenntniß hinsichtlich aller Uebrigen, und hatte keine Idee von dem Werth der Gelehrsamkeit, der Künste und der Wissenschaften, es sei denn nach dem Maßstabe des Geistes, das durchaus erweichen werden konnte. Hart bis zur Geißellosigkeit in seinem Vertragen gegen die unteren Klassen, und toll von der Einbildung, neß gebe, um Menschen in Ge-

Reiung zu bringen nur freie Münd, nämlich Freiheit und Rechte zum Gelde,“ kann er auch nur freie Wertheuer bei Regierung: „Beliebung und Gewalt.“ Und da er sein unvermeidliches Vermögen durch Mittel erworben hätte, welche schwerlich eine gerechte Prüfung bestehen würden, so hätte er keinen Begriff davon, wie Volkssassen sich fühlen in Bezugung solchen können, wenn nicht zu Zwecken der Plünderung. Hörte man ihn reden, sah man ihn handeln: so war man verführt, zu dem Schluß zu gelangen, daß er den von ihm eingesammelten hohen Posten aus seinem andern Grunde erstrebt habe, als um im Staate zu sijn; daß Herr, so wie die National-Garde, zur Bewachung seines eigenen Geldkastens zu benapen.

Eine genauere Kenntniß des Charakters dieses Ministers erhält die Hauptbegebenheit im letzten vierzehn Monate: — den Weißhand, welchen das Ministerium bei allen Gesamtheitlern fand; — den Widerreihen, womit es von allen Freiheiten, Wissenschaftsfreunden, Künstlern, und zugleich von einem großen Theile der Mittelklasse und von dem Ganzen der arbeitenden Klasse betrachtet wurde; die Wollüberzeugungen, welche in Paris und in sehr vielen Departements gegen die Regierung Statt fanden; so wie die Festigkrie, womit sie zu Horden geschlagen wurden; die Entlassung solcher patriotischen Kadetten, welche eine gewisse Unabhängigkeit des Charakters zu erhalten wünschten, und die Erhebung solcher Männer, welche zweye schlechter Handlungen in Betruf waren; den unzählig zahlenden Hass der Oppositiion gegen die Verwaltung und die Herausforderung, wozin einige wenige der Ehrbare durch ihr Anschließsen an den Banner des Ministeriums gerieten; die Endet-

liche Weisigkeitsigkeit, welche man fremden Wirkungen, unter andern dem österreichischen Hause, bewies, und das unverständige Vertragen gegen jedermann im Lande. Endlich und zuletzt erklärt sich hieraus die Geschäftswirksamkeit zwischen Ludwig Philipp und seinem ersten Minister, welche unbedeutet blieb, trotz allen Gewaltthaten in Menschen und in Besitzung, von welchen man hätte glauben mögen, daß sie ihr ein Ende machen würden.

Man hätte glauben mögen, daß die anstrengende Krankheit, welche Rastimir Perier und O'Legeat zu Geschäftswirksamkeit machte, eine Auflösung des Ministeriums zu Wege bringen werde. Und dennoch bleiben die übrigen Minister noch immer auf ihrem Posten, und haben ihrer Kraft vertrieben durch Chabod de l'Or, welcher sich in der letzten Epoche durch seine Unfähigkeit noch weit entschiedener ausgezeichnet hat, als durch seine Unwirksamkeit in der Ausführung seiner Umtreppflichten. Seit einem halben Jahrhundert hatte es in Frankreich kein Ministerium gegeben, das unbedeuteter gewesen wäre; freint sogar, daß in der öffentlichen Würdigung dieser gescheitert hätte, als daß gegegenwärtig wirksam. Kurz das Schatten letztes Ministerium war ein Gegenstand der Spott; denn in demselben befanden sich Männer, denen es mehr an Talent noch an Thierhaftigkeit fehlte. Das gegenwärtige Ministerium wird von Niemandem gefürchtet; der einzige Einbruch, den es macht, ist der seiner Unfähigkeit, und die Folgen, welche daraus für die Dynastie, in deren Dienste es steht, entspringen können.

Die Geschichtsleute haben für der Julius-Kronisation eine leidige Verhöhnung gesungen. Nur die verfolgten

Menschen (die öffentlichen Strafgerichter) sind meistens durch
 kleinere erscheinten; die Richter sind noch fast dieselben,
 welche sind uns früher begegneten. Die Folge davon ist,
 daß in sehr vielen Fällen die Operationen der Regierung
 zu Schanden gemacht werden, so daß für der Wertheidi-
 gungsmittel braucht ist. Wollt sie die bestreiten unter den
 Tagblättern der liberalen Opposition verfolgen, so findet
 sich die Unrichtigkeit vollkommen erweckt, hierzu zu
 bieben; doch, wenn die Angeklagten vor den Geschworenen
 erscheinen, so werden sie in der Regel frei gesprochen, weil
 die Kläffen, und welchen die Geschworenen gewählt wer-
 den, fast allgemein in der Opposition sitzen. Wollt sie an-
 streben die legitimistischen Christenleute verfolgen, welche
 sie mit unglaublich größerer Härteigkeit angreifen, als die an-
 deren, so werden die Geschworenen zwar bereit seyn, die
 Schuldige aufzufordern; allein die Richter, welche der ge-
 fallenen Partei angehören, hemmen den Prozeß, indem sie
 den Fall, ehe er ihrer Entscheidung anheim fällt, von sich
 weisen. Und denselben persönlichen Zusammenhänge auf
 Seiten der Richter der Richterpflege dürfte die bereitwillige
 Unrichtigkeit der Cour Royal in den Maßregeln gegenstric-
 ken werden können, welche vor Kurzem getommen waren,
 die Hauptstadt in Verlagerungsbefehl zu setzen. In den
 letzten großen Menschen hat das Ministerium unglaubliche Ver-
 gisse wegen Preisvergrößern anhängig gemacht; allein es hat,
 bald durch die Schuld der Geschworenen, bald durch die
 der Richter so wenig durchgesetzt, daß es mit der Entde-
 cking endete, und vermöge so viel, als gar nichts. "Das
 Resultat von allem diesen ist, daß die Regierung, um die
 Angriffe ihrer Feinde dankbar zu halten, sich zu Entwalti-

thaten und zur Ausführung so außredendlicher Tribunale, wie Militär-Kommisarien sind, genügt nicht. Maßen geln dieser Art können sie für einen langen Zeitraum Güte verleihen; allein sie müssen, ganz unfehlbar, gelingt ihre Vernichtung herbeizuführen.

Woch einer Gemah' muß gedacht werden; und den Sieg darf man nur mit Veracht tragen, weil man hinsichtlich ihrer nur auf Unwissen beruht kann. Dies man ist die thaligste Gewalt, aber in alten Tagen dientiger, womit das Individuum bedacht ist, daß den gegenwärtigen Depositarii berücksichtigt darstellt. Eine bekannte Sache ist es, daß ein König bei seinen Begegnen nicht richtig beurtheilt werden kann; denn seine Grunde, wie seine Freunde, berücksichtigen sich, ihm Eigenschaften beizulegen, die er nicht hat. Er wird immer zu hoch oder zu niedrig gesetzt; und Freude, die ihn nur auf einer gewissen Erhabung hören, können immer nur verwischen. Was also über den gegenwärtigen König der Franzosen aufgesagt werden mag, muß nicht betrachtet werden als etwas, daß ihn berücksichtigt wie er ist, sondern als etwas, wofür er gehalten wird — also nicht sowohl als eine auf Kenntniß und unmittelbarer Anschauung beruhende Beschreibung, als vielmehr in dem Lichte einer in Frankreich verbreiteten Meinung.

Wie geh' es einem König im wirklichen Besitz des Throns, der mit mehr Schamlosigkeit und Nachdruck, aber nicht mehr mit mehr Stoss und Heftigkeit wäre angegriffen werden, als Ludwig Philipp. Er ist der menschliche Gegeiststand für Geschichten und Epopee aller Art gewesen, Erzählungen, Tagblätter, Kinder, Litteratur, theatralische Unterhaltungen, alles ist in Anspruch genommen worden,

mit ihm in der öffentlichen Sichtung herabgesetzt; und geschehen muß man, daß dies nicht ohne Erfolg geblieben ist. Die Hauptvorwürfe, welche ihm auf diesem vorstürmenden Wege gemacht werden, sind: seine Liebe zum Größe und sein Mangel an Offenheit und Wahr, eine Eigenschaft, worin er seinem Vater Ludwig dem Schreyersten und Karl dem Schönen gleichgesetzt wird. Man sieht ihn dar, nicht bloß als verlassen von den Gefühlen der Durchsetzbarkeit und Großmuth, sondern auch als den Urheber der Ungerechtigkeiten und Versäumnisse, welche gegen diejenigen gerichtet wurden, die man als die Urheber seiner Erhebung betrachtet hat. Beschuldigt wird er noch außerdem, nicht bloß die Freunde der Freiheit, sondern auch seine Minister geschaft zu haben, wie Ludwig der Rechtshabere und seine beiden Brüder es zu ihm pflegten. Und um der Sache ein Ende zu machen: man beschreitet an ihm seine gänzlichen Mängel an Erziehung, seine Übereignung des Verdienst, und seine fast ausschließende Verständigung mit Dingen, die sich nicht für einen König yemen, wie Prozeß gegen Preß, verzeihen, Entdeckungen, die von der Polizei herüben, und kleine Intrigen ähnlicher Art.

Ob alle diese Vorwürfe begründet sind oder nicht, ist unnötig zu untersuchen; denn es reicht hin, die Folgen ihres Vorfahrens zu berechnen. Der erste und unheiligste dieser Vorwürfe ist ganz unfehlig die gänzliche Entfernung lieben-der Gefühle gegen alle Menschen in Frankreich, welche sich in der Volltheit ihres Alters befinden, und auf dem Wege sind, sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. Gäß jeden Tag verhindern die Männer, welche die Organe der jungen Generation sind — eine Generation, welche

liche bald zur Ausübung politischer Macht gelangen muß — ihre unverhältnismäßige Gewaltigkeit gegen das Königthum, daß die Julius-Resolution in den Sessel gebracht hat. Die gegen Ludwig Philipp verübten Verwürfe, und die Handlungen, zu welchen man ihn betragen hat, obet die er von seinen Ministern hat unterrichten lassen, haben unendlich mehr zu Republikanern gemacht, als Washington und Franklin. Und dies Gefühl bestärkt sich nicht auf Erklärungen unverhältnismäßiger Gewaltigkeit zwischen der Dynastie und den Bürgern, welche zwischen die Opposition bilden: sondern es ist in gleicher Weise erklärt für den Fall, daß die Deputirten in der Kammer entgegen seyn sollten. Das Regierer mag eine Übertreibung in sich schließen; allein es läßt sich nicht verfehl an dem Maßraum, daß jedes Mitglied der Kammer, daß durch Talent und Stand ausreichend auf den Eintritt ins Ministerium hat, gegen den König fühlt. Die, welche dies am lebhaftesten fühlen, sind gerade die, welche ihn am häßlichsten gesehen, ihm am unöktesten gehandelt haben; und nur die ältesten und gründlichsten Kenntniß sie bewegen, die Erziehung der jungen Generationen von neuen zu überreichen. Die höchste Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß, wenn irgend etwas sie zurückbringen oder befehlern sollte, wird mit so widerredendigen Verhütingen für Ludwig Philipp verbündet seyn würde, daß er es nicht lange ertragen könnte. Aufs Vollkommenste überzeugt, daß der König nur unter dem Druck unüberwindlicher Stolthenentigtheit seine Zustimmung zu ihnen abzugeben, und daß jeder mögliche Versuch, sie zu täuschen, bei dem ersten nicht auslöschen werde, würden sie sich selbst nur gründlicht sehn, sich mit so viel Gewissheit

zu umschließen, daß die Regierung keinen Fortgang haben könnte.

Unter den Gründen, welche für Männer von Ver-
hältnis im Frankreich entzündlich gewesen sind, um eine
nur für die Bedrückung des Landes verhandelte schädliche
Regierung zu ertragen, steht der Wunsch aber an, dem
Durchgang der *Reform-Will* in England freien Spiel-
raum zu gewähren. Nicht eigentlich im Verhältniß zu
dem Misstrauen und Haß, die man bisher auf dem festen
Kanze für den regierenden Theil der englischen Aristocratie
gehabt hat, steht das Vertrauen, daß eine voll-
thümliche Regierung in England der natürliche Verbind-
bare aller Freunde des Friedens und der Freiheit spra-
chenre. Nichts würde mehr in dem Sicht eines Unglücks
erscheinen seyn, als daß, was sich hätte zu einem Ver-
treuende bemühen lassen, die *Reform* zu versperren, oder
ihren Anfang zu begründen. Doch sobald alle Besorgniß
über diesen Punkt vorüber seyn wird, werden Europa's
Staaten, und das französische Volk insbesondere, die Wege
für ähnliche Maßregeln politischer Verbesserung für sich selbst
geblen schen ^{*)}).

Das französische Volk ist weit davon entfernt gehör-
ben, von der Revolution alles einzunehmen, was es zu er-
warten berechtigt war; allein es hat genug gesammelt, um
alles, was es noch braucht, allmählig vertheilend zu er-
halten.

^{*)} Qualität mehr bei den schwäbisch jenau und den frän-
kischen Führ gelesen. Was man allein dazu sagen kann, ist, daß
sie in den Entwicklungsgang der europäischen Welt geblenkt sind.

halten. In den Schlachten der drei Tage eroberte es das
Recht, alle Offiziere der National-Garde bis zum Range
der Oberst-Lieutnante oder Bataillons-Kommandanten an-
zustellen, und die Landbataillone verpflichteten, auf welchen
die höheren Militär-Brancen gewählt werden müssen. So
hat auch die Anstellung der Kavallerie-Obrigkeiten in
den Goldern errungen, welchen, nach ihrer Ansicht, die der
Rödelinie-Obrigkeit in den Departements hinzugefügt wer-
den wird. Die Presse ist hinsichtlich der Wache der Aus-
serung für vollkommen frei erklärt, und die Richter der
Zensur, wosfern nicht das ganze gesellschaftliche Verhältnis
über den Haufen geworfen werden soll, unmöglich gemacht
werden. Die Beschreibung in allen Beschuldigungen poli-
tischer Verleidigungen, wurde den Geschworenen übertragen;
und dies sorgte den Weigungen der Rente eine mächtige
Schranken. Mitglieder der Deputirten-Kammer, welche ohne
mit Emolumenten verknüpften Vößen annehmen, wurden
von der Wiedereinführung ausgeschlossen; und um nicht dann
zu schließen, was Frankreich als seine wichtigsten Erbe-
rungen betrachtet, die erbliche Leibertugung der Weisheit
hat ihr Ende erreicht, und die Geburts-Kriselkrise ist gänz-
lich verflüchtigt. Zuerst sind von diesem Brüderen des Sieges
einige für den Menschen des Jurius stetig geworden; doch
nur mit vorübergehendem Erfolg: denn mit voller Zunah-
me erweiterten die Freunde der Freiheit, daß das Cab-Ré-
sultat eine unermessliche Kraftion zu Gunsten ihrer Sache
seyn werde.

Die Quasi-Legitimität aber die Partei der justi-
milian hat es verflucht, sich der Revolution zu benachti-
gen, und die Peint Frankreich in einer Richtung zu lei-
ßen. Monatsschr. f. S. XXXIX. Nr. 149. D

ten, welche ihrem Interesse entspricht; doch noch hat sie ge
Stände gebracht? Eine Regierung, welche nicht von der
Stelle kann. Die Politik-Kammer und die Deputirten-
Kammer gehen ganz verschieden Wege; und es würde eben
so schwer seyn, jene zu verhindern, als diese daran
zu verhindern, daß sie es werden. Das Ministerium kann
nicht versuchen der russischen Armee zu leisten, ohne die Mis-
sionen und die Interessen der zweiten zu verhindern; und
wenn es einen Krieg vermeiden, so ist es gleichzeitig, in sön-
ner Neutralität zu beharren. In den Verhandlungen neu-
tralisiern sich die Richter und die Geschworenen gegenseitig;
jene wollen nicht Kenntniß nehmen von irgend etwas, das
von den Katholiken wider das judeo-mosaische geschieht; diese
wollen keinen Auspruch machen gegen etwas, das von den
Liberalen herrührt. Die Proletarier, diese Haupt-Symbole
des Ministeriums, vertrügeln nicht, werden über die Offi-
zire der National-Garde, noch über die Corporations-
Obrigkeit, die von dem Publikum eingesetzt sind. Nur,
die ganze Regierung-Westhhne, von dem Könige an bis
zu dem wichtigsten Staatsbeamten, ist so untrüglich, daß sie
nur dadurch in einem einzigen Gange bleibt, daß die
Leute nicht genau wissen, was sie an ihrer Stelle bringen sollen.

Abgründen von den politischen Organisationen, giebt es
in Frankreich eine durchbare Macht, welche die Dynastie
König Philipp gegen sich und Leben zu rufen das Mittel
gefunden hat, und welche selbst thätig ist wider sie und
ihre Anhänger. Und hier ist die periodische Presse. Sie
Zeugthäler von einem Einfluß — und ihrer Menge ist bis
zum Erstaunlichen angewachsen — gehörn entweder der Li-
beralismus; oder der Katholischen Opposition an. Die Tendenz

der ersten Gattung heißt Blâmer, setzt sich in Paris als in den Departementen, *non* republikanisch; die unverstehbare Tendenz der zweiten Gattung geht auf eine dritte Bestraffung. Die Blâmer des juste milieu, welche sich auf kein beweisliches Prinzip stützen, werden nur eben erhalten durch die grünen Châtiments, welche sie der Polizei über der Civil-Sippe verdanken. Ein einziger — das Journal des débats — hat bisher genug, sich selbst zu halten, während es sich dadurch nicht verhindern läßt, sich dem Ministerium zu verkaufen.

Das unverstehbare Bestreben der Regierung beginnt damit, sehr viel Unzufriedenheit unter die Massen der Bevölkerung zu erzeugen; und die sündbare Peß, welche die Hauptstadt und die benachbarten Departements verunsichert hat, ist nicht unbedeutend gewesen, die Auswirkungskraft der Freude von der Freiheit abzusiechen. Es würde jedoch seine Höhezza setzt, wenn man sich einbilden wollte, daß dieser Odkummer öffentlicher Meinung verhakt werde. Der Volksgesetz hat sich allenthalben als wahr efferhart beim Anblick solcher Abgredenzen, welche betrachtet wurden als Beträcher an dem Vertraum des Landes. In fast allen Departementen sind sie verfolgt worden mit den Gründen als gemarterter Verachtung; und wollten sie sich mit einiger Sicherheit sehen lassen, so bedurfte es dazu des Gnulandes der Gute, über welche die Regierung verfügt. Die Nation ist also schmucklos herabgesunken unter den Punkt, auf welchem sie stand, als sie Karl den Schatten vertrieb; doch, unglücklicherweise, handelt sie damals für sich, und jetzt handelt sie nur durch eine Regierung, die gar nicht mit ihrem guten Willen zu Stande kam.

Die Disparanzen, welche zwischen den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Sicherheit Statt findet, braucht die Regierung jeder Gewalt über die verschiedenen Klassen, in welche das Land getheilt ist. Um die Karthäusische Verbesserung der verschiedenen Departements in Zügel zu halten, ist ein Heer von 50,000 M. erforderlich; und 30 bis 40,000 andere sind nöthig, um den Aufstand der Karthäuser im Süden zu verhindern. Und in den Städten und Departements, wo die Freunde der Freiheit am zahlreichsten sind, ist eben so viel Veranlassung zu Verschwörungen, als da, wo die Karthäuser das Übergewicht haben. Die Regimenter, welche gründlich werden, um Lyon, Membly, Dijon, Besançon, Straßburg und, vor allem, Paris zu bewachen, würden ein nicht unbedenkliches Heer bilden; denn, bloß um Paris in Sicherheit und Ordnung zu erhalten, sind nicht weniger als 40,000 Mann erforderlich. Die Regierung hat sich, auf diese Weise, gewiss zuviel Sorge gemacht: die Republikaner auf der einen, und die Patrioten auf der andern Seite, beide gleich geweigt, um mit ihr auszukommen: ein Umstand, welcher sie nöthigt, ein sichendes Heer zu unterhalten, daß, wie sehr auch das Land tatsächlich zu Gewalt gerichtet werden möge, für Operationen, die gegen das Ausland gerichtet sind, ganz unbrauchbar seyn würde. Es liegt außer dem Gründen des Möglichen, daß ein solcher Staat nur groß Monate bestehen; und dem sehr eisernen Grunde, weil alle Finanzquellen Frankreichs nicht ausreichen würden, ihn aufrecht zu erhalten.

Welche Europa in Griecen, se wird die Macht der Umstände in Frankreich den Tag der Entscheidung herbeiführen; und zwar gegen alle Mächtigen Dinge, welche die Ein-

ierung bilden: die Revolution wird ihren ergreifendsten Zaup nehmen, und die unter den kürzesten Regierungen angebrachte Unzufriedenheit werden verschwinden. Sollte der Krieg aufzuhören, so würde sich schwerlich vorhersagen lassen, was zwischen fände. Ochz allgemein würde der Verdacht entstehen, daß Ludwig Philipp mit dem Auslande einen Vertrag schließen wolle, um eine Gegen-Revolution zu Gunsten seiner Verwandten in Holyrood zu Stande zu bringen. Und daß erje Geschehen, daß zur Zeit eines möglichen Krieges vorkommen würde, was könnte es anderes bewirken, als eine schreckliche Katastrophe, die vielleicht zu einem Unzufriedenheits-Kriege in Europa führen würde?

Geständnisse

p. 6

Herrn Odilon Barrot,
die Gesetzgebung Frankreichs betreffend.

„Ich sehe keine schlechtere Organisation, um möglichst an der Gesetzgebung des Landes zu arbeiten, als die jetzige Organisation. Die Gesetz-Vorschläge gelangen ohne vergangige Verberatung an die Kammern. Unzwecklich hat der Staatsrat keinen andern Zweck, als die legislativen Werke vorzubereiten und zu erarbeiten. Was geschieht? Er bleibt den Gesetz-Vorschlägen gänzlich fremd. Unzählige Erörterungen im Staatsrat, dessen Geheimtheit bekannt gemacht werden müssen, werden die öffentliche Meinung und die Kammern auf die zu lösenden Fragen vorbereiten, alle Details-Verhandlungen entzerrlich machen, zum wenigsten abkürzen, und mindestens das Verteilte haben, im Übrigen den wahren Punkt der Schärfe anzudeuten. Das Durchgänges durch die Kammern und die Zusammensetzung der Kommissionen durch die Vorsitz sind schlichtest. Es geht zweck hierher, daß die Männer, die die Kommissionen bilden sollen, nach der gesetzlichen Zusammensetzung der Vorsitz und ihrer Majorität, und nicht nach der speziellen Eignigkeit jedes Mitglieds gewählt werden; ansonst, daß die Minorität fast immer von den Kommissionen aufgeschlossen ist, seliglich auch von den vor-

beruhenden Weisheit, die doch einen so großen Einfluss auf die Übereinstimmung über das Geschäft haben. Daraus läuft sich sehean die Unmöglichkeit, daß in der allgemeinen Erörterung Dinge zur Sprache kommen, die in kein Schrein der Kommissionen werden abgemacht werden seyn, wenn die Würde und Macht der Deputirten in die Gouvernance, ohne Rücksicht auf Häufigkeiten und Spezialitäten, die Wirkung hervorbringe; daß, im Laufe der Sitzung, jeder von Allem ein wenig gehabt, Niemand aber sich speziell derselben oder jenen Gegenstände gewidmet hat. Der große Nachteil der Gouvernance ist von dem wichtigsten Werke der Menschen ausgeschlossen. Man beklagt sich darüber, daß die sechzehn Völker der Representativ-Regierung, die gelebt und gestorben sind, so wenig hervortragende Männer in dieser oder jener Partei, und dagegen so viele Menschen erzeugt haben, welche fähig sind, über alle Gegenstände zu schreiben, trükkend sich, nach unseren ersten gesetzgebenden Versammlungen, eine Pflichtschule von Männern gründte, die stark waren in allen Zweigen der Regierung, und unter welchen Regeln nur zu wählen brauchte. Das muß man dem Reglement unserer neuen durchirenden Versammlungen, so wie dem ewigen Wechsel zufügtheit, welcher den Deputirten nicht erlaubt, sich für einen speziellen Gegenstand zu setzen, um ihn gründlich zu erörtern. Davor würden mit der Errichtung freikürtz und permanenter Nachprüfung Unmöglichkeiten verbunden seyn; könnte man aber nicht eine andere Art von Zusammenfügung der Kommissionen erfinden, welche die Gürtelhaft gäbe, daß die Geschäft-Etwenige von fähigen

Männer sind und verhindert werden: von Männern, die besondere Dinge genug reden? Ich würde selbst das Verfahren der Staats-Kammer, die ihren Präsidenten, unter seiner moralischen Verantwortlichkeit, mit Ausnahme der Fälle, wo die Kammer selbst diese Rechte ausüben will, müßt, den Wahlern durch Vorauf vorzischen, die und so viel Zeit benötigen machen, um oft zu so ungewöhnlichen Zusammensetzungen zu führen. Könnten die Minister nicht das Beispiel geben, die Deputirten aller Parochien der Kammer zu sich berufen, um sich über diese oder jene Regierungs-Maßregeln durch ihren Rath aufzuklären? Herr Petiet hat bei einer Gelegenheit diese Parochie ergriffen, und er hat sich wohl dabei befinden. Dieser Gegenstand ist von einer hohen Wichtigkeit: denn vor allem muß man ein gutes Wissen haben, um ein gutes Stück Arbeit zu machen, und ich zweifle nicht, daß legislative Werbung ist abßerlich, weit weniger durch die Fehler der Menschen, als durch die schlechte Art und Weise, wie man es anwendet. Das erste, was in der nächsten Sitzung geschehen muß, ist, in meiner Ansicht, unser Reglement zu informieren; daß geschieht, die drei Gesetze über die Municipal-Organisation in allen Zweigen, über die Beamten in allen Hierarchien und über den Staatsrath vorzulegen. Es wäre auch wichtig, das Budget nach diesen neuen Reformatioen gleich in den ersten Tagen der Sitzung vorzulegen, und nach der neuen Art, die Spezial-Kommissionen für jeden Theil dieses Budgets zu befreidigen. Man könnte mit diesen drei Fundamental-Gesetzen noch ein Gesetz über die erwartete Expropriaition, und ein anderes Gesetz über die Spezienen und die Departemental-Banden verbinden und anflutigen. Diese Gesetze müßten mit

mit Erfolg vorbereitet und ausgearbeitet seyn. Die Pro-
zeßlose Klimaten der Daseinlichkeit übergeben werden, um
Rechtsstreit hervorgerufen und alle Ausführung mit dem
Rechte in vereinigen. Um Lage die Erörterung würden
die Mitglieder der Kammern vorbereitet und die Meinun-
gen gebilligt seyn, und eine vier- bis fünf-monatliche Sitz-
ung im Winter zur Abstimmung über alle diese Gesetze
beirichten; dann man muß endlich dahin gelangen, die
Zeit der Sitzungen zu beschränken. Sitzungen von zwei
Monaten wieder anzufangen, würde unmöglich seyn; die
Departementen redeten sich dabei zu Grunde richten, und die
moralische Überkraft der Kammern würde sich völlig ab-
mildern."

So weit Herr Odilon Barrot.

Was ist nach besseren Erwägungen über den nur allzu
problematischen Werth des Repräsentativ-Systems? Wir
mögen nicht wiederholen, was wir bei andern Gelegenhei-
ten darüber bemerkt haben. Doch wollen wir den höchst
wesentlichen Umstand nicht mit Geilfertigem übergehen,
dass Frankreich im Laufe der letzten vierzig Jahre durch sein
Repräsentativ-System zu nicht weniger als 50,000 Gefangen
gelangt ist: ein Reichthum, welcher der höchsten Achtung
so gleich kommt, dass man Üeracht hat, wenn man sich
über Monarchie und Despotismus wundert.

Aussichten in die Zukunft.

Ein Reisender, der, nachdem er vorzugsweise alle Rheinländer Russlands besucht hatte, zur Karlsruhe und der Strom nach seiner Wasserstadt zurückkam, verachtete, daß, mit der Zeit, der Weinbirtche zwischen Lautern, Hamburg und England sehr bedeutend werden könnte. Die Fortschritte des Weinbaus lassen sich in der Strom nicht verleugnen; so auffallend treten sie hervor. Die starken Weine im Süden dieser russischen Provinz haben eine auffallende Schönlichkeit mit dem Portwein. Der Zafur, dieser Landwein der Strom, reicht alle hohen Abzüge auf. Im Jahre 1831 hat diese Halbinsel 600,000 Fässer (9,000,000 Quartallen) Wein hervorgebracht, welche sämtlich verkauft werden sind; und man erwartet, daß sich in dem laufenden Jahre die Endre auf eine Million Fässer erhöhen werde. Die Zenturen selbst fangen an, den Weinberg zu pflegen, und Grund und Boden steigen bei ihnen im Preis; redend ist eine hier sehr bequeme Diligenz eingeführt haben.

Wir fügen dieser Statistik eine gelehrte hinzus, hauptsächlich für diejenigen, welche in Russland nichts weiter sehen, als den Kafos, der alles erdrückt möchte.

Während der Süden Russlands diesen Zuspruch erhält, schreibt der Norden dieselb allerbüdigst unerträglichen Fleiche, selbst in den zivilisirtesten Provinzen, mit beispieloser Schärfe in der Civilisations-Wahn verordnet. In dem Cr. Peter- und Paulshofen von Samischka haben sich die un-

schlechtesten Klassen der Gesellschaft (die Geistlichkeit, der Handelsstand und das Militär) zur Unterzeichnung einer beträchtlichen Summe vereinigt, welche bestimmt ist, die Einführung des Pflasterbaus zu begünstigen. Aber, der Regierung vorgelegter Plan ist von dieser genehmigt worden; und schon im Frühlinge des Jahres 1831 haben die Arbeiten ihren Anfang genommen. Den 31. April 1831 beginnt sich der Gouverneur, begleitet von der ganzen Gesellschaft von Petropaulowatz, nach den bestellten Feldern, 40 Werst vom Hafen, am Ufer des Flusses Wartha, bei Stolp-Ostreg. Den 1. Mai wurde ein Te Deum auf den Hütern gesungen, welche die aufgestreute Saat empfangen hatten. In einer von hohem Gegen eingeschlossenen Wiese siederte man dicken Gottlobdienst, und Thronen der Süßigkeit befandhiern die Hirschen, welche zum ersten Male aufgesperrt wurden, Ernähren zu lassen, um das menschliche Geschlecht zu vermehrern.

Wer gefiehlt sich nicht, daß solche Erörterungen kein Blut kosten? Damit aber sagt man viel zu wenig; denn sind sie nicht zugleich die schärfsten und schälest, und liegt in ihnen nicht ein Untergang, daß das Blut häufig weniger werde vergossen werden?

Einige Kapitel

aus

Jeremias Bentham *)

Abhandlung über politische Trugschlüsse.

Von den Trugschlüssen des Vorurtheils, über der
Moralität.

Dir, welche in einer politischen Versammlung ein starkes
Interesse haben, die Auflösung einer Frage zu verhindern,
brauchen sich, daß bloße Vorurtheil an die Stelle des Pla-

nung und Herausgebrück.

*) Dieser Text aus dem eigentümlichen Geiste des berühmten
Genie des Bentham beladen zu machen, hat längst in seinem
Werke gelegen; nur daß wir bald durch den einen, bald durch
den anderen Werke oder in der Vertheidigung vieler Werke entdeckt
werden sind. Werthlich hat nicht leicht ein Schriftsteller seine
Meinungswürdigkeit verteidigt. Niemand ist außereordentlich an ihm: sein Werke
oder, wie seine Werke. Wer er ist unbekannt, daß ein Werke vier und
achtzig Jahre unter seines Verfassers Namen lebte, ohne daß diese seine
Gesetz. Urtheile geben als in überzeugendem Grade bestimmt. Was bestätigter Jeremias
Bentham habe, daß er sonst keine Werke in seiner Nach-

semmenreit zu bringen. Man bestimmt sich, in Dingen der Meinung, daß Verurtheil stets auf die Autorität des Urtheils eines Andern, welche man vertheidigen möchte als entscheidend im Interesse des freitigen Hanfes, so daß keine weitere Verurtheilung auf die Vernunft statt finden soll.

Man muß also den Anfang machen mit der Analyse der Autorität selbst, indem man die Güte unterschreibt, wo sie die rechtmaßige Grundlage der Urtheiltheit ist, und diejenige, wo sie es nicht ist. In Bezug auf die letzten werden wir sehen, daß der Trugschluß folgende Gestalten annimmt:

Wer spricht erstmals hier? Dicht Prozeß soll noch beantwortet werden; und vielleicht wird sie hier zum ersten Male aufgetreten. Wertham's Werke schlägt — mit wohltuendem Flugam, daß sie im Höhen des Geiste blühten sind! — eine solche Flugam, daß sie im Höhen des Geiste blühten sind! — Eine hat den von Menschenkenen bestimmenzyrkanen Jahrhunderten gesungen; und richtig verstanden, ist diese Würdigung ihrer bezeichnend: kann, während der Menschenkenen bei gleichzeitigem Jahrhunderten, von dem Geiste der Metaphysik geprägt, seine Dichter in Japodis mit Regelmäßigkeit lasst. Aber Wertham, seit von diesem Geiste, der schreibt an letzter Hand in die Flugam der Wahrheit und Überzeugung. Hat den rechte von Geist Glanz und Gedicht, und indem er die einfache Wahrheit bei einem mit dem überzeugenden Schreiben bei Leuten verhauet, mich er zum Urtheber einer neuen Wissenschaft, wovon die gesellschaftlichen Phänomene, gleich den rein geistlichen, auf Geiste geprägt geblieben sind. Wer Wertham sagt das mögliche Urtheil von ihm: „Flugam um einen Glanz, welcher, beschäftigt mit Ehre, dann gleich nicht mit den Menschen beschäftigen, sein Leben weit über das natürliche Ziel hinausführte, während dem so unermüdlich als möglichlich fand; freuen wir uns nicht mehr darüber, daß seine Ehrlichkeit fast siebzig Jahre verblieb, und daß wir Zeugnisse für diese Zeit bewahren gedenken.“ Überhaupt den 15. Februar 1749. Starb er am 6. Juni 1802; und fand in den Altkirchen dieser langen Saalfahrt getan, entzachtet er seinem Friedhofen dem ansehnlichen Ehren, damit die Wahrheit nach diesem Wertheil von ihm gelten möchte.

- 1.) Die, auf die positive Meinung unserer Verfahrens gegründete Autorität. „Das und das haben sie gethan. Wir müssen es machen, wie sie.“
- 2.) Die, auf die negative Meinung unserer Verfahrens gestützte Autorität. „Sie haben nicht gehan; was man uns verschlägt; wir müssen es also auch nicht thun.“
- 3.) Die, durch den allgemeinen Einstand verstärkte Autorität, daß Meinungen gefährlich sind.
- 4.) Die, durch Erfüge, welche für unwiderruflich, d. h. für die Wahrhaftigkeit unverzüglich erklart werden, auf den höchsten Punkt getriebene Autorität.
- 5.) Die Autorität, welche man die Allgemeinheit dadurch aufzwingen möchte, daß man die Zahl dener, die eine Meinung unterhalten, als ein Kennzeichen der Wahrheit betrachtet.
- 6.) Die Autorität, die man seiner persönlichen Meinung beiläuft will.

Erstes Kapitel.

Trugschluß der Autorität.

Was einigermaßen ordnet, kann jedem
Gesetz.

I. Induktive Urtheile.

Ich verstehe hier unter Autorität die Meinung bei Einzelnen oder der Mehrheit, welche man beweist als durch sich selbst beständig, um, unabhängig von jedem Urtheile, zur Grundlage einer Einschätzung zu dienen.

Es geht daher, wo es notwendig ist, sich auf Güterseite zu stützen; diese Güter treten ein, so oft man für oder wider eine Weisungel seine direkten Argumente aufstellen kann. Abgesehen von diesen Gütern, kann die Unterstützung der Güterseite nur zu dem blauflgenden Mittel der Überredung gerechnet werden.

Da die Güterseite bald einen rechtensäugigen, bald einen unrechtmäßigen Einfluss ausübt: so ist für uns von hoher Wichtigkeit, die Umstände zu erforschen, welche den Werth einer Meinung konstituieren, d. h. die Meinung der Personen wirkt auch der Personen, deren Güterseite angeführt wird.

Der Werth einer Meinung bestimmt sich nach folgenden Erwägungen:

1) Der Werth von Einsicht (Intelligenz) der in Nähe stehenden Person; 2) der Werth von Weisheitsschaffenheit; 3) die Kenntniss der beiden Güter, d. h. bestmöglichen, der verhantelt wird, und bestmöglichen, weien die angeführte Meinung dem Ausschlag gegeben hat; 4) die Treue der Witzdöppersonen, welche sie fertiggestellt haben: eine Treue, welche in einem genauen und vollständigem Bericht von dieser Meinung besteht.

So verhält es sich mit den Umständen, von welchen die rechtensäugige Größe der Güterseite abhängt; wird sie so die Quellen, auf welche man die Schilde für und wider schlägt.

Die Einsicht (Intelligenz) wird mangelhaft erscheinen, wenn es 1) Ungeachttheit in Beziehung auf die Beweisgründe zur Güterersammlung, 2) Ungeachttheit in Beziehung auf die Mittel der Belohnung giebt; — wenn, nach Wägung der Differenz, es sei der Güter oder der Dritte,

die als Ritterin angeführte Person nicht eine vollständige Lehreung hinsichtlich der Sache hat erworben können ic.

Die Rechthafftheit wird als mangelhaft erscheinen aber verständig seyn, wenn die Person dem Einfluß eines verführerischen Vortheils unterworfen war: denn alsdann wird man annehmen können, daß ihre erklärte Meinung ihrer wiefachem Wirkung nicht konform war, aber daß diese Meinung sich nicht nach der Wahrheit, sondern nach dem Interesse gebildet hatte; denn sobald ein verführerischer Vortheil vorhanden ist, verfälscht die Einsicht nicht länger unpartheisch: sie betrachtet die beiden Seiten der Frage nicht mehr mit derselben Neugierde, sie vernichtet die für beunruhigenden Thatsachen und Argumente, und hält sich nur an solchen, die mit ihrer Wirkung zusammen stimmen. In diesem Sinne hat man sehr richtig gesagt: „Der Verstand ist der Getreue des Herzens,“ aber daß Herz geht mit dem Verstande durch.“

Die Lehreung über einen gegebenen Gegenstand auslangend, ist es wahrscheinlich, daß sie um so genauer und vollständiger seyn werde, als das Individuum, um sie zu erwerben, mehr Mittel und Beweisgründe gehabt hat.

Und diesen beiden Gründen ist die schlägendste Stütze für die professionelle, oder wissenschaftliche, d. h. die solcher Menschen, welche auf einer Kunst oder Wissenschaft ihren Stand, ihre Profession gemacht haben. Zum Allgemeinen haben sie die praktischen Beweisgründe des Vortheils, der Ehre und der Wirkung, um sind von den Mitteln zu be nachlässigen, welche zur Erwerbung von Ruhmthaben führen, die sich auf ihrem Stand beziehen. Ein intheilendes Merkmal, daß von ihnen herrscht, kann als solches nicht

bekannt werden, ohne ihrem Ruf und eben dadurch ihrem
Geschäftsmann in der Welt zu schaden.

Auf die zweite Stufe dieser Unterscheidung steht ich
die Autorität, welche von der Macht herrscht. Je mehr
politische Macht ein Individuum vereinigt, desto mehr mü-
hen sich die Autorität seiner Meinung der professionellen
Moralität, hinsichtlich der Richtigkeit, welche seine Sage ge-
treibt, die nöthigen Erundigungen einzuziehen.

Auf der dritten Stufe befindet sich die Autorität, welche
ihre Quellen im Reichtum hat; denn, da der Reichtum
ein Werkzeug ist, das, in jedem Alter, die Belohnungsmö-
glichkeit erhöht, so gibt er, auf eine sehr natürliche Weise,
den Meinungen der Klasse, die ihn besitzt, Ansehen und
Gewicht.

Hinauf folgt die Autorität, welche von dem Rufe
herrscht. Hinauf aber begreife ich nicht den besondern
Ruf, der sich auf eine Kunst oder Wissenschaft bezieht, und
immer nur die Autorität der Gelehrtheitigen ist, sondern
den allgemeinen Ruf, den Ruf eines herverragenden Ser-
dienstes, der eine von den natürlichen Ursachen der Sich-
tung ist.

Zu beweisen ist, daß von diesen Autoritäten die reale
die einzige ist, welche eine endgültige Urtheilungskraft in
sich schließt, d. h. sie allein vereinigt in Beziehung auf die
Wahrheit, die Beweisgründe und die Mittel. Was, in
allen andern Fällen, die Mittel seyn mögen, welche ein
Mensch in Gelge und Kraft seiner Sage vereinigt: so folgt
daraus nicht, daß er die Beweisgründe gehabt habe, d. h.
Beweisgründe, stark und anhaltend genug, um sich in den
Besitz der Mittel zu bringen.

Bei Gegenheil, je mehr ein Individuum sich auf der Stufenleiter der Macht und des Reichtums erhöht, desto mehr ist es die Sache ausgesetzt, unter den gemeinen Stand in Weg auf die Untergrundur der Arbeit und zum gleichen herabzufallen. Warum? Da es es traut, je mehr seine Verlangen (um hier einen Maßstab annehmen, welcher die Thürme angrüßt) sich im Zustande der Generation (Sämling) befinden: desto weniger bleibt ihm von dem nicht gefüllten Verlangen, welches, wie Untergrund, auf den Geist wirkt, und als ein Open Wunden, der die Schwierigkeiten des Studiums überwinden hilft.

Doch, wenn die Meinung der Sachverständigen eine rechtmäßige Grundlage für die Universität bildet: so geschieht dies nur in der Veranschlagung einer vollkommenen Machtsschönheit von ihrer Seite, jenseit Zweiges der Reichtumsfensheit, welcher in Aufrichtigkeit besteht; — also immer nur in der Ausschaltung, daß es einem obliquum Eigentum gäbe, der, indem er auf ihre Meinung einwirkt, dieselbe verderbt.

Da, im entgegengesetzten Falle, der Verstand des Individuums dem Einflusse eines unschönen Eigentums unterworfen ist: so muß seine Meinung um so weniger Universität haben, als die Masse seiner Beliebung größer ist. Soll sie zur Güte sein, so kann es nur in entgegengesetzter Richtung geschehen.

Denken wir uns z. B. eine Frage, die sich auf Gehalte ohne auf Belohnungen für öffentliche Dienste bezieht: so ist die Meinung dessenigen, der bereits im Unrechte steht oder eine Anstellung erwartet, der Universität nach, nicht bloß nicht gleich der Meinung dessen, der bei dieser Frage

sein persönliches Interessir zu verteidigen hat, sondern sie sieht sogar noch tiefer. Die Autorität der Beobachteten ist, in der Sprache der Mathematik, nicht gleich $= 0$; sie ist negativ, sie sieht unter 0, sefern sie zu Gunsten der entgegengesetzten Meinung einen Grund darbietet.

Denken wir uns auf gleiche Weise eine Klasse, die sich auf die Riesem des griechischen Verfahrens bezieht, und darauf abweicht, hinsichtlich zu beschönigen und mindestens teilweise und bedeutsam zu machen: so ist die Meinung eines Erfüllungsfähigen, der sich durch die Gebrechen des richterlichen Systems bereichert, nicht $= 0$, sondern sie ist im mathematischen Sinne negativ: sie steht unter 0 (*).

Wemerken wir jedoch, daß das, was seine Autorität preßt, auf dem Umstande beruht, daß seine Meinung sich in derselben Wahn bewegt, welche sein Eigentum beschreibt; denn, wenn er sich wider seinen Vortheil erklären sollte, so würde seine Autorität nur dabei gewinnen. Warum? Wenn aber, was die Grundlagen eines aufgestellten Urtheils konstituiert, bestimmen ist, und ein Mann dieser Klasse sich als erhaben über seine persönlichen Interessen berahlt: so ist die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten seiner Meinung, alles Urtheile gleich gedacht, vergleichungswise groß.

Nach diesem, auf der Erfahrung aller Zeiten gegründeten

*) Ein französischer Puffard-Dichter, von zwar sehr geringschätzigt als Dichter, hat in seiner „erregungenen Übe“ die in dem Eigentum bedeute Wahrheit so glücklich dargestellt, daß sein Werkzeug zu einer fridderbärtlichen Rücksicht in Frankreich geworden ist, so man von einem, nur nach seinem Vortheil schätzenden Werthen sagt: Monsieur Jasse, wenn dies oeffnere.

beten Prinzip haben die britischen Gerichtshöfe eine Regel festgestellt, die zu den allerverbindlichsten gehört und im Verfahren höchst selten eine Ausnahme gestattet. Der schärfste Gewicht ist das Zugriff eines Menschen zu seinem eigenen Vorbehalt; der flächste dagegen ist eine Aussage gegen sich selbst.

Was soll man diesem gefolge thun? Soll man Menschen ausschließen, aber nicht vernichten lassen, die, vermöge ihres Standes, die besten Mittel der Verleumdung besitzen; bloß weil sie dem Einfluß eines verherrlichen Eigennutzes ausgesetzt sind? — Dies ist, im Gegenthil, ein Gesetz, sic mit der größten Ausmerksamkeit zu vernichten; denn da sie, in Folge ihrer relativen Kenntnisse, im Stande sind, die besten Argumente, die treffendsten Einwendungen gegen eine verschlagene Maßregel zu machen: so ist man, wenn sie beschließe nur mit schändlichem Gründen bekämpfen, nur um so mehr bestreitigt, daraus zu folgern, daß sich keine guten Beteiliger anbringen lassen. Die Lusttreize zu entkräften ist in diesem Falle ein Geständniß der Wirklichkeit.

Wir haben außerdem gefragt, daß, zur richtigen Abschätzung des Werths einer Güterricht, noch zwei andere Umstände in Betracht gezogen werden müssen: die Konfidenzität der Fäste und die Treue der Mittelpersönen. Dies bedarf einer nur kurzen Erklärung.

Was die Konfidenzität betrifft: so ist klar, daß man darüber nicht nach einer allgemeinen Regel urtheilen kann. Jeder Fall bedarf einer besondern Prüfung, einer unzähllichen Vergleichung, um die Schwierigkeiten und Verschiedenheiten zwischen dem in Reibe stehenden Gegenstande und dem fröhnen, auf welchen die Güterricht sich beirkt, zu

hörig aufzumitteln. Ich beschreibe mich auf die Vermuthung, daß diese Erleichterung in den meisten Fällen daß sichere Urtheil gewährleisten wird, den Zugriffsluß der Unterricht zu Grunde zu richten. Er stegfäßigt die Umsichter aufgeruht zu werden, deslo sichert wird man die Entscheidung machen, daß die, welche die angeführten Meinung zur Grundlage hätten, keine Schuldigkeit, noch weniger aber irgrad eine Schuldigkeit mit dem gegenständig vorhandenen haben. Sich nach Unterricht richten, heißt in vielen Fällen daß Gegenheit von dem that, was man angenommen glaube.

Verlangt die *Zeugen* der Mittelperson, durch welche die Meinung sich fortgepflanzt hat, so erledigt man diesen Umstand nur, um ihn ins Gedächtniß zu rufen. Die Wichtigkeit desselben zu bemerken, ist nicht nöthig. Wer redet wohl nicht, durch wie viele Ursachen der Urtheil von einer Meinung sich abhängt, oder sein Wesen verliert, indem er durch verschiedene Handlungen geht? Die Urtheile der Unterricht schwanken sich durch die Erfassung von ihrer Quelle auf dießße Weise, wie im Falle eines juridischen Zugriffes.

II. Zugriffsluß der Unterricht. Überlegung.

Wir haben gesehen, daß es Fälle giebt, wo die Unterricht eine vernünftigsteße Grundlage für die Entscheidung gewährt.

Was immer der Begriffssinn der Frage seyn möge: es ist kein Zugriffsluß, Meinungen anzuführen, Dokumente und Thatenfakten zusammenzubringen, wenn man damit den Zweck verbindet, eine vollständigsteße Behörung zu bewirken.

Die Zitate, diese Dokumente werden nicht als etwas gegeben, das durch sich selbst Gütericht bildet; man geht nicht von dem Gebaute aus, daß sie einen Wert haben, welche unabhängig ist von dem der Argumente, die man daraus ziehen kann; sie sind nichts weiter, als Gedankenstücke.

Handelt es sich um einen Gegenstand, welcher nicht in dem Bereich steht, der gehört, die Werte sind, darüber zu entscheiden — um einen Gegenstand, der zu einer Wissenschaft gehört —: so ist es kein Zugeständs, sich auf die Meinung der Fachabteilungen zu beziehen, welche die einzigen fähigen Richter sind. Nicht anders könnte man zu Werte geben in den Fällen, welche die Heilkunde, die Chemie, die Mikroökonomie, die freien aber mechanistischen Künste, die verschiedenen Zweige der Kriegskunst u. s. w. betreffen.

Ob ein es findet Zugeständs statt, wenn man in einer politischen Versammlung, die ein aufgeklärtes Urtheil bilden soll, seine Zuflucht zur Gütericht, als zu einer Art von Argument nimmt, welche jedoch sprachliche Argument ausschließen, oder diesem vorgezogen werden soll, als bildete sie durch sich selbst eine rechtmäßige Grundlage für die Entscheidung.

Um allgemein verständlich zu zeigen, wie der Zugeständs in dem Falle, wo die Gütericht, die man für beweisend erachtet möchte, nicht weiter ist, als die Meinung einer Klasse von Personen, die, selbst vermöge ihrer Standes, sich unter dem Einfluß eines verschleierten Interesses befinden, bei dem öffentlichen Interesse einzutragen scheint. Dies heißt das Prinzip aller Tribunale präzidieren, welche gestatten, daß

man einem Richter abschauen kann, der ein persönliches Interesse in der Sache hat.

In jeder, die Ungemessenheit eines Gesetzes über einer eingeführten Praxis betreffenden Frage, muß der, welcher verlangt, daß sie auf Stottricht entschieden werde, den einen oder den andern von den nachfolgenden zwei Sätzen ge lassen: 1) daß das Prinzip der Möglichkeit, d. h. der Einfluß eines Urts der Gesetzgebung auf die Wohlfahrt der gegenwärtigen Generation, durchaus nicht die Regel sei, nach welcher man sich zu richten habe; oder, 2) daß die Praxis folgender Zeiten, oder die Meinung gewisser Personen, betrachtet werden müssen als Schlußweise, welche von allem tempestuösen Denken losspendet.

Giebt er, als Staatsmann, den ersten dieser Sätze zu: so ist er Werth an dem Interesse der Gesellschaft, so wendet er die Macht, die er ausübt hat, gegen diejenigen, die ihm dieselbe entheilt haben, und beweist, daß ein Privat-Interesse in seinem Geiste den Nachschlag zieht über den allgemeinen Wertheil.

Giebt er den zweiten zu, so erhält er sich dadurch für unschuldig selbst zu deulen, selbst zu urtheilen, und stellt sich unter die Verantwortung derer, die er als seine Führer betrachtet. Eine lehrreiche Unschuldheit von Seiten Derselben, die, weil sie sich nicht selbst beklagen können, sehr wenige daraus thun, daß sie sich auf das Urtheil der Geschichtena verlassen; doch eine schändliche und sogar eine verbrecherische Unterwerfung von Seiten Derselben, welche freiwillig in die öffentliche Laufbahn eingetreten sind, und nur zu wollen brauchen, um sich jede nötige Unterweisung zu verschaffen.

Wer, auf Veranlassung eines vorgeschlagenen Bekreßt, alles auf Autorität beziehen will, macht sein Geheimniß aus der Meinung, die er von seinem Zukünftigen hat. Er hält sie für unsfähig, ein Urtheil über direkte Beweise zu fassen; und wenn sie geweckt seyn sollten, sich eine solche Echtheit gefallen zu lassen, würde man dann nicht berechtigt seyn zu der Vermuthung, daß sie die Echtheit des selben erkennten?

Auf den ersten Anblick scheint es, als möge diese aufgeforderte Inspecion die Wahrheittheit und füllt die Derniuk zu einer ungemeinlichen Gräßheit haben; tritt man jedoch näher, so wird man bemerken, daß die eifrigsten Wahrheitshörer der Meinungsf-Autorität zu einem Zweck die unzulässigsten getroffen sind. Vermuthung und Gewißheit sind nicht unvereinbar; im Gegentheil, es gibt schwerlich Stimmungen, welche sich besser mit einander vertragen. Wer sich vor einem Oberen befürchtigt, redet ganz unzulässig auf Entschuldigung durch die Wahrhaftigkeit, welche er zudem auflegt. Das Einzige, worauf er aufgehen kann, ist, dem Geiste der Menschen eine Schwäche einzumessen, welche der physischen Schwäche der Eintheit gleich kommt, um sie an fehlschlagen zu führen. Die freien Denker, die, denen man zum Vorwurf macht, daß sie für ihre Meinungen am meisten eignemachten sind, zeigen sich, wenn sie Widerspruch erfahren, weniger schamlos, weniger ungeschicktig, als die Arten politischer Büdnerlinge, die, nachdem sie für sich selbst auf Prüfung Veracht gezeigt haben, dieß seinem Andern befürthigen wollen. Eine Hoffnung auf die Vernunft ist in ihrem Urtheile eine hoffnungslose

Gewissheit; Gewissheit fordern aber verbieten, ist, nach ihnen, eine zweckgleiche Anmaßung.

Wohin diese Gewissheit? Einzig und allein kann es sein, daß Körperlichkeit, die in Missethuten bestellt sind, weil sie dieselben nicht durch das Prinzip der Möglichkeit rechtseitig können, zu diesem Ergebnisse der Mutterintheit ihre Zuflucht nehmen; und zwar, weil es kein Kriterium gibt, das Gute von dem Übeln zu unterscheiden, und weil es keine Stütze kann gewähren: den heilsamsten Institutionen, wie den vorberühmtesten, den besten Gesetzen, wie den schädlichsten. Gelingt es ihnen, ihre Mitbürger zu überreden, daß die Mutterintheit die einzige gesetzliche Hüterin in der Moral, in der Gesetgebung, in der Religion sei: so werden sie nicht länger, in dem Besitz der Missethute geblieben zu werden; allein wird bleiben, wie es ist; man wird nicht mehr an die allgemeine Möglichkeit appellieren.

Durch Mutterintheit halten sich seit so vielen Jahrhunderten die misslingendsten Systeme, die monströssten Meinungen. Die Religionen der Brahminen, Boeddha, Mahomedaner, haben keine andere Stütze. Hat die Mutterintheit eine unverjährbare Macht, so hat das menschliche Geschlecht in diesen großen Ländern keine Hoffnung, keine Ausicht, auf diesez Einsamkeit herverzugehn.

Das Meisterstück in dieser Hinsicht war, die Meinung einer unschlägbaren Mutterintheit ins Leben zu rufen. Mit diesem Werkzeug war es geschehen um die Freiheit des menschlichen Geschlechtes. Ein bis dahin ungeliebter Mann hatte den fast unbegreiflichen Wunsch, von seinem Jahrhundert an die Vernunft zu appellieren. Zurückfordert er daß Recht zu treiben, daß Recht zu prüfen, und er beweist eine

Revolution in Europa. In den Christen Jesu und Ernaukt mag man sehen, mit welcher Vereinfamkeit, mit welcher Kunst sie das Dogma der Unsterblichkeit gegen die Materialisten vertheidigt haben, und in den Anstrengungen eines Claude, eines Bayle und eines Buffon, wie sie, auf eine begreifliche Weise, das schönste Erbe des Menschen, das Recht der Freiheit, gefeiert haben.

Es gesieht in Höhe der dem Gedanken mitgeholfenen Bewegung, daß man die Ictem der Unsterblichkeit des Christentums und des Platons geteilt. Galen zufolge im Rahmen der Naturphilosophie den Supremat der Alten. Er brachte den Menschen und die Wiege, er lehrte ihn allein grün, Gott magte es, sich vorsilben Regen zu beteuern, und schrieb eine neue Geschichte des menschlichen Geistes. Doch obgleich diese Wissenschaft herrschende Vorurtheile zu bekämpfen hatten: so hatten sie doch nicht zu kämpfen mit widerstrebenden Interessen von Seiten der Regierungen: die politische Macht blieb neutral in diesem Streit.

Der große Hirtwes, der sich durch die Entfernung des Blaumlaufs aufgerichtet hat, gesieht in seinen Christen, daß man ihn als einen Beweisgenuß betrachtete und weit weniger als sonst zu Raths jog, weil er die Unsterblichkeit der Alten verschmähe hätte.

Alles hat sich seit dem geändert. In der Physik, in der Astronomie, in der Chemie hat die Unsterblichkeit ihrer Herrschaft eingebüßt. Große Namen erkennen nicht länger die Unsterblichkeit. Die Weisheit war die hohe Wissenschaft, die sich unter das Joch beugen mußte; allein sie hat das Knie bisher haben gefühlt, und Weisheit's Kreuz sind beinahe gänzlich verschwunden.

Offenbart die alten Autoren der Jurisprudenz, die Romantularen Justinian. Was findet ihr in ihrem unerreichlichen Sammlungen? Sehr wenig Argumente und eine Fülle von Blasen. Sie befolgen alle denselben Plan. U... bringt einige sehr Vermuthungen in Verhüllung. G... es magst nicht, sie zu kopiren und die schwägen hinzuweichen. C... spricht nicht sehr eine Meinung aus, als bis er angeschlossen hat, was U. und G. gesagt haben. Dir, welche darauf folgen, befreist sich immer mit dem, was ihm vorangegangen ist, und die Waffe der Schärfsandrit schweift an, wie eine Fassine ^{*)}).

Wir müssen noch einige wichtige Betrachtungen über diesen Trugschluß der Autoren entziehn; allein sie gehörten eben besonders zu der Autorität der Verfahrene. Dies ist nur eine in der Wuthung begriffene Art; der Trugschluß hat jedoch in dieser Gestalt ein so großes Übelge-
tricht, daß er eine beständige Wollung nötig macht.

Second Kapitel.

Verehrung der Altvorväter, oder Argument in dianesischer Weise.

Dies Argument besteht darin, daß man die in Verhüllung gebrachte Regel verwirkt, als gegenüberstehend der

^{*)} Hierauf läßt sich merken, was Voltair in dem „Doppelten Geschmack“ den Gedanken von Profeßion in den Mund legt.

Was und betrifft, mein Herr, so höhren wir bald,
Den Stand zu Standt gleichlich anzuforschen
Was andere gehabt; wir selber brauen nicht.

Wahrheit solcher Menschen, welche dasselbe Land in vergangenen Zeiten berechnet haben: eine Wahrheit, welche man findet, entweder aus den formellen Ausdrücken irgend einer aufgriechischen Schriftstellerin genet wissen, oder aus den Gesetzen und Institutionen, welche damals galten.

Unsre weise Vorfahren — die Weisheit unserer Väter — der gesunde Verstand der alten Zeit — das ewige Alterthum: sind sind die üblichen Ausdrücke solcher Untrügt, welche darauf abgreifen, eine vorgeschlagene Maßregel zu unterwerfen; bließ weil sie sich von alten Gebräuchen entfernt. „Wir sind“ — so sagt Valpae — „nicht in die Welt gekommen, um Gesetze zu machen, sondern um bessern zu gehorchen, die wir vorgefunden haben, und um uns mit der Weisheit unserer Väter zu begnügen, wie mit ihrer Erde und ihrem Conne.“

Dieser Trugthieß hieß ein auffallendes Beispiel von zwei sich widersprechenden Prinzipien dar, welche, unter dem verschleiernden Einfluss der Gewohnheit, d. h. der Weisheit, in derselben Klugen vereinigt sind.

In Weisheit, hieß in Sachen der Geschäftigung so mancher Trugthieß nicht in feinerer Uebergangsgelegenheit mit einem, in allen übrigen Utheilungen menschlicher Erkenntniß allgemein gestatteten Prinzip: mit einem Prinzip, dem wir alle unsere Vorschriften, ja selbst verbauen, was in dem Betragen der Menschen unschönig und ungnstig ist.

Die Erfahrung ist die Mutter der Weisheit; dies ist eine von den Maximen, welche die Jahrhunderte sich überliefert haben, und die von dem gründlichsten Zeitalter auf die günstigsten Zeitalter übergehn werden.

"Wahr!" — sagt der Erwähnte — "die Erfahrung ist nicht die wahre Wahrheit der Weisheit, sie ist aber die Wahr-Erfahrung."²⁾

Eine so handgemischte Überschmeidtheit widerlegt sich von selbst. Unterlachen wir, welcher Ursache das Übergetrocknete zugeschrieben werden muss, dass sie in die Gesinnung bewahrt.

1. Irrthum der Sprache. Ein falscher Gedanke hat einen unrichtigen Ausdruck zu Worte gebracht, und der gewissig gewordene Ausdruck hat den Irrthum fortgepflanzt.

Da Thunster des Erwähnten ist also gefragt worden, wann man gesagt hat: die alte Zeit; denn, wenn man die alte Zeit (das Alterthum) nennt, sollte der That nach, die junge Zeit genannt werden.

Unter Individuum, welche sich, der Zeit nach, in denselben Tage befanden, heißt das im Alter am meisten voneinander ganz natürlich einen größten Ueberath von Erfahrungen. Alles, zwischen zwei Generationen stellt sich die Sache anders. Die, welche verangelt, kann nicht so viel Erfahrung haben, wie die, welche darauf folgt.

Früheren Zeitaltern die Bezeichnung alter Zeit gehörte, einsetzt in der Wörter liegenden Rinde die Bezeichnung eines alten Mannes enthalten.

Die Weisheit nicht vorgeblich älter Zeit ist also nicht die Weisheit der grauen Haare; es ist die Weisheit der Künste! *).

*) Ristarch wird nicht gefragt, dass er unter den Römer nicht Weisheit gesprochen habe, die sich durch die Weisheit aufzulösen. Unter Römer versteht man die allmächtigen Fortschritte bei menschlichen Geschlechtern. Doch die Weisheit hat eine Ausdehnung nur auf die

2. Zweite Ursache der Zufügung: Verntheil zu Gunsten der Todten.

Man weiß, daß in den Zeiten unfrühdlicher Unwissenheit die Verntheil mehr, als allein Lebende, zu bemerken war, was man Götterdienst nennt, beigetragen hat. Die Todten sind sehr leicht zu Höheren gereichten. Der Übergläubische ruft sie an; er führt mit ihnen in Verbindung; er knüpft übernatürliche Tugenden an ihre Überlebenskraft; er sucht in den Gräßten Geheimen auf, um sie der Werthebung des Welttheaters zu verbütteln.

Zwar haben diese großen Zivilisatoren ihr Ende gefunden; allein daß Verntheil, und welchen sie herbeigingen, ist noch immer nicht geendet. De mortuis nil nisi bonum. Die Wissenschaft sagt, daß ein lebendes Werk angriffen, so viel ist, als ein fühlbares verletzen; daß einen Todten angreifen, so viel ist, als ihm ein Lebel prügeln. Das Sprichwort, wie abgeschmackt es auch seyn möge, wird deshalb nicht weniger wahrheitlich, als eine Maxime der Empfindung und Moral.

Diese Verntheil, zu Gunsten der Todten gründet sich vor allen Dingen darauf, daß wer nicht mehr ist, auch keine Wertheabsicht hat. War er ausgezeichnet durch seine Freizeit? Die, welche ihrer Stimme zu seinem Lebzeiten erhohten, und selbst seine Gegner, indem sie plötzlich die Sprache

herrschte vorherrschenden Theorien, und freute sich vor noch Wertheabsicht der verherrlichen Worte aufzufinden. Wie freute es also Wissenschaft abzuhören für einen Zustand der Dinge, der mit ihnen auch nicht das Wertheir gedenkt hat? Wie zwecklos Erfolglos würde man die neuen Erfüllungen verbütteln durch Verirrung bestimmen, was bei ihm Wahrheit und Falschheit ähnlich ist.

verhindern, nehmen bei ihren Erkundlungen die Weine der Gerechtigkeit und der Willigkeit an, die ihnen nichts kostet; allein sie bestreiten dadurch nur jene höchste Gnadenfreiheit, welcher man so richtig gesagt hat:

„Sie liebt das Leid nur, weil sie das Leben hat.“

In Wahrheit, der Herr erhebt die Leid, um die Lebenden heraufzuladen. Nur entmächtigen will er eile Unterstüzung, indem er von einer sturmartigen Entartung des menschlichen Geschlechtes spricht, indem er, so viel an ihm ist, denütziges Gehäuse an die Stelle brüderlicher Hoffnungen bringt.

Diejenigen, welche, unter der Bezeichnung von Gnadeheit der Würde, unmissende und unverfehlte Gnadenflossen erheben, leben nie von der gegenwärtigen Generation, d. h. von der Masse des Volks, es sei denn mit einer tiefen Verachtung.

So lange sie es bei allgemeinen Tummelationen bewenden lassen, so lange sie, in zwei verschiedenen Gruppen, auf die eine Seite unsre reichen Verfehren, auf die andere das unfehlende und dumme Volk unsrer Tage stellen, wird es ihnen möglich, bis zu einem gewissen Punkte zu bestehen.

Wenn man gebe eine positive Zeit für diese Epoche überlegenreicher Gnade an, man wähle sie, wo man will in den Regierungen der Vergangenheit, und vergleiche, klasse für Klasse, die Menschen dieser Zeit mit denen der heutigen: so wird die Überlegenheit neunundneunzig Dritten zu Theil werden, welche über die meistern Belohnungsmittel zu gebieten hatten. Geht sie zurück bis zu der Epoche, welche der Erfindung der Buchdruckerei voranging, so werdet ihr die Entdeckung

machen, daß die unteren Klassen der gegenwärtigen Zeit in ihrer Geisteszübildung die höheren Klassen der Vergangenheit übertrifffen.

Wohnt z. B. die jährn ersten Jahre der Regierung Heinrichs des VIII. das Oberhaus des Parlaments vor demalß ohne Widerstreit der aufgeklärtesten Theil der Nation. Thatzlich war es, daß mehrere von den weltlichen Fürsten nicht lesen konnten. Doch, wenn wir auch dann die Kenntniß dieser Kunst teilten, was würden sie hinsichtlich der politischen Wissenschaft damit aufgeklärt haben? Welches waren die Bücher, aus denen für die Elemente berühren schärfen konnten? Das Geschichtswissenschaftliche, das Chronographische, das Kirchenrecht, das Bürgerrecht waren kaum der Erinnerung nach bekannt, geschweige, daß es ausgebildete Wissenschaften gewesen wären. Was in den Büchern des Aristoteles und des Cicero enthalten war, ließ sich nicht anwenden auf die neuern Zeiten; und außerdem waren diese Quellen der Wissenschaft, wenn diese auch nur angeblich war, nur den Gelehrten zugänglich. Die Geschichte Englands bestand auf magren Chroniken, auf einer endlosen Sammlung von Verträgen, Eroberungen, Schlachten, Siedlungen von Klöstern und Städten, Zeremonien, Geisen und Hinrichtungen, ohne irgend ein Detail über die Ursachen, die Charaktere und den wahren Zustand des Volkes.

Seht über zur Regierung Jakobus des ersten, der gegen nämliche Wissenschaft und seiner Herrschaft so berühmt ist. Seine Bücher „über die Gelehrten, die Exponenten, die Theologen und deren Thesen und Schriften und verschiedenste Ge- walteten“ beweisen, daß alle diese Begriffe eben so sehr das

Erbteil der Übertreibungen, wie sie das Volk waren; das einzige Gericht dieser Menschen, dieser Salomon in seiner Zeit, bestand darin, daß er diejenigen, welche die Zusammensetzung der göttlichen Natur nicht eben so gut begriffen, wie er, foltern und verbrennen lassen durfte.

Unter Karl dem Großen, nachdem Vater den Plan einer gesunden Philosophie entworfen hatte, sinkt, ihr auf dem ersten Stuhl der Gerechtigkeit einen Mann, der noch immer für den Thersüter des heimischen Gesetzes gilt, den blütenhellen Hals, der, wie er selbst gesagt, nicht mußte, was ein Diebstahl war, dafür aber sehr besser wußte, wie er sich mit der Zauberei verhielt, und der für beide Menschen die Menschen ohne Gewissens-Schuld zum Lebe verdammt, mitten unter dem Verfall der Gelehrten und der bewußtenden dieser schönen Jahrhunderte.

Die Künste der Katholiken enthalten, in der Gestalt des Exorcismus, ein Werkzeug, um die Teufel zu vertreiben, die sich des menschlichen Körpers bedrohtigt haben, wehrlosstanden, daß diese Operation nur unter den Händen eines Menschen gelingen konnte, welche mit dem nötigen Privilegium dazu ausgerüstet war.

In unseren Tagen ist man dahin gelangt, daß man keine Sicherheit hat gegen alle Waffe der Hölle; und zwar durch ein noch einfacheres und wieder feststehendes Mittel. Eindeutig das Volk leben gelernt hat und man Zaubernicht traut, haben Erbähnungen, Geisterläster, Vampire und Hypnosemeister die Flucht ergriffen, um niemals zurückzukehren. Lastrab Stein von Überflauben, welche aus jenen herverwuchsen, hämisch gemacht, die Wirkung zu unterdrücken und das Leben mit Schrecken ausfüllen, sind

bemühten Zeiten gewichen; und kaum begreift man heut zu Tage, daß jene abgeschmackten Meinungen Gläubigen finden konnten, nicht bloß bei dem Volke, sondern auch bei den geistlichen und weltlichen Führern derselben.

Ist es lächerlich, die Weisheit früherer Zeiten zu rütteln, so ist es nicht minder lächerlich, mit der Weisheit derselben zu probeln. Unsere Verfahren haben an Weisheit und Rechtlichkeit, wie an allem Übrigen, hinter uns zurückgestanden. Je weiter man zurückschaut, desto mehr Weisheit erkennt man, wie in der Religion, so in der Regierung. War es dann nicht die Gewalt dieser Weisheit, daß die Reformationss-Berathen hervorrief, auf welche wir so stolz sind? Der Anfang muß gemacht werden mit dem Rücktritt aus der Staatsräthe, welche das Boot von einem Schatzen des menschlichen Geschichts war. Was redliche weile frühere Speche man mölle; es findet sich keine, deren gängliche Durchführung ein verständiger Mann zu wünschen versucht wäre.

Zwar läßt man sich begeistern von einigen schönen Zügen, von einigen großen Charakteren; allein man wird irre getriert durch eine epische Erzählung, welche von der Geschichte erzählt. Diese schönen Züge, diese großen Charaktere stellen sich zusammen, um eine durchaus falsche Darstellung von ihrer Zahl und ihrer Ermächtigung beizubringen. Und der Verurtheilung eines dichten Waldes wahrnehmbar, wo man in der Nähe nichts weiter entdeckt, als Blumen, die weit auseinander liegen.

Was man denn aber handeln und reben, als ob wir gar keine Verfahrene gehabt hätten? Was alles, was sie gethan, alles, was sie gedacht haben, für nicht geachtet

werben? Wissen wir ihrer Prinzipien veradamt und uns als Brüder anzusehen, die so eben auf der Schöpfung herabgekommen sind?

Diese Art zu urtheilen, rede ich noch abgeschmackter und gefühllicher seyn, als die, welche ich befürchte. Unsere Vorfahren sind gewesen, was wir sind: sie haben die Reiben geführt; sie haben ihren abzuholzen versucht; ihre Praxis bildet einen großen Theil unserer eigenen Erfahrung; was wir in jeder Gattung Gutes gefunden haben, ist unser Lebtheil gewesen; vor allem die guten Geiste, die, indem sie alt werden, einen Gang mehr erneben, nämlich den, sich den Göttern und Gewalttheiten anzuschließen, d. h. sich selbst zu ergraben. Doch in früheren Zeitaltern, wie in dem gegenwärtigen, und noch mehr, als in dem anfriegen, beschäftigten sich die, in deren Händen die Gewalt lag, nicht mehr mit ihrem persönlichen Wertheil, als mit dem öffentlichen Wesen; ihnen schützte der Engel, der in einer aufgewühlten Weisung liegt. Die Verleihung hinsichtlich der Weisheit war dieselbe; aber das Vergangene war stärker.

Die möglichen Materialisten, welche die früheren Zeiten lieben, sind — nicht die Meinungen, nicht aber die Thaten. Die Thaten, die sich auf den Thatenachen giehn lässt, ist durchaus unabhängig von der Weisheit der Meinungen, und führt unter diesen sind die tollsten vielleicht die brüderlichen. Eine unzählige Weisung führt zu unzähligen Handlungen, und die Unfälle, welche daraus herausgehen, schließen die heilsamsten Warnungen in sich.

Die Weisheit unserer Vorfahren ist also für und nicht beherrschend, als ihre Weisheit; und doch führen die an-

größten Weisen unserer Zeit und nie auf ihre Schrift, sondern immer nur auf ihre Weisheit zurück.

Veranlagt sogar, daß unsere Verfahren eben so gute Wichter über das, was ihren Werth sei, reichten, als wir es hinsichtlich des anstrengten sind: folge daraus auch nur im Mindesten, daß ihre Meinung eine Güterrolle für uns abgeben müsse? Nein! denn sie war nicht gebildet nach dem Zustande der gegenwärtigen Thatsachen, und indem sie für sich selbst Urtheile machten, kannten sie keine Verstellung haben von den Umständen, worin wir uns befanden könnten. Rennst du der Thatsachen ist die erste Grundlage einer guten Urtheile, und diese Grundlage fehlt allen Induktionsen, die man von der Guteit herleiten will. Wer sich von den Meinungen eines früheren Zeitalters trennen will, würde die auffallendste Schlichtheit mit einem Kreisrunden haben, um von Parie nach Rom zu kommen, lieber einem Monierium des zweitzen Jahrhunderts, als dem unruhen Pestbuche vertraut zu sein.

Drittes Kapitel.

Augenschein des allgemeinen Werks.

Das Argument besteht darin, daß man gegen eine vorgeschlagene Maßregel anstreitet, daß sie nun sei, und daß es, hinsichtlich des in Frage stehenden Punktes, kein Guteit aber Beispiel gebe, nach welchem man sich richten könnte.

Zeit davon erkennt, in sich selbst verhältnißlich zu seyn, ist eine solche Bemerkung, im Gegenteil, von der

höchsten Pflichtigkeit; sie dient, die Musterhaftigkeit auf den vorliegenden Gegenstand zu richten, und der Versammlung jede Vorsicht zu empfehlen, welche nötig ist, so oft man eintritt in eine noch nicht gebaute Hütte. „Arbeitet reiflich, was man euch vorschlägt; es giebt kein Unzweckend, was euch zur Regel dienen könnte; ihr werdet ein Experiment machen. Werhet euren ganzen Verstand zusammen.“

Welches ist dann doch der Sinn, wonin sich diese Verweisung an Langschläfser anreihet? Dies geschieht dann, wenn man sie als einen hinreichenden Grund gebrauchen möchte, um die in Frage stehende Maßregel zu verwerfen.

Eigentlich ist sie ein Zweig des vorausgegangenen Urschlusses. Durch den einen erklärt man: „wir wollen aufrecht erhalten, was von unserem Verfahren eingerichtet ist;“ durch den andern sagt man: „wir wollen und zu thun, was unsre Würd nicht gelten lassen.“

Klar ist, daß diese Einwahn, auf sich selbst zurück geführt, nichts gemein hat mit dem Dienst oder dem Verfahren der Maßregel; denn er bequemt eine Untersuchung, der keine Prüfung vorangegangen ist. Mit einem solchen Argument welche man alles verdammt haben, was bisher zu Stande gebracht ist; und eben so wie man alles verbannen, was in der Folge zu Stande gebracht werden kann. Wie könnte nun wohl eine Maßnahme, welche allen Geschäftsräumen des menschlichen Geistes in allen Künsten verderblich seyn würde, gut seyn in Dingen der Politik, in der Geschäftsetzung?

„Wiein“ — so wird ein spöttischer Redner sagen — „was und bestimmt, eine Maßregel, die kein Unzweckend für sich hat — verbannen zu lassen, ist, wenn sie

eine gute wäre, für aller Wahrscheinlichkeit nach, längst im Antrag gebracht seyn würde. Ihre Weisheit spricht wider sie; denn, um das zu finden, was wahrhaft nützlich ist, hat man nicht nötig gehabt, den gegenwärtigen Augenblick abzuwarten."

„Nichts ist schwächer, und nichts ist zugleich falscher, als diese Prädication. Wie viele, thilos politische, thilos natürliche Hindernisse gibt es, welche bewirkt können, daß eine höchst angemessene Maßregel dem Gesetzgeber nicht vorgelegt wurde!"

1) Wenn sie, obgleich gut für den allgemeinen Vortheil, sich nicht mit den Peinat-Warenzeichen oder den Vorrechten der Regierenden verträgt: so sollte man, anstatt sich darüber zu wundern, daß sie nicht früher im Antrag gebracht werden, vielmehr davon überrascht seyn, daß sie endlich hervorgehoben gewisse hat. Würde man denn zu fragen, weshalb der Regierende so lange gezögert werden ist? Wüßt man nicht, im Gegenthil, bewundern, daß, nach allen entgegengesetzten Interessen, seine Abhöfung mit einer unvermütlichen und zulicht sorgfältigen Beharrlichkeit gefordert ist?

2) Wenn die vorgeschlagene Maßregel zu demselben gehört, welche einen gewissen Fortschritt in der öffentlichen Ausbildung, aber einen besonderen Grad von Wissenschaft, Geist und Talent veransiehen: so spricht dieser Umstand hin, um es begründlich zu finden, daß sie so zuletzt im Antrag gebracht wird. Die Fähigkeit des menschlichen Geistes erweitert sich durch alle seine Erfahrungen, und je mehr Kenntniß über

Genie zur Vollendung eines Dinges erforderlich gewesen ist, große unvermeidlicher ist der, daß die Vollendung habe fröhlt erreicht werden können.

Die Entwicklung des Genieß hat in der Beschäftigung auf weit mehr Gemeinheit stehen müssen, als in allen anderen Wissenschaften; darüber ließe sich viel Ungeheuerliches sagen, wenn das nicht zu weit führt. Man hätte zu zeigen, daß der menschliche Geist, bei jedem Schritte, mit unglichen Kräften zu kämpfen gehabt hat, einerseits mit dem Despotismus, andererseits mit ländlichen Vorurtheilen. Wer allem müßte man zeigen, wie, im Allgemeinen, die Gesetzgebungen seine drogen Gründe gewesen sind, indem sie besonderen Interessen sie unvermeidlich bestimmt, sich der Einführung eines klaren und bestimmten, einheitlichen und gewissen Systems aus denselben Grunde zu widerstehen, auf welchen Arbeiter sich gegen die Errichtung von Maschinen aufzuhören, welche die Arbeit abkürzen und das Produkt mehrfacher machen.

Dieterich Kapitel.

Die Furcht vor Neuerung.

Der unerhöhlende Drangschluß befiehlt, jede neue Maßregel als überflüssig verbannen zu lassen. Dieser fügt die Idee von Gefahr hinzu. Veränderung ist ein flauer Aufschwung, d. h. er schlägt neider etwas Gutes noch etwas Übles in sich, und kommt bloß zur Vorbereitung einer Zerstörung. Neuerung dogmatisch ist ein Aufschwung des Zer-

Wld. Sieht der Gott von Veränderung nicht er dem Geiste ein verweg genommene Urtheil dar, nämlich, daß die in Frage stehende Veränderung ein Lebel über eine Seele in sich schaffe. So zugleichlich man mit den Einzelnen ist, welche aus der gewöhnlichen (vulgären) Sprache entspringen; sojo nahe ist man bereit, diesen Zugschlag anzunehmen. Verurtheilung wird gleichbedeutend mit Umsturz, Znarchie. Die Einbildung schafft Gespenster, und die Gewissheit fühlt sich gefährt.

Die Wahrheit besteht Zugschlagend auseinander liegen, heißt, sich widerlegen.

Wenn die bloße Weisheit einer Weisheit ein Widerstreitungsbegrund wäre, so hätte derselbe Grund hinreichend mitsum, um alsd, was epikrit, verdammtlich zu machen. . . . Engeln, eine Sache sei schlecht, weil sie neu ist, heißt sag'n, daß alle Dinge, um reuevollen in ihrem Anfang, schlecht sind; denn was alt, ist neu gewesen, und alles, was als Einrichtung besteht, hat irgend einmal den Charakter der Neuerung gehabt.

Wahnt man dies angebliche Argument an, so gerlich man inszindet, daß Engeln in Widerspruch mit sich selbst, Engländer glauben, daß Parlament sei unehig zur Aufrethaltung der Freiheit; alkin unter Heinrich dem Dritten würden sie, als Feinde der Zürzung, die Institutionen des Hauses der Gewerken verbannet haben. Engländer sprechen mit Eifer für die Reformation; aber unter der Königin Elisabeth würden sie dieselbe in gleicher Eigenschaft auch allen Predikern verneifen haben. Man glaubt, England verhindre seine Rettung der Erhebung Wilhelms des Dritten auf den Thron der Stuart; als Gegner der

Brüning hätte es die abschauliche Sache Zabels bei zweiten vertheidigen müssen u. s. w.

Bei dem alles muss bemüht werden, daß dieser Zug-
schlag nicht in allen Beziehungen gleich verwerthlich ist.

In den meisten Veränderungen liegt ein gewisser Uebel, daß man genau erleben muß.

Eingerichtete Dinge gröhren, so zu sagen, von selbst. Man verändert sie nicht, ohne eine gewisse Arbeit. Ein neuer Gesch. kann nicht verschaffen, einen gewissen Zustand von Seiten derjenigen zu erhalten, die sich nur nach ihren Gewohnheiten richten; es kann Gründeligkeiten und Sterne herverbringen. Es gäbe keine Veränderung, welche denin nicht mehr oder weniger unangenehm wäre, die neuen Pflichten haben zu erfüllen haben, und auf der eingebrochenen Bahn zu treten gewöhnige sind.

Es sinket dabei nach außenwärts und erweitert Uebel statt. Die Maßregel kann in ihrer Totalität für das Publikum gut seyn, und dem einen oder dem andern Privat-
Interesse, die es ist gegründet oder geöffnet, so wie gegen-
wärtigen Gewissen oder künftigen Erwartungen, schaden. Zug. Besonders ist dies der Fall mit allen, was auf Über-
schaffung von Mißbrüchen abweist.

Ist die Maßregel nicht begleitet von einer Schadels-
haltung für Dizjengen, welche der Gegenstand derselben sind, oder ist die Schadelshaltung unmöglich: so ist dies ein sehr erheblicher Grund, wo nicht zur Verwer-
thung derselben, doch zu einer solchen Übndertung, daß die Schadelshaltung nicht ausbleibe.

Gestützt aber der Fall so angenommen seyn, daß der, welcher unter der Regierung leidet, sich schämen möglt, wenn

er sich beflugt zweite — sollte der angegriffene Weisheitsfond so scherzend seyn, daß er sich auf keine offene Weise vertheidigen läßt, welche andrer Zuflucht würde also kaum übrig blieben, als daß gemalne Gesetze über Maßregelung? Direkt ist das Gewinnwert aller Personen, die irgend einen vorausgegangenen Vertheil zu retten haben, so wie der schwachen Gesetz, der, weil sie bei Nachverhandlung unsfähig sind, sich ein genommen fühlen leider aber, was diesen gemäßigtgen Stämmen führt.

Unter den Unrechten der Gerichtshöfe kennt man den Einfall eines Prokuratoris, der, um seinen Clienten gegen eine falsche Obligation zu vertheidigen, ihm den Rath entheilt, daß er eine falsche Quittung machen möchte.

Auf dieselbe Weise hat man, anstatt den fraglichen Zugeständniss zu bestimmen, ihm öfters einen Begrenzungsschluß entgegenge stellt. „Die Zeit selbst ist ein großer Wahrer. Die in Vorschlag gebrachte Verhandlung ist keine Wertschätzung; sie hat, im Gegenteil, keinen anderen Zweck, als der Veränderung zuvorzubereiten, und die Dinge auf den Punkt zurückzuführen, woran sie früher standen. Mit einem Worte: nicht von einer Wertschätzung ist die Rede, sondern von einer Zurückführung des alten und ursprünglichen Zustandes.“

Dieser Gegenurtheil ist nicht so gefährlich, wie der vorige; allein er ist deshalb nicht minder ein Zugeständniss: 1) weil er kein spezifisches Argument über das Vertheil oder Nicht-Vertheil der vorgeschlagenen Maßregel in sich fühlt; und folglich mit der Frage nicht zu schaffen hat; 2) weil er eine Art von Zugeständniss enthält, welches den entgegengesetzten Zugeständniss verschont und bestützt,

natürlich durch die Erörterung, daß, wenn die Maßregel eine Milderung nöthig, sie, um dieselbem Zustand zu willen, fortwerfen werden müßt.

Gassen wir jetzt das Gesagte zusammen! Es wird kein spezifischer Nachteil wider die Maßregel angeführt; denn, wenn dies der Fall wäre, so würde der Einwand nicht länger ein Brüderliches sein.

Aber, was man erführt, läßt darauf hinaus, daß daran ein Ubel entstehen wird; und weshalb? weil die Maßregel neu ist. Daß dies nun ein Argument, so ist es anwendbar auf alle vorgangene, gegenwärtige und zukünftige Maßregeln, auf alles, was geschehen ist; auf alles, was noch geschehen kann, an allen Orten und in allen Ländern. In dem Maße des gründlichen Mannes kann dieser Einwand für Unwissenheit gelten; doch in dem eines Gelehrten ist er ein Beweis von Unfehlbarkeit oder von Unfehlbarkeit^{*)}.

34

*) Es läßt sich überall beraten postuliren, daß in dem Maße, in dem eine Milderung von Unfehlbarkeit ist; und im Grunde läßt sich in keinem Maße nicht mehr vornehmen, als die Unfehlbarkeit ist, wenn sich das Unfehlbarkeitsrecht gegen das allgemeine bezieht. Indes sollte man auch einige Nachsicht mit Theoretikern haben, welche bei Unfehlbarkeit-Urteilen, in Folge wiederholter Erörterungen, Mißstrauen führen in Verhüllungen, die vielleicht sehr unfehlbar gemacht sind. Das Mißstrauen ist die Sorge vor einem Urteil, das gerechtfertigt; denn die Recht-Berichtigung oder Verfehligung der öffentlichen Wahlen ist ein Ubel, das sich nicht entkräften läßt. Man erkennt, daß Unfehlbarkeit im Laufe seines noch immer nicht bestätigten Rechtseinsatzes von Theoretikern erhalten hat; und die Nachsichtigkeit berücksichtigen zu erfordern, läßt für eben so klarerig fest, als die Unfehlbarkeit auf den reichen Urteil einflußt.

Kunst. d. Theorie.

Ich habe den Namen des Schmerzhaflers vergeben,
der durch die bloße Berührung mit seinem Stab die Be-
fessnen zwang, die Weisheit zu bekennen, und den Namen
des bösen Geistes zu verrathen, mit welchem sie einen Bund
geschlossen hatten.

Welche merkwürdige Erfindung! würde dieser Stab
in den Händen eines Mitgliedes des britischen Parlaments,
so wie jeder anderen politischen Versammlung, herver-
bringen!

Die Sitzung ist aufgelöst.

Staatswirtschaftliche Aphorismen.

(Continuatio.)

Was ist Staats-Kredit? und wie verhält es sich mit den Grundlagen desselben?

Die einfachste Antwort auf diese Frage ist:

Wie dem Staats-Kredit hat es dieselbe Bedeutung, wie mit dem persönlichen Kredit. Er besteht in der festen Überzeugung des Publikums, daß der Schuldner die gegen seinen Gläubiger übernommenen Verbindlichkeiten treu erfüllen werde. Nur mit dieser Voraussetzung kann Darleher ihre Kapitale gern und willig zu einer Verflüssigung, indem sie sich zugleich mit einem maßigen Zins begnügen. Der Darleher leistet einen Vorstoß, weil er in der Gewissheit steht, daß sein Kapital nicht für ihn verloren gehen werde; und er begnügt sich mit einem maßigen Zins, weil er sich nicht für verpflichtet hält, denselben eine Rendite-Gehirne hinzu zu legen, die ihn entzündige für die Gefahr aller zu verlieren.

Dies erfordert eine weitere Entscheidung, welche den Kredit im Allgemeinen, folglich eben so sehr den persönlichen, als den öffentlichen Kredit betrifft; und wir geben diese Entwicklung in nachfolgenden Bemerkungen.

Der Zinssatz, in welcher Gestalt er auch bepaßt werden möge, umfaßt 1) eine reelle Werte für das Wertpapier, welches Kapital genannt wird, 2) eine Rendite-

Gedanke, bestimmt, den Darleher für die Verluste zu verhüten, denen er ausgesetzt ist, oder sich ausgesetzt glaubt, hinsichtlich des von ihm bezogenen Wertes, innerhalb eines Zeitraums, wie etwa eines Jahres.

Abstrahiert man von der Befürchtung, Gedanke, weil das Bankier vollkommenere Sicherheit gegeben hat, und der Darleher wegen der Zurückzahlung seines Kapitals eben so wenig in Sorge sein darf, als wegen der pünktlichen Bezahlung der Zinsen: so stellt sich folgende Umstände dar, als einfließend auf den Betrag des bezogenen Kapitals.

Je höher steht die Gewinnung am Kapital, desto höher wird der Zinsfuß steigen; er wird aber noch um so höher steigen, je höher die disponiblen Kapitale sind. Im Gegenteil wird er um so tiefer fallen, je niedriger disponiblere Kapitale vorhanden sind, und je weniger Erbhaft die Nachfrage nach denselben ist. Der Verlust der Gewinn eines Kapitals verändert sich also nach den Gegebenen, welche sämmtlich Werte beherbergen. Er steigt oder fällt, je nachdem die verlangte Quantität nicht oder minder beträchtlich ist im Vergleich auf die vorgebotene Quantität. Was demnach die Nachfrage nach Kapitalem betrifft, wird der Zinsfuß in die Höhe treiben.

Durch Personen, welche sich Kapitale verschaffen möchten, um sie unproduktiv unter die Hände zu bringen, oder um sie zu verschwenden, kann die Nachfrage nicht leicht getrieben werden. Wer ein angemachtes Kapital verschwendet, ist gänzlich die Zurückzahlung desselben anzuwiesen auf einen ihm angeheizigen Grund, auf ein von ihm erwartetes Einkommen, auf eine Erbschaft, die ihm zu Theil werden muss; wenn, wenn er hörte, ohne zu wissen, wessen er

nichtverbraucht seüte, so würde es einen Nachlaß begründen, und sein Erbüchter von ihm betrogen werden. Wer möchte aber wohl nicht, daß jeder, der auf seine Einkünfte umleben mache, aber der mit Auspferung seines Kapitals begabt, mit seinem Vermögen sehr bald zu Stande kommt, und wenn es so weit mit ihm gebracht ist, nicht auf demselben Hause forschiven kann? Einkünften dieser Art sind in einer beträchtlichen Gesellschaft von geringer Wichtigkeit, sondern sie von Privat-Personen herrühren.

Dagegen können Einkünften, welche den Zweck haben, ein gehöriges Kapital, wie man es wohl anstrebt, anstreiten zu lassen, sich auf unbestimmbare Weise verwirklichen. Dabei ist indeß erforderlich, daß man Gelegenheit finde, das Geld anzulegen, d. h. Wissel der Hervorbringung, welche denen, die eine Miete machen, die Fähigkeit ertheilen, die Kosten zu entrichten, so wie auch eine Belohnung für eigene Mühe und Arbeit zu gewirken. Bringt ein Handelspreis oder eine Manufaktur nicht Gewinne, welche, mehr oder weniger, jährlich den Betrag des verwendeten Kapitals gleich kommen: so wird der Einhaber nicht fünf Prozent für das Kapital zahlen, und nicht fünf Prozent für aufgewandte Mühe und Arbeit einzuhaben kennt. Trägt dagegen ein Betriebsamtsleibzweig 12, 15, 20 Prozent: so werden sich sehr viele damit befassen, und selbst indem sie sich hohe Gewinne versprechen, den Kapitalien mehr als 5 Prozent an Zinsen anbieten können.

Die persönliche Rendition des Einhabers bringt den Zinsloß auf das jährlich, was der Dienst des Kapitals wirthlich wert ist. Die, auf Zahlungsfähigkeit, Rechtschaffenheit und Klugheit gegründete persönliche Rendition schert

ben Kredit gütter Handlungshäuser, und erlaubt ihnen, weßfeileren Rausß zu bergen. Was für, wenn sie von ihrem Kredit Gebrauch machen, zu Zinsen bezahlen, beständigt sich fast auf die Würde des „Capital“ genannten Werthenges, daß sie annehmen. Da man mit ihnen keine Gefahr klärt, so verlangt man von ihnen auch keine Absurans-Politie.

Diese Würde des Kreises kann jedoch auf den geringsten Hauch verteilen. Die Umstände, welche sie herbeigeführt haben, halten nicht vor: das schärfste Vermeiden ist Unfällen ausgesetzt. Eine auf der Ziegelei und Metallbeschaffheit des Schäfers erwartende Sicherheit nimmt ab mit der Gründlichkeit beobachten, und fällt zusammen beim Eintritt unvorhergesehener Rauhigkeiten und mit den Geschäftlichkeiten bei höheren Alters. Die Kinder menschlicher Vertriebsfamilie sind wohl dazu gemacht, unter Rechenschaft zu treten; doch die Unzulänglichkeit unseres Werths ist auch geweckt, jenseit zu mögigen.

Der allzu leichtfertig hat man angenommen, daß ein niedriger Zinsfuß ein gewißes großes Interesse bei gewöhnlichen Zuständen des Handels sei; man hat dies angenommen, indem man verauftaute, daß lebhafte Verkäufe immer einen Überschuss an Kapitale verhindern. Wenn niedriger Zinsfuß kann eben so gut aus der Gelassenheit der Nachfrage, als aus der aufgebohrten Quantität der Kapitale einkommen. Man verlangt, unter allen Umständen, weniger für eine Sache, von welcher sich nur ein mittelmäßiger Vorteil ziehen läßt. Dabei versieht sich, daß die Nachfrage nach Kapitale nur in sofern in Anszieg gebracht werden kann, als der Unternehmer dem Darleher alle nur reinkommenswerten

Sicherheit gründet; denn jede andere Nachfrage würde ohne Erfolgbleiben. Eine reisende Nachfrage fällt unter gewissen Umständen gänzlich weg. In den letzten Jahren der Regierung Napoleons Bonaparte's sank der Zinsfuß sehr tief. Was war die Ursache dieser Erhöhung? Die, zu Anfang seiner Regierung aufgestellte Vereinigung umfasste, doch sie durch anhaltende Kriege, denen nicht weiter zum Grunde lag, als der Thron des Kaisers des Bruders, so wie durch politische Maßregeln ohne Garantien, von allen Seiten bedroht und aufgespielt war. Was hätte sie nun wohl für einen Beweggrund haben sollen, die Kirche für ein Werkzeug, das sich nicht mit Sicherheit anlegen ließ, theraur zu erhaben? Der Zinsfuß sank also zwecklosig. Nach erfolgter Restauration beginnsläufig ein allgemeiner Kriebe gegen alle Handels-Spekulationen; allein die Nachfrage war dazu stark, und dazu kam, daß die Erfahrung schätzte. Der politische Umschwung der ganzen Welt, herbeigeführt durch die Freiwerdung der spanischen und portugiesischen Kolonien in Amerika, machte die Geldvorräte und Gütsquellen der verschiedenen Länder ungenügend, und daraus folgte ganz von selbst, daß es für Unternehmungen nur wenig Sicherheit gab. Der Zinsfuß behielt also nicht. Da es nun nicht an Kapitalien fehlte, welche angelegt kys werden, so kam man den Anhängen der Regierungen halben Wege entgegen, und unterwarf die Bankier-Gemeine, die sich zu bilden angefangen hatten, mit Kapitalien, die unentbehrlich vortheilhaft hätten angelegt werden können.

Wenn die Fuge eines Landes — freie Geldvorräte und der Zustand seiner Vereinigung — die Anlegung einer ge-

wissen Summe von Kapitalein gehörig machen können: so heißt sich der Begriff um so mehr: je unbedenklicher die verfügbaren Kapitale in Bezug auf die verlangte Quantität sind; und er fällt wiederum in denselben Maße, wenn die Masse der verfügbaren Kapitale zunimmt.

Fragt man, was unter „verfügbaren Kapitalein“ zu verstehen sei?

Dies sind, wie schon das über angezeigt, solche Kapitale, über welche die Besitzer verfügen können, und unter deren Unterbringung und Verlegung es ihnen zu thun ist. Die verfügbaren aller Kapitale aber sind diejenigen, die in kearem Gewölbe in den Kästen der Kapitalisten bereit liegen; niemehl auch diejenigen Kapitale als verfügbare betrachtet werden können, welche so angelegt sind, dass sie zu Gebote stehn, sobald sich eine vortheilhaftere Anlegung darbietet. Diese Wendung hat es mit den Kapitalein, welche unter der Bedingung aufgestellt sind, dass man sie, auf eine dem Vorleiter gemachte Rückerstattung von etwa einem Monat, zurücknehmen kann; diese Art sind auch solche, die man hergegeben hat zum Verkauf von Waren, die nach kurzer Zeit angebracht seyn werden. Allerdings können auch Staatsschulden als verfügbare Kapitale betrachtet werden; man darf jedoch die Summen, welche der Staat zahlt, nicht als eine Summe verfügbare Werthe betrachten, weil der Staat nicht gehalten ist, sie zurückzuzahlen, und weil ein Rentier sein Kapital von dieser Anlegung nie in sofern frei machen kann, als er einen Kapitalisten findet, der sie ihm einträgt. Was nun diejenigen Kapitale betrifft, welche auf Hypothek aufgestellt sind, fremt diese nicht, welche in Gebäuden und Wirtschaften bestehen,

enbllich blosseign, welche der Verbesserung des Grundbesitz und Bodens dienen: so können sie nicht als verfügbare Kapitale angesehen werden, selbst kann nicht, wenn das Grundstück sich nicht verkaufst; dann, wenn gleich der Verkäufer bestehen, nach geschränktem Kauf, über eine gegebene Summe zu verfügen hat, so befindet sich doch der Käufer nicht in diesem Falle, auf seinem andern Grunde, als weil er sein Kapital in ein Grundstück verwandelt hat.

Dies zusammengekommen wird hinzuaddieren, um daß Phänomen, von welchem hier die Rede ist — den Staats-Kredit mit seinen Grundlagen — in das gehörige Licht zu stellen.

Gleich dem Privatmann zahlt der Staat, wenn er guin Kredit hat, minder starken Zins, und verfügt folglich mit einem geringeren Aufwand von Mitteln über ein Vermögen, dessen er bedarf, und das sich ihm gleichsam von selbst bereitet.

Damit jedoch der Staats-Kredit bleibend und stetig sei, muss das Publikum, in dessen Händen sich die Kapitale befinden, die Überzeugung beginn, daß die Regierung, welche für die ganze Gesellschaft sorgiert, nicht bloß die Mittel, sondern auch den guten Willen habe, ihrem Versprechen zu genügen. In früheren Jahrhunderten war dies nicht der Fall. Die Ursachen dieser Erscheinung ließen sich leicht angeben, wenn man hier der Ort wäre. Nicht Wort zu halten, gehörte gewissensmässig zu den königlichen Vertrachten; und wenn man daraus weniger geschaut hätte, so würden die gleichzeitigen Geschäftsmänner sich über den Bruchstück sicher ausgedrückt haben, als es von ihnen geschehen ist. Dies dauerte fast bis ins achtzehnte Jahr-

humbert. Ludwig der XIV. fühlte einmal Gewissens-
Gefüge über die Verleihung seines Eigenthums; doch sein
Beichtvater (ein Jesuit) holte dieselben, indem er ihm be-
wirkt, daß das Eigenthum seiner Unterthanen ihm gehöre,
und daß er in dem Werbeschuh dieselben nur seine Verstim-
mung erfülle. Dies geschah im Geiste des theologischen
System, nach welchem die Geschäftshand nicht reicht ist,
als eine Sünde, worüber der Hirte nach Gelassen verfügt;
dem Rechte entsprach keine Pflicht; Menschen waren in
Beziehung auf den Fürsten Eigenthum, nichts weiter. Die
glückliche Folge davon war, daß Ludwig der XIV. während
im spanischen Erbcessions-Kriege, weil es ihm an Kredit
fehlte, in die Hände des englischen Wucherer fiel, und zu den
heftigsten Verfolgungen seine Zuflucht nehmen mußte. Wir
sagen: „die glückliche Folge.“ So stellt sich wenigstens
die Sache für die Folgezeit dar, indem gemacht Erfah-
rungen ein ganz entgegengesetztes Vertragen zur Regel er-
hoben haben.

In Wahrschau, nehm' irgend etwas für ein gutes Bei-
den der Zeit gelten kann: so ist es der Umstand, daß in
unsern Tagen selbst die am meisten despatischen Regierun-
gen die Bezahlung der Schuld unter ihren Aufgaben ebenso
geachtet haben. Was in früheren Jahrhunderten nicht be-
griffen wurde, ist gegenwärtig allen geläufig; und läßt man
dass jetzt hergehobener Wunschen in seine letzten We-
senstheile auf, so bemerkt man, daß es auf einer sehr
einfachen Einsicht beruht; nämlich auf der Einsicht, daß
man bei neuen Anleihen mehr Geld findet, als bei
Verlösung alter Zinsen. Die spanische Regierung wußte
sich über diese Wapine erheben; die Folge haben aber

war, daß sich das Geld für sie verbarg. Bei dem einen macht niemand sich ein Verhältniß daraus, daß Regierungen allein zulässige Schuldnere sind, um nicht ein wenig gefährlich zu sein. In dem Falle, den sie mit ihrem Gläubigern schließen, erscheinen sie zugleich als Partei und als Richter. Als Inhaber der übernöten Gewalt, bestimmen sie zugleich den Zeitpunkt und die Art und Weise, wie sie sich als Schuldnere ihrer Verpflichtung erledigen werden. Das von ihnen herabsteende Urtheil ist die Regel, welche von den Tribunalen befolgt wird. Bei dem einen kann man diejenigen, welche zu ihnen in daß Verhältniß einen Gläubiger zum Schuldnere treten, nicht des Unterschlundes anklagen.

Denn, was die Hälfte qualen betrifft, so seien einer Regierung solche offen, die einem Privatmann schädlich sind. Werb steht von einem Unglück betroffen: so kann er sich nicht an dem Gläubertum eines Webers erholen. Die Regierung begreift schöpft aus den Geldbrüchen der Steuerpflichtigen; und sind diese zahlreich und in einem gehäuftlichen Zustande, d. h. sind alle Weten von Betriebsfeind, anhebend mit dem Webbau, bei ihnen im Gange: so können sie den von der Regierung eingegangenen Verbindlichkeiten, vorausgesetzt, daß ihnen dadurch keine übermäßig Laster aufgebürdet werden, zu Hülfe kommen.

Es kommt noch der glückliche Umstand hinzu, daß die Zahllosigkeit der Steuerpflichtigen nicht auf dieselb zugleich berücksigen können; die Weitwirktheit und die Verschlebensheit ihrer Entfernung gewähren eine Sicherheit, welche bestendere Bevölkerungen nicht zu gewinnen vermögen. Die Weisung eines qua non ist indeß, daß die Regierung im

Staate sei, aber das Einnehmen der Steuerpflichtigen zu
 erhalten. Es sind nämlich Fälle bekannt geworden, wo das
 Einnehmen der Ingern nicht als hinreichend war, um Zins-
 en zu bezahlen, und wo gleichwohl die Regierung keine
 Zwischen stand. In diesen Fällen war die Regierung nicht
 mächtig genug, um Steuern zu erheben. Das französische
 Direktorium, schneidlich Studenten, vermochte keine Dar-
 lehner zu finden, und man erwartet in diesen Zeiten eine
 Belastung von 5 Francs auf den Tag, um den Preis von
 10 Fr. 50 Cr. bis hinauf Sonnepartei Gebüter geworden
 war, und seine glücklichen Erfolge eine unermeßliche Ge-
 mahl in seine Hände gelegt hatten, liegen dieselben Ver-
 bindlichkeiten des Staates so hoch im Vorze, daß sie über
 80 Fr. galten. Sie würden, ohne allen Zweifel, noch
 höher gestiegen sein, wenn nicht eingestanden werden müßte,
 daß die Kraft der Steuerpflichtigen und die Größe der
 Regierung in Dingen des Rechts nicht alles ausschließen.
 Dage ist unter andern auch erforderlich, daß die Zinsab-
 lassung nicht von dem Willen eines Einigen abhänge; am
 zweitgleichen wenn die einzige unerträglichen Ehegründ ist,
 und nach einer Gewalt steht, die keine Gnade hat. Ein
 solcher kann sich auf ehrliche Unternehmungen einlassen,
 die ihn aus dem Staate segnen, sein Versprechen zu halten;
 auch kann er kein umkommen. Man braucht an das Ver-
 sohene Sonnepartei! Sehm demnach Staatsgläubiger tre-
 gen ihre Ansprüche und Rechte nicht immer in Steigen
 sepa: so muß ihre Bestätigung auf dem Versprechen mehr
 ter Personen, und auf der Güte der Geiste beruhen.
 Und dies ist der wahre Grund, weshalb Regierungen, de-
 ren Güte in einem Kreis ruht und durch keine Form

beschränkt ist, füllt weniger Staat haben, als Staatseinfache Regierungen, in welchen es nicht von dem Fürst an hängt, ob er sein Vorschriften erfüllen will, aber nicht. Zum reenigten muss man nach den bisher gemachten Erfahrungen so über die Sache urtheilen; zwecklos auf die andern Seite nicht zu schlagen ist, daß in den neuen Republikanischen Regierungen ein fast unübersehbarer Überschuss Verschuldung steht, denn man nicht nachgehen kann, obwohl, im Verlaufe der Zeit, die Sache auf einen Punkt zu führen, wo also, was man Staats-Kredit zu nennen gewohnt ist, kein Ende findet. Überhaupt beruht in dieser wichtigen Angelegenheit alles auf dem Entwicklungstand, den der moralische Mensch in einer gegebenen Gesellschaft erreicht hat. Überseht man das Wort „Kredit“ durch „Übertragen“ und abstrahiert man dabei von den Mitteln, wo durch die Regierungen bisher Material gelegt haben: so läßt sich denken, daß es eine Zeit geben könnte, wo das Verhältniß der Staatsgläubiger frei ist von allen Beschränkungen, die sich bisher an dasselbe gestellt haben: Versicherungen, welche ihren Grund hauptsächlich darin haben, daß die arbeitenden Klassen — sie, durch welche die Gesellschaft allmählich fortbaut — mehr oder weniger zu Hechten werden, die keine andere Beslimmung haben, als daß Beschränkung der Staatsgläubiger zu bestreiten.

Daß dies der gegenwärtige Stand der Dinge mit sich bringt, leuchtet am vollständigsten ein, wenn man die Vorfahre verehrt, womit die Staatsfamilie, wie mit einer Dennochseife, umgehen ist.

In Wahrheit, diese Vorrechte sind nur allzu betrübt. . . .

Während der Vermögens-Geist zufrieden thätig ist, daß Einvernehmen aller Steuereinfügungen zu bestehen, sind die Kosten, welche man auf den Staat hat, gegen seine Nachschüttungen und Unternehmungen geschöpft; denn sie sind jeder Versteuerung entzogen. Die Übertragung dieser Art des Eigentums ist freiheit von allen den Vermögens- und Abgaben, welche jede andere Übertragung begründen. Kapital und Zinsen können gleich wenig in Besitz genommen werden; so, daß ein Staatsgläubiger, wie tief er auch in Schulden steckt möge, sein Vermögen ganz ruhig verjähren kann, ohne von seinem Gläubiger dem Mindeste befürchtet zu dürfen. Man hat öffentliche Märkte, Börsen oder royal exchanges genannt, errichtet, wo der Staatsgläubiger seine Einschreibungen oder Obligationen von dem Augenblick an verkaufen kann, wo er die kleinste Geförgniß wegen der Vollständigkeit seiner Rechnung hat. Diese Abgeschafft, zu verkaufen, macht, daß die Gefahr des Zwischenfalls für gar keine gilt. Um dem einen oder dem andern Preis ist man stets sicher, einen Käufer zu finden. Keine Art der Unterbringung ist allgemeiner bekannt; denn Tag für Tag sagen die Tagblätter den Käufern, welche Größe notwendig haben, wo sie es anlagen können, und welcher Gewinn sich davon lassen läßt. Von allen Arten der Unterbringung erfordert diese von Seiten des Gläubigers die mindeste Sorgfalt; und keine sagt ihm den Chancen des Betruges weniger aus. Dabei steht sie allen Professionen offen, und jede Summe, die sie sein wird oder groß, reich mit gleicher Geschäftsfertigkeit angenommen. Ein besonderer Vortheil, der sich an diese Art der Unterbringung hält, besteht noch darin, daß sie keine Kosten verursacht, und daß

man nicht gnüthigt ist, seinen Nachbarn zu vertrauen, wie viel man besitzt. Darf man endlich vergessen, in Abschlag zu bringen, daß für Dienstleute, welche unrechtmäßige Gewinne zu verborgen haben, keine Untersteigung besonnen ist, als dieser? Vielleicht ist dies die Sache, die von demnächst den Freuden und die Sorgenhaften der Gesellschaft am aufrichtigsten bedrohen, um welche und Zugriff gesetzt werden sollte.

Wir dürfen nicht unbemerkt lassen, daß alle diese Sache sehr wohl abzuschähen sind: sie kommen, mehr oder weniger, einem, oder zwei oder drei Prozeß gleich; und wenn man auf diese Weise sein Vermögen dem Staate unter verhältnißhaften Bedingungen hingegeben hat, so nennt man dies Freibit. Das Werk verschlägt hierbei gar nichts. Wir bleiben bei der Sache stehn und untersuchen zunächst, was die Folgen davon sind.

(Fortsetzung folgt.)

Über das

Rundschreiben Gregors des Sechzehnten

an alle

Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe.

Wer hätte wohl nicht das Rundschreiben gelesen, daß Gregor der Erzbischof im zweiten Jahre seines Pontifikats am 15. Aug., dem Festtage der Unbeflecktheit der allerschönsten Jungfrau, im Jahre 1832 an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe erlassen hat?

Und wer hätte es wohl gelesen, ohne getroffen zu werden von den Geschöpfen des Erbauens, der Weisheit und Güte der Verwirrung? Das Erbärmde wird darin beschriebe als irreligios, mit sich selbst gefallen, seinem eisigen Verderben entgegen taurnd. Ein neuer Titanenkrieg hat sich entzündet, und wie dieser Krieg entbogen werden, ist nur für denjenigen nicht ungenüg, welcher der Allmächtige Gottes vertraut.

Gleich im Eingange seines Rundschreibens greift der heil. Vater, mit Vergug auf die Üerüthen in den Organisationen des Kirchenstaats, „daß ein Sturm von Unfällen und Schärfen, von den ersten Augenblicken seines Pontifikats an, ihn plötzlich in die hohe See geworfen habe, in welcher, hätte die Weise Gottes sich nicht offenbart, man ihn durch die Weisung einer schwierigen Geschrebung der Bösen, würde haben untergehen können.“ Er führt hierauf

also fort: „Wir rufen, von diesem Staunen durchdrungenen Herzen kommen wir zu Euch, ehrenwürdige Völker; und wir sprechen zu Euch von dem, was Ihr mit Euren Augen seht, und von dem, worüber wir gesammelt haben und seafyen. Es ist der Triumph einer unzählbaren Menge, eines schamlosen Willens, einer unbeschämten Ungrödigkeit. Das Heilige wird verachtet, und die Majestät des göttlichen Kultus, der eben so nützlich als notwendig ist, wird durch verderbte Menschen getadelt, geschändet, lächerlich gemacht. Dabei wird die heilige Ehe verachtet, und Menschen oder Gott werden mit Rücksicht verachtet. Weiter die heiligen Geiste, noch die Gerechtigkeit, noch die GnadeGött, noch die admorsten Regeln sind vor den Ungrüßen der Unserungen geschützt. Dieser Stuhl des heil. Petrus, auf welchem wir sitzen, und auf welchem Jesus Christus die Grundstein seiner Kirche gelegt hat, ist gewaltsam erschüttert, und die Hande der Einheit werden von Tage zu Tage schwächer. Die gönftliche Mutterkirche ist angegriffen; ihre Rechte sind vernichtet; sie ist ihrem Ernährungen unterworfen und zu einer schamlosen Schmach erniedrigt; sie ist durch eine große Unge rechtigkeit dem Hass der Wölfe preisgegeben. Der den Goldschädel gebührende Scheram ist verletzt und ihre Rechte sind unter die Füße getreten. Die Akademien und Gymnasien weichen kaum gräßlich von neuem und unerhörtem Missungen, die nicht mehr den katholischen Glauben im Geheimen und auf Neuwegen untergraben, sondern gegen ihn einen öffentlichen und verderblichen Krieg führen. Denn, wenn die Zugriff durch die Grundsätze und Beispiele ihrer Lehrer verderben wird, so ist das Unglied der Religion tot.

teir grösst und der Sündenverberbung wird tiefer. Hinsichtlich Weisheit sehen wir, wenn man den Stand der Religion, durch welchen allein die Königtum beobachten und die Gottesricht sich bestätigt, abgestreift hat, den fortwährenden Unzugang der öffentlichen Ordnung, den Sturz der Kirchen, die Untermalung aller geistlichen Gewalt. Diese Unthäutung von Menschen kommt vorzüglich von der Verschwörung jener Geschlechter hin, in welche sich alles Nachlässigkeit, Schändlichkeit und Gottlosigkeit, was es in den Erzähren und gretbaren Göttern gab, wie in einem Kloof, vermisch mit allem Unrat, ergossen hat."

Der heil. Vater erkennt im Verfolg seines Mandatshreibens, daß es nicht genug ist, so zahlreiche Unholde zu bestrafen; und um dieselben zu bannen, nimmt er seine Zuflucht zu dem Brustende seiner ehrenwürdigen Brüder, der Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, deren erprobte Tugend und Religion, besondere Klugheit und Weisheit siegt ihn, seine Verachtung nach, mit neuen Würde befreit. Zugleich unterfliegt er auch ehrenwürdigem Brüder mit seinem guten Rathe. „Unsere Pflicht verlangt es,” sagt er, „die Feinde zu erheben, und Unholde zu verjagen, damit das auf dem Walde ausgebrethene Bild nicht die Weinhänge verwölfe und die Wölfe nicht die Menschen verschläfe; unsre Pflicht verlangt zugleich, die Schafe nur auf solche Weiden zu führen, die ihnen heilam und wohlt vor jeder Gefahr geschützt sind. Sagt und dabe, geheilte Brüder, unsre gemeinsame Sache, oder vielmehr die Sache Gottes in der Einheit des Geistes vertheiligen, und unsre Weisheit und Anstrengung gegen den Feind des Heils aller Völker vereinigen.“

übergehend zu dem Empfalen, und seinem Stath durch die Autorität eines hl. Hieronymus und eines hl. Epiphanius unterstützend, bringt Sr. Heiligkeit, vor allen Dingen, darauf, daß, da die allgemeine Kirche durch jede Steuerung erkranken werde, nicht von besagen, daß einmal festgestellt ist, präsummarien, abgeleitet aber hinzugefügt werden könnte; um aber daß Pfand des Glaubens in Würde seiner Verschönerung der Gottesdienst zu bewahren, müssen alle sich erinnern, daß das Urtheil über die heilige Schre, so wie die Regierung der ganzen Kirche, allein dem römischen Bischofe geschieht, als welchem die volle Gewalt, die allgemeine Kirche zu fordern, zu regieren und zu lehren, durch Jesum Christum eindrücklich verliehen worden sei, wie sind die Väter des Clementinischen Conciliums bereits erledigt. Ungerichtet und höchst belästigend für die Kirche sei, daß man eine gewisse Missionarion und Wiedergeburt als nothwendig ansiehe, um für ihre Erhaltung und ihren Nachschluß zu sorgen, gerade als wenn man annehmen könnte, daß sie dem Verfall, der Verunkreinung, oder andern Nachtheilen dieser Art ausgesetzt weder. Nur dem römischen Bischofe sei die Dispensation von den Kaisern übertragen werden; nur er verleihe die Defensio und Verordnungen schwer Vergeängter zu würdigen, um, nach einer gejammten Prüfung, besagen zu mildern, in welchen die Menschenigkeit der Zeit und des Zustandes der Kirche einzige Willkürungen verlangen.

Demnächst regt der heil. Vater den Kaiser seine ehrwürdigen Mitbrüder gegen den schädlichen Hand an, der sich gegen den Edelstahl der Kirche zusammengesetzen hat: ein Bund, von welchem ausgesagt wird, daß sogar einige

christliche, ihres Charakters und ihrer Pflichten uneingründ, in demselben ihrer Anstrengungen mit denen verderbter Philosophen vereinigt haben, um unter dem Weisende weltschichter Fürsten diesen Theil der heiligen Disziplin zu vernichten. Die Schade für die Gerechteit des Christus werden nicht angegeben. Dagegen steht der heil. Vater desto ausführlicher über die Heiligkeit und Unanfechtlichkeit des Christus, und wie es die Pflicht der Priester sei, die Völker mit Sorgfalt darüber zu belehren, daß Gott Diejenigen, welche durch dies Band vereinigt sind, verpflichtet, stets vereinigt zu blieben, so daß es nur durch den Tod gelöst werden kann.

Der nächste Gegenstand päpplicher Meinungsverschieden (eine andere reichhaltige Quelle von Unzelen, welche die Kinder Christi beschäftigen) ist — der Indifferentismus, oder — so ist es aufgeprägt — jene göttlose Weisung, daß man in jedem Glaubensbekenntnisse das Gerichtsreich erlangen kann, wenn man in seinem Gottes die Vortheile der Rechtsschafftheit und Ehrbarkeit befolge.

„Aus dicker verpeinem Quelle des Indifferentismus“ — so führt der heil. Vater fort — „fließt jenseit ungemein und lehriger Grundwasser, aber vielmehr Wahnsinn, ab, daß man jedem die Gewissenfreiheit sichern und verbiegen müsse. Man bahnt diekm verderblichen Irrthum den Weg durch die völlige und unbeschreibliche Wahrungsfeindheit, die sich, zum Unglück für die religiöse und bürgerliche Geschäftshand, dadurch weit verberget, daß einige mit einer äußersten Unerschämtheit wiederholen, daß darauf einiger Verpflicht für die Religion hervergehe.“ „Doch“ — so sagt der heil. Augustin — „was kann der Gott besset den Tod

geben, als die Freiheit des Menschen? ¹¹ Denn hat man jemals Angst, wodurch die Menschen in dem Pfad der Wahrheit erhalten werden, zufragen, so wird sich ihre gute Seele gerechte Natur in einem rechthabenden Aberglaub fürchten, aus welchem der heil. Johannes einen Hauch, der die Seele verbündete, aufzulegen und beschreiten verhofft haben soll, welche sich über die Erde ausbreiteten. Daher die Veränderung der Gemüter, ein riesiges Verderben der Jugend, die unter dem Weile verbreitete Verachtung der heiligsten Dinge und Geiste, fum die tödlichste Freiheit der Menschheit, weil die Erziehung der jüngsten Menschen gezeigt hat, daß diejenigen Christen, welche durch ihren Frieden, ihre Macht und ihren Siegen glänzten, durch dieses einzige Werk, durch die unmäßige Freiheit die Erziehungen, die Abgesetztheit der Eltern und die Liebe zu Menschen untergegangen sind.¹²

Die hierauf folgenden Abschnitte des päpstlichen Auskreibens sind gegen die Freiheit des Buchhandels gerichtet. Empfohlen wird ein Index der die meistern Lehren enthaltenden Bücher, nach dem Muster bestimmt, zu welchen die Wälder des Leoniums zu Leine die erste Zure gegeben haben; nur daß nicht angegeben wird, durch welche Märtir man den Eltern der modernen Literatur in diejenigen Wälder zurückführen kann, welche der allgemeinen Rinde rezipriertlich sind. Auch die Innsur will der heil. Vater gehandhabt wissen; dass falsch, verzogen, bestimmt für den heiligen Stuhl, und nur Unzulbringend für den christlichen Volk neant er die lebter Dertjenigen, welche behaupten, die Kinder-Insur sei den Grundsätzen des wahren Rechts gewidder, und sich dabei erfordern, daß Recht,

sehr anstreben und aufzuheben, der Kirche freiig zu machen.

Endlich sagt das Oberhaupt der katholischen Kirche: „Ein jeder soll bezeugen, daß, nach dem Auspruch des Apostels, es keine Oberigkeit giebt, als nur von Gott; daß also, wer der Oberigkeit widersteht, sich der Ordnung Gottes widersteht, und daß Gottes auf sich habe. Wer allen seien die Erbfeinde und Verbündete an das Beispiel der ersten Christen erinnern, die, um sich nicht mit Untere und Schande zu befürchten, mitten unter den wüthendsten Verfolgungen, sich verdient gemacht haben um die römischen Imperatoren und um die Wohlfahrt des Reichs, und zwar nicht bloß durch die Taten, womit sie alle ihnen ertheilten Befehle, wenn solche ihrer Religion nicht gemäß waren, auf das Gewissenstheil verliegten, sondern auch durch ihre Standhaftigkeit und durch den Glaub, womit sie in Gefangen die Blut vergossen. Nachs Erbfeindlichkeit erwartet der heilige Geist von den Gemüthungen dieser, welche die Kirche von der Regierung zu trennen und die gegenseitige Eintracht zwischen Regierung und Priestertum gefährdet zu sehn wünschen; den mindesten Schutz aber deutscheren ihres gewissen Werbungen und festgesetzte Zusammensetzung, wo man mit den Anhängern einer jeden, selbst falschen Religion gemeinschaftliche Sache macht, und wo man, Eheschreie für Religionen braucht, sich nur durch Neuerungssucht und durch die Begehrte, überall Waffen zu erregen, Freiheit jeder Art giebt, Säkrationen in Kirche und Staat erregt, und jeder, auch die ehrendesten Beobachtungen.

Das päpstliche Bündschreiben redigt mit einer Erwäh-

nung an die Patriarchen, Heimaten, Erbthälfte und Geschlecht, bedeckt mit dem Schilde des Glaubens, mutig und tapfer den Kampf für den Herrn zu kämpfen. „Euch,“ — so besucht sich der heil. Vater und — „Euch liegt es ob, das Gemetel gegen jede Höhe zu bilden, die sich im Widerstreit mit der Weisheitheit des Herrn erhebt. Dicht das Schwert des Geistes, welches das Werk Gottes ist, damit jene, welche nach der Gerechtigkeit hungern, von Euch das Werk dieser Weisheit empfangen mögen; berauschen, freilige Urheber in dem Weinberge des Herrn zu seyn, trachten alle Intriganten dahin, von dem Euch unterthauften Adler jede Winkel der Himmelsfeit aufzuspreizen, auf demselben jeden schädlichen Saamer zu zerstören und auf ihn das Wachsthum einer ewiglichen Erbfeinde von Zugraben zu beförderen. Urthmit in Eure väterliche Gunstigung Hieronymus auf, welche sich den göttlichen Wissenschaften und der Philosophie wöhnen, erweckt sie fräftig, präget ihnen ein, nicht unflug auf die Kräfte ihres Verstandes sich allein zu verlassen, der sie von der Bahn der Wahrheit entfernen und in die Wege der Ketzerin hineinführen würde. . . . Es ist Gott, oder vielmehr unsinn, in einer menschlichen Weise die Geheimnisse des Glaubens abzusondern, die jeden Begriff übersteigen, und sich auf die Weisheit zu verlassen, die, der Weisheitheit der menschlichen Natur gründ, schmack und frastlos ist.“ Schließlich wünschte der heil. Vater, daß die weltlichen Hünsten durch ihre Wahrhaftung und Unzertrennlichkeit seine Beschwörungen begünstigen mögen, erstmals, daß ihre Wünsche ihnen nicht bloß für die weltliche Regierung erfüllen möchten, sondern vorzüglich um die Kirche zu vertheidigen; beherzigend zugleich, daß alles, was zum Ver-

theil der Wahrheit geschieht, umfalls für ihre Macht und ihre Weisheit gethan werde. Das Kunstschreiben sagt noch hinzu: die Sache der Religion müsse den rechtlichen Gläubigen thunen segn, als der des Throns; und als Vater und Vormund der ihres Volkes vernünftigen für diejenigen nur durch eine Weisende und weibliche Macht zu verschaffen, wenn ihr ganzes Streben dahin gehe, die Religion und die Unanfechtigkeit unverzagt zu erhalten gegen den Gott, auf dessen Schenkel gescheirbten seie: „König der Könige und Gott der Herrschafter.“

Damit dies allein glücklich und nach Wunsch zu Stande komme, erhält der Urheber des Kunstschreibens Augen und Hände zur allerseligsten Jungfrau Maria, die allein alle Empfehlung vernichtet hat, und der gesamte Gegenstand findet Orientierung, und sogar die einzige Grundlage findet Hoffnungen ist. Außerdem fleht er in bewährten Gebeten zu dem heil. Petrus, dem Vater des Apostel, und zu seinem Mit. Apostel, dem heil. Paulus. In der freudigen Hoffnung, daß die Geister und Heldenber seines Glaubens, Jesu Christus, ihn in seinem Trübsalz trösten werde, ertheilt er seinen ehrenwerten Brüdern, den Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen und Bischöfen, so wie den ihrer Ohren anvertrauten Schäfern, sicherlich seinen Segen, das Unterpand des himmlischen Reichslandes.

So das Kunstschreiben vom 15. August 1837.

Es sei und erlaubt, dies Kunstschreiben mit einigen Bemerkungen zu ergänzen, deren Zweck ein anderer ist, als die Ideen und Gefühle aufzuläutern, welche es in so großer Allgemeinheit angeregt hat.

Unsere reale Bemerkung ist, daß es weniger Einfluss

gesetzlich habe, wenn es nicht zu einer Zeit erschien wär, wo daß, was daß Oberhaupt der katholischen Kirche fordert, durch die Ereignisse des Jahres 1830 und durch die unheilvollen Folgen derselben in einem sehr schrecklichen Thrale der europäischen Welt mehr als jemals in den Hintergrund gestellt obit vielmehr gänzlich verdunkelt wär. Kontraste regellos; und da Zeitungs-Medebüroen sind wiss: so armangels sie nicht, daß Diéspartei zur Sprache zu bringen. In Wahlzeit, nicht bilden einen größeren Abstand, als das Kanzlerschreiben Gregors des Grossen, wenn man sich die Wahr' gäb, es zu vergleichen mit dem, was in Frankreich, in England und schliß in Italien in den letzten Zeiten veracht wördt ist, um die theologisch-geistliche Autorität immer tiefer herabzudrücken und zu einer Vergleichung auf ihrer Weisheit zu nötigen.

Abgesehen von diesem Umstände, würde daß englische Schreiben des jungen erledigten Papstes eben so unbestreitig geblieben sijn, wie die seiner Vorgänger seit mehr als drei Jahrhunderten. Als König der Kirche, der nächste Vorgänger des gegenwärtigen Papstes, im Jahre 1829 den Thron bestigten hatte, erschien, auf Veranlassung des üblichen Jubiläums, ein an die Prälaten der Christenheit gerichteter Hintertrief, welcher sich von demjenigen, der gegenwärtig ein allgemeinest Erlassen erzeugt, durchaus nicht wesentlich unterscheidt; kann in demselben wurde mit gleicher Wärme gegen katholische Tugend, Wertheit, bürgerliche Ehe und Bibelgesellschaften, als gegen gottlose Institutionen gerichtet, welche dem Geiste der Religion eben so entgegen wären, als dem Wohl der Gesellschaft. Das französische Ministerium dieser Zeit, war von diesem Hinter-

briefe so betreffen, daß es ihm bei Exequatur verliege und das Jubiläum verjähre; doch, wie in den trübsamen Umständen des Jahres 1819 gegründete Gesicht abgeschnitten, ging der Hinweisbrief an den übrigen Staaten Europa's wie Schatten an der Wand vorüber, und statt ihm nach seinem gewenigen Umfang mitzuteilen, begnügten sich die Zeitungsverleger damit, seinen Inhalt in den wenigsten Wörtern anzupiquieren. Ein Glücksfall läßt sich von allen Hinweisbriefen bemerken, welche, nach einer neuen Papstwahl, den beiden letzten seit hundert und achtzig Jahren, d. h. seit dem Schluß des trübseligen Gründungsversaagten sind. Seit dieser Spezies betrachtet man den Papst als einen Kürschn, der seine Ansprüche nicht aufzugeben kann, weil er sonst aufzugeben würde, irgend eine Bestimmung zu haben, der aber mit eben diesen Ansprüchen sich selbst überlassen bleibt und, weil die Erfüllung desselben nicht erfolgen kann, ohne die Weltlichkeit in ihrer Entwicklungsbahn zu trennen und zu Grunde zu rücken. Und dabei hat es nicht aufzubleiben können, daß die Ansprüche der Päpste in transzendentalem Maße ansteigen würden, worin sich in der Gesellschaft von einer Zeit zur andern, das entwickelt hat, was eine immer größere Erfüllung von brennigen Jahren in sich schließt, durch welche ohnseßlich Unserheit gräbt war. In welchem Verhältniß auch die rechtlichen Mächte in einer früheren Periode zu dem Oberhaupt der Kirche gestanden haben möchten: so war es ihnen doch ein unmöglich, dies Verhältniß gleichzuführen, ohne ihrer Bestimmung zu verlieren, welche, im Besonderlichen, keine andere war, als ihrer Weißfahrt auf die Weisheit der ihres Seins anvertrauten Völker zu gehabt. Sie fanden sich nicht in

machen lassen durch einen Begriff, der, wie achtungswürdig er auch seyn möchte, in seiner Abgeschlossenheit doch den Geiste hätte, nicht zu passen zu dem, was die Ratiocinatio des Menschen und die menschlichen Gesellschaft mit sich bringt.

Dies erfordert eine weitere Nachdenkung, in welche wir um so frudiger eingehen, weil viele Erklärungen unserer Zege nur auf diese Weise zu erklären sind.

Der Mensch hat bis jetzt an die unvergründete Weise seiner politischen Kombinationen in Beziehung auf die Menschlichkeit der menschlichen Gesellschaft geglaubt; mit andern Worten, daß menschliche Gesellschaft ist bisher von der Staatswissenschaft, als Erwad betrachtet werden, daß, unsfähig, den Nutrieb aus sich selbst hervorzuheben, gewaltig nur besiegeln anzusehen könnte, den ein, mit hinreichen-
der Macht ausgestatteter Gesetzgeber ihm zu erhalten sie gut befindet. Vermöge einer notwendigen Folge dieser Meinung hat das Unbedingte in der theoretischen Staats-
wissenschaft, die nicht theologisch aber metaphysisch seyn, immer vorgeherrscht; und das gemeinschaftliche Ziel, das
herrsche sich seyn, bestrebt darin, daß jetzt in ihrer Weise
der einzige Typus der vollkommenen gesellschaftlichen Orde-
nung erscheint, ohne einen bestürmten Zustand von Zivilis-
sation vor Augen zu haben. Und machen also unverzüglich
auf die Bildung einer Systeme von Einrichtungen, daß zu
diesem Ziele führen soll; und das Einzige, daß sie in
dieser Hinsicht unterscheidet, bestrebt darin, daß die erste jetzt
neutrale Abänderung des von ihr geprägten Planes form-
lich untersage, während die zweite die Erforschung gestattet,

verausdrückt jedoch, daß sie dieselbe Richtung nimmt. Ein auf diese Meinigkeit ist ihre Charakter gleich unbestimmt.

Beide sehen also in ihrem System von Einrichtungen eine Art von Universal-Medizin, die, mit unschöpferbarer Sicherheit, auf alle politische Gebrechen angewandt werden kann, von welcher Art diese auch seyn, und wie es auch um den wirklichen Zivilisations-Grad des Volkes steht möge, dem daß Heilmittel zu Gute kommen soll. Auf gleiche Weise brüthetn beide die Regierungsbarten verschiedenartige Völker in abweichenden Entwicklungse-Ärzen einzig und allein nach ihrer größeren oder geringeren Übereinstimmung mit dem unveränderlichen Typus von Menschlichkeit, den sie festgestellt haben. Zur Vollendung ihrer Charakteristik darf nicht unbemerkt bleiben, daß sie, wenn gleich aus ganz verschiedenem Erwaggründen, auch darin zusammenstossen, daß sie die Vollkommenheit der gesellschaftlichen Ordnung mit einem höchst unverstimmlichen Zivilisations-Zustande vereinigen wollen. Sind denn nicht die konsequenteren Anhänger der metaphysischen Staatswissenschaft, wie z. B. Clausewitz, dahin gelangt, den gesellschaftlichen Zustand als die Entwicklung eines von ihrer Einbildungskraft aufgesuchten Naturzustandes zu betrachten? Und darf der Betrachter hierin noch etwas Morders sehen, als daß metaphysische Anhänger jener theologischen Idee, die sich auf die Verschönerung des menschlichen Geschlechtes durch die Leidende bezieht?

Doch lassen wir hier lieber die metaphysischen Politiker aus dem Spiele, um ein wenig länger bei den theologieischen zu verweilen.

Will man den Geist der theologischen Staatswissenheit auf seinen einfachsten Ausdruck zurückführen, so macht man ohne Mühe die Erachtung, daß er sich auf zwei Betrachtungen reduziren läßt. Was eine Wertschätzungswise betrifft, so besteht er in der Herrschaft der Einbildung über die Überzeugung; und hinsichtlich der allgemeinen Ideen, welche den Arbeiten die Richtung geben sollen, besteht er einerseits darin, daß er die gesellschaftliche Organisation auf abstrakte Weise, d. h. als unabhängig von dem Individual- und Zufande auffaßt, andererseits aber darin, daß er den Gang der Zivilisation als etwas betrachtet, das seinem Geiste unterworfen ist. Welche man noch mehr von ihm verlangt: so würde er sich selbst vernichten müssen.

Die Geschichte menschlicher Kenntniß bereicht indes auf das Erstaunliche, und die besten Köpfe sind darin einverstanden, daß in den Wissenschaften und in den Künsten sich alle Arbeiten, so sei in derselben Geschlechtsfolge, oder von einer Geschlechtsfolge zur andern, drageßtalt vertheilen, daß die Erkenntnisse der einen Generation die der nachfolgenden eben so vorbereitet, wie sie von den Erkenntnissen einer früheren vorbereitet werden sind. Man hat also ausgemittelt, daß die Macht des vereinigten Geistes bei weitem geringer ist, als man veraußgesetzt hatte. Wer mit Macht durch große Erkenntnisse berühmt ist, verdeckt dannach seine Erfolge keineswegs immer seine Vergangenheit in der Laufbahn, die er zurücklegt. Kurz: der menschliche Geist folgt in der Entwicklung der Wissenschaften und Künste einer bestimmten Bahn, welche höher liegt, als die größten geistigen Einzel-kräfte, die immer nur zum Ver-

schön kommen als Werke, bestimmt, die auf einander folgendem Entwickelungen zu rechter Zeit zu werden.

Verstehet man sich nun auf die Betrachtung der Wissenschaften, die man mit der meisten Trüchtigkeit aus den entferntesten Zeiten in ihrer Entwicklung verfolgen kann: so sieht man in Wahrheit, daß die großen historischen Epochen jeder einzeln, d. h. ihr Durchgang durch den theologischen, den metaphysischen und den positiven Zustand stets bestimmt habe. Diese drei Zustände folgen unzweckmäßig auf einander, gründet der auf die Natur des menschlichen Geistes gegründeten Gedanke; und der Übergang von dem einen zum andern geschieht nach einem Schlag, dessen Hauptzüchte für alle Wissenschaften analog sind, und dessen wesentliches Merkmal darin besteht, daß man von einem übertragen kann. So ist z. B. die große Entwicklung der allgemeinen Gravitation vorbereitet worden durch die Bemühungen der Astronomen und Mathematiker des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Und auf gleiche Weise ist die Staatswissenschaft theologisch geworden, und nach und nach metaphysisch geworden, ehe sie den Charakter gewonnen konnte, der sie stiftig auszeichnete, d. h. den Charakter des Positiven oder des Erweiterbaren.

Wer wägt wohl nicht, daß auf der niedrigsten Stufe der Zivilisation die Gesellschaft nur von Praktik regiert wird? Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß die Gesellschaft, wie alle übrigen Dinge, einen Anfang haben will, und daß aller Anfang klein ist. Ehe es in der Bevölkerung zu einer Überröung in gräßliche und verfehlte Wrede kommt, muß vieler Verangestungen führen, mag sich nur als

Wirkung bestimmter Ursachen anstreben läßt. Mit einem Worte: die Gesellschaft muß sich, ihrem Elementen nach, stark vermehrt haben; und da dies immer nur in sofern möglich ist, als eine Theilung der gesellschaftlichen Arbeit vorangegangen ist, so müssen wir in ihrer Vergliederung auf diese zurückkommen. Theilung der gesellschaftlichen Arbeit und Zivilisation aber sind unmöglich in sofern eins und dasselbe, als beide stets Hand in Hand gehen. Wußt der Begriff von Zivilisation definiert werden, so hätte nichts weiter übrig, als zu sagen: „die Zivilisation besteht einerseits in der Entwicklung des menschlichen Geistes, andererseits in der geregelten Einrichtung des Menschen auf die Natur, welche eine Folge davon ist.“¹⁴ Betrachtet man nun die Zivilisation auf ihrem bestimmten und elementaristischen Gesichtspunkte: so läßt sich leicht wahrnehmen, daß der Zustand der gesellschaftlichen Organisation abhängig ist von dem Zustande der Zivilisation — daß er also als eine Folge desselben betrachtet werden muß, trotzdem die aus der Entwicklungsfreiheit herrschende Staatsfreiheit ihn als abgesondert und sogar als gänzlich unabhängig von demselben aussagen möchte. Seine Unabhängigkeit von dem Zivilisationsgrade ist auch daraus erwiesen, daß, wenn er unabhängig wäre, in den ihm zum Grunde liegenden Ideen keine Veränderung vorgehen könnte. Wer möchte gleichwohl nicht, daß diese Ideen im Verlauf der Zeit, d. h. im Fortschritte der Zivilisation die wesentlichsten Motivations erfahren haben? Der Fortschritt hat sich in einem Positivismus, und dieser wieder in einem Monarchismus verankelt; aber daß man von diesem sagen kann, er sei unverändert geblieben. hätte das eine aber daß andere

hier theologischen Systeme für den herrschenden Zivilisa-
tions-Grad aufgerichtet: so wie es dem so unerträglichen
geblieben seyn, wie alles, was den Charakter ehrer und
unbeschreibbarer Wissenschaft hat. Nur weil dieser Charakter
ihm schlimm schmeckte, schmiegte er sich, wie groß auch seine ursprüng-
liche Syröktheit seyn möchte, nach und nach, dem Zivilisa-
tions-Grade mit Verklärung seines früheren Wesens an.

Und dies ist der Punkt, auf welchem das theologische
System noch immer steht.

Wer den Fortschritt längern will, den das Christen-
thum bezeichnet, möchte nur zu erkennen geben, daß er
von dem Entwicklungsgange des menschlichen Geschlechtes
so viel als gar nichts gefaßt habe. Das Gedächtniß jener
Zeit, wenn es eine Erweckung erhielt, würde es in der
Gestalt des Katholizismus, welche vorzüglich von dem Um-
fange des Romereichs herührte, so mächtig auf die Ge-
schichte ein, daß man wohl sagen darf, es habe den Zivilisations-
Grad herbeigeführt, dessen Opfer zu werden es
bestimmt zu seyn schint. Ein Hauptverdienst bestand
darin, daß es, verfügt einer neuen Theologie, welche nach
Platons Schule herkammt, die Gläubigen, diese Grundlage
des gesellschaftlichen Zustandes der Christen und Gläubigen,
in Unschuldhaftigkeit veranstaltete, und dadurch der bürgerlichen
Freiheit näher brachte.

Dieses gehörig zu fassen, muß man sich zu einer deut-
lichen Vorstellung von dem natürlichen Entwicklungsgange
erheben, das über Jahrtausende währt; und eben des-
wegen wird man es uns erzählen, wenn wir, in seinem
Wege, auf einen Grundstein zurückkommen, welcher die
Grundlage unserer sinnlichen Anschauungen von der Erd-.

tung der Gemüthungen bildet, die sich auf die Verfehlungserinnerung der Massen beziehen.

Wir sagen also: die Entwicklung der menschlichen Rassung vollzieht sich durch eine doppelte Bewegung, welche in der Wirkung und in der Wiederoefung zweier umgekehrten und koerrelative Elemente besteht. Die erste Bewegung bringt die Verfehlungserinnerung der individuellen Fähigkeiten hervor, d. h. derjenigen, welche den Menschen, diesen in seiner Unabhängigkeit von der Gesellschaft angestraft, zum Diensten und unmittelbaren Zweck haben. Das Ergebniß der zweiten Bewegung ist die Verfehlungserinnerung der überen und der allgemeinen Gefühle, über die gesellschaftlichen Fähigkeiten, d. h. derjenigen, welche den allgemeinen Vortheil zum Zweck haben. Man kann daher, zu allem Zeiten und an allen Orten, am Menschen zwei verschiedene Tendenzen wahrnehmen, welche unentwegt verfehrt sind, ohne sich jemals ganz von einander aufzuschieben. Die eine erfüllt den Menschen mit Freudenfahrt für seine Persönlichkeit, und macht, daß er alles auf sich bezieht; mit ihr wird jedes Individuum zum Mittelpunkt der Welt. Die andere erfüllt ihn mit Freudenfahrt für das öffentliche Wohl, knüpft ihn an die Gesellschaft und bringt alle seine Bewegungen in Einstimmung mit den Sorgen. Das menschliche Geschlecht geht also seiner Verfehlungserinnerung entgegen, einerseit mit Hülfe der allgemeinen persönlichen Einwirkung, welche die Gesamterziehung durch gesellschaftliche Ideen und Gefühle auf die Individuen ausübt, und andererseit mit Hülfe der umgekehrten Einwirkung der Individuen auf das allgemeine System.

Wenn man nun das Größt nordkalifärtige Progression,

das

daß wir hier und klare zu führen versucht haben, historisch beweisbarer: so bemerkt man, daß, im Schutze des theo-kratischen Gesellschafts-Systems, die Künste und Handwerke, als erste Ansäuge aller Betriebsamkeit, einen be-mächtiglichen Zuwachs gewonnen haben. Mein die preis-liche Konstitution, die sich wieder mit Eigentum, noch mit individuellen Rechten verbindet, giebt dem Marktaufschluß und dem Handel, deren Machtmöglichkeit mit der Verbesserung der Künste und Handwerke eintritt, keinen Raum. Kommt hinauf das Militär-System an die Stelle des reinen Throkratir, so übtet die Macht der Betriebsamkeit sich nur hahen: die Zusatzmittel werden zahlreicher und ordnen sich nach einem ersten Plan; der Verhandel ver-siegt die Ergebnisse und dem einen Klima in dem antritt, und der Gebrauch des Gelbes führt sich bei den Völkern ein. Ist die Konstitution theologisch und feudal geworben: so schmückt der Wundschub, die ersten Ursprung des Krebses, und mit ihm örtliche Korporationen entstehen, die man als den ersten Versuch, die Betriebsamkeit politisch zu konstitui-ten, betrachten kann. In diesen letzten Zeiten gründen sich, in Folge der grossen Mediatisierung, welche die Konstitution des Mittelalters erfahren hat, die Quellen; und ihr Zweck ist, die industriellen Kräfte zu generalisieren, um ihnen die Mittel zu errichten, wodurch sie ein politisches Nebenge-wicht auf die Gesellschaft ausüben; nach allen Seiten hin machen sie Gewerbe, industrielle Vereine zu Stande zu bringen, während die allgemeine Theorie, von dem Widerstande der alten Theorie beraus befreit, sich auf ihnen systemati-schen und positiven Grundlagen stützt. Endlich und ge-lingt können wir einen Augenblick als gänzlich nahe stehen-

nen, nämlich den, wo die organisierte Theorie und die intellektuelle Gewalt, in Verbindung tretenden, alles entfernen werden; und ihre Verschmelzung verhindert hat, um einen neuen Geist der Moral und eine allgemeine Vergeschlechterung des Lebens zu rufen. Geht man also von dem eifrigesten Geist aus, so kann man beobachten, wie Theorie und Praxis sich auf zwei parallelen Linien nachhaltig höher heben: die eine, indem sie sich bei jeder Auswirkung je mehr und mehr begrenzt, die andere, indem sie in unmeßlichen Raum ihre Erzeugungsmittel verallgemeinert.

Hierauf ist es nun Gegenstand der Betrachtung, wenn das Oberhaupt der katholischen Kirche sich in so bitteren Klagen über den Geist der gegenwärtigen Zeit ausspielt. Nicht als ob dieser Geist an und für sich verdammt wäre; sein bloßer Vorhang erfasst ihm jede Verdamnung: kann, um nicht zu reden, daß er geneedet ist, hätten ihm alle Hoffnungen fehlen müssen, die in dem kirchlichen System des früheren Mittelalters enthalten waren. Weil er hat den großen Fehler, nicht mehr zu diesem System zu passen; und dieser ist es, was ihm die Verneinung des Oberhauptes der katholischen Kirche zu Theile bringt: Einß von beiden müste geschehen, wenn die Erscheinungen, werthirt sich Gegen der Gedanken befliegen, nicht eintreten sollten: entweder das kirchliche System müßte sich dem frigenden Individualismus-Grafe anbringen, und in diesem Falle würde es niemals aufgraben kann von denjenigen, die sich ihm unterworfen hatten; oder es müßte in einer Unbereuglichkeit und Starrheit, und in diesem Falle hätte es das Recht verloren, sich über Abfall

zu beflügen und Kirchen als Gottheit und Wahrheit zu bejähnen.

Feht sich auf der einen Seite nicht klugum, daß alle Geschäftshäfen, von denen die Geschichte aus sagt, daß sie Herrschaft gemacht haben, dem Einflusse irgend eines Systems von Moral und Geschäftserwerb untergeben gewesen sind: so ist auf der andern Seite klar, daß jedes Moral- und Geschäftserwerb-System, um wirklich in Kraft zu sein, als ein praktisches Werk der in einer gegebenen Zeit und bei einem gegebenen Volke geübten Ideen und Empfindungen betrachtet werden muß. Wenn nun das System, vermöge seiner inneren Beschränktheit, keiner Modifizierung fähig ist: wie könnte es nicht vermögen, sich gegen die intellektuellen Kräfte zu erheben, die sich im Schoße des Geschäftshofes entwickelt haben und auf Auflösung ihrer Legitimität dringen? Dieser gerade ist dem Erbfeind der katholischen Kirche seit dem Jahrhunderten begegnet.

Es gab eine Zeit, welche als die seiner Vollkraft betrachtet werden muß; es war die Periode, wo es, im engsten Verein mit der Grubelkraft, alle europäischen Reiche durchtraug, und durch die Übererziehung des heiligen Grabes seine Herrschaft für eine ganze Ewigkeit zu befestigen wußte. Erfolgreich für den kürzten Zweck, ging diese Periode vorüber; ehrin die Erinnerung an das, im ältesten und primitivsten Jahrhundert aufgelegter Gewaltmaßlich den ersten Erdärem dieses Systems, und gerade diese Erinnerung ist die Quelle aller der Unzufriedenheit, die für seitdem gemacht haben, ehe jemals in Entzündung zu ziehen, wie viel sie selbst dazu beigetragen haben, daß ihrer Herrschaft sich vermindern mußte. Stünde also der Geschäftshof mit

ihrer Entwicklung noch auf denselben Punkt, worauf sie im ersten und zweiten Jahrhundert stand: so verteidigt es sich mit keinem Zweifel, daß auch die Oberhäupter der katholischen Kirche noch in denselben Taschen stecken würden, daß sie in jener eisernen Zeit berechtigt, den Antrieb zu jährt noch so starken Bewegung zu geben. Nur weil jene nicht der Fall ist, und die positiven Wissenschaften an die Stelle der theologischen und metaphysischen getreten sind, vermehren wir, von einer Zeit zur andern, die von den Oberhäuptern der katholischen Kirche aufgerührten Kommentationen über Sittensetzung aus Urfach, welche verglichen eben so wenig beweisen können, als die allerschärfsten Verrichtungen der Gesellschaft.

Und nur weil dies ganz allgemein empfunden wird, verhallen diese Kommentationen wie Eide, die in einer Wüste erzeugt werden. Das allgemeine Menschenbild bringt nicht so sicher mit sich, als daß allmählig verschwinden lassen, noch nicht wahrzu lassen. Hiermit aber steht etwas sehr Wichtiges in Verbindung; nämlich Folgendes. Wenn man eine gesellschaftliche Institution und über, oder auch System von Institutionen und eine vollständig ausgebildete Recht, von ihrer Einsichtung an bis auf die gegenwärtige Zeit verfolge, und dabei findet, daß, von einem gewissen Zeitpunkt an, ihre Herrschaft immer in der Übernahme, oder immer im Zerbrechen begriffen gewesen ist: so kann man, mit ziemlicher Sicherheit, nach dieser Weise von Beobachtern, das ihnen ausgewählte Schicksal vorhersehen. In dem ersten Falle wird es sich bestätigen, daß sie der Zivilisation entgegen treten; und daraus wird verbergern, bis sie zum Verschwinden bestimmt sind. In dem zweiten hinge-

gen wisch man schließen, daß sie damit endigen werden, eine Herrschaft auszuüben. Die Zeitenpunkte ihres Falles oder ihres Triumphes werden sogar beinahe berechnet werden können, nach dem Umfange und der Geschwindigkeit der beobachteten Veränderungen.

Eine Berechnung dieser Art wäre anzulegen, kann in unserer Uebersicht liegen; doch wollen wir nicht unbemerklich lassen, daß, selbst wenn sämtliche Helden der europäischen Welt sich vereinigen wollten, die Wünsche Georges bezüglich der Erfüllung hinsichtlich der Gewissenssorge, der Unterdrückung des literarischen Werthes durch Anlegung eines Index librorum prohibitorum und Verbrennung der angeblich schändlichen Schriften, der Auflösung der Bibliotheken, so wie aller Dessen, wodurch das katholische Christenthum sich in seiner Weisamkeit betracht fühlt, zu erfüllen, dennoch der Erfolg durchaus nichtig seyn würde. Die Gründe, welche uns zu diesem Ueberspruch bewegen, sind folgende:

Der Eintritt des theologisch-festalen Systems, so wie er sich in unseren Zeiten vollzieht, hängt nicht, wie man wohl glaubt, an feistchen, verdinglichen und gewissenlosen unsittlichen Ursachen. Wastatt die Wierung einer Krise zu seyn, ist er im Gegenteil das Prinzip derselben gewesen. Der Untergang dieses Systems hat sich auf eine anhaltende Weise, frühere Zeitenhandlungen hindurch, durch eine Reihe von Modifikationen vollzogen, welche unabschlagig waren von jedem menschlichen Willen: durch Modifikationen, zu welchen alle Klassen der Gesellschaft mitgewirkt haben, deren Hauptvertreter und erste Agenten aber die Fürsten waren. Mit einem Worte: dieser Untergang und

Einsturz ist die notwendige Folge des Untergangs der Zivilisation gewesen. Um das alte System wieder herzustellen würde es also nicht hinreichen, daß man die Großheit zu der Spezies prüfsehrt, nein die grundsätzige Kritik aufgefangen hat sich auszusprechen. Denn, gesetzt auch, man könnte (was unbedingt unmöglich ist) bis zu ihr zurückkehren: so würde man den gesellschaftlichen Körper nur in die Tage versetzen, welche eine Kritik notwendig machte. Man müßte demnach, indem man in abgelaufene Jahrhunderte zurücktritt, nach und nach, alle die Verluste erleben, welche das System seit frühs Jahrhunderten gebracht hat: Verluste, neben welchen das, was die letzten hundert und achtzig Jahre ihm geraubt haben, allerdings von Bedeutung, doch Feindesangriff entscheidend gewesen ist. Um aber dahin zu gelangen, würde es kein anderes Mittel geben, als alle die Entwicklungen der Zivilisation, welche jene Verluste bestimmt haben, eine nach der andern zu vernichten. Wenn man aber alle diese Schwierigkeiten überwunden hätte, so würde man noch immer nicht weiter erreicht haben, als die Verzagung des definitiven Zivilisationsurzuges des alten Systems, indem man die Großheit nötigen würde, die Erfüllung desselben von Neuem zu beginnen; denn, wie weiß man wohl das Prinzip einer fortschreitlichen Zivilisation, welches in die Natur der menschlichen Gattung verbreitet ist, andtilgen? Die Regierung der katholischen Kirche legt sich die einfache Frage vor: wie es doch habe geschehen können, daß, nachdem sie zur Verherrlichung ihres Dogmas den unglücklichen Galileo Galilei auf die Folter gebracht und zum Wideruf gezwungen habe, die Kästrolologie sich trennend durch die Beweisungen eines Replik, Quippen-

und Menschen in eine Miserie, b. h. in eine politische Miss-
senschaft verwandelt? Eine aufrichtige Beantwortung die-
ser Frage würde hinreichen, um alle die Gedanken zu
beseitigen, welche von den rechtlichen Töchten des mens-
schenhaften Jahrhunderts verlangt wird, daß die Sache der
Kirchlichen (so ist es ausgerückt) ihnen thäurer seyn möge,
als die des Throns; gar nicht zu gebeten, daß von den
Smarten und den Geurbens in dieser Beziehung Versuche
gemacht sind, von welchen man sehr wenig sagt, wenn
man sie misslingen lässt.

Für eine große und ehrwürdige nicht zu verle-
nende Wahrheit erzählt das Mönchschronik Gregor, des
Bischöfchen; und diese ist: daß die europäische Welt sich
in einem Zustande befindet, der seines Charakter in der
Vollkommenheit einer gesunden Seele hat, und daß die Unzufriedenheit der Welt eine Unruhe mit sich führt, von welcher
zu reden scheint, sie würde gewißlich durch das Gedächtnis
einer Autocritik, wie sie in früherer Zeit den Oberhäuptern
der christlichen Kirche eigen war. Nur weiß, diese mag
mit der höchsten Vertrübnis zu beklagen seyn; sofern jedoch
die größte Leere der Gesellschaft notwendig ist, wird sie
nicht immer fehlen, und sofern die Hauptbedingung ihres
Eintritts in die Gesellschaft in der Beseitigung der letzten
Kindheit enthalten ist, fürchtet daß unzählire Jahrhun-
derte sich nicht vollenden, ohne sie kaum gelöst zu haben.
Da dieser wichtigen Angelegenheit etwas bekräftigend aber
vergänglich zu wollen, würde gleich unverantwortlich seyn:
die Beseitigung, will also, was mit dem Entwick-
lungsgange der Zivilisation in Verbindung steht, sich auch
gegen den Willen bestreiten möcht, die ihn anerkennen

und ihm beginnen möchten; die Vergütung, weil sie nur durch große, nicht zu beseitigende Veränderungen zu Stande gebracht werden kann. Für die Gesellschaft steht das Immunmaterial in einem so sonigen Zusammenhange mit dem Materialien, daß, wie auf das Erstere einwirken will, das Letztere nicht unberücksichtigt lassen kann. Als das Konzilium zu Trient der Papst das Siegerpfer schickte, wußte es mit größerer Sicherheit verfahren seyn, wenn im Jahre 1545 der Papiermühlen-, der Schriftgießereien-, der Buchdruckereien und der Buchhandlungen so viele gewesen warden, wie jetzt vorhandig. Dasselbe läßt sich von alten Maßregeln sagen, von welchen das Oberhaupt der katholischen Kirche bespöttet, daß sie zur Sicherung der Religion genommen werden müßten. Es bleibt also, trostlos auf Uebel nicht Ungerichtet werden soll, nicht weiter thörig, als die Erreichung der gesuchten Ehre, in welcher unsre Nachkommen ihre Verhüllung finden werden, gründig zu erwartern. Sich bleihen kann sie nicht; und welche Stütze ihr auch noch verangehen mögen, so wird doch jede beruhigen keine andere technische Bestimmung haben, als ihres Eintritts zu erleichtern. Der Erfolg kann man sich dabei beruhigen, daß trost der Geschichte, welche die Wissenschaft der Gesellschaft mit einem halben Jahrh. gemacht hat, der Verteilung der technischen Gütern dem Vortheile der geistlichen schmiedeckten entgegengesetzt ist: ein Umstand, der alle Hoffnungen sichert.

U e b e r
die Fortschritte der Geologie
in den
Jahren 1830 und 1831.
(Aus den Französischen.)

Unter den Wissenschaften ist die Geologie diejenige, deren Bewegung heut zu Tage am thäufigsten ist. Die erstaunliche Schnelligkeit, womit sie in wenigen Jahren zu dem Umfang und zu der Vollendheit gelangt ist, wodurch sie sich gegenwärtig auszeichnet, ist eins von den zahlreichen Phänomenen, die wir der bekenneren Richtung der Geister verdanken; ferner ist dabei auf höhere philosophische Untersuchungen und zugleich auf strenge Methoden der Beobachtung ankommt. Allenthalben haben sich neue Vereine gebildet, theils um den Eis zu unterhalten, theils um die Entdeckungen zu erörtern und die Materialien zu sammeln. Die Gelehrten haben sich in die Arbeiten getheilt: einige, welche die Länder eiskunden Schriften durchflossen, haben die Einfassungen gezeichnet, die Bildungen flügelt; andere, gebildete Erörterer der Eiskaltheit, haben sich an Total-Ueberschreibungen gemacht, jede Erklage, jede Zufälligkeit, jedes Fossil gezeigt. Es ist keine Reise unternommen worden, an welcher die Geologie als Wissenschaft nicht ihren Anteil gehabt hätte; und zweitens Besucherinnen

noch Erfahrene haben für Geologen abgehalten, daß Feld
ihre Erkenntnisse zu erweitern, und sich selbst über die
entlegesten und unzugänglichsten Gegenden auszudehnen.
Noch vor wenigen Jahren baute die Einbildungskraft ihre
Theorie und ihre Chancen auf einige Gräben von Ebenen
über den Bergen, welche willkürlich von dem Gange ge-
sendert waren, und sich in den meisten Fällen das Zeich-
nungs-schematische Geschick gefallen und sich nach der Han-
dteile des Operateurs-Machtes verstimmt lassen mögten.
Doch gegenwärtig kann man dem Gange der Verbesserter
und der Grundlage, auf welche sie ihre Deduktionen und
Berechnungen stützen, nicht mehr damit folgen, daß man,
wie es noch vor kurzem möglich war, eine Karte von
Frankreich oder von Deutschland vor sich ausbreite; man
muß zugleich den Pol und den Äquator umfassen und den
Pfeil über die Erdkugel bewegen.

Der Gang der Wissenschaft ist so rasch, daß die Unterweisung ihm nicht folgen kann; die Elementar-Wahr-
scheinungen veralteten in einem Jahre, und nur Wirkthummet
strömen in solcher Fülle herbei, daß man Mühe hat, sie
zu erden, und daß sie einer großen Anzahl unbekannt
bleiben, weil sie nicht geprüft und nicht geerbt sind.
Güldenherren ist sich fast in allen Ländern für diesen wichti-
gen Zweig menschlicher Erkenntniß Zeitschriften ergründet
werden, welche das Zähllein der Entdeckungen und die
Anjige der Werke nach allen Richtungen verbreiten; nur
Schabt, daß die Zahl nicht Veranlassungen, die Rau-
spieligkeit der Natur und vor allem das Hemmniß so
vielen verschiedenen Sprachen mächtige Hindernisse für den
Einschauisch und die Wirkung der Werken bilden. Die

Gelegte bauen ist, daß nur ein sehr kleiner Theil der Geschichten doch Gesammte der Erörterung würdig und führen, und sich zu Schiedsrichtern und Regulatoren aufstellen, h. b. das Gewerbe der sich verbüttenden neuen Theatralen factifexen, die wohlbekannte Berufsräte bezeichnen, und die noch aufzufüllenden Löcher, die noch zu beantwortenden Fragen ergeben kann.

Es war von hoher Wichtigkeit, die gesuchten und in den Sammlungen und Zeitschriften aller Länder vereinigten Nachrichten zu sammeln, und sich dieser Materialien zu einem Urteil von dem gegenwärtigen Zustande der Geologie zu bedienen. Die geologische Gesellschaft die Hauptstadt Frankreichs hat die Wichtigkeit und Bedeutung einer solchen Gesellschaft gesühlt, und einem ihrer ausgezeichneten Mitglieder die Würde übertragen, den jährlichen Bericht ihrer Arbeiten mit einem, auf die im abgelaufenen Jahre gemachten Erkenntnissen geworbenen Gesammtblatt zu bearbeiten. Dies war Herr Bouc, der diesem Geschäft vermöge seiner aufgabebreiten Kenntnissen, vermöge seiner Kenntniß fremder Sprachen und vermöge seiner langen und umfassenden Bekanntheit mit der Geologie vor allen Uebrigen gewachsen war. Seine Verlesung dauerte mehrere Stunden. Wir drücken dabei nur die Langsamkeit mit; und zwar zu seinem andern Zwecke, als um bewußtlich zu machen, in welcher Übereinstimmtheit und Übereinstimmung sich die Menschen in allen Ländern dem Studium der Erde widmen, um die Geheimnisse der Zeiten zu durchdringen, welche die Vergangenheit und zwar entzieht, die Wissenschaft aber nach und nach erschließt.

Zur Freude!

Die politischen Unruhen und die fast ununterbrochene Bewegung Europas, während des Jahres 1831, haben vor der Bildung einer Gelehrten-Vereine ein wenig geschadet; allrin sic haben kaum nachtheiligen Einfluß auf die individuelle Thätigkeit der Geologen ausgeübt, sofern man darüber nach der Zahl der Beschreibungen und Druckschriften urtheilen kann, welche eine reiche Thätigkeit aufwiesen.

Schottland ist von mehreren Gelehrten besucht worden; besonders von den Herren von Orgahausen und von Drayton, welche durch ihre Arbeiten über Schottland so bekannt sind; sie haben besonders wichtige Themen zur Unterstützung der Huttonianischen Theorie gesammelt, deren Herrschaft sich je mehr und mehr befestigt. Der Orden England, mit einigen Jahren so eifrig erforcht, hat sich auch durch eine Reihe von Druckschriften und besonders Monographien bereichert; und die geologische Charta Irlands ist bereits begonnen und wird nach langer Zeit vollendet sein.

In Frankreich verselgen die Herren von Braumont und Dufrayer die Konstruktion ihrer großen geologischen Charta, deren Bedürfniß so lebhaft gefühlt wird, und deren Bekanntmachung die Regierung nicht genug begünstigt fand. Um alle Arbeiten der Geologen, welche sich in jedem Department höchst niedergerissen haben und mit den für umgebenden Geologien bekannt machen, auch mit ihrem Inhalte nach auszuführen, würde es eines Bandes bedürfen.

Zu den Niederlanden sind mehrere Druckschriften erschienen, welche für eine von der letzten Regierung ange-

erbrüte allgemeine gesetzliche Bestimmung bestimmt waren; doch die politischen Menschen haben diese Untersuchungen, wie bringend wichtig es auch seyn möge, gehemmt. Ich sage: „bringend wichtig;“ denn Holland bildet fast eine Brücke zwischen den gegenwärtig sehr gut gesetzten Ländern des nördlichen Frankreichs und den österreichischen Deutschen Ländern.

Die so angehenden Berge des Hegau und des Kaiserstuhls im Großherzogthum Baden, so wie mehrere andere Panzer, welche sich auf Bildungen zweiten Ranges bezeichnen, haben den Gegenstand sehr merkwürdiger Beschreibungen gebildet. Harz, ganz Deutschland, weit davon entfernt, durch eine lange Reihe von Urheben, die es bereits veranlaßt hat, erschöpft zu seyn, hat die Wissenschaft eine Güte von Beschreibungen in Württemberg, in Sachsen, in Schlesien, im Harz, im Mecklenburgischen entdecken lassen. Die Beziehungen der Karpaten zu den Alpen haben der Erdkunde, die sich auf diese bisher nur oberflächlich erfaschten Gebirge beugt, ein großes Interesse gegeben. Mähren, Siebenbürgen und Galizien sind Großländer vereinigter Natur geworden.

Zu der Schweiz sind durch Herren Angi Beschreibungen hoher Wichtigkeit über die Vier Alpen angefertigt worden. Herr Zürser hat eine Beschreibung von den Gebirgen gegeben, die sich vom St. Gotthard bis Altdorf erstrecken, und die Herren Merian und Neniger haben die Struktur des nördlichen Theils des Schweizer Jura aufgeklärt. Im Uebrigen hat die zur Gewohnheit gewordene Beschreibung der Alpen ihre jährliche Erscheinung an Theatralen und neuen Beobachtungen gefürt.

Italien besitzt gegenwärtig eine gute Anzahl von

Gelegen und wird außerdem von mehreren außordentlichen Gelehrten besucht. Die Liste der vollendeten Arbeiten, besonders im nördlichen Theile dieser Halbinsel, ist jemals zahlreich. Die Denkschriften des Vereins von Catania enthalten über Sizilien sehr ansehnliche geologische Aussätze, und Herr Hoffmann, ein Beruf, welcher gegenwärtig Sizilien besitzt, hat über die verschiedenen Erdzeiten dieser Insel Briefe bekannt gemacht, nach welchen sich die Wirkungen des mittelatlantischen Meers in diesen Erdzeiten anstreifen lassen. Der Name und die neu entstandene Inst. Galli haben für die Erörterung des Idem den Herren von Buch über die Theorie der sich hebenden Kräfte, Stoff zu neuen Beobachtungen geliefert.

Hinsichtlich Sardinien erwartet man die Beschreibung, welche Herrn von la Marmora befreitigt.

Die Vollheit der Kenntniß, welche man über Spanien besitzt, hat einigen Arbeiten, die sich auf die Landgebiete, eine warme Aufnahme verschafft. Herr Spall hat den Norden Spaniens besucht; Herr von Dickebusch hat den Raum von den Pyrenäen bis Pamplona reisegeschafft, und Herr Haußmann, welcher das Königreich durchdringt, hat einen Umriss gegeben und verspricht einen Reisebericht. Spanien scheint eben nicht geeignet, sich von dem Feste geologischer Studien in Besitz nehmen zu lassen.

Portugal war seit einigen Jahren von den Geologen fast gänzlich aufgegeben werden; daß Mr. Plateau Polden und die britann. und zwischengl. Bildungen der mittäglichen Theile haben mehrere Arbeiten verfaßt. In den Zerrüttungen, welche in seinen Ebenen prägnant sind, hat Herr Baden Blätter erkannt, die aus Finnland ge-

kommen sind, so viele Gruben, die, auf Ingrianenland abgesehen, gewöhnliche Größe erhalten.

Die im Schieße des Uralb eingehlossenen mineralischen Reichtümer, die Ragen von Gold, Platina und Diamant, welche man, nach und nach, darin angetroffen hat, haben dem russischen Reich eine gelegte Verteilung mit gebracht, die ganz plötzlich auf die Reichsgründigkeit gefolgt ist, wovon es sich so lange bewahrt hatte. Die Grundherren haben sich breit, ihre Ländereien von Brocken untersuchen zu lassen; und der Kaiser, die Wichtigkeit dieser neuen Quelle der Staatsrechtsfahrt recht auffassend, hat die Ausfassungen der naturhistorischen Werke von Weckau und St. Petersburg veranlaßt, sein Reich den Machterhebungen des Herrn von Humboldt eröffnet, und Freiheit in fast allen Provinzen reisen lassen. Auf seinem Befehl ist eine geologische Ebene von Litauen, Kurland, Estland und Livland aufgenommen worden. Das Journal des Bergbau's enthält eine Fülle von Dokumenten über eine große Anzahl von neuen und sehr mannigfaltigen Punkten und Gegenständen. Die Krone, die über des Den, der Raulas, der Heil und für die Zukunft Thiele bei Demino die Wissenschaft.

Viele Denkschriften und Beschreibungen haben verschiedene Sibirien zum Gegenstand.

Herr Erman aus Berlin hat das nördliche Sibirien durchwandert, ist bis ins russische Amerika gereist, und von da, Othabati und Rio Janeiro berührend, zurückgekehrt. Seine Beobachtungen über den Norden Sibiriens, die Alentischen Inseln und Kalifornien sind von der größten Wichtigkeit; sie werden begleitet werden von

einer geologischen Tharte eines Theiles von Sibirien und Kamtschatka.

Die Herren Schubert, Meyer und Wunne haben eine Reise gemacht in den Berglanden bei Altai und des Tschilowan. Herr Dr. H. hat die Gegenben im Osten des Kaschau-Seeß besucht; und andere Geologen haben die Steppe der Kirghisen durchwandert und einen mineralogischen Bericht über dieselbē ganz unbekanntes Land herausgegeben. Wech anderes haben die Gefilde des Kaspiischen Meeres und des Aral-Seeß erforscht. Der Kasausud ist von sehr vielen Gelehrten besucht worden, die sich in das Studium derselben gesetzt haben; der Meeresfuß nach beide Extremitäten, welche Wundzähne enthalten, die noch jetzt im Schwarzen und im Kaspiischen Meere leben, erheben sich bis auf 3000 Fuß über die Abhänge eines fruchtbaren und sandigen Geestrands.

Mineralogische Untersuchungen über einige Gegenben Georgien, Transkaukass, des Kaukasus, der Ufer des Kaspia hat gleichzeitig dazu beigetragen, daß das erste Licht über die Konstitution Sibens verstreut werden ist.

Bliebe sich der Prinz Christian von Dänemark in seinem Geschmack für die Natur-Wissenschaft gleich, und breiteten sich die geologischen Kenntnisse je mehr und mehr auf; so würde man eher Zweifel nach sehr langer Zeit alle abzüglichen Elemente zu einer geologischen Tharte dieser Rücksicht haben.

Florwegens Gelehrte haben ihre Erforschung bis tief an Tharden fortgesetzt, und Herr Reichen hat eine geologische Thesi über die Alpenbergen und den Inseln von Cherru gegeben.

Die allgemeine Struktur von Island ist noch bekannt, und die Inseln von Gereet sind unzertingd von verschiedenen Personen besucht worden.

Die Kenntniß der Geologie von Afrika hat gleichzeitig einige Fortschritte gemacht. Herr Oberhaupt hat uns die Gegend der Oasis von Ouedh kennig gemacht, so wie die fallartigen Muschel-Gänge, welche das Plateau der Wüste bilden, wodurch diese Oasis von dem Nil-Gange trenndert wird. Er, so wie Herr Klippe, haben sehr angiehende Ausschlässe über das steinige Arabien, das Katschwan und einige Inseln des rothen Meeres gegeben. Herr Weygert hat seine Märkte im Lande von Algier besucht, um die Umgebung von Ouan und dem kleinen Mittel zu beobachten. Das Tagebuch vom Kap der guten Hoffnung enthält bereits einige Notizen über die Erdkrühe bis zu diesen Landen von Afrika. Was wir sonst noch von diesem Geiste wissen, besteht in einigen Berichten und Noten über Syrenaika, über den Weg von Tripoli nach dem Tschad-Ger, über Sierra-Leone, Congo, den Senegal, Madagaskar und einige Inseln.

In den Vereinigten Staaten gewinnt die Geologie eine immer schnellere Entwicklung, und Werke über die verschiedenen Punkte dieser großen Territoriums folgen, man möchte sagen, Schlag auf Schlag, einander. Die bis in die Hölzengebirge seitgeführte Stein hat das nördliche Amerika zur Kenntniß des menschlichen Geistes gebracht.

Herr von Humboldt hat Notizen über den Hafen von Carthagena und von New Granada bekannt gemacht, und schickt sich an, seine Reisen in den Equatorial-Gegenden zu beendigen. Die Herren Gay und Manuë haben

über Krise nach Brasilien herausgegeben, welche, unter andern Beschreibungen, die von dem unermeßlichen Verden bei Amazonen-Glück, von den Erbreichen der Chaco-Rüste und den Goldschliffen enthält, welche das Wort der Kurzzeit wegen einer Erhebung des Festlandes zunächst gelesen hat. Über Peru und Argentinien sind gleichzeitig nur Berichte und Charten angelangt. Endlich hat der Kapitola Ring eine ungemein angenehme Notiz von der Kreide und dem grünen Cambrium gegeben, welche sich in Paragonien, nicht weit von der Magellaniischen Menge, befindet.

Das Unternehmen des Vilhena von Panama hat kein beschieden Resultat für die Geologie gebracht; es hat bloß zur Verstärkung des Unterschiedes zwischen dem Wasserstande des Goldenen Meers und dem des Golfs von Maracaibo geführt.

Die Geologie der Anden ist ziemlich genau bekannt.

Man besitzt seit einigen Jahren bereits Details über die Anden Ecuador, Peruan. Neuenha, Tumur, Mex. Scherland u. s. w.

Herr Schröter hat einige Bemerkungen über das Land bei Staaten im Süden vom Kap Horn herausgegeben.

Eine Expedition hat das Land von Neu-Guinea besucht und beschafft eine sehr reiche geologische Sammlung gemacht.

Einige Punkte von Neu-Holland, unter andern ein sehr reizvoller Wallan, haben Gelegenheit zu verschiedenen Beschreibungen gegeben.

Die Denkschriften über die britischen Besitzungen in Ostindien sind sehr zahlreich. Wir führen unter andern die

Geologie bei Maratten-Bandoe an; so auch die über den Himalaja und die Malaiische Halbinsel. An den Gedungen Tschiberg, 17,000 Fuß über dem gegenwärtigen Stand des Ozeans, hat man Felser bemerkt, welche mit so frischen Muscheln bedeckt waren, als ob das Meer sie so eben verlassen hätte. An den Gründen des Felses und des Uferschotts stehen die Muschel-Grotten in der Regel eine Höhe von 16,000 Fuß. Die Entwicklung der salzhaltigen harten Steine und des grünrothen Gesteins im Storbenen Judenth, bieten mit unseren europäischen Erzeugnissen eine bemerkenswerte Ähnlichkeit dar.

Auch über die Inseln Salfette, Singapor, Manilla, Borneo, Java und Sumatra sind Berichte eingegangen. Ceylon war bereits bekannt durch den meteorologischen Bericht des Herrn J. Drey.

Auch China ist eine Beschreibung der seismischen Erdbeben eingelassen, welche Vorauslassung geben zu Beobachtungen von hydrogeologischen Schichtungen. Herr Blasius hat auf chinesischen Wäldern Nachrichten von sechs Vulkanen auf diesem Festlande gegeben.

Auch Japan, dieses sonst so unzugängliche Land, ist seit einigen Jahren den Nachforschungen des Herrn Siebold geführt, welcher nicht verschien wünscht, seine geologischen Beobachtungen bekannt zu machen.

Die Zahl der im Laufe des Jahres 1830 und 1831 bekannt gewordenen geologischen Thatsachen beläuft sich auf acht und siebzig; sie umfassen sehr verschiedene Dertlichkeiten, doch gehören sie meistens, wie man leicht denken wird, zu Europa. Wir gehen darüber nicht ins Einzelne.

Die allgemeinen Überschauungen geologischen

Inhalte sind sehr zahlreich gewesen. Nichts desto weniger müssen wir daran erinnern, daß in Frankreich das Bedürfniß eines klassischen Handbuchs zur erleichterten Beschäftigung der Elemente der Wissenschaft noch immer sehr fühlerbar ist; und zwar trotz dem, mit so großen Verdienstungen von Herrn Coué gebaute Werken der Herren Brugniart, Omalius u. s. w.

Die Paläontologie, eine Wissenschaft, welche noch neuer und für die Einbildungskraft noch annehmbar ist, als die Geologie, ist die wahrliche Erklärung derselben geworden, und ihre Bedeutung ist heut zu Tage vielleicht noch wichtiger und schöller, als der der Mineralogie. Verdienste Arbeiten sind über diesen Gegenstand bekannt geworden. Wir verweilen nicht bei der Prüfung dieser verdienten Monographien, die sich auf neue Seiten von Mollusken, Fischen und Reptilien beziehen. Eine von den annehmbarsten Erörterungen ist die, welche Herr Buckland über die Reptilien oder fossilen Säcke verschiedener Thiere in den soliden Lagen fast aller neupauischen Bildungen gemacht hat. Die seltamen und abweichenden Formen dieser Körper, welche sich so schwer auf einen Typus präzisieren lassen, haben die Geologen seit längerer Zeit in Verlegenheit gesetzt. Herr Buckland ist durch die Induktions der Hypothese, welche er jetzt in den Rückenföhren entdeckt hatte, davon gelange, daß er den in weit dichten Lagen aufgetrethnen Bildungen gleicher Art, denselben Ursprung zugeschrieben hat. Das Studium dieser seltamen Erscheinung wird zu manvördigen Resultaten über die Gestalt der eingetretne verjüngten Thiere, die sie hervergebracht haben, so wie über die Geschäftigkeit ihrer

Wohrmitteln führen. Die, welche man in Fagen antrifft, welche von Schuppen umhüllt sind, schließen Schuppen von Fischen, vermalter Knochen und heruntergefallene Knochen von Raphaelegoden in sich; die auffallende Analogie ihrer Zusammensetzung und ihrer Stärke mit den Stoffen, welche die Eingeweide der Haifische und andrer gefährlicher Thiere enthalten, ist ein auffallender Charakter. Der Doctor Preuß, welcher Proben davon analysirt hat, bemerkt, daß das, was diese Stoffe schützt, sehr wohl der Geist des Vinturischen seyn kann, den diese Thiere zum Theil zu ihrer Nahrung gemacht haben.

Die Gute-Wirkung der Inseln an der Küste von Pern, muß gründlich betrachtet werden, als wider sie bewölken wird, wie die Wiederlagen der Republik. Herr Ritter hat Nachricht gegeben von der Anfang der Epoca, in welcher gewisser Sandstein; für beträchtliche 50 bis 60 Fuß. Sand-Dunen, welche diesen Gieß in sich aufnehmen, haben auf den Ortsnamen gebracht, daß ihre Bildung nicht früher statt gefunden haben kann, als die der letzten Eruptionen.

Die Herren von Schenck und von Münster haben sich mit der Beschreibung der fossilen Inseln von Selenites und von den Ufern des Baltischen Meers beschäftigt.

Die Klasse der Eingthier hat zu merkwürdigen Beobachtungen und zu Erörterungen Veranlassung gegeben, deren philosophische Richtung sich schwerlich verkannt läßt. Unter den bezeichneten Thieren sieht es eine fünfte Art von Pterobrachypterois, zwei Gliedse, Gebeine von Othos und Mammut, welche die Aufstellung mehrerer neuen Arten gestattet haben.

Und so lange bestreitete Phänomene von Thieren, die sich in den Erdkrüppen Evidenz erhalten haben, hat keine Erklärung gefunden: diese großen Thiere haben auf dem Münzspurte längst durch heftige Erdbebenungen fortgejagt und bis an die Ufer des Eismarsch verlegt werden können, wo die Kinder sie packen: hier Räuber, die zur Erhaltung ihres Fleisches bestreng, rohemb man, unter dem gründlichsten Umschauen der Missionaren, nicht wider angetroffen haben würde, als nachst Rneden. Wenn darf also die Hoffnung nicht aufgegeben, daß man unter diesen Eismassen noch andere Kadaver finden werde, welche einmal ein wundreicht auf einen Thril der alten Bevölkerung unserer Erde werfen.

Die Knechtshöhler haben besagten geologischen Erörterungen, welche das historische Domän und das Ufergebiet der Mississippi näher berühren, sehr anregende Mahnung gegeben, wegen der unschönen Gruppe verschiedenster Kulturen, welche unter den Überbleibseln von Bruchstücken in einer Haufgruppe, unter rohen Wertschätzungen und den Überresten von Elef., Hirschen, Elephantes u. s. w. angetroffen werden. Einige Gelehrten haben sich für die Gleichartigkeit aller diese Trümmer ausgesprochen, andere für eine allmähliche Einschüttung in die früheren Inselküsten und für ein späteres Umschlagen durch die Gewässer.

In den Vereinigten Staaten Nordamerika's hat man eine Höhle entdeckt, welche die Überreste der Großstraße (Megalodon) liegt; in Brasilien, Höhlen, welche angefüllt sind mit den Überresten der Großstraße und des Großschilders (Megatherium). Die Höhlen dieser Gegenden bewahren also Überreste von Thieren, welche Europa unter-

kannt geblieben sind. Die Maßstäbungen allein sind auf beiden Halbtugeln mit Verschwenzung verfehlt.

Es sind einige Werke über fossile Pflanzen bekannt gemacht. Weitere Belehrte haben sich aufgespalten gegen die Behauptung des Herrn Ad. Creggiani, welcher der Meinung ist, daß die Dilatationsknoten von einer späteren Schöpfung herrühren. Die Beschreibungen in den Steinlochstein-Ländern scheint erwiesen.

Sehr gute Studien sind begonnen über die Spuren, welche die Wirksamkeit der Wogen und der Ebbe und Flut der alten Meere in den neptunischen Riedelagen zurücklassen mußten; so auch über die Spuren, welche die Wirksamkeit der Gaintflut und Strome den Seiten der von ihnen durchdrungenen Thäler eingebracht hat.

Die Kenntnisse über die Quallen und die Quer-Riedelagen haben wenig Fortschreit erhalten. Herr von Thun-hohen beschränkt sich mit einer Arbeit über die Zusammensetzen der Quallen. Herr Volp. legt Gericht auf die besonders üppigen Quallen in der Gage und Cappel, welcher fast immer den Grund der Gassine über der Spalten einnimmt; er ist gereizt, seine Bildung in dem meistn Höllen als eine Wirkung zu betrachten, die von einer inneren Sublimation herrührt, seliglich die Desolmification-Theorie des Herrn von Buch einen höheren Grad von Allgemeinheit zu ertholen.

Das Studium der Steinlochstein-Lagen und der Erzgänge ist durch einige Beobachtungen bereichert worden. Nichts desto weniger erfordert dieser Zweig der Geologie noch weit umfassendere und kündigere Beobachtungen, als die, welche ihm bisher zu Theil geweorden sind.

Herr Vané hat seinen Bericht mit Angaben über die

Mittel-Quellen und über die Voren artesischer Brüder
größtenteils. Wir folgen ihm nicht in tiekm liegen Thale
seiner Arbeit, weil er ein minter allgemeines Interesse in
sich führt. Ueberhaupt fandt daß, was wir von seinem
Bericht mitgetheilen hatten, immer nur den Charakter eines
kleinen Warths gewiesen; doch glauben wir, daß auch
dieser die Fortschritte nachweist, welche die Geologie in
einem verhältnißmäßig sehr kurzen Zeitraum gemacht hat.
Wie sehr sie, als Wissenschaft gennommen, die Geographie
abhebt, springt in die Augen; nach kurzem Zürst wird sie
die nothwendige Gefährtin der Lettern geworden seyn. Wird
es dabei sein Brüder haben? Wir müßten uns sehr
irren, aber alle Dirigenten, deren Geist sich mit der großen
gesellschaftlichen Frage beschäftigt, sind schon gegenwärtig
in den Stand gesetzt, die bedeutende Masse zu unterrichten,
welche die geologische Theorie in ältern, was künftig die
Grundlage der gesellschaftlichen Uebereinstimmung bilden
wird, zu spüren bestimmt ist.

Ein Schreiben aus New-York

vom 5. März 1832 *).

... Ein Glück ist es, daß ich habe, im Verhältnisse zu meinem Bedarf nur geringe Kapital hier, durch die Bekanntschaft und die Thätigkeit meines Sohnes, auf sicherste Weise zu 6 Prozent Zinsen aufzubringen kann. Späte ich seinem Rathe gefolgt, so würde ich jetzt sogar mein Vermögen um mehr als den vierten Theil verbraucht haben. Familienältester in Deutschland, die nicht Kapital genug haben, um bei den beständigen geringen Zinsen hier zu leben, oder die überhaupt Wissicht haben, ihr Kapital sozusammenzutragen, können, wenn sie hier nur einen sicheren Mann haben, nicht besser thun, als ihr Geld in Grundstücken anzulegen; der Zinssatz war auf die sicherste Opertheit 7, und ist jetzt 6 vom Hundert. Mit schweinförmigen Unternehmungen nicht scharf, und in den sichersten Banken, Versicherungs-Corporationen, besonders aber in den vielen jetzt eingerichteten Landen und Rail-Wegen geschahen teil, kann mit auskömigem Glücke sein Geld noch zu 15 und mehreren Prozenten aufzubringen. Von Seiten der allgemeinen Thätigkeit und Industrie wird höchst bald, selbst England veranlassen. Die Neigung ist augenfällig, und die Bevölkerung über alle Maßen fortschreitend. Beinahe 200 der größtm

*). Die Übersetzung dieses Schreibens beruht auf Bezeugungen, welche der aufschlussreiche Lector leicht annehmen wird. — D.

Dampfsäder besäßen den Trippelstei. Nach diesem Semester wird, außer zwischen Kanada, ein Rail-Road zwischen hier und Philadelphia benötigt seyn, der die Weise durchin (20 deutsche Meilen) in höchstens sechs Stunden und für höchstens 3 Dollar möglich macht, und den untersuchten wahrscheinlich in zweyem Jahre auf angelegtes Kapital zurückgäbe, und dann jährlich brächte 20 und mehr Prozent abrundet. —

Die Bevölkerung von New-York hat um 50,000 für 5 Jahren zugenommen, und binnen einem Jahre werden mehrere Kaufhaus-Häuser gebaut, im Durchschnitt von 15 bis 20 Tausend Preuß. Thalern jedes. Abgaben sind darüber gering, der Welt Handel ungemein blühend, und keine Zoll-Liste von der dauersten noch östlichen bis süd-westlichen Ausdehnung dieses ungemeinen Landes, bestehend im Ge-richtsamt des Binnen-Handel. Ob dieses Land, für welches die Natur so viel gethan, welches alle Schätze der Erde besitzt, selbst viele Metalle in großen Massen (ich war Zeuge, daß ein Mann in Georgia einige Dukaten für 50 Dollar gekauft hatte, und wenige Wochen später 50,000 Dollar aufgeschlagen, weil trücht Goldbuben von ihm darauf erdrückt wurden, und wie viele liegen noch unentdeckt, tief begraben!), wirklich, mehr als dieses, die schönste Verschöpfung besitzt — ist es wahrhaft glücklich zu prüfen? Würde es in politischer Hinsicht das blühen, was es ist?

Unterschlagne ich nach unparteiischer Prüfung. Nicht, daß es dem Wolfe an Größe fehle; man findet schwerlich ein Volk auf Erden, welches so scharfshinig, so gewandt und thätig ist. Wodoch ihm beißende ganz fehlt, ist Gemüth; wo dieser bei anderen Menschen fügt, so ist sein Voreig-

neute Selbstsucht, eitige Rätsel, Freude, Glückheit. Wenn andere Männer hilflosig das Gotts lieben, um das Leben und seine Freuden besser zu geniessen: so ist im Allgemeinen den Nordamerikanern das Gotts, Mittel und Zweck. Wissenschaften, Künste, alles hat für sie nur einen Materialwert. Wer könnte bessr schon a priori das Gehirn und die Dauer einer republikanischen Verfassung erwarten, die allein nur sicher auf ein öffentliches, einigemassen religiöse und moralisch aufgeklärtes Volksleben basirt seyn kann! Von der einen Seite die verwegnste Priesterherrschaft über die Brüder der Mehrzahl, bemühe, Übergläuben und Fanatismus bis aufs Heulstir zu treiben; von der andern Seite, ein reicher Unglaube, dem nichts heilig ist. Wehe an 70 verschiedene christliche Götter, worunter die finstern Protestantismus täglich mehr an Macht gewinnt, und alles dazu beitragen das Christenthum zu einem wahrhaft heidnischen Glauben wider prüfbar zu machen. Humboldt und der heranwachsenden Jugend, welche jetzt besonders in den Gymnasialschulen, von den rehesten und untreifesten Priestern und Geistern bearbeitet werden, lassen nichts anderes erwarten, als daß, die 20 Jahr vergangen seyn werden, diese finstere Götter ihren unverblichen gesinistren Einfluss in der Besitzung aller Amerikas, von den grössten bis zu den kleinsten, begründet haben wird. Wenn sollte freilich glauben, daß eben das Auskommen so vieler Götter die Herrschaft einzeln bestärkt. Wenn man aber bedenkt, daß in fast allen Göttern die rehesten, untreifesten Menschen, Rätsler, Unbedarftheit, ohne weibl. Weisung über Vorbereitung, wenn sie sich nur, wie es ihnen oft so leidt wird, Anhang verschaffen können, die

Gefallen als Wohlthätigkeit bezeichnen, und die Gier nach Gewinn, so wie die Unrichtigkeit bezeichnen, auf diese Weise schlechte Kreaturen auf ihre teuheren Interesse aufsäuerlich machen muß: so wie man leichter findet, als daß sich die Peiniger aller Göttern sehr leicht mit einander ausgleichen, wenn es auf Befestigung ihres Einflusses ankommt.

Die gefährliche Macht der Priester beruht hier vorzüglich auf dem Einfluß, den sie sich so leicht bei den Menschen verschaffen, die sehr früh sich verheirathen, früh verhüten, und bei den hier, wie bei allen britischen Überstädten, herrschenden Göttern, auf eine mehr als ungünstige Weise in großen Ehren gehalten werden. Der Gatte habe kein Geschäft über alles, meidet sonstwo jede häusliche Zweckmäßigkeit, wenn ihm nicht die so häufige Lustsuche dazu veranlaßt; und so bleibt die Erziehung, in den reichsten Jahren des jugendlichen Lebens, in den Händen der durch Peiniger besonders dazu bearbeiteten Mütter. Man sagt freilich: alle wären gleich vor dem Geiste. Dies ist aber nur Theorie der Sall, da die Lust entscheidet, und diese, mittelbar durch die Mutter, von den Peinigern geprägt wird. Doch in der heutigen Zeitung habe ich ein schlagendes Beispiel der Art. Einer der angesehensten christlichen Prediger, ein gewisser Philippo, verfügt seine christliche Macht und ihre Unterglieder, daß es wäre, unter dem Vorwände, die eheberichtliche Verschläge gemacht zu haben, nicht zu frieren mit der bedeutenden Summe, die er sie bereit geblieben gräßlich gegeben, unter dem Vorwände, auch den Schrein ein öffentliches Ständal zu verhüten, nun noch immer mehr Geldbuße entlangt. Daß der Prediger, verdiert noch eben drein Gatte und Vater einer zahlreichen Familie ist, schuldbig

ist, ist höchst wahrscheinlich; dennoch reicht er gewiss nicht nur freigesprochen, sondern noch ebenso die Untern zu hoher Strafe verurtheilt werden. Aber unter den Zeugen, die gegen ihn aussagen, ist unglaublichsteck ein Mann von angesthrner Familie, der sich eines Betruges dadurch schuldig gemacht hat, daß er in einer Miete sechs Dollar ausdrabt und jetzt dafür erfordert hat. Während nun zu gleicher Zeit Wallachmeyer zu einjähriger Einsperrung verurtheilt werden, reicht dieser Mensch, um der vier Dollar zu erhalten, offenbar nur weil er es gewagt hat, als Zeuge gegen diesen auslustrichen Priester aufzutreten, zu fünfjähriger harten Gesängnissstrafe bei schwerer Arbeit verurtheilt.

Einer der, durch umfassende Kenntnisse und vorzüglichen Charakter ausgezeichneten Männer dieses Landes, der schon viel wegen seiner freien Ausserungen über religiöse Gegenstände aufhalten musste, ein gewisser Dr. Cooper, soll jetzt von der Präsidentin eines Kollegiums in Carolina entstehen werden, welches er durch seine Talmis und Weisheit sehr gehabt, und trotzdem er von seinen Schülern im höchsten Grade gehet und geliebt wird, weil er in einem theologischen Vertragen die Glaubwürdigkeit der Bibel in Zweifel setzte. Auf dem theologischen Seminar zu Untereb, daß sie, wie fast jede mittelständige Schule, ihrer Universität nennen, müssen die Professoren alle 5 Jahre ihre Rechenschaften von Waren durch einen Eid ertheilen; sonst treiben sie auf der Stelle auslassen. — Die Predigtung in öffentlichen Bildern von den sogenannten revival-meetings, sind eben so wahr, als schrecklich. Die armen Eltern werden mit Teufel, Hölle, Teufelsohn so gründlich, daß sie in Angst und Schrecken verfallen, die oft unmit-

teßbar, oft später, Gesundheit und Leben gefährden. Ich gestehe, daß es ein Hand in der Welt gibt, wo, nach Verhältniß der Bevölkerung und der ungemeinen Bedürftigkeit, Schadunterhalt zu gewinnen, die Innthalter so angefüllt und die Beispiele des Selbstmordes aus Dämmerung so häufig sind. Auch die Zahl der, in einem Jahr, z. B. dem jüngst vernicheten, verlorenen Menschen ist ungewöhnlich groß: 100 für eine Bevölkerung von 13 Millionen Menschen, die so kann über eine so große Ausdehnung verteilt sind, wenn man betrachtet: daß es in diesem Lande keinem an hinköniglicher Nahrung für sich und seine Familie fehlt, wenn er nur arbeiten will; daß der Amerikaner viel zu sehr von Jugend auf zur einzigen Ursache gewöhnt ist, um sich so leicht von Leidenschaften hinreissen zu lassen, und daß die Meinung, daß Kirche und Staat großen Schaden der schädigenden Klasse der Europäer, die jetzt fast zu hunderttausenden herjähren, verübt werden, falsch ist.

Da liegt einzig und allein darin, daß es keine wahre, heilige Klasse giebt, daß die Gedanke, welche sich in Deutschland durch Christentum, vorzüglich aber durch philosophische Bildung entzünden, dort bereits so verhältnißhaft auf das Welt gewirkt haben, und bei freien Verfassungen noch viel mehr wirken würden, hier, bei dem gänzlichen Mangel an guten Bildungsanfalten, gar nicht möglich sind, und daß die Politik, ich meine die innere, als Europa das falschen Christen und oft niedriger Habenden, alle Christentümlichkeit, wenn sie nicht der Industrie zugewandt ist, ganz abschafft. Daher sieht man die ersten Staatsmänner der Union sich öffentlich so verhöhnt und gemau betrogen, daß ein Präsident auf einem der besseren

Spünen wir sich bessern können würde; daß es jetzt unter 13 Millionen keinen einzigen Mann giebt, der nur einzigermaßen einem Washington und Jefferson zu vergleichen, und der höchsten Magistratur würdig wäre. Hammerhände bei einem Weile, welches so ausgezeichnete natürliche Neigungen hat, daß oft die gewöhnlichen Handwerke in der Begeisterung die ausgezeichnetesten Werke halten und schriftliche Ausarbeitungen lassen, welche sonst viel richtiges Ehrgefühl besitzen und auch auf dergem. Zustand so viel hält, dasj. solche Ausführungen öffentlicher Unschulichkeit, wie man sie in großem Städte in Deutschland sündlich sieht, nie hier beobachtet werden, und schlichte Unartie darüber selten ist, obgleich man in Seite-Perf an 10,000 Schrubenmädchen gäbten will!

Nächst ist Sicherheit, als wenn man das Staunen und Eßentliche Preisen alles bessern, was wir hier ist, von deutschen Gelehrten so hoch getrieben sieht, daß sie nicht nur von Universitäten in den Vereinigten Staaten überhaupt, sondern von ihrem blühenden Zustande, und wie sie bald den europäischen Gelehrtenanstalten zu Westen dienen werden, ohne nähere sorgfame Prüfung viel überzeugend machen, wie unter andern noch fürstlich der gelehrt und hochster Professor H...r in Berlin, und W...de in Heidelberg thutten. Doch nicht eine einzige Universität haben die Amerikaner aufzutreten, obgleich sie zum Theil gelehrt Schulen, die in Deutschland nicht einmal zur ersten Classe gereicht werden könnten, und eine medizinsche Facultät, auf welcher die allernichtigsten Doctoren die Brillenbe gänlich unbeachtet blieben, in ihrem einen Wahlne, weil sie von einer universitas litterarum gar keinen Begriff

haben, so nennen. In der ganzen Union ist keine gelehrte Anstalt, welche eine theologische, juristische und philosophische Gesellschaft mit einer medizinischen vereinigt. Philosophische Studien, wenn sie nicht als schwache Hülfsmittel zum orthodoxen Religionenkraut, oder zur Staatspolitik, unter dem Namen von Moral-Philosophie, welche höchstens ein zweitümliches mixtum compositum von veralteten Kantianismus oder Sophistik ist, dienen, findet man hier im höchsten Grade überflüssig oder absurd. Der Zustand der Heilkunst ist unter aller Kritik. Wie kann es auch andern seyn, wenn jeder, ohne alle Vorkenntnisse, zum Studium zugelassen wird, zwei Jahre hindurch liegt jährlich 4 Monate zu studieren, oder eigentlich nur die bestimmten Kollegien zu bezahlen hat, und dann nach der düsterrigen Schlußprüfung zum Doctor freit wird? In den meisten Staaten hat man auch dieser nicht einmal trübselig, weil jeder, ohne weiteres, deutliche Praxis treiben kann. Bei den außergewöhnlichsten Unlagen steht man freilich mindesten auf außerordentlich helle Köpfe, die entweder ihrem eigenen Glaube, oder den britischen und französischen Schulen ihre gründlichste Bildung zu verdanken haben. Dasselbe, was bei den schlichten Unhalten zu erreichen steht, haben sich auch viele in hohem Grade angreignet. Ich meine Sinusotologie und Chirurgie. Letztere, die eigentlich operativa, steht hier so hoch, wie in irgend einem Lande, vielleicht noch höher, weil oft Mangel an umfassender Bildung manches Wagnis mit Glück unterläuft, was verjüngte zu unternehmen sich lässt, der die großen Schwierigkeiten und Gefahren eidegelt zu schämen weiß. Man sieht deshalb auch hier viele alte Verkümmerte, als in Deutschland

Deutschland, obgleich im Ganzen gewöhnlich, Strophäusche und vergleichbare Ueberschreitungen hier viel seltener zu seyn scheinen, und man Euchlinger und vergleichbare dergleichen äußerst selten sieht. Die Ursache hierzu ist, wohl, bei dem äußerst vorsigtigen örtlichen Wissen, sie hier weit leichter ein Glück gesucht abzunehmen, als derselbe zu halten und zu erhalten vermag. Dieser ausgesuchte Zustand der Chirurgie, die vorneute Unerfahrung desselben im Auslande, und die Unvorsichtigkeit der vielen Chirurgen, welche, besonders von Deutschland, als Chirurgen hieher kommen, sind auch die Ursache, daß die Amerikaner, die überhaupt vielen unbegründeten Nationalstolz haben, auch ihre Kräfte für die ausgesuchtesten der Welt halten, obgleich ich sehr beschäftigte Kräfte sehe, die von dem ganzen Schange der wichtigsten Ergebnisse kaum mehr als ein Dutzend kennen, und auch diese nicht einmal richtig zu beschreiben verfügen. Es ist eine Schande für deutsche Wissenschaft und Kunst, daß die Mitglieder der medizinischen Facultäten nicht mehr stolz: Ruhm und Würde für sich selbst und Ehrgefühl für das Vaterland besitzen, und so häufig die erbärmlichsten Objekte, aus Eigennutz aber ungünstiger Rücksicht, zu Veltwesen freien: Keine Kirche, wenn sie freilich bei dem, deshalb so notwendig gewordenen weisen Staatsprüfungen ihres Vaterlande nicht schaffen können, dennnoch im Auslande nur dazu beitragen, den deutschen Namen noch verächtlicher zu machen, als er bereits dadurch ist, daß das Ausland entweder gar nichts von Deutschland kennt, oder nur das kleinliche Enthertige in seiner politischen Verfassung erfaßt, ohne den den beiden Großartigen, welches das gleicher Vaterland vor allen Wölfen der Erde aufzuhalten, und so in

Wissenschaften und Künsten zum wiedererstandenen Ge-
dächtnisse zu machen verpflichtet, auch nur das Geringste zu
abuen. —

Was möglich noch schlechter, als mit der Medizin, sieht
es mit der Physiologie. Wenz. Goet hat unter den 500
Doktoren der Medizin, die gesetzthüllte Offizien haben,
mehrere hundert sogenannte Spezialer, von denen kaum 10
ein lateinisches Recept auch nur lesen, geschweige denn zu
bereiten verstehten. Jeder kann ohne allen Unterricht, und
ohne alle Prüfung eine Apotheke errichten. Fast Niemand
untersucht die Arbeiten eines Laboratoriums, welches auch fast bei
keinem zu finden ist. Nachst den Parfümerien, Kämmen,
Haarwicklern, Überzügen von zedina elasticis und der-
gleichen, beziehen sie die reehtig von ihnen gefertigten
chemischen Mittel auf großen Theileen, ohne ihre Güte
weiter zu prüfen; daher man auch nicht sicher seyn kann,
wenn man einem Kinde ein Paar Gran Salami verschreibe,
ob nicht zu vergiften, weil er gefällig nicht frei von Sub-
limat ist. Arzneimittel in Pulverform sind, das hohem Ar-
beitsthehnd ungeachtet, für die Hälfte des Marktpreises zu
gross. Spiritus nitri dulcis wohlseiler als guter Weingriff
zu haben, weil die Arzneien verschärfte und erbärmlich
schnell bereitet werden, nur um sie wohlseil zu verkaufen,
und kostet mehr daran zu verdienen. Da es, unter diesen
Umständen, einem Arzte unmöglich ist, selbst die
kleinste Praxis geschäftshaft zu betreiben, so schreß ich
meinem Witten B.....er, unter der Bedingung einer
Summe von circa 3000 Preuß. Thlr. vor, daß er ganz
nach preußischen Gesetzen eine Apotheke errichten, und so
lange ich ihm den Vorschuss zinsfrei lasse, welches auf 10

Zuher Übungd bestimmt war, streng & nach der in Preßburg, und überhaupt in Deutschland, gütigem Vorschrift richten soll. Ich hatte ihn, nachdem er vor ungefähr 6 Jahren von Berlin schlecht verbarrekt nach Hamburg gekommen war, zuerst auf das vorige Johannrum gebracht, als er aber nicht sotheben kann, zu einem Spezialiste in die Höre gegeben, und, als er bei diesem 1½ Jahr nicht gut behandelt werden ist, nach dem Görlischen Institute in Jena geschickt. Er kam, kurz vor meiner Abreise, von Jena zurück, entblößt von Allem, aber nicht nur mit guten Prognosien von Bechel, sondern auch mit der in Jena erhaltenen Würde eines Doctoris philosophiae. Durch den Zob eines berühmten Mineralogen, eines gewissen Rupper Seir, hatte er Gelegenheit eine bedeutende Sammlung von Mineralien zu kaufen; ich schreß ihm das Geld hau vor. Er wollte mitreisen nach Amerika; ich meinte daher nicht nur meine Schulden für ihn in Hamburg bezahlen, sondern ihn auch die Kosten der Reise verschießen. Er kam hier an, und theilte, mit geltener Zubringlichkeit und Dreistigkeit, einigen Chemikum, hier und in anderen großen Städten, einige interessante neue Erfindungen seines ehemaligen Lehrers, D. mit, besonders über die Eigenschaften des Platinas, und erhielt bei der Oberflächlichkeit der Sitten hier, nicht nur bald den Ruf eines ausgesuchten Chemikers und Mineralogen, sondern verkaufte und verkaufte auch mit ungeheuren Vortheile die mitgebrachten Mineralien; — ward auch Mitglied einiger gekrehten Gesellschaften. In dem Maße, als er der Sprache mächtig wurde, und als gewisse Werke, denen er sich unterzogen, gänzlich meßungen waren, nahm auch die gute Meinung von

ihm ab. Seine Einnahme hätte auf; und er erneben hätte, war veracht und verneß, und ohne alle Aufsicht, drang er in mich, ihm zur Errichtung einer Spechthe zu verhelfen. In Hamburg hatte ich seine Zeit, auf der Stütze freue Gelegenheit und Lust, hier war ich zu frust und zu sehr in andernwige Gelegenheiten verwickelt, als daß ich seine Renntrüsse zu prüfen im Stande gewesen wäre; ich traute wenigstens seiner Rechtfertigung und seiner Dankbarkeit, wortauf ich gerechte Ansprüche hatte. Raum war die Spechthe errichtet, wobei sowohl mein Besuch, als ich, noch außerdem viele Gäste hatten, weil alle Empfänger auf Sachen vertrieben werden müssen, als dieser Fuhrer nicht nur die größte Unwissenheit und Unfähigkeit zum Geschäft prägte, und das Ganze im höchsten Grade zu vernachlässigen und zu verschwamm anfang, auch es blieb als ein Mittel, um viel Geld auf jegliche Weise durch Einmischung von allen in Trübel zu machen, betrachtet; sondern auch, als ich ihm wegen erheblicher Gereissenlosigkeit und Extrigierendem Verstümmelung gemacht hatte, solche Demonstrationen mir wieder dagegen machte, die über seine Weisheit, mich um mein Vermögen zu verlieren, wenn ich mich sturer bereit mäßte, keine Zweifel ließen. Ich mußte Maßregeln nehmen, um wenigstens mein Kapital Thüringen zu retten, wosir aber dennoch, auf Liebe zu meiner freigen Schwester, ein Jahr länger warten. Sein schrecklich Betragen gegen mich und die Münigen, erreichte endlich den höchsten Grad; ich machte mein Siecht geliebt, und redete ihn davon gejagt haben, wenn nicht die Gutmüthigkeit meines Besucht mich überredet hätte, mit der Hälfte der Summe verläßlich zu frieken zu seyn, und ihn dem Raff in Tannen verhandeln.

ten zu lassen, wogegen indes keine Stroficht ist. Dazu abgesehen besteht Buße in 14 Monaten, wie mein Zeughr. der gegen eine gewisse Kommunikation die Thücher führen sollte, ohne je einen Groschen erhalten zu haben, und noch abweiterin mehrere hundert Thaler durch Einflussung aller Schäß-Dispositionen verloren hat, bezeugt leuntz, über 6000 Thaler, was eingesammelt habe: so habe er democh auch so verkauft, und durch Ueberzahlung zu Gewinde gerichtet, daß er wahrscheinlich (denn noch immer bin ich unrichtig, ob er nicht bedeutende Summen bei Seite geschafft hat) nur Schulden und kein Vermögen hat. Bei der besondere Lage der Dinge, leidet es kaum Zweck, daß dieser Mensch, selbst bei seinen äußerst geringen Kenntnissen, wenn er nur rechtlich, geschäftlich und ethischend großes wäre, auf die achtbarste Weise in wenigen Jahren sehr bemüht, und gelehrte ein reicher Mann wäre werden können. Der Grund sind wahrscheinlich unglücklich, meines Urtheils, der Misslungenen eines der wichtigsten Institute, und, was das Schlimmste ist, daß auf diese Weise das Publikum, zum auch hiermit eine sehr schlechte Meinung von Deutschen und ihres so sehr gerühmten wissenschaftlichen Bildung und Kunst erhalten mußte, liegt in der Gewissenslosigkeit des Herrn Göbel, der ihm nicht nur nichts lehrte, sondern zu seinem österreichischen Privatgeude heruntertritt, und Subscribers für seine pharmaceutisch Wasserhande erbeteln ließ, und in der oberflächlichen Prüfung der Jenaischen philosophischen Fakultät, die einem Menschen, welcher nicht lateinisch konjugieren kann, nicht einmal das lateinische System zu nennen, für Richter weiß, um Dr. phil. ferieren, ihn dadurch nicht nur falsch eine große Meinung von sich geben, sondern auch veranlassen, daß

dieser Weise, bei nie ein möglicheres Kollegium auch nur gründen hat, hier als Doctor (weil jeder Doctor dem un-
wissensten Publikum gleich ist) Heilkunde praktisch ausübt,
Unheil anstößt, und auch von dieser Seite die schrecklichste
Meinung von ärztlichem Wissen noch vergrößert.

Um nur irgend, für meinen eigenen Gebrauch, nicht ohne
die wichtigsten Mittel zu seyn, mag ich mir ganz Upp-
nien von Hamburg formiren lassen.

Ich habe dieser Privatangestelltheit deshalb mehr Raum
vergönnt, weil sie einen neuen Verlag dazu liefert, welche
traurige Folgen die Schlechtheit und Gewissenslosigkeit deuts-
cher öffentlicher Schreiber auf die Ehre und den guten Ruf
des Vaterlandes hat, und wie eben, der äußerst niedrige
Stand aller gründlichen wissenschaftlichen Bildung in die-
sem Lande nicht nur gehoben werden könnte, sondern auch
manchem wackeren Deutschen, bei geheimer Studien, reich-
lichen Unterricht verschaffen würde, wenn nicht fast durch-
gehend, die schöffen Gaben hierher fäumen. Wie viel
Leidet man auch mit Nacht der Heilkunde nachsagen mag:
so müßte es doch nie von einem Werth erkannt werden
seyn, welche wissenschaftlich zu begründen, wenn man
glauben möchte, daß die rohesten Menschen, nach lämm-
lichen Studien von kaum einem Jahr, die seine anderen
Schreiber, als dies ein Paar Kreuzenpfeile seyn, welche sie
im günstigsten Falle auswendig gelernt haben, als praktische
Arzte bezeichnen mögen gleich kommen könnten, die sich gern
liche deutsche Bildung angemessen haben.

Der niedrige Zustand der Wissenschaften ist auch Urs-
ache, daß Schriftstelleri der Art, das unbekannte: Ge-
schäft ist, obgleich von politischen Blättern vielleicht hier

in einem Tage mehr publizirt werden, als in Deutschland das ganze Jahr. Kein merkwürdiges Buch, wenn es nicht ganz empirisch und kurz abgefasst ist, findet Käufer; und dann auch schwer. Doch hat sich keine einzige merkwürdige Zeitung, auch nur einige Zeit, ohne Decke im Auslande, und ohne Geldopfer der Herausgeber erhalten können. Wir lern, doch und gehalb sind auch, mit reichem Aufnahmen, alle original merkwürdige Abhandlungen in derselben, ob gleich man sie eben, so wie manche erbärmliche Prophétie, die von Frankreich, besonders aber von England kommen, in Deutschen Zeitschriften oft sehr sieht, weil man sie entweder nur überflüchtlich liest, oder durch zu günstiges Vertrödeln verschwendet. Würden doch entlich die Deutschen Gelehrten anfangen, viele Stationärsätze zu prägen, und, wenn auch nicht mit der Geringstzahlung wie andere Stationen, sie doch eben so gering wie ihrer eigenen Landesleute richten, wenn diese nicht nur gelehrten Aristokratie gehören, aber wiewohl nur Opern liefern!

Es wäre überhaupt, besonders jetzt, wo die aufgerissnen Gemüter nach diesen Bande, wie nach dem Elysium auf Erden, hingaffen, von größerer Weisheit, nicht blos die glänzenden Geister, sondern die vielen Schattenkinder des selben seines zu lernen, und zur Publizität zu bringen. Dazu gehören aber nicht nur treue Berichte vorzüglich europäischer Männer, sondern die längere Zeit fortgesetzte Schätze mehrerer der wichtigsten Zeitungen verschiedenster Parteien. Das fliegt freilich sehr geschartig, wenn man hört, daß eine so große Nation durch die rapide Zunahme ihrer Bevölkerung und Industrie bald alle Staatschulden getilgt haben wird, wenige oder gar keine Abgaben trage, die groß-

ten ässentlichen Werke aufzählt und bezgl. Bildet dieses meist doch aber nicht das Glück der Nation, die zwar unabkönnig, aber noch lange nicht im eigentlichen Sinne des Wortes frei ist. Religiöse und trivialschäfliche Bildung, höhere moralische Kräfte, etlicher Weitgeist, würdiges Familienleben, Sicherstellung der Bürger gegen Gefahren des Lebens und der Gesundheit, sind ohne Zweifel höhere und schätzbarere Güter. — Wir fühlt hier z. B. bei, daß in Philadelphia, und überhaupt in Pennsylvania, einen armen Bauer der ganze Vertrath von Gutter weggenommen wird, wenn an einem Punkte ein Haar Reih schlägt, weil es eine Wespapelizie gibtz; aber Werte und Weitheit können werden, wie ihre Kenntniss und Geschäftsfertigkeit nur will. Ob Güter aber vergleichbar sechst berecht werden, kann niemanden, als den, der oft zu spät ihre Verfälschung fühlt.

Zeitungen müssen die deutschen Gelehrten lesen, aber nicht so die politischen Blätter vom Auslande, denn die sind in der Regel so düstig, daß man, bei aller strengen Zensur in Deutschland, nur durch das kein deutscher Zeitungen mit der neuesten Geschichte vertrautet kann, sondern alle, selbst die geringsten Stadtneuigkeiten, müssen sie lesen, um einen vollständigen und ehrlichen Begriff von dem inneren Zustande dieses Landes und allen seinen Verhältnissen zu erhalten. Dann wird man finden, daß mein Urtheil über dieses Land nicht ungerecht ist; dann wird man auch nicht nur dem deutschen Vaterlande, sondern auch mit der Zeit mittelbar diesem Lande viel Nutzen schaffen, indem man beiden den Bahn nimmt, als schreite dieses Land dem Ziele höchster Kultur mit raschen Schritten näher. Später ich

in Preußen, etwas zu sagen, ich mache es allen bewilltesten Kandidaten der Theologie, der Medizin, aller Berufen und Konservativen nach zurückgelegten Studien, ehe sie ins Land treten, zur Pflicht, nach Wertheim auf ein oder zwei Jahre zu reisen, damit sie von manchen Übelheiten und überspannten Dingen geheilt würden. Ich hörte befür, es würde bei allen wahrsch. Schülern den bestm. Erfolg haben, bei ein aufgeklärter Staat von der wahren Qualität seiner künstl. Geistigen Beamten nur erwartet fasse. Ich sage dieses nicht aus bloßer Theorie, sondern aus Erfahrung. Werter der, wegen demagogischer Unstiche hinther geflüchteten jungen Männer, die von Haus und Gottlich verderbt waren, sind zwar hier nicht besser geturnet, sondern in Gemeinschaft viele verschwunden, und thun, als thöten sie ihr Vaterland nie genannt: aber die besseren unter ihnen, wie z. B. ein junger Land. Throl. Pünfster aus Berlin, den ich kennen gelernt habe, sind so geheilt, wie man es nur von der reibaulichen Star erwartet kann. Ein schämenatlicher Haßinhalt in diesem Lande war hinreichend, um sich zu überzeugen, daß die Menschen überhaupt noch lange nicht trif. zur wahren Freiheit sind, und daß man bei näherer Verbindung dieses machen, habhaftigen, herzlosen und abergläubischen, aber noch weit mehr scheinheiligen und ungläubigen Volk das Vaterland mit allen seinen Wängen bespultlich getrennt. Nur einen Sonntag wünschte ich manchem Deutschen hier zu verleben, um die Gedankenfülle, die davorall herzicht, und nur durch das Würm der Gedanken, und das Leben in den Gedanken und in den blutlichen Gedachten, wo man oft einem Zollhaus nahe zu sein glaubt, bis fahr am Rumpf von

stribt Menschen, durch das Hindernisse nach den Kirchen, mit
Längsgesagten, Traur und Zerknirschung ausschließenden Ge-
sichtern, unterheben wird, zu bewerben. Er kann nicht
sagen, überall, wo er hinkommt, mit Grazen bestimmt zu
werden, ob und wo er zur Kirche gewesen sei, und warum
denn nicht, wenn er es etwa vermint; besonders von den
Frauen. Die Männer sind weit leichter zu bestimmen, denn
selbst sieht man auf einen, wenn er nicht als Geistlicher,
Woratscher oder sonstiger Beamter, einer Kirche näher ange-
hört, der nicht unter vier Augen zuliebe sehr hell sich über
religiöse Vergangenheit ausfürt, aber, was leicht noch öfter
der Fall ist, alle religiösen Erfährt verklärt, und die Un-
abhängigkeit an Kirche der nur um des lieben Christen und des
höchstlichen Christen willen ausschließt zu müssen, gestrich.
In mehreren Orten, wie z. B. hier in Cannanp. Hull,
wurden auf jedem Sonntag vorzimal sogenannte liberale Ver-
ehrige gehalten, wo, vor einer Versammlung von 12 bis 1500
Menschen, Weinen und Grauen, nicht nur all und jede
positive Religion, sondern jedes religiöse Gefühl verpönt
und lächerlich gemacht, und das Gute mit einem traurig
höchst grauenhaften Urtheile bekleidet wird, in welchem man
vor dem höchsten Liebhaber und Erhalter des Wohlstandes geworben
mit der Würdigung spricht: „if such a being exist.“ Die
Unterhaltung der Kirchen, der Missionsgesellschaften, kostet
enorme Summen, so daß ich Familienleute von mittelmä-
ßigem Vermögen und Einkünften kenne, durch diese Anga-
legenheit 6 bis 8 hundert Preß. Zahlre jährlich kosten,
die sie freilich trübslich, durch ihre wöchentliche, oder in der
Regel erhebliche Unabhängigkeit für die Kirche gehaftet trei-

der erhielt erhalten. Ich kenne viele weibliche Freunde und Schwestern, die sich als Familienmutter sehr plagen müssen, weil sie als rechtläufige Männer sich dem Kirchengeange nicht fügen können; ja, selbst die Mitglieder der unitarischen Kirchen, obgleich der Unitarismus hier ebenso in England soß ganz verschieden ist, und, dass derselbe modernere Gebräuche abgetrennt, mir noch ganz enthebt scheint, indem der Wittenberglaube die Hauptstätte befreit ist, werden, wie ähnlichen Staaten abgetrennt, wo er sich immer mehr verbreitert, noch bei allen Gelegenheiten als Wittenberger zurückgesetzt.

Den allen christlichen Sätern sind die Kinder in jeder Hinsicht die Achtungswürdigsten, obgleich ein längeres Umgang mit ihnen das einzige langwierige Leben in diesem Lande noch mit Weisheit, so dass man auf der Haut führen möchte, langwieriger macht. Sie sind besonders in Pennsylvania sehr häufig, und die eifrigsten, thätigsten Hörer aller Wohltätigkeits-Anstalten; ihr Gesinde, selbst die Dörfer behandeln sie treulich, und sind liebenswoll und freundlich gegen jeden Menschen, er gehörte zu welcher Rasse er wollte, oder zu gar keiner; dabei durchaus industriell, handsam, die wissenschaftliche Kultur die eifrigsten, unter allen Sätern, aber ohne allem Eins und Geschmack für Künste, Wahlen eines aufgenommen; ihr ganzes Leben ist höchst monoton, wie langsam ein ziellos Lauf. — Durch einen ihrer aufgeklärtesten Religionslehrer, der länglich in hohem Alter gestorben ist, sind sie jetzt in zwei Parteien verfallen, die sich einander mit größter Witterkeit entfeindern. Die neuen, im Gegensatz gegen die enthebten, sogenannten Ep-

Douler, sind ganz rationalistische Christen, die sich auch für die schönen Künste zu interessieren anfangen, mehrmals schreiben, und das Leben fröhlicher genießen.

Wir durch seine Geburt zur herrschenden Kirche gehörten, an deutsche Weisheit und Gutmäßigkeit gewöhnt ist, Bild- und Künsten und Künste wahreheit, als höchste Gewisse des Lebens, liebt, und nur einiger Weisen sein tägliches Brod ausständig gesichtet sieht, der bleibt in seinem Gattenlande. Wenn das jüngste Bild ihm hier auch nach so wohl will, wenn er auch anfangs durch viele dunkle Eindrücke nicht glaß der heilichen Natur, sondern auch der Menschen, denen man sehen in ihrer ganzen Haltung, und in ihrem ganzen Gang einen hohen Grad von Selbstständigkeit und lebhafter Tatkügigkeit ansieht, noch so sehr entzückt werden ist: er wird sich bald höchst unglücklich fühlen, und nach seinem geliebten Vaterlande zurückkehren. Ich muß diese Gefühle mit Gewalt unterdrücken, und wenn sie mich gleich oft, ja täglich, mit einer Gewalt übermannen und Theben aufpreßten, die den Todten unter mir zu seines lieben Diensten entzünden müssen. Klarste ich auch den Träger der Zeit weiter um mehr Naher zurückzuhaben, mit der lebhaftesten Gregoriuspredigung aller trüben Erfahrungen, die ich seit meiner Kindeszeit gemacht, und aller unsäglichen Leidern, die mich gebrügt haben: — ich muß durch deutschem Weg durchwandern, bis ich mit so großen Opfern durchwandert habe, weil die heiligsten Gewissens- und Gewissheit diese Opfer bringend gesiechtet haben, und noch wo möglich größere sechten müssen. Allem positiven Glauben längst entzündet, und nur mit ganzer Seele dem ehrwürdigen Dienste gegenwartet, der, Gott sei Dank! meine einzige

seine Stütze im wirkbaren Thrum war, und es hoffentlich bis an das nicht mehr ferne Ende meiner Tage Heiben wird, könnte ich mir, entnebne einem öffentlich sozialen rationalistischen Christenthum, oder gar seiner Kirche angehören. Da ich erstes auch hier nicht gesunken habe, so stütze ich mit meinem gleichgesinnten Kindern, in dem letzteren negativen Verhältnisse, ohne dass ich eingegangenen Ehe, verlobt bin, bürgerlich gleichgesellt, wenn auch nicht ohne Opfer, die, seelisch nicht in so hohem Grade wie in Deutschland, auch hier eine solche Einstellung notwendig erscheint. Wenn ich mit Menschen sterbe, so habe ich den Trost, meine Kinder in einem Range zu überlassen, wo sie nicht zuerst sich selbst und andern in der heiligsten Regelzucht des Herzens zu befähigen gezwungen werden, wenn sie einen rechtlichen Gebrauch von den überpartischen und grüngesten Wünschen, die ihnen der Allmächtige verliehen hat, unbeschadet machen wollen. Geltet ich, wie es bei meiner Voraussehbarkeit, bei häufigem Schwindel, erträglichen Verdauungsbeschwerden, bei der Abschreckung nach Gebärden, und dem Unvermögen zu anhaltenden geistigen Beschäftigungen, obgleich bei lebter immer sichtbar und sicher wirkendem Gesunde, es unzweckmäßig ist, ein höheres Alter erreichen, und es noch erleben, dass das rationalistische Christenthum in seinem geliebten Vaterlande öffentlich überkante wird, oder, wie ich immer noch hoffe, und es als das einzige Mittel ihrer Rettung betrachte, ein großer Teil der Juden sich für eine ähnliche Ansicht öffentlich erklären, und darin ohne alle Verhöhnung von den Regierungen unterstellt werden, nun so wählen mich die günstigsten Verhältnisse von der einen, und die ungünstig-

sten von der andern Seite, nicht gründlich, nach dem gesuchten Waterlande gerichtet zu sein, und auf geweissem Geben mein Leben zu beschließen, welches nach dem Glauben an einen Gott und der möglichsten Pflichterfüllung als Mensch, Vater und Bruder, fests unserm geliebten Waterlande gewidmet war, und willehns blieb und wird. Wünscht Ihnen, ehr ich die jüngsten Verhandlungen in den Süddeutschen Städteversammlungen gesehen, von dem wichtigen Ereignis
men des Volkes in Hessen, Braunschweig u. s. w. gehört,
behauptete ich stets gegen meine auffordrige Freunde, daß,
selbem ich nun die gesa, in der neueren Geschichte brü-
tuhmtesten Nationen, Frankf. und Englande näher le-
nen gelernt habe, ich daß deutsche Volk bei weitem am
meisten habe, wahr Freiheit bleibend zu besitzen. Nicht
bloß die geographische Lage, sondern die große Zahl reich-
haft Geschlechter, der herrschende philosophische Geist
geiß, der höhere und ruhige Charakter des Volkes, mach-
ten Deutschland zum wahren Herzen von Europa, dessen
Mingen um Freiheit nur ein mehr oder weniger wildnig
und verberlichem Kampfeslust Zudem Reiben wird, bis die-
selb Herz, ordentlich zu schlagen angefangen.

Es ist wahr, die allgemeine Wirkung vor dem Geiste,
eine gewisse, in allem Ehre stehbare Menschenwürde, wel-
che das Volk hier als bairischen Volksstamm charaktri-
siren, giehen dem Deutschen besonders an, der vor Kurzem
sein Waterland verlassen hat. Der geringste im Volle müste
sich schämen, die politischen Rechte, oder die Ehre eines
Menschen öffentlich angreissen, weil er anbaren Blaubens ist,
aber der schwäbischen Partei angehört; ich habe in den 24
Jahren meines hiesigen Waisenhauses, noch nie solche ge-

meine Absicht, mehr Blüthen nach Schimpfen gehörte und entzünden, wie man sie sündlich in der kleinen deutschen Stadt beobachtet. Das gemeinste Grauenjammert kann breit, daß ganze Jahr hindurch, überall hören, ohne auch nur im geringsten Unanständigkeiten zu erahnen, deren es auf einer Stunde Wege in Deutschland aufzählt ist. Der argste Verbrecher wird, noch ehe er zum Richtplatz gebracht wird, von den Richtern, wie der Präsident, mit „Sir“ angesehen. Überlebsten und auf diese Weise beteiligt, ist vielen ein Irrthum, aber schamlos liegen, schei übertragen, und sich nachher eines großen Abzugs gefallen lassen, daß nicht man das bestreit, wohl aber, daß der gemeinste Arbeiter lieber gar nicht, als einen Pfennig weniger nimmt, und das der Handwerker, wenn er einmal eine Arbeit um einen gewissen Preis übernommen, lieber Geld gesetzt, um Ehre mit seiner Arbeit einzulegen und eine günstige Meinung von den Amerikanern zu begründen, denn schändliche Arbeit zu liefern. —

Diese Eigenschaften sind treffliche Anlagen für wahre Freiheit, aber sie selbst kann nur gebringen, wo wahre Selbstbildung hinzukommt, wozu die Welt hier noch um ein Jahrhundert hinter Deutschland zurücksteht. —

Es ist in Deutschland viel Aufschwung von einer Universität, die hier errichtet werden sollte, gemacht worden. Ursprünglich hat öfters mein Joseph in öfentlichen Blättern die Sache angeregt. Ich war selbst mehrere Male in der dorthalb gehaltenen literary convention, wo an die achtzigsten sogenannten Gelehrten eingeladen waren. Es zogen wohl an hundert zusammen gewesen sein; aber mit Ausnahme von kaum einem halben Dutzend, reeunten denn

einige Deutsche, wie der Mathematiker Hasler und Sieber aus Berlin waren, wurden die betreffenden Gegenstände so behandelt, daß in einer Versammlung von hundert deutschen Dozenten sich nicht mehrer Sinn für eine wissenschaftliche Bildung gezeigt haben würde. Einige, die auf deutscher Akademien gewesen sind, wie Precht und Wambach, haben dieses auch wohl ein, und sprachen von gründlicher besscher Geschäftsamkeit und den bestigen Bildungsanstalten mit wahrer Begeisterung. Das Ganze wird, wie alle Versuche der Art, auf nichts weiter hinauslaufen, als die Partei einer Kirche zu verstärken. Den den einmal hundert tausend Thaler, die für das ganze Unternehmen mit Mühe zusammengebracht sind, und welches begehrlich nicht hinzuholen würde, um von dem Zinsen & Echern anständig zu besolden, sind 50 tausend Deller allein für einen neuen Platz auszureichen, um darauf ein Universitätsgebäude zu errichten, welches den Platz großenteils abschneiden, und keinen Thaler für den eigentlichen Zweck übrig lassen wird. Das Ganze wird damit enden, daß man Grundstücke und Gebäude den geringen und minderwerten Calvinisten zur Kirche überläßt. Charakteristisch ist, daß jede Sitzung, wie außerdem auch bei allen akademischen Versammlungen, der Sitzungen des Kongresses und der Regierungskunst der Ball ist, mit einem ganz erhobenen Gebete begonnen und beendet werden ist. —

Prieslerherrschaft, Überglauhen, Geistengeist und die ihnen gegenüberstehenden hellen Tugenden Weiser, und den grätesten Unglaubens Weiser, werden höchst wahrscheinlich noch länger prallen, ehe die hundertjährige Frist der Freiheit

heit begangen wird, hier einen schweren, blutigen Kampf herbeiführen, dessen Ausgang allrin davon abhängen wird, wie es dann mit der politischen und religiösen Freiheit in Europa steht.

Über auch außerdem steht sehr ein baldiger Bruch der Union zu befürchten. Die Interessen und Sitten der südl. und nördl. Staaten sind zu sehr verschieden. Diese beiden führen, obwohl den geringsten Staaten davon zu profitieren, den höchsten Zollzuschlägen, welche der ungenießbar nachwachsenden Industrie der letzteren zur Quelle und zum Schaden dienen. Zum Theil ist es der südl. Staaten eigene Schuld, daß sie sich, auf gewohnter Bequemlichkeit und als Herren vieler Sklaven, nicht zur Wehr und zur Förderung des Gebürters und gewöhnen, und dem Südl. zu sehr ergeben bleibten. Über Verdrußt sind durch die große immer mehr zunehmende Konkurrenz andere Länder, je mehr und mehr im Preise, und was sie beobachten, müssen sie wegen der hohen Zölle frei- und mehrfach Theuer bezahlen, als es eigentlich wirth ist; nur allein die Zwecke, daß sie den revolutionären Sklaven allrin nicht widerstehen könnten, und deshalb sehr bei Unzufriedenheit der übrigen Staaten bedürfen, mag sie noch einige, obgleich, wie ich fürchte nur kurz Zeit, von der Trennung prüfen halten.

Für Freiheit, die im Waterlande blühten haben, ist dieses, wie Sie, wahrer Freund, sehen, kein Raum, um wenigstens für Theologen, Theologen und Juristen. Gründlich gebildete Philologen haben weit eher gute Aussichten, da die Zahl der geschickten Schulen sehr umsummt, Wangel an

nächtigen Scharen ist, und Deutsche verhältnißmäßig geschildert und gesucht werden. Weiber haben bei einem jährlichen Bedarf von 4 bis 600 Dollar, und bei gezielter Mühe, Stellen von 1000, 1200 und mehreren Dollar. Hier Mühe ist wenig, aber gar kein Glanz; mehr für billige Dienste, wozu, besonders gut Männer, die Amerikaner im Allgemeinen sehr aufgezeichnete Anlagen haben, und mit der Zeit gewiß Vermögendes leisten werden. Für Männer ist es also nichts hier, wenn sie nicht großes Vermögen besitzen. Ein Paradies ist nicht Land für Säckerleute, Handarbeiter, und Männer, die, mit dem besten Willen, entweder im Heimatlande keine Arbeit finden, oder dabei mit den Theiligen darüber müssen. Wer von diesen Klassen arbeiten will, ist hier höchst Zwecklos gewiß. Hier Landbauer leuchtet es schon, bei dem unermüdlichen, noch unbar zu machenden trefflichen Boden, bei der Möglichkeit bestühlen, den fast gänzlich fehlenden Übungen, der unumstößlichsten Freiheit zum Trauern, Verzieren und Gacken was und wie einer will, und der Heiligkeit des Warren-Transports, der immer geahnt, hilflosiglich ein. Ein Maurergesell verdient z. B. regelmäßig 9, ein Kuppaergesell 12 bis 15 Dollar, und er kann mit 4 Dollar gut leben. Dienstmädchen, Haushälterin und Dienstboten bekommen 15 bis 12 Dollar monatlich bei freier Post und Logis. Handlungshäuser rechnen nach Maßdemäß schlicht bezahlt: 3 bis 500 Dollar jährlich, welches sie bei anständiger Lebensweise reichlich gebrauchen. Für Kaufleute muß es ein treffliches Land seyn, wenn man den umfangreichen, plötzlich wachsenden Weltmarkt berücksichtigt. In den Inseln 4 Wochen sind allein über 6 große Chinaschiffe

hier angekommen, deren Lebungen über Millionen reich sind. Der unbekümmerte Kaufmann kann hier, bei der Nachfrage leicht Credit zu erhalten, schnell reich, der reiche, wenn er nicht sehr vorsichtig ist, deshalb auch schnell arm werden. Die Währung Wohlstand, Gütervermögen, und der tägliche gauschende Warenhandel, sind unerschöpfliche Quellen des Wechselfanges und der Reichtümer des Landes selbst, welche noch lange nicht alle entdeckt sind, und teuren ich z. B. nur die Strümpfen nennen will, die seit kaum acht Jahren entdeckt worden sind, und viele Unbekümmerte, in dieser Zeit zu Wohlstand, die Hinterlassenden kommenden, gemacht haben, lassen die Strümpfen den Kaufmänner nicht abschaffen. Lüchtige technische Chemiker, besonders wenn sie einiges Vermögen mitbringen, aber auch außerdem, wenn sie Farben, künstliche Mineralwässer, Weinbereitungen, wie letztere jetzt in Magdeburg und bei Sampadius zu lernen sind, können, finden endlich ihr Glück und können sogar ihr Glück schnell machen. Nach mit geschickten Spezialisten, die gründliche Warentechnik besitzen, muss es sich immer mehr bessern, weil der erdemliche Zustand der Medizin und Pharacie nicht lange mehr so bleiben kann, und dem gründlich unterrichteten gewissenhaften Manne die größte Rendite nicht schaden wird. Juben können hier alle Gewerbe treiben und alle Künste beüben, ohne Nachahme. Wären nicht die meistern die Hesse, selbst des europäischen Zusammenseins, sondern achtbare Männer, wie es jetzt in Deutschland viele gibt, die doch den deutschen National-Charakter schätzende Gesellschaft sehr hart treiben, so würden sie hier eben wagen den Ruf Rendites der vielen christlichen Sclaven,

halb eine sehr gräßliche Gemeinde bilden. Mit Schäfer und Brüderlein ist aber, bei den sehr listigen und geltgierigen Amerikanern, so wenig für Handelsabben hier zu machen, daß sie sich an unseren Octen gar nicht halten können, und sie in den neu-englischen Staaten, Spraggey und Süß verlassen müssen, merkbar jetzt schon seit vielen Jahren die Städter die Lustigkeit haben, so bedeutende Verdienstnisse darauf hoffen, welche der Wieder-Anstellung der Juden sehr vorteilhaft seyn würden. Jeder kann hier öffentlich lehren was er will, und wir sind im Sothe der Geschichte, der Literatur und sonst eines allgemeinen interessanten Grundsanges, durch gründlichen Vertrag, der hier so selten ist, indem man mehr auf eigener Freiheit steht, ausgerichtet, kann mit der Zeit einen ausladigen Fortkommen gesichert seyn.

Wer glaube nun ja nicht, wie man hat in Deutschland sich so allgemein denkt, daß die Vereinigten Staaten das Gründste für gelehrte Bildungsanstalten thun; es ist noch nirgends eine Sternwarte, was doch für die Marine und den Handel so unmittelbar wichtig ist. Nicht einmal die einzelnen Staaten sorgen im Gründsten für gelehrte Schulen; nur die Volksschulen wird trefflich gesorgt, die jedoch viel rohthäufiger seyn würden, wenn finanzielle Privilegien sich nicht überall hineinmischt; weshalb auch der fürstlich in Philadelphia verstorbenen Girard, welche vor 30 Jahren mit Trödel anfing und nun ein Kapital von mehr als 2 Millionen Thalern zur Errichtung einer Volksschule vermacht hat, ausgeschafft, selbst den Besuch eines Geisthauses, er sei von welcher Konfession er wolle, stung un-

verfagt, und allen besonderen Religionunterricht verboten hat. Nur die allerdings treffliche Militärschule in West-point, wo auch Juden, deren Väter sich als Militärprezereute ausgezeichnet haben, zu Offizieren gebildet werden, wird von den Unitar-Staaten gläzend unterhalten, aber nur für die in Wien kaum 6000 Mann regulären Militär befragende Landmacht; für die Marine gibt es noch kein Institut.

Sie schenken, geliebter Freund, wie gern ich mich nach so langer Zeit wieder mit Ihnen unterhalte. Theilen sie gütigst den Inhalt dieses Briefes, auch unsrem innigst geliebten G. mit, und schreiben sie mir bald wieder, wie es Ihnen, den lieben Freunden und unsrem G. geht. Es ist über Jahre sehr lange. Es berichtet mich, daß der Brief ihres lieben Sohnes so alt, vom August, also vor der schrecklichen Cholera-Zeit ist. Der Unglättige wird Sie, die Freunde und G. wohl gnädig gefüllt haben! Wir haben Sie hier noch zu erwarten, und zwar bei diesem Klima und der herrschenden Krankheit sehr schlimm, wenn man bedenkt, daß, im vorigen Jahr, in Philadelphia von der so genannten gutartigen 220 Menschen gestorben sind.

Theilen Sie auch, wenn Sie können, zuehst auf diesem Weise dem trefflichen Professor H...e mit, damit ich mich nicht zu wiederholen brauche. Auch seufz kann für jedes Gebrauch von dem Inhalte machen, wenn er in bessere Form, als diese flüchtige Schreibart, gebracht werden ist; aber ohne meinen Namen zu nennen, weil mir und den Freunden dieser, bei dem Charakter beschäftigten Publikum, sehr scham, sogar gräßlich werden

möchte, wie ich Ihnen einige sehr traurige Beispiele anführen könnte.

Den lehre Eic recht glücklich und grüßen mir besondere meinen lieben G. Gottesbund Eic und Sein wahre treuer Grund

W.W.

D a d

neunte und das neunzehnte Jahrhundert.

Wer ist so unbillig mit der Geschichte bei Mittelalters, daß er keine Verstüttung hätte von den Stürmen, welche unter Nutz' dem Stromen Reich des Großen Reichs bewegten? Die Hauptursache dieser Stürme lag, wenn man will, in der Schwäche des Nachfolgers des alten Kaisers germanischen Ursprungs; sie lag aber noch zielnäher in der Größe des durch Zerl des Großen erweiterten Reichs und in dem gänzlichen Mangel an guten organischen und bürgerlichen Gesetzen. Was nicht zusammen gehalten werden kann, fällt auseinander; und im neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung war es Familien-Bruderschaft, wodurch sich ein Werk vollzog, das nicht auslöschen konnte; nämlich die Ehrung des Kaiserreichs in drei nicht unbekreutende Königreiche, Italien, Deutschland und Frankreich genannt. Groß waren die Stürme, welche dieser Ehrung, h. h. dem Frieden von Verdun (im Februar des Jahres 843) vorangingen und folgten. Sie wurden von einem Dichter dieser Zeit — sein Name war Florus — in folgenden Strophen geschildert:

— Regnum vixit concidit aerte triforum.
Induperator illi processus jam temo putatur:
Pro Rego est regulis, pro regno fragulis regal.
Casellis erubris quicquidem fortis succedit:
Conservis solidis populantur jura solidia.
Caesarum generale bonum; vos quicquid metum.
Omnis autem curia, Deus est omnino solus.

Würde man aber nicht glauben, daß zwanzig Jahre
hundert sei für Frankreich zuviel gefüllt? Zum wenigsten
gibt die Beschreibung, welche der Diakonus Horus von
den gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit erweckt, Zug für
Zug, so auf den gegenwärtigen Zustand Frankreichs, daß man
behaupten könnte, seine Verse seien — nicht in der ersten
Hälfte des neunten Jahrhunderts, sondern im Jahre 1832
gemacht. Da die Cirke der drei Eltern künftige der Frem-
den seien: Thron, Pairkammer und Wahlkammer; die
Wahlung aber ist durchaus dieselbe. Umgekehrt fragt man,
wie der Thron werde gewählt werden. Dies ist etwas,
das erwartet seyn will, weil kein menschlicher Verstand
aufricht, den Anteil zu bestimmen, den das Schicksal an
der Lösung nehmen wird.

Einige Kapitel
aus
Jeremias Bentham's
Abhandlung über politische Trugschlüsse.
(Schluß.)

Erstes Kapitel.

Trugschluß von der Unwiderruflichkeit der Gesetze,
oder Trugschluß davor, welche die Nachkommen-
schaft frücheln.

... Solet, interiusque indecita
Iustitia. Thraso. Virg.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Dieser Trugschluß betrachtet noch seinen Einfluß auf
das Wohl der Menschen, und nach der Zahl derjenigen,
deponen Schicksal er berichtet, erhebt sich auf der Höhe der
Wichtigkeit über alle übrigen Trugschlüsse. Nicht durch sich
allein reicht er; er vereinigt mehrere, wird reicht durch eine
zusammengesetzte Kraft. Was wir von dem Ehrgeiz
der Menschen gesagt haben, findet seine Anwendung auf

diesen Gegenstand. Die Föhr von der Ewigkeit eines Gegenstands ist, in Wahrheit, verschleierte Trugschau, nur ganz höchstem Grade denkbare Größe erheben.

Eingebungen ist er, mehr oder minder, in alle Erzeugungen; doch unter den Völkern des Vergessens hat er seine Herrschaft am unbedingtesten aufzusetzen. Er erhält sie in einer Unwissenheit, von welcher man nicht begreift, wie sie jemals entzogen werden ^{*)}).

Was davon in Europa übrig geblieben ist, kann, vergleichungsfroh, nur für einen Schatten gelten; doch, so lange dieser Schatten noch nicht verstreut ist, wird er als Werkzeug dienen, um schädliche Institutionen beizubehalten, notwendige Verbesserungen zu bestreiten. Er wird die schwachen Geister vertreiben, und Denkendem, welche sie betrügen wollen, ein Mittel nützen verhüten.

Zieht man in Betrachtung, was die Künste in unseren verschiedenen Ländern gethan hat, und was ihr zu thun noch übrig bleibt: so findet man davon ein Bild in den halb geborenen Wesen, welche ihrer Metamorphosen nicht bereitig haben. Der Kopf zeigt sich bereit außerhalb der Chrysalide; die Flügel winden sich leer von der Schale: allein man sieht noch den ganzen Hals des Geäugnisses, worin sie eingeschlossen gewesen sind.

Es ist eben nicht natürlich, zu glauben, daß die

^{*)} In einem Lager hat diese Unwissenheit aufgedehnt. Die vorsichtigen Verherrungen, welche in dem türkischen Reich zu Stande gebracht sind, lassen vermuten, daß noch vorsichtiger zu Stande kommen kann. In Österreich haben die Christen, d. h. die Verbrüderungen verhübt, welche ihre Großheit gefunden. u. s. w.

welche die Stadtkommunenheit gefürchtet haben, die Webe, deren Urheber sie geworden sind, verherrlichen hätten; man kann sie erheblich durch einen Schlagriff der Absicht. Die selbe Einschaltigung läßt sich jedoch nicht anwenden auf diejenigen, welche, nach gemachten Erfahrungen, die Stadtkommunenheit verneigen wollen.

Ueberzeugung durch Gegenseitigkeit.

Dieser bietet zwei Arten von Trugschlüßen dar:

- 1) Trugschluß unzulässiger Beispiele.
- 2) Trugschluß der Gleichheit.

Beide müssen vereinigt betrachtet werden; ihr Gegenstand ist derselbe; der Unterschied liegt bloß in dem Mittel.

Die ersten geladen die Ewigkeit der Freiheit auf die Höhe eines Vertrages. Die zweiten rufen zu ihrem Gelübde eine übernatürliche Wahrheit an, deren Beweisfertigkeit sie als Gewebe der Verbindlichkeit angesehen wissen wollen.

Stadtkommunentheit bei realem Trugschluß; und dessen Widerlegung.

Wer ein Gesetz (hier gleichzeitig welches) einer gesetzgebenden Versammlung vorschlägt, und hat sind Gesetz den Zweck einer schlechteren Institution zu verbessern oder einen Missbrauch zu beseitigen: so besteht der Trugschluß darin, daß man es unter folgenden Argumenten beweist: „Ich beweise dir Gesetz nicht, weil es stimmt ist, denn ich erlaube mir nicht einmal eine Prüfung desselben; ich beweise es, weil es entgegen ist einem Gesetz, daß unsere Vorgänger für unzulässig erklärt haben. Ich lasse im Prinzip zu, daß der Gefragte der Vergangenheit das Recht gehabt hat, dem günstigen Gesetzgeber die Hände

zu tunnen; — daß der gegenwärtige Geschäftsgang sich be-
trachten mößt, als seiner Gewalt braucht, hinsichtlich höchst
Zweiges der Gesetzgebung; — daß, wenn er dieselbe aus-
üben mögte, die daraus entspringende Urtheil seine ver-
bindende Kraft haben würde für Unterthanen, welche
in diesem Falle, dem Willen des verstorbenen Gouvernans
im Widerstreite zu dem bei lebendem Gouvernans anhängen
mößten."

Wie wenig man auch darüber nachdenken möge: so
weich man doch leicht begreifen, daß dieser tiefe Respekt für
die Taten, für diejenigen, denen wir weder Gnade noch
Höflichkeit empfunden im Stande sind, nur ein ehrer Verwandt
sei, wenn man ihn dem Wohlgegen der gegenwärtigen Ge-
neration entgegen stellt, und daß dieser Verwandt irgend
eine Würde verbirgt.

Untersuchen wir die Frage zunächst unter dem Ge-
sichtspunkte der Möglichkeit.

In jeder gegebenen Periode hat der wirksame Gouver-
nan alle notisame Mittel, um sich ins Klare zu setzen über
die Umstände und Verhältnisse, welche diesen Zeit
der Gesetzgebung notwendig machen können.

In Bezug auf die Zukunft fehlt sehr viel daran, daß
ihm diefeßen Verhüllungsmittel zu Gebote ständen. Nicht
auf dem Wege der Vermuthung, und eben so wenig durch
eine schmäckende Theologie, kann er ein Urtheil bilden über
das, was die Umstände nach prön oder prangig Zukunft
verfordern werden; und noch würde demnächst ein Urtheil
über eine noch zukünftige Spurde vorlieb stehn?

Für diese ganze Zukunft nun, über welche die Werth-
sicht so wenig vermag, wird die Regierung von beson-

welche alle nur mäßige Minde, richtig zu urtheilen, erringen, denjenigen zugestehen, welche sich in der Unfähigkeit, das Mindeste tunen zu erkennen, befunden haben.

Wir, die Bürger des neunzehnten Jahrhunderts, anstatt mit unseren eigenen Angelegenheiten zu Rathe zu gehen — wir lassen uns blindlings leiten von den Bürgern des achtzehnten, oder eines noch früheren Jahrhunderts. —

Wir, die wir die Kenntniß der Thatsachen und alle Mittel haben, ein aufgeklärtes Urtheil über den fraglichen Gegenstand zu bilben, wir untersuchen und der Entscheidung einer Menschenklasse, welche keine von den begülligen Kenntnissen haben konnte.

Wir, die wir ein ganzes Jahrhundert von Erfahrung vor unsrem Vergangenem vorauß haben, wir entsagen diesem großen Weiters und bringen uns aus freien Studien unter die Mutterkralle eben dieser Vergänger, die, mit diesem Mangel von Erfahrung, keine Liebregehnheit andrer Art gehabt haben, um diesen Mangel zu beheben.

Zugegeben sogar, daß sie im Punkte der Intelligenz und des Genies höher gestanden haben, als wir: — folgt daraus im Mindesten, daß sie die Schicksal über unsrer Geschichtsschreiber müssen? Haben sie eine andere, nicht minder nothwendige Eigenschaft, sefern von einer Regierung für uns die Wege ist, besessen, da sie nicht mehr sind? Kann man ihnen gleichen Eifer für unsre Interessen vertrauen? Glaub sie nicht mit ihrem eigenen Wehrseyn mehr beschäftigt gewesen, als mit dem unsrigen? Haben sie die gegenwärtige Generation nicht geliebt, als diese sich selbst liebt?

Bei dem Allen gäb doch die Abgründenachtigkeiten, die

man in diesem Systeme zu verbergen hat: „Glaubt an die partische Besorgniß dieser Vergänger für das Wahlkreis-gefürstigste Zeiten! Glaubt an ihre überlegene Intelligenz, an ihre unermüdliche Werthsicht! Glaubt, daß sie besser, als sie selbst, über eure Angelegenheiten haben urtheilen können, auch ohne die Umstände zu kennen, worin ihr euch befinden könnet.“

Gott scheint es unmöglich, sich der Weisung dieser Betrachtungen zu versagen — und doch ist die angebliche Überlegenheit unserer Vorfahren, doch ihre Unschuldigkeit auf das Wahlkreis-gefürstigste ihrer ehrwürdigen Nachkommen schafft, daß, trotz dem Argument unserer Freiheit gern Gewalde liegt, um unserm Geschöpfer die Hände zu binden und um uns zu ewigen Kämmungen zu machen, welche sich von diesem ehrwürdigen Vorfahre leiten lassen müssen und nie durch sich selbst bestellt werden.

Übrig, wenn die Männer des achtzehnten Jahrhunderts unüberwältigliche Gewalt zu Stande bringen können: sie haben die des neunzehnten bezügliche Recht. Da gibt Schlesien unverdünigten Gewalt, den letzten zu versagen, was man den ersten zugesetzt. Und was ist die Folge davon? Keine andere, als daß man zu einer Periode gelangt, wo das Werk der ganz vernachgängigten Geschöpfung sich nicht mehr an etwas ausüben läßt. Übrig ist geregelt, alles ist zum Vorwand durch Geschöpfer geschafft, welche unbekannt waren mit den unverdünigten Angelegenheiten, mit den wirklichen Verhältnissen — eben so unbekannt, als die eindrucksfesten Menschen des Erbbaud.

Diese unüberwältigliche Gewalt, gut oder schlecht um die Zeit, wo es gehörig zuwirkt, kann in der Folge unüberblick-

werden; hingegen gibt es kein Verunglimpfungsmittel. Es bricht auf alle Generationen, die auf einander folgen.

Kein Despotismus, nicht es auch der eines Zwillings oder Vaters, könnte jemals so unheilbringende Wirkungen erzielen, als ein unübersehbares Gesetz. Die Freiheit, die Einigkeit, der Eigentum, sogar das Wohlwollen (denn es gibt keinen Tyrannen, der nicht Unterordnungen von Wohlwollen hätte) können den Despoten bewegen, unterstreichende Gesetze zurückzunehmen. Doch der tödliche Despot, was vermag er? Welchen Zutritt zu ihm hat man, wenn er im Grabe schlummert?

Man lasse nicht unberücksichtigt, daß dieser Zugschluß, wie alle übrigen Werkzeuge der Täuschung, nur zur Verhinderung schlechter Gesetze eingesetzt werden kann; dann, ist das Gesetz gut, so behauptet es sich durch seine Selbstsicht. Siegt durch sich selbst, braucht es nicht durch Freiheit und Güten unterstützt zu werden.

Doch ist es möglich, die Zwangsjacke eines ewigen Geistes Willen lebender Menschen im Namen eines Gottes anzulegen, der nicht mehr ist — im Namen einer Gesetzgebung, deren sämtliche Mitglieder von der Erde vertrieben sind? Ein Rechtsstaats-System, warin die Lebenden die Sklaven, die Todten die Tyrannen sind — ist es auch nur mehrfachlich?

Wenn ein solches System sich halten kann, so liegt auf flachster Hand, daß dies unmöglich ist durch den Zwang, weil die Todten keine Gewalt haben; es ist nur möglich durch die Macht der Verirrung, durch die Kraft eines Argumentes, daß die öffentliche Meinung ihre Leiter; nur möglich bedenkt, daß man den Menschen das Gantem

ingebau eines eingekilbten Weibes vorgegentrothigt, unstrittig auch mit einem Zug von Wahrheit, ohne welchen keine Lüstigung Platz greifen könnte.

Die Worte, welche angewendet werden, um diesem Systeme Widerstand zu geben, lassen sich auf zwei Hauptmittel zurückführen.

1. Das Gesetz wird nichtig seyn: dies ist der Widerstand, dessen sich seine Widersacher bedienen. Das Gesetz wird nichtig seyn, weil es einem für unzulässig erklärten Grundsatz, einem von uns für fundamental gehaltenen Grundsatz, einem Rechte entgegen ist, das wir unverzichtbar nennen.

Die, welche von einem Grundsatz sagen, daß es nichtig sei, können dabei nur einen einzigen Zweck haben — nämlich den, daß Volk gegen dasselbe aufzutreten. Dies ist der Sinn: Widerstand, oder er hat gar keinen. Er hat eine rein anarchische Zentrale. Als Erzeugherr ist er aus denselben Formen herabgegangen, wie die Rechte des Menschen, abgesehen, abgesehen er von ganz andern Menschen in Unwendung gebracht wird: von Menschen, in deren Absicht ihm keinerwegs liegt, ihn zur Untergröbung der Staatsverfassung zu benutzen.

Wenn das Volk ein Grundsatz als nichtig betrachten soll, so darf es in den Augen desselben nur ein Art der Tyrannie seyn, der unter der Bezeichnung „Grundsatz“ versteckt ist: — ein ungerechter und unterdrückender Art, welchen zu vollziehen die Wahrheit desselben nicht das Recht gehabt haben. Man muß es betrachten als den Grundsatz eines Staatsverhafers, dem man gehorcht, wenn man der Schuld

derer ist, während man den Zeitpunkt erwartet, wo man ihn erreichen kann.

2. Das zweite Mittel, die Unverbindlichkeit zu bekräftigen, wird von der Übereinkunft hergenommen, d. h. von der Verpflichtung unter zwei oder mehreren kontrahirenden Parteien. Die Zweie in der Beziehung der Verträge ist eine von den sichersten Gründlagen der Gesellschaft, und ein Argument, hergenommen von diesem unbefriedigten Prinzip, kann nicht versöhnen, Weiß zu gewinnen.

Doch zwischen zwei befreilten Parteien ist der Kontakt, an und für sich, nie der Zweck; er ist nur ein Mittel für einen Zweck; und nur sofern dieser Zweck das gemeinschaftliche Wechselspiel der kontrahirenden Parteien ist, bleibt die Beobachtung des Kontaktes rechtsschönlich und berechtigt undig.

Betrachten wir zunächst die verschiedenen Arten von Übereinkünften, denen man den Charakter der Perpetuität hat erheben wollen.

1. Die Verträge von Gouvern zu Gouvern, trotzdem jeder von ihnen sich selbst und sein ganzes Volk verpflichtet.

Doch in Beziehung auf diese Staatsakte hat das Dogma der Perpetuität nie politischm Rechtssinn hervergebracht. Ganz vergeblich erläutert man diese Staatsakte für bleibend und unwiderruflich: die allgemeine Regel trifft bei weitem mehr die unverkäufliche Eigentümlichkeit der beiden Thiere, sie zu brechen, als eine allzu gewissenhafter Schartlichkeit, sie zu verkaufen.

2. Privilegien - Bewilligung von Seiten des Gouvern zu die Gemeinschaft in dem Charakter der Unwiderruflichkeit.

3. Privilegien, Genehmigung von Seiten des Gouvernements einen gewissen Theil seiner Unterthänig, welche parzelle Gemeinheiten bilden.

4.erteilung von Gewalt, oder politische Übereinstimmungen unter den verschiedenen Zweigen, welche die Eintracht bilden.

5. Einigung, welche von verschiedenen Gouvernements, welche sich unter denselben Oberhaupt zusammenfinden, oder um auf einen Staat zu bilden.

Würden von diesen Kontrahen man auch aussäum mög: so lange auf ihre Beobachtung eine vertheilbare Total-Wirkung für die Gemeinheit herauergibt, soll und darf man daran nichts verändern. Entspricht daraus, im Gegentheil, eine unvertheilbare Total-Wirkung, so verschwindet der Gewalt, um dessenwillen er beobachtet werden ist, und es müssen die Abänderungen eintreten, welche die Umstände erfordern.

Wahr ist, daß, höchst genommen auf den Sturm und auf die Gefahr, welche ganz natürlich herauergreift aus dem Bereich eines Kontrahent, bei welchem der Gouvernent Theil ist, jene Unterstüzung die öffentliche Besegniß auf höchste treiben würde, wenn der Stärkere unter den Kontrahenten behauptet irgendeinen Verteil auf Kosten des Schwächeren gewonne, aber wenn nicht vollständige Kompenstation erfolgt.

Das Prinzip der Verhältnißlichkeit der Wettreißer ist ohne Gefahr, vorangetragen, daß man von denselben nicht die Verhältnißlichkeit des Störprinzipien trennt. Allein, als Gewaltlage der Operation, steht man die Möglichkeit, nicht die Unmöglichkeit, die Geschäftsligkeit, nicht die Sige, voran. Man

nimmt an, die öffentliche Gesellschaft sei der reelle Zweck und nicht der Vorwand, die Kompensation selbständige und nicht bloß scheinbar und nominell. Wächst man die eingeschaffte Verunsicherung, geht man von dem Gedanken aus, daß die, welche regieren, kein Vertrauen verdienen: so wird es ihnen nicht minder leicht sein, dem Urtheile auszuweichen, ehe ihn zu erledigen, als eine angemessene Kompensation zu gewähren. Haben sie es in ihrer Gewalt umgerechnet zu seyn, und verbünden sie damit den Willen es zu werden: so werden sie sich nicht abhalten lassen durch den Kontrakt. Dieser giebt keine Sicherheit gegen sie. Die einzige Sicherheit liegt in der Einheit ihres Werthes mit dem allgemeinen Werthe.

Man reicht jetzt das Prinzip auf die eben aufgestellten Fälle an.

1. Die Privilegien, welche die Gouvernementsfamilien unterthänigen bereitligt hat.

Wenn, in der vorwärtsgezogenen Veränderung, die neuen Privilegien gleichen Werthe sind mit denen, die man abgeschafft hat, so findet Kompensation statt. Gehen sie über diesen Werth hinaus, so findet ein augenfälliger Grund zum Vorbehalt der Maßregel statt. Der Kontrakt ist verändert, aber er ist nicht verloren.

2. Die, von dem Gouvernemt einem Theile der Gemeinheit bereitligten Privilegien.

Sind die fraglichen Privilegien zwar der kleinen Anzahl möglich, doch die Gesellschaft im Allgemeinen schwächer so hätten sie nie erhalten werden sollen.

Zwecktheit darf man sie nicht vorausnehmen ohne eine so vollständige Kompensation, als für die beschäftigten Per-

thren immer möglich ist. Ihr Wohlben ist ein Theil des öffentlichen Wohlbenes, so wie das jeder andern gleichem Theil des Interiums.

3. Wahr Vertheilung politischer Gewalten unter den verpflichteten Zweigen, welche die Souveränität bilden.

Wenn die Vertheilung eine fühlbare und nolle Geweitung in der allgemeinen Wohlthat hervorbringen vermögt; so darf die frühere Einsiedlung nicht als Hinderniß wirksam werden.

Von Reimbursement ist hierbei gar nicht die Rede. Die Mitglieder der Souveränität sind nicht Eigentümer der politischen Gewalt; sie sind zur Eigentum, in die man vertrauen gezeigt hat; sie verwalten ein ihnen vertrauliches Gut. Höchst kommt ihnen zu, wenn man die Vertheilung verhindert; nichts unter den Titel von Schuld. Doch, je nach den Umständen, kann es füg seyn, ihnen, zur Erhöhung der Operation, eine größere oder geringere Schuldbehaltung zu bewilligen.

4. Einigung. Wie von Souveränitäten, die sich unter denselben Oberhaupt zusammenfassen.

Dieser Fall bietet größere Schwierigkeiten dar, als die vorhergegangen.

Wenn zwei Staaten (wir nehmen nur zwei an, um die Frage nicht allzu verwickelt zu machen) sich unter denselben Oberhaupt und unter denselben Erhebung vereinigen; so hören sie dadurch noch nicht auf, sich in gewisser Beziehung fremd und von einander unabhängig zu bleiben.

Bringt man eine Menge Menschen, welche verschiedene Gewissenschristen haben, zusammen, so muß man auf Eiferfahrt, Missbrauch und gegenseitigen Verdacht rechnen. Mit

die Möglichkeit groß, so wird der an Macht und Größe
stark überlegene Staat durch diesen Vertrag ausgenom-
men Einfluß zu behalten trachten. Der minder mächtige
Staat muß natürlich fürchten, daß man ihm einen zu groß-
en Theil der öffentlichen Kraft aufzürde, aber daß man ihn
in seinen National-Gesetzmäßigkeiten, in seiner Stellung, in
seinen bürgerlichen Gruppen u. s. m. tyrannisiere.

Schlägt die keinen Vertrag, so wird die schwächste
Waffe der Gesetz der Unterwerfung, dem Elende, der Un-
sicherheit ausgesetzt seyn. —

Bringt ihr eine Übereinkunft zu Stande, welche Privi-
ilegien spezifizirt und die Gewalten des vorherrschenden
Staates begrenzt: so werden, über kurz oder lang, bei ver-
änderten Umständen, diese Klausen eben so viel Hindernisse
für die öffentliche Wehrhaftigkeit, und bringen sie die eine
oder die andere der befehligen Parteien, aber auch für
beide, unvermeidliche Machtlosigkeit zu Wege.

Glücklicherweise brennt selbst die Dauer der Verbin-
dung ein Heilmittel für dieses Lebel. In der Gemeinschaft,
beimselben Oberhaupt zu gehorchen und gemeinschaftlich zu
handeln, assimilieren die beiden Männer ihre Gefühle und
ihre Interessen. Zum wenigsten hat die Erfahrung ihre
gegensätzlichen Beschränkungen geschwächt, und die Schei-
tamente der Trennung erscheinen nicht mehr gleich nach-
träglich.

Gelte es in dem Moment der Trennung, in dem
einer oder dem andern der kontrahirenden Staaten, Men-
schen oder Körperstaaten geben, die im Besitz eines miß-
bräuchlichen Herrschers warden: so werden sie alles in Ver-
wirrung setzen, um denselben in dieser feindseligen Urfunde

Untersuchung zu verschaffen und ihnen den Charakter der Wehrhaftigkeit zu geben.

Als die Vereinigung zwischen England und Schottland zu Stande kam, ermangelten die Tories, als Vertreter des Episcopat, nicht, diesen Umstand zu benutzen, um den Triumph zu befestigen, den sie bereits über die britischen Presbyterianer davon getragen hatten.

Wein, in Verträgen unter Nationen, die eine der andern Zugeständnisse macht, so ist, zur Sicherung des Ehrenpunktus, üblich, den Anteil an dem Gewicht der Gegenseite zu geben. Dasselbe ist sich z. B. darum, die Zufuhr der französischen Weine in England zu erlauben: so würde man freilich, daß die Weine beiden Ländern gegenüber eingeschoben werden könnten, gegen Entrichtung derselben Zölle.

Wodurch die Irreheber der Union sehr richtig die Einführung der presbyterianischen Kirche in Schottland plädiert hatten, um die fünf und vierzig Mitglieder Schottlands gegen die fünfhundert und dreihundert Engländer führen zu lassen, schreiten sie mit der Waffe der Offenheit und des Vertrauens zur Verstärkung der gegenseitigen Erhaltung des anglikanischen Biedenkopfs, um die fünfhundert und dreihundert Engländer gegen die fünf und vierzig Schotten zu führen *).

Welche Vergnügung könnte Statt finden für die anglikanische Kirche? Keine, von Seiten des für die Glaubenshaltung des Episcopat-Verfassung sehr befehligen Monarchen; keine, von Seiten der fünf und vierzig Schotten.

*) Es bedarf höchstens einer Berechnung, daß vier von vierhundert Bürgern die Zahl ist.

allein die Dinge, welche damals herrschten, befürchteten, daß sie nicht immer herrschen würden, und bemühten diesen Augenblick der Macht, um die Nachkommenshaft durch ein alle unauflöslich gehaltene Band zu fesseln ²⁾).

In dem neuerlichsten Theile der Vereinigungserfunde, war der Zweck der Schatten, ihre Gesetz und ihr Verfassungen kriegerisch zu halten, um nicht in das richterliche System Englands hineingezerrathen. Allein sein ganzer Inhalt zeigt, daß die Staatsversammlung hauptsächlich darauf gerichtet war, Schottland nicht der eventualen Wahlheit einer Reform zu unterwerfen. Dies ist das Muster, das man unter allen Umständen vor Augen haben sollte. Man sollte also, bei Unterwerfung ähnlicher Erfunde, dem schrecklichen Theile alle mögliche Sicherheit erhalten, ohne seinem unglücklichen Vertheile zu schaden.

Kurz und gut! man kann ewig bleibende Gesetze geben, wenn man in einem Zustande ewig bleibender Dinge gelangt seyn wird; man kann eine bleibende Verbindlichkeit eingehen, wenn man die Gewissheit haben wird, daß

²⁾ S. Blaiklock's Kommentar. I. S. 37, 38.

Die Erhaltung der beiden Särken erfordert ihm so notwendig, daß, wie er behauptet, die Söhne der einen und der andern nicht verlebt werden kann, ohne die Vereinigung selbst der größten Gewalt aufzuheben.

Wodurch man z. B. in der anglo-sächsischen Thürigie den Willen von der allgemeinen Verherrlichung für das Verbrechen, gehörte zu seyn, d. h. in der Söhne gehörte zu seyn, unveräußerlich zu wählen, nach Blaiklocke, die Vereinigung Schottlands mit England nicht trennbaren Gefahr entgegen seyn, was sehr auch am Tage liegen mag, daß Schottland nicht von den Besitztheilen der allgemeinen Machtkraft abhängig sind.

die Unstüde, unter welchen man sie unternehmen, bleibend seyn werden.

"Sind jedoch nicht die Gesetze, und sind nicht, vor allem, die politischen Gesetze, ihrer Natur nach, Verträge, welche für die Zukunft getroffen werden? Gesetze ihr besitzlichstes Verdienst nicht darin, die Unbesitzlichkeit der Menschen zu fixiren und ihnen jene Sicherheit zu geben, welche nur von besten bleibenden Zustände herrührt?"

Ja, ohne Zweifel! Die Freiheit vor der Unbesitzlichkeit der Gesetze ist ein, vor dem Tribunal der Vernunft leicht zu rechtfertigendes, wie ein sehr wichtiges Gefühl. Mit unabsehbar verübergreifender Verordnungen, werden die Gesetze im Geiste der bleibenden Dauer gemacht. Doch bleibend dauerhaft ist nicht gleichbedeutend mit unveränderlich. In der Sprache der Gesetze und der Verträge versteht man darunter eine eternelle und beständige Dauer, welche zu erkennen giebt, daß, so lange die Gründe, die das Gesetz ins Leben gerufen haben, bestehen werden, auch das Gesetz bestehen muß. Man sieht keine Veränderung ab; allein, sobald der Stand der Thatsachen nicht mehr derselbe seyn wird, d. h. sobald der Grund des Gesetzes verschwunden ist und überzeugendes Gegengründes Raum gegeben hat, wird das Gesetz eine Veränderung erfahren. Durante ratione, duret lex. Cessante ratione, cesset lex. — Cessante ratione legis, duret lex, ist eine auffallende Überraschlichkeit.

Nicht dadurch muß man den Gesetz Stätigkeit zu geben versuchen, daß man sie für unabänderlich erklärt. Eine solche Erklärung kann nur das rechtmäßige Verurtheil wider sie in Gang bringen.

Gest ist es ein Eingeschloßniß, daß sie nicht durch ihr eigenes Verdienst vertheidigt werden können: ein Eingeschloßniß, daß sie, sich fühlt überlassen, nicht lange verhalten würden.

Es giebt ein anderes Mittel, daß eine ganz entgegengesetzte Lemberg hat: nämlich die, schlechte Gesetze aufzuschließen, und die guten zu erhalten. Ich nenne es Rechtfertigung (Justification). Diese besteht darin, daß man dem Gesetz die Gründe anhängt, auf welche es gebaut ist.

Guten Gesetze, die in sich selbst gut sind, d. h. Gesetze, für welche sich haltbare Gründe anführen lassen, zu Stande gebracht werden: sie muß der Gesetzgeber das Prinzip der Möglichkeit nach dessen ganzem Umfange aufgestellt haben, und durch sein verhältnißloses Interesse den nämlichen Zirkel abgeleitet werden sien. Mit einem Worte: für ihn bedarf es ihm so sehr der Einsicht, als der Rechtfertigkeitsheit. Um Gesetze, für welche nichts spezies, zu Stande zu bringen, und um sie unzweckmäßig zu machen, bedarf es nur der Gewalt.

Der Urtheil eines Rechtes guter Gesetze kann geraden Gesetz bei dem Bekanten empfinden, daß er zulässige Generationen umstürzt: sein Triumph würde darin bestehen, daß er ihnen die Freiheit ließe, diese Gesetze zu verändern, und ihnen zugleich das Verlangen nach direkt Veränderung nähre.

II. Zeugniss der Gelübde. Das Gelübde Jesu's

Der Zeugniss der Gelübde ist dieselbe, wie in den vorhergehenden Sätzen. Die ganze Geschichtlichkeit liegt in dem Mittel. Doch wird das unzweckmäßliche Gesetz auf St. Thomae I. Q. LXXXIX. Qu. 24. 25. 26. 27.

die Kraft des Vertrags begründet. Hier wird es gegründet auf die Kraft des Eidsbruchs. Der Mensch hat sich gegen die Gottheit selbst verpflichtet. Das Band ist unauflöslich.

Die Ungeheuerlichkeit dieses Vertragsvertrags lässt sich unklarer beweisen. Ist, nach abgelegtem Eidsbruch, nach ausgesprochenem Heerulter — das allmächtige Wesen zum Gesandtmann der Vollziehung geworden? Ist es verboten, den Übertreter zu bestrafen, oder ist es das nicht?

Welchen von diesen beiden Gegenstücken nehmst du für wahr? Ist die Gottheit nicht verbunden, so hat der Verpflichtung keine Kraft, so giebt der Eidsbruch keine Sicherheit mehr... Ist die Gottheit verbunden, so kommtst wohl nach daraus folgt. Die göttliche Allmacht befindet sich im Zustande der Gebundenheit, und durch Wohl von allen Zuständen, welche in der menschlichen Gestalt auf Erden freien Atem, ist sie eingesetzt außer Stande, den Schöpfer des Unvertrags auf diese Weise bestrafen zu wollen.

Und woher teidst du dieser Schöpfer verpflichtet werden? — Zur Aufrechterhaltung der leichtfertigsten Obsessionen, die zugleich die unverträglichsten, die zählerischsten, und in ihren Widersprüchen die absurdesten und schändlichsten sind — se ist es: die Geschlechter, oder Tyranten, oder Ritter gesetzt, die Menschen Zivilisationen zu unterwerfen, d. h. die ewige Weisheit zur Vollziehung ihrer Einfälle zu schicken.

Die Verbindlichkeit, welche man der Gottheit aufliegt, ist freilich nur eine nominelle. So lange das Gelübde gehalten wird, ist die Gottheit nicht zur Ausübung ihrer Wrede ausgesetzt. Doch se bald es gebrochen wird, muss sie

heilsam werden; und diese Wissenschaft besteht darin, daß für den Verkäufer des Gelübdes mit Strafen belegt, welche in Beziehung auf das Beispiel nicht bewirken, weil sie geheim und unsichtbar sind.

„Da die Strafe“ — wird man sagen — „durch einen unsichtbaren Käfer, der jugendlich schädlich ist, verursacht wird; so wird sie dem Vergehen genau angemessen sein.“

Ja; aber welchem Vergehen? — Nicht demjenigen, welches in der durch das Gelöbde verhinderten Handlung besteht; denn diese verhinderte Handlung kann in sich selbst nicht bloß unschädlich, sondern auch verdienstlich sein; und wenn die Handlung einer kriminellen ist, so muß sie als solche auch unabhängig von jener Zivilscherur bestraft werden. Das Vergehen besteht also nur in der Profanation der Zeremonie; eine Profanation, welche in allen Fällen dieselbe ist, in denen, wo das Gelöbde heilsam war, wie in denen, wo es verderblich werden mußte.

Wie bisher Erwähnt ist auf Nachfolgendes hinaus: Es ist absurd, zu denken, daß Gott, dessen unverkennbare Gnade die der Intelligenz und der Gerechtigkeit sind, durch Menschen bestimmt werden können, seine Wahrheit zu gebrauchen und der Menschheit für absurde, widersprechende und übelhätige Gesetze zu verhelfen, welche sie durch die Sanktion des Zivilschwurs zu untersagen für gut befinden.

Und da erwiesen ist, daß die Institution unwiderruflicher Gesetze eine von den verderblichsten Wirkungen des Despotismus ist; so folgt daraus, daß die Annahme der religiösen Sanktion auf diese Gesetze ein Vergehen gegen die Religion ist; denn das Vergehen gegen die Religion besteht

in der Unterstützung dieser Kraft auf Dinge, welche gründlichen Vertheil der Menschheit haben *).

Ich gehe jetzt zur Prüfung eines besonderen Gesetzes über.

Unter den Statuten des ersten Parliaments Wilhelms und Mariä gibt es eins, das den Titel führt: *Acte zur Gestellung des Erbzaunge-Libes.*

Die Zeremonie ist auf folgende Weise geregelt. Der Erzbischof richtet an den Monarchen getreffe vergeschriebene Fragen, und seine gleichzeitig vergeschriebenen Antworten konstintern führen Lib.

Die drinste Frage ist folgendem Inhalte: „Wollt Ihr mit eurer ganzen Macht aufrecht erhalten die Gottes-Geduld, daß wahrer Glaubensniß des Evangeliums und die durch den Geist eingeführte reformato-protestantische Religion? Und werdet Ihr den Bischöfen und dem Klerus dieses Königreichs, so wie den, ihrer Geegsalt antwortenden Bischöfen, alle Rechte und Privilegien, die ihnen angehören und angehören würden, erhalten, alles ingesamt, und jedem beschaubt. 1.“

Es gäbe Personen, welche behauptet haben, daß durch die Klausel dieses Eidschwurk des Königs sich in die Unmöglichkeit verkehrt habe, seine katholischen Untertanen, welche mehr als zwei Drittel des Königreichs Irland ausmachen, zu emanzipieren, wie auch, daß protestantischer Kirchenzuhum umzugestalten.

*) Erzähler und Werke haben die verbreiteten Geschichtsbücher in Irland geschildert: „südliche Geschichtsbücher, verdeckte Geschichtsbücher.“ Die, von welchen hier die Rede ist, sind immer versteckt, und Themen oft verbrecherisch werden.

Spannte die Bremensie des Gleichworts die Erfahrung, haben, die man ihr brachte, — brachte sich ein König durch das Zusprechen der Worte „Ich vertröde, ich schwörte,“ in die Verbindlichkeit, seine Godergasse auf, eine, dem Wohlte seiner Untertanen unabdingt entgegenlaufende Weise anzupönen, und zwar in Übereinstimmung mit allen seinen Gefüßen; so würde — sagen wir es doch gerade heraus! — ein solcher Eid ein Verbrechen sein.

Wenn eine Bremensie dieser Art Verbindlichkeit in dem einen Fall in sich schlägt; so muß das in allen Fällen geschehen. Nachdem Heinrich der Sechste bei seiner Krönung geschworen hatte, die Suprematie des Papstes aufrecht zu erhalten, sann er keinen rechtlichen Mittel für die Reformation zu Stande bringen. Die katholischer Religion muß folglich noch immer die National-Religion seyn. Der Wille der Nation hat nie dem Weisheit dieses Monarchen Rechtfertigung geben können.

Gleichwohl heißt, diesem Schöpfer einen anarchistischen Sinn unterlegen, oder beweisen, daß er eingeführt sei, um den König in die Unmöglichkeit einer Einwilligung in ein von den beiden Lammern bei gescheiterten Körpern vergangenes Gesetz zu versetzen, und sich einzubilden, daß man mit dieser Rauheit den Bürgerkrieg beabsichtigt habe, so viel, als gegen alle Freuden streiten.

Denn es liegt am Tage, daß das Parlament bei Abfassung dieses Eides nicht die Absicht gehabt haben kann, seine eigene Macht zu beseitigen, auch nicht die Absicht, dem König unabhängig zu machen, und ihm die Verbindlichkeit aufzulegen, Absicht gegen den allgemeinen Mensch aufrecht zu erhalten. — Es hat dem Monarchen diese Verbindlichkeit

heit nur in seiner Eigenschaft als Vollzieher der Gesetze, nicht in seiner Eigenschaft als Geschöpfer beilegen wollen.

Wenn durch die dritte Klausel dem König unterstellt war, einzutwilligen in eine Bill, welche die geistliche Verfassung verändert; so war ihm durch die erste unterstellt, in irgend einer Bill einzutwilligen; denn er schreibt freilich im Geiste der ersten Klausel, „ daß Volk nach den Statuten des Parlaments, nach den Gesetzen und nach den eingesetzten Gewerkenheiten zu regieren.“ Wie kann er jedoch in neue Gesetze einzutwilligen, ohne die alten zu verändern, ohne Gewohnheiten abzuschaffen und umzugestalten?

Es ist mehr, daß dieß Auslegung zu abgeschmackt seyn würde, um irgendemand beiderh zu überreden. Es ist klar, daß ihr Zweck ein anderer war, als die Marchen in seiner geistgebenden Autorität zu beschränken, und folglich die der beiden Kammer zu lähmen; der Zweck war nöthiglich, ihn in der Ausübung der vollziehenden Macht zu leisten. War aber dies die Absicht der ersten Klausel, wie kommt man dann in Beziehung auf die dritte eine andere veranlaßt?

Doch werdet ihr dem Gewissen des Oberhauptes Zweck entthun? Welchen Sinn ihr auch der Klausel geben mögnet; wie werdet ihr ihm das Recht nehmen, sie in dem seinigen zu verstreichen? Verlange ihr, daß er auch sein Urtheil aufopfern soll, während ihr auf die Freiheit des einzigen beflucht?

Stein! — Stein darf man, indem man sein Gewissen ins Spiel bringt, eine unmenschliche Gewalt erringen, und insbesondere die, Gesetze aufrecht zu erhalten, welche für verderblich gelten?

Der Eidhonor ist, je nach den Ausdrücken, wovon er abgefasst ist, ein Zugest., oder eine Erlaubniß. Nicht selten ist er eine Erlaubniß unter der Hauseseite eines Zugest.: ein Zugest. der Hosen nach, eine Erlaubniß in der Wirklichkeit.

„Dies sind Geßeln, die man der Macht anlegt.“ Ja; — doch nur Geßeln, wie die, welche auf der Schanbühne Figuren: Geßeln, welche Färm machen, und die Sinnen im Flußrath nehmen, abglichen sehr leicht für den, welcher sie trägt. Sie sind mehr Hindernißungen, als Hemmniße, weil man schäß die Hände geschnitten hat, die man zu tragen für gut befindet.

„Der König verpflichtet sich, nicht an der geistlichen Ordnung zu verändern.“ — Warum schant seine Macht zu begrenzen. Ganz und gar nicht! Man erkennt es, wenn man ihm auch die Möglichkeit verhüllt, sich dem Wunsch der Nation zu versagen. Die Gewalt, die er eingehüllt hat, ist gerade die, an deren Ausübung ihm am wenigsten gelegen war, und der schabare Zweck des Eides ist geradezu ein Mittel des Despotismus.

Wenn ein König von England sich durch seinen Eid für gebunden hielt, ein von den beiden Kammern und von dem Menschen des Volks für nachwändig geachtetes Gesetz zu vertrügeren: so geredhet, glücklicher Weise, die Versammlung das Mittel, aus diesem Labyrinth zu kommen: er würde keine Minister mehr finden, oder diese Minister könnten die Majorität des Parlaments durch seine Maßregel erhalten. Der König würde genötigt seyn, entweder nachzugeben, oder abzuhauen.

C h a p t e r 2

Von der Meinung der großen Menge, betrachtet
als Autorität.

Betrachtet man die Meinung einer auf der Masse beruflungsreissen Gebilde, als einen gewissen Grad von beweisender Autorität in sich schließend: so muß die Stärke dieser Autorität anwachsen mit der Zahl der Gebilde, welche dieselbe Meinung hegen; und dieser Maßstab ist unbestimmbar, wie der Unterschied der Mengen.

Wie, wenn man, in der Theorie, den elementarischen Menaden, welche das in dem gemeinen Sprachgebrauch unter der Bezeichnung „öffentlicher Meinung“ bekannte Autorität-Körper bezeichnen, den geringsten Grad von Stärke erfordert, oder wenn man, mit andern Worten, die Zahl derer, welche eine Meinung unterhalten, als einen Maßstab betrachtet, der von jeder Größengang losfällt: so würde ein vollendetes Unstimmig der eingeschlagenen Meinung die Folge davon seyn.

1) Wäre man nicht einig darüber, daß die Entfernung, in Sachen der Zeit, die Gewaltkraft der Musterin der Zahl gesetzt: so würde daraus folgen, daß alle älteren Stimmen wieder hergestellt werden müßten, weil sie allein gewesen sind. Es würde also daraus folgen, daß die lutherische Religion in allen protestantischen Staaten wieder eingesetzt, die Tadelungsgerechte abgeschafft, und ein unabdingbares Unio gegen alle nur denkbare Verdunstungen ausgesprochen werden müßte.

2) Wenn die Entfernung in Dingen des Mannes,

nicht als etwas betrachtet werden, was die Gewissheit der Autorität der Zahl verliert: so müßte daraus folgen, daß der unbeweisbare Glaube an die Größe des Christlichen, oder die Religion Chinas an die Größe beider treten müßte.

Die Autorität der Zahl in Sachen der Weisung ist also, so und für sich genommen, unabhängig von jedem Beweis: ein Argument ohne alle Kraft. Wollte man ihr einen Wert beilegen, wie hoch aber wie niedrig dieser aufgestellt seyn möchte, so würde man logisch ind Unkunde gerathen *).

*) Bayle legt in seinem „Dictionnaire Historique über die Ketten“ Th. I., Seite 10:

„Warum können wir nicht leben, und in dem Griffe der Menschen wohnt, wenn sie eine Weisung erhalten? Ob die überzeugt, daß, wenn dies möglich wäre, wir die Bestreitung einer unerschöpflichen Quelle von Freiheit auf die Autorität von groß bis groß verhängen würden, die, nachdem sie sich für das Schrein aufgegeben haben, von welchen man annimmt, daß sie von ihnen erfordert ist, keiner kann durch das bloße Wissenheit ihres Werdens, das überreden, so wie diese, viele Menschen, die, ihrer Freiheit zu Ehren, ihre Weisung behri führen, aber eben zu glauben, und man kann vertheidigen, als selber möglich zu prüfen. Auf diese Weise wird die Zahl der gläubigen und indigen Seelen, indem sie sich Tag für Tag vermehrt, für andere Werden eine neue Verantwortlichkeit, sich von der Würde, die ja allgemein verbreitete Weisung zu verbüren, festzustellen. Was weiß sie glauben, sie habe zur allgemein verbreiteten Weisung durch die Unerschöpflichkeit der Freiheit, welche zu ihrer ersten Erfüllung angemessen werden. Hierbei hat es nicht fehlen können, daß man in die Weisungsfähigkeit gerathen ist, also zu glauben, was die Welt sie wahr hält, aus bloßer Zufriedt, für den Unerschöpflichen zu gelten, welches nicht wahr soll, als alle Menschen, und den allmächtigen Menschen überzeugen müßte. Dies kann so nicht gelten, daß es zu einem Widerspruch wird, nicht zu prüfen, und sich gleichlich der Überzeugung hingezogen. Aber annehmen aber, ob hundert Millionen Menschen, welche auf die von mir beschriebene

Ich will hiermit jedoch nicht sagen, daß der Geschäftes-
bet keine Rücksicht zu nehmen habe auf die Meinung der
großen Menge, unabhängig sogar von jedem Grunde.

Beachtet er diese Meinung als nicht gut, so muß er
sie wenigstens als stark respektiren. Ist sie nicht für ihn,
so wird sie wider ihn seyn. Ist sie nicht sein mächtig-
ster Brustbund, so wird sie sein furchtbarster Widersachter seyn.

Er soll die Menschen glücklich machen; allein füßt
mit guten Geschäften macht man die Menschen nicht glücklich,
wenn diese ihre Meinungen verlegen sollen.

Ist die vorgeschlagene Maßregel gut, aber der Wider-
nung des großen Haufens entgegen: so liegt hierin kein
Grund, jene aufzugeben, wohl aber ein Grund, sie zu ver-
schicken, die Geister und Gewüchter aufzuläuren, und alle
rechtmäßigen Mittel zur Verfängung des Verthuns anzu-
wenden. Mehr wird durch Gerechtigkeit, als durch
Gewalt. „Ich bin eine Tochter der Zeit,“ sagt die Weise-
heit, „und auf die Wahrheit erhält“ ich alio von meiner
Mutter.“

Es ist also Dringlich, wenn man die Meinung des
großen Haufens aufhält als Beweis billend für den Regi-
stkreis, in irgend einem Gekreis befreien will, ihm Gerechtigkeit
entzahlen kann. — Was größte gewisser fahrlässige Meinungen,
welche in diesen letzten Zeiten aufgetreten waren sind, wie groß auch
die Zahl der für sie aufgestellten Zeugen seya möchte! Es werden
kennen, daß, da alle diese Zeugen, einer dem andern, liegen fallen,
sie immer nur für einen gewählt werden dürfen. Würde Maria-
nen, und viele Schriftsteller hätten sich vereinigt, die Kanzeln zu-
gen alle der Unfälle anzustellen, welche nach ihrer Erklärung in
die Welt eindrücken. Dafürgen hätte jedoch dieser Gekreis nicht
mehr für sie, al wenn nur sieben bis acht Personen ihn vertheidigt
hätten.“

ter; es ist aber kein Trugschluß, wenn man sie ansieht als Grund abgebend für den Grießgeber. An einem anderen Ort ist die Rechte getrennt von den Rücksichten, welche man bestehenden Einrichtungen und bestehenden Verantheilten schuldig ist; deshalb ist auch der Gang gezeichnet, den man nehmen muß, nicht bloß um das Gute zu verbringen, sondern auch, um es auf eine gute Weise zu verbringen. *).

Bei dem Übeln muß man nicht vergessen: 1) daß diejenigen, welche die Meinung gegen eine vorgeschlagene Maßregel gehabt haben, sich ihrer in vielen Fällen nur als eines Verwandtes aber als eines falschen Testimoniis bedienen, das sie für den Augenblick aufgerichtet haben; 2) daß, im Übrigen, der öffentliche Raum das heißt Kreise der öffentlichen Meinung ist.

Siebentes Kapitel

Ein anderer Autoritäts-Trugschluß, wo ein Individuum die Autorität bilden möchte.

Wichtig wird in der Gesellschaft häufig bemerkt, daß das Argument der Eigenschaft eines Individuums, daß, von einem Argument geträgt, sich denselben befreit zu entziehen sucht, daß es seine Meinung als etwas gehabt macht, was durch sich selbst Auteigte über. Die Eitelkeit nimmt, in dieser Beziehung zwei entgegengesetzte Wendungen: die der Schüchternheit und die der Offenheit. In der ersten sucht man das Argument des Gegners befürchtfür schändlich, daß

*) S. die Wörterungen über Gleichschluß, Th. III., Kap. 3.

nen sich stellt, als verfühe man es nicht. In der zweiten Stelle man sich geraden auf eine Söhne, worauf man alle Vortheile gegen ihn gewinnt.

Diese Art von Kunstgriff und Unmaßung ist den politischen Versammlungen frischzugeß fernab. Nicht selten bemerkt man in ihnen, daß Individuen ihre gehuchte Unwissenheit, oder ihre angebliche Überlegenheit zu einem gewaltigen Mittel erheben.

I. Trugschluß gehuchter Unwissenheit.

Ein in Kleid und Würde stehender Mann erhebt sich gegen eine vorgeschlagene Maßregel, gegen einen Entwurf, welcher die Rechte der Zivil oder der Strafgesetze betrifft. Nicht direkt greift er denselben an; er beschreibt sich auf einer verdeckten Insinuation. In dem allerschärfsten Ton erklärt er, daß er nicht davon versteht, daß der Ueberer unfreiwillig viel geschaffter ist, als er, daß er den Eien daß in Frage stehenden Gesetzen nicht fassen kann; kurz, daß er nicht im Strafe ist, ein Urtheil über die Vierigkeitschreit der Maßregel zu fällen.

„Was bisher,“ wird man sagen, „wurde liegt der Trugschluß? Ist ein solches Gesetzurtheil nicht offen und beschrieben?“ — Ja, wenn der, der also spricht, nicht bemerkt die Veranlagung verstände, daß dies Gesetzurtheil eines Mannes fehlt — eines Mannes, der in Würde steht, und vermöge des von ihm bekleideten Amtes, als vorsätzlich aufgelistet betrachtet werden muß — eine Präsumtion gegen die vorgeschlagene Maßregel bilden, und ihre Verwerfung ohne weitere Erwähnung zur Folge haben werde. „Wenn ich meine Unfähigkeit eingeschränkt, was habe ich von

der einzige zu berufen? — Dies, und nur dies, will er zu ver-
geben geben. Auf diesem Wege möchte er in Sicherheit sitzen. Es
ist Unnötigkeit unter dem dünnen Schleier der Unschuldlosigkeit.

Ein grundsätzlicher Mann, in diesem Stande der Unschul-
dlosigkeit, welcher ihn um Sicherheit verhindert — könnte er, ver-
nünftiger Weise, noch etwas mehr verlangen, als Zeit, um
sich aufzuhüllen? Würde er nicht eingehen in die Einzel-
heiten der Maßregel, um zu zeigen, was darin dunkel ist,
und was Erklärungen nötig macht?

Wie einem dichten Gefühl der Unschuldlosigkeit, würde man
gar keinen Nutzen an der Erörterung nehmen; doch wer
sich mit seiner Unwissenheit bereit macht, möchte die in Bes-
chlag gebrachte Reform verhindern, ohne irgend einen
Gewinn auszuführen, und dieser Gewinn ist ein schwindendes
Zugesichtsnug, daß sich kein Grund gegen dieselbe anführen
läßt. Man will einer Diskussion entwischen, auf welche
man nicht mit Vorbehalt aufzuhören weißt, und man flüchtet
sich in eine vergleichliche Unwissenheit, wegen welcher man
sicher ist, nicht beim Worte gefaßt zu werden. — Unglück-
licher Weise liegt hierzu das Symptom einer unheilbaren
Nebel; denn, nach dem Sprichwort, „ist der am härtesten
zusammen, teckter nicht vernehmen will.“

Die Autoritäts, welche man diesem Dringdring geben
möchte, gründet sich darauf, daß Regen in Dingen der
Gesetzgebung kompetenter sind, als andere. Dies erfordert
eine Unterscheidung. Sie bringen das Gesch., wie es nun
eiamal ist, besser; und wenn sie nicht von irgend einem
Eigentum verhöhnt werden, so sind sie im Stande darüber zu
urtheilen, wie es beschaffen seyn soll. Allerdings, wenn sie
das Gesch. nur als Handwerk studirt haben, und wenn es

ihnen immer nur darauf angewiesen ist, Wertheil auf fri-
niere Unvollkommenheit zu setzen: so sieht an ihrer Fähig-
keit, den Geschickter die nötige Richtung zu geben, so viel,
dass sie ihn nur frey leiten kann.

Wenn ein in der juristischen Laufbahn ergrauter Mann
sich für unsfähig erklärt, andere Iden zu lassen: so ist dies
nicht immer ein falscher Werthand. Sein ganze Schäf-
fich hat sich eröffnet, um ein System zu studiren, das
er kennen zu lernen so stark betheiligt war; es wird ihm
weder leicht, noch macht es ihm Voraugen, seine Gelehr-
heiten zu beklagen und seinem Geiste eine neue Richtung
zu geben. Es würde sein Gegenstand der Verwunderung
seyn, wenn ein Militär, der sein ganzes Leben in Käm-
pfen gebracht hat, außer Stande wäre, den Dienst zu
verändern, und die Verbündeten zu verbünden. Dies ist
eine andere Art von Betriebsamkeit. Leopold hat seine
Nachfolger hinterlassen: seine Loyalie, welche zugleich veran-
dere und heilte, ist unter den Werthandlungen des Herz-
ogsame nicht leicht gefunden werden.

II. Kraschau bei Leopold's freier Seite.

Die Eitelkeit, welche sich in Beziehung auf Talmite
selbst präsentiert, darf nicht ernstlich angegriffen werden;
dass aufgezeichnete Verdienst ~~ist~~ kaum ein Hausrath auf
Eitelkeit für diese Schreiber.

Was man in politischen Versammlungen häufig mehr-
nimmt, sind zu Bildern erhabene Männer, welche die Mei-
nungen durch das von ihnen in Umgang getönmte Ver-
treuen beherrschen möchten. Ihre Stolzschaffensheit, ihre
Entfernung von jedem persönlichen Eigentum, ihre unbe-

Ringt Eingriffe an das öffentliche Interesse: das sind die Dinge, die sie mit größerer oder geringerer Geschicklichkeit gelernt machen gegen Widerstand der Reform oder Größe der Veracht, die sie als unzulässig untersetzen, oder als verunglimpfend für ihren Charakter verdammen möchten.

Der gleichen Betrachtungen sind Geschichten, nicht böß, weil sie dem Verdienst der Freizeit freudig sind, sondern auch, weil sie Behauptungen in sich schließen, welche mit der Natur des Menschen nicht übereinstimmen. Sie sind allen den Thatsachen entgegen, welche fröhlichen hinsichtlich der Wurzegründen, die das menschliche Herz bestimmen; für längsten den Einfluss eines persönlichen Eigentums in Gütern, wo man annehmen darf, daß er mit der größten Stärke wechselt ist.

So lange es dem Menschen nicht gegeben ist, in die Drogen zu leben, kann der Schwindling nur ein verderbbarer Mann leben; ja, je neuerig die Lusten sein Herz regiert, desto mehr ist er veranlaßt, sie in seinen Händen zur Schau zu tragen. Über auf einem zur Gerechtigkeit geworbenen Gefühl gut handelt, heißt, weil ihm eine Rechtsschafftheit eigen geworden ist, die ihn seinen Augenblick verläßt, gar nicht heraus, sich in dem Urtheil anderes höher zu beweisen, als er im eigenen steht. Die Orientierung ist fast immer die Erbergung einer Eigenschaft, die man nicht besitzt.

Zu den Geschichten gehörte also diese Appellation an Tugenden von Seiten eines Staatsmanns, welcher er darauf anlegt, über sein Verfahren nach seinem Charakter, aber nicht über seinen Charakter nach seinem Verfahren urtheilen zu lassen.

Staatswirthschaftliche Aphorismen.

(Fortsetzung.)

• • •

Ob man im Klaren über die gewöhnlichen Quellen des Kreises der Regierungen, und sonst man außerdem die wichtigen Debete, wenn sie die reellen Spülquellen, welche ihnen Anteile zu machen erlauben, betrachten: so bleibt noch übrig, von demjenigen Debete zu reden, der von allen einleuchtet der stärkste ist.

Diese sind die Anteile an auf Unterzeichnung.

Die schärfere Art und Weise, Anteile zu machen — und diese hielt vor, bis zum Eintritt der französischen Revolution — bestand darin, daß die Regierungen Anteile eröffneten. Sie erklärten, daß sie einer gewissen Summe bedürften; sie händigten an, daß sie dafür einen gewissen, zum Verlust bestimmten Zins entrichten würden; sie verbunden damit grosse Verhälle, die sie geleistet zu machen verstanden, nämlich Freiheit, Unantheit und eine Zurechnung; und zur Bezahlung der Interessen und des Kapitals verpfändeten sie liegende Grund.

Ungeachtet aller dieser Postulaten, hatten sie Mühe, zum Zweck zu gelangen; diese mußte sogar in vielen Fällen aufgegeben werden.

Was kann also darauf, einen Modus aufzufinden, durch wel-

welchen die verlangte Summe geschriften habe, wie es auch um den Kredit seien abzüglich, den man gesetz.

Was man nun, mit Wahrheit sagen kann, ist, daß dieser Wechsel aufgesessen ist.

Der Zins, den man den Darleihern verspricht, ist von geringer Bedeutung: 3, 4, 5 vom Hundert. Man hältigt an, daß man eine Summe von 5 Franken oder Thalern, zum Beispiel, für jede Summe von hundert Franken oder Thalern bezahlen will, die in das Buch der öffentlichen Schuld auf den Namen des Darlehens eingetragen ist, und diese Summe von hundert Franken oder Thalern, verlaßt man so hoch man kann, in den meisten Fällen aber weit niedriger, als die, für welche sie eingetragen ist. Der Darleher mag 60, 80, 90 Franken bringen: sie verlaßt stets den Zins einer Summe von hundert Franken, für welche er in das Buch der öffentlichen Schuld eingetragen ist, weil man sich beide als Schuldure erkennt.

Dies ist nicht alles. Die kleinen Kapitalisten verbrechen sich nicht gern den Kopf mit Unterhängungen; sie unterstellen nicht gern selbst über die Solidität besoffen. Sie folgen vielmehr, auf Ratsherrung, den wohlreichsten Weisheiten, vor allen dem der großen Spekulanten. Eine Regierung könnte ihre Waffen ausführen, und zu sehr niedrige Zinsen absetzen, ohne daß Privatleute es wagen mögen, vergleichbar zu erwärben. Die Finanz-Minister haben sich also an Kompanien von Konsolidatoren geworben, welche sich mit der Totalität einer Münze zu besetzen einwilligen, um sie wieder zu verkaufen, heißt es Spekulanten zweitem Rang, welche an Heimatpersonen, welche ihre Ersparniß in der Münze anlegen möchten. Die Regie-

nung überlässt ihrer Einheit verjüngten von dieser Kompanie, welche sie die vertheilhaftesten Verthüle macht *).

Einzel-Kompanien aber, wie reich sie auch seyn mögen, werden immer nicht reich genug seyn, um den verschiedenen Regierungen Europa's die Wollionen, deren sie bedürfen, zu verschaffen. Außerdem würden die Bankiers, welche sie besitzen, sehr wenig geeignet seyn, die ganze Vermögen in die Hände der Fürsten und ihrer Minister zu geben, wie vertheilhaft im Lebigen auch ihre Meinung von ihnen seyn möge. Sie treffen dringend ein Abkommen, um eine erste Zahlung in die Hände des Ministers zu bewirken, welcher niemals die ganze angelichne Summe auf einmal haben wird. Die Elemente, die sie am gross gefaßt haben, verlaufen sie an detail wieder, und die Summen, welche sie auf diesem Wiederholauf beziehen, werden ihnen die Mittel, nachfolgende Zahlungen zu leisten, für welche sie sich ein Jahr zu achtzehn Monaten aufzubringen Gorge

*) In der ersten Einheit bei Jahre 1817 negoziert Brandenburgh 23,600,000 Brüelten Renten, und die Regierung schickt für jede Einheit 5 Brüelten an Kapital nicht mehr als 55 Brüelten.

In der zweiten Einheit beschränkt Jährel verlaufte sic

0,000,000 Renten auf den Fuß
von 64 Br. für 5 Br. Renten

Im Jahre 1818 . . .	14,000,000	zu 64 Br. 54 f. 5 Br.	—
Daselste Jahr . . .	17,000,000	zu 67 Br. für 5 Br.	—
Im Jahre 1820 . . .	12,512,220	zu 65 Br. 55 f. 5 Br.	—
Im Jahre 1822 . . .	20,114,518	zu 69 Br. 45 f. 5 Br.	—

Salomon . . . 100,000,000 Rappen.

welche man betrachten kann, ob solche für den gewissen Betrag von 70 Br., d. h. auf den Zinssatz von 7½ Prozent negoziert. Wenn diese von den Vertheilern dieser Art von Einheit beschriftet werden, daß der Wieder-Zins sich verhält wie,

getragen haben. In dem mit dem Finanz-Minister geschlossenen Vertrag stipuliren die Compagnien noch andere Vortheile, z. B. den Brauf der Totalität der Interessen jedes Gesandten, abgörlig das Kapital der Unfälle wahrscheinlich in den Schatz fließet, und die letzten Ableserungen können höchstens später als ein völles Jahr nach der Epoche erfolgen, wo der Darleher die ersten Zinsen bezogen hat.

Man wird die Frage auftoern, durch welche Mittel die Finanz-Compagnien dahin gelangen, die unerreichlichen Summen zusammen zu bringen, welche sie auf diese Weise den Anforderungen der Regierung liefern? Und gerade hier ist es, wo ein sich ihr Talent offenbart. Eine solche Compagnie tritt nicht hervor, ohne zahlreiche Korrespondenten und selbst Agenten in den reichsten Städten Europa's zu haben. Jeder von ihnen hat Clienten, welche ihr die Verfügung ihrer Kapitale über ihrer Würde hinreichlich der Unterbringung derselben überlassen. Jeder von ihnen Korrespondenten ist vermöge der Kommiss, die er von den Hülfsquellen seines Wohnorts hat, im Stande zu beschaffen, wie viel Renten sich in Paris, zu London, zu Amsterdam, zu Frankfurt, zu Wien und in den Städten, welche mit diesen in Verbindung stehen, abzählen lassen.

Hiermädest kommt es nur darauf an, zu wissen, zu welchem Gage die Kontrahenten sich mit der Unfälle befassen dürfen; dann sie wollen sich der übernommenen Verantwortlichkeit nicht bloß mit Sicherheit, sondern auch mit Gewinn entledigen.

Jede große Stadt hat ihrer Ober: einen Markt, wo die Meister des verschiedensten Staaten Europa's einen offenen Raum haben. Der Satz, zu welchem die Compagnien

der Kontrahenten sich mit einer Miete befreien, ist immer niedriger, als der in diesen verschiedenen Städten eingeschaffte Kauf für Miete des derselben Gattung. Die Kompanien befreien sich also mit einer Miete nur bei allen Chancen des Eigentums, und von dem Augenblick an, wo der Kauf geschlossen ist, haben sie unermöglich Mittel, den Kauf derselben in die Höhe zu treiben. Sie geben z. B. ihrem Correspondenten an verschiedenen Orten zugleich die Order, Anläufe von der neuen Miete zu machen und einen höheren Preis anzubieten, der ihnen nichts kostet, weil sie, indem sie zu einer und derselben Zeit verschiedene und gleiche derselbe Miete haben durch die Hände ihrer Agenten die Summen rausfangen, welche sie durch die Hände eines andern aufgegeben haben. Während Operationen dieser Art sich erneuern, werden mehrere Partien derselben Miete von verschiedenen Kompanien gehaust, welche für fassen, um sie zu erhalten und sich ein Einkommen daraus zu bereichern ^{*)}). Auf diese Weise sind die Unterhändler,

^{*)} Ein englischer Schriftsteller, Namni Joseph Howe, ist in seinem Werk, betitelt: „On the present state of England,“ der Meinung, daß die auf der britischen Welt weitverbreiteten Kompanien leicht auf der Hälfte der Staatskasse beladen, und daß das letzte Drittel der Staatskasse, das einzige ist, das an der Hälfte über steht. Dies sind die, welche auf die Hälfte spalten; die zu fassen und verkaufen, die mit den Mietzetteln verfehlern und sich mit neuen Mietzetteln befreien. Dagegen gebrauchen sie gelegentlich ihres eigenen Kapitals, nämlich, wenn es an anderen Operationen fällt; und sie ziehen für und beschließen heraus, wenn der Verkauf öffentlicher Güter beginnt oder zumindesten Staatskasse daran für Gewinn bedarf. Solche neuen aus Polizeipolitische Maßnahmen. Sie sind in der Regel von Polizei und Sicherheit. Dies ist übrigens keinem betrifft, so berufen sie an nicht, als an die regelmäßige Zahlung der Güter.

welche sich mit der ganzen Macht der Regierung befürt haben, zwischen die Kapitalisten, welche zuweilen das Beste möglich für ihre Rechnung behalten. Und nachdem sie sich unbedenkliche Gewinne verschafft haben, lassen sie aufs Wege die verfügbaren Kapitale, welche zweckmäßig sind, um mit einer anderen Regierung eine ähnliche Operation zu beginnen. Das Geschäft bei Haushö-Blochfeldhilt sich nur auf diese Weise erklären.

Es ist also klar, daß, wenn man eine Rente von 5 Franken für ein Kapital von 100 Franken verlauft, die man eben so gut erhalten als nicht erhalten haben kann, ja, die man in der Stillekeit nicht erhalten hat, der Gläubiger verpflichtet wird; und daß, wenn der Staat sich verblüffend macht, 5 Franken Rente für ein Kapital zu bezahlen, das mit 70 Franken eingesetzt werden ist, er, der Staat nach 74 fragebt. Dabei ist nichts so auffallend, als daß Regierungen, welche Wahlen zu mehr als 5 Prozent unter Privatpersonen verboten haben, solche sind in England der Fall ist, selbst das Beispiel zur Illustration der Gesetze geben.

Würde Deutag im Spicke, so könnte es scherhaft gestaltet seyn, irgend einen Bludschuß zu tabellin. Bei dem kann man sich nicht der Beweisung enthalten, daß diese Form der Wahlen höchst nachtheilig für das Wohl der Nationen dadurch seyn, daß sie die Regierungen, deren Beschlüsse nicht von einer strengen Stillekeit gekrönt werden, gleichgültig macht gegen den Preis, um welchen sie die, für die Ausführung ihrer Entwürfe überlieferten Kapitale erhalten. Wenn sie 400 Millionen Fr. brauchen, und für je 5 Fr. nur 89 Fr. 65 Cent. erhalten: so schre-

ben für in das Buch der Staatschuld 23,114,516 Franken Rente, anstatt 20 Millionen, die dasselbe Kapital verhafst haben würden, wenn die Finanz-Kompagnien 100 Franken gegeben hätten, d. h. die Summe, welche die Regierung ihrem Darlehen schuldig zu sein anerkannt hat.

Den Anteil an auf Unterzeichnung verbannten die Finanz-Kompagnien den Vortheil, in allen Winkeln Europa's die müßig liegenden Kapitale an sich zu bringen und sie den Märkten zu überliefern; und die Folge davon ist bisher keine andere getroffen, als daß die schuldseligen Erfahrungen, wie die verbrecherischen Gewinne, anstatt müßig die große Ländern zu befrachten und alle Arten vertheilbarer Betriebsamkeit zu beleben, nur Ausgaben beginnigt haben, die für das Wohlsein der Völker so unglücklicher sind. Männer, welche früher gar keinen Kredit hatten, haben auf diese Weise unter Bedingungen anleihen können, welche selbst den besten Territorial-Hypotheken versagt wurden: der König von Wapal zu 94; Dänland zu 95½; Österreich zu 96; Preußen zu 99½. „Vertrigt man das Kapital sämmtlicher Staatschulden in Europa“ — sagt Dufresne Cesar Ivan — „so findet man, daß es sich auf 38 bis 40 Milliarden Franken rehbt, von welchen England allein, mehr als drei Viertel schuldig ist.“

Man hat die Behauptung aufgerollt, es sei zum Vorteil der Nation, daß ihre Regierungen rohrließen Kaufleute annehmen, weil die Völker alldem weniger Zinsen zu bezahlen haben. Dieser Grund rechne sehr gut sich, wenn unumgängliche Verhältnisse allein den Vertrag der angehenden Kompagnen bestimmten. Wenn sich aber die Verhältnisse in derselben Weise verändern, wenn die Besitzthü-

gung verhüten erleichtert wird; wenn der niedrige Zinssatz, anstatt der auf die Staatspflichtigen drückende Steuernsumme zu vermindern, keine andere Wirkung herverbringt, als die Summe der gesetzten Kapitale zu vergrößern; wenn der Staat, welcher zu dem niedrigsten Zinssatz liegt (England), zugleich derjenige ist, der die meisten Schulden hat, und mit der größten Summe die Zinsen belastet ist: — nich man dann noch befürchten, daß eine Mutation dabei gescheint, wenn sie wechselseitig liegt? Das Wohl der Männer beruht nicht darauf, daß ihre Regierungen zu einem gemäßigten Soße borgen; wohl aber darauf, daß sie gar nicht borgen. Es ist zu befürchten, daß, je leichter es ihnen wird, Geld zu finden, sie um so mehr verschwenden. Es ist auch zu befürchten, daß diese Leichtigkeit die Gewalt in die Hände der Thorheit, der Unvorsicht und der politischen Feindschaften bringe. Man sollte also kann sehen, wie schnell die gewöhnlichen Ausgaben des Staates sich mit den außergewöhnlichen Umständen ins Gleichgewicht zu bringen streben. Die Zahl unzähliger Vemder und ständiger Besoldungen würde sich vermehren; die Macht ihrer Zeichnungen an baukünstliche Enthusiasten und an freie Schriftsteller verschwinden, welche sieb bereit sind die verblüffende Weisung zu rechtfertigen. Schöpfer, welche sich bereit zeigen, diese Regeln in Gesetze zu verwandeln, würden eben so wenig ihrer aufgehen, als dienstfertige Männer, welche es weniger mit den Gesetzen der Gültigkeit hatten, als mit dem, was sie in den Augen der Großen als Staatspflichtig und der Gerechtigkeit gemäß erachten und lieben. Es läßt sich sogar befürchten, daß man Zatallene in Bewegung setzen werde zur Verteidigung von

rasenreicher Lehren und höchst einseitiger Interessen. Und wie wird sich allzamm die Sache stellen? Die Weiber werden nur in dem schmeichelhaften Gesichte leben, daß sie hohe Gewänder befehlen, um sie zu tödten, zu beraubten und zu Grunde zu richten. Nach altem, was in den funfzehn letzten Jahren hinsichtlich des Unruhen-Systems auf mehreren Punkten der europäischen Welt getragen worden ist, könnten außerordentliche Erscheinungen in gewissem Staaten nicht ausbleiben, veranlaßt, daß man nicht berechtigt ist, zu behaupten, sie seien für Frankreich und für England bereit eingetreten.

Man ist nicht ganz einig über die Spezies, wo der erste Versuch mit Unruhen auf Unzufriedenung gemacht wurde. In Robert Hamilton's „Untersuchung über die Unzufriedenheit und den Untergang der National-Schulden“ — ein Werk, das, keineswegs so容貌 gesagt, schlägige Thatsachen enthält und auf die besten staatswirtschaftlichen Prinzipien gegründet ist — wird bemerkt, daß im Jahre 1759 die englische Regierung eine Unruhe machte, worin sie sich gegen ihre Gläubiger mit 115 Pf. St. gegen 100 Pf. St., die sie empfangen hatte, verpflichtete; und im Jahre 1760 erklärte sich die gleiche Regierung mit 100 Pf. St. dem Darlehner verpflichtet, der ihr 100 Pf. St. vergeschafft hatte. Allein diese Unruhen brachten nicht dieselben Zinsen: daß erst nur 3 Prozent, das zweite 4; und es scheint, daß dieser für zurückzahlbare Darlehen gestattete Zuschlag keinen andern Zweck hatte, als die Wässigkeits der Zinsen durch die Sicherlegung des Kapitals aufzuzeigen. Man war also nach weit entfernt von Unruhen, welche Finanz-Kompanien überlassen und zu einem von den Darleihern

beliebtem Cap neugierig wurden; vergeblich, daß seit dieser Zeit, wenn der Minister für seine Renten nicht einen guten Verlust hand, nichts weiter erforderlich war, als die Zahl der eingeschränkten Renten zu vermehrlingen, um zu der Kapital-Comme, die man haben wollte, zu gelangen. Alles spricht dafür, daß dieser Missbrauch des bürgerlichen Rechtes auf seine Rechnung gesetzt werden muß; und man kann durch behaupten, daß dieser Minister durch die Auswirkung eines solchen Verfahrens für England recht verhänglicher geworden ist, als Herr von Raleane mit allen seinen Vergrubungen für Frankreich.

* * *

Von den unbestreitbaren Verhältnissen, welche die Kapital-Untergang in Staat-Effekten gewährt, ist einer der allervergleichlichsten die Fruchtbarkeit ihrer Verwertung, so daß ein Privatmann, nachdem er seine Erspartungen, oder einen Theil davon, in Renten angelegt hat, diese ohne weitere Kosten, als eine dem Verhältn.-Algemein gegebne Rennovation, wieder verkaufen und folglich über sein Kapital verfügen kann.

In dieser Fruchtbarkeit nun hat man ein Speculations- oder ein Spiel-Mittel gefunden. Man hat Renten gekauft, wenn man geglaubt hat, daß sie nicht ihren vollen Werth hätten, um sie wieder zu verkaufen, wenn ihr Werth großzugen soll möchte. So weit ist nichts rechtmaßig, als ein solches Verfahren. Dies hat dafür aber auch nichts zu schaffen mit dem Speculiren, wie es hier zu Lage gebracht wird.

Ein solches Spielchen besteht darin, daß man eine Wette darauf einlegt, und daß dies über jenes Staatspapier, zu einer frischgesetzten Zeit, zu dem und dem Preis gebrüggt oder gefallen seyn werde; daß, j. B. eine Einschreitung in das Buch der öffentlichen Schulden, welche ein Bruch auf fünf Franken geschieht, an der Börse über am letzten Tage des Monats mehr als hundert Franken gelten werde. Ein zweiter Spieler wettet gegen den ersten, daß diese Wette weniger als hundert Franken gelten wird. Der erste nennt sich einen Spieler für Steigen; der zweite einen Spieler für Fallen oder Sinken. Der Erfolg entscheidet. Gibt die Wette hundert und einen Franken, so bezahlt der zweite Spieler dem ersten einen Franken für jede Wette von fünf Franken, welche der Gegenstand der Wette gewesen ist. Herausgeht also, daß sie über tausend Franken Wette gehabt haben, so bezahlt der Verlierende, da in tausend Franken gleichhundertmal fünf Franken sind, dem Gewinnenden 200 Franken. In der Berechnung, wo wird Staatspapier um einen Franken gesunken, und folglich der Kurs auf 99 gesunken wäre, welche der Spieler auf Steigen dem Spieler auf Fallen 200 Franken bezahlen.

So verhält es sich im Wesentlichen mit dieser Operation. Verschieden davon sind die Formen, welche eine Börse-Operation ihr erhält.

Wer auf Steigen spielt, wendet sich an einen Börsenagenten und gibt ihm den Auftrag an der Börse den Taget für seine Verhauung tausend Franken Wette zu fassen, welche am Schluß des Monats abgeliefert werden sollen, und die man, der Berechnung nach, für 20,000

Gründen erhalten kann. Ist der Schluß des Monats getroffen und die Rente auf 101 Gr. gestiegen, so liquidiert sich der Kauf. Da nun die Abzahl der Räumter gar nicht gesetzen ist, tausend Gründen Rente auf den Staat mehr zu haben: so verlangt er auch nicht, daß man ihm eine Rechnung auf diese Summe verschafte, die der Verkäufer nicht bezahlt; wohl aber erachtet ihm dieser, mittelst befreilichem Wechselausgleich, eine Summe von 200 Gr., als den Betrag des Unterschiedes zwischen dem Preis, um welchen der Käufer die Rente gekauft hat, und dem Preis, wem sie im Augenblick der Abzahlung steht. Von dem Käufer darf man annehmen, daß er zu dem Verkäufer sagt: "Sie haben mir eine Einschreibung von 1000 Gr. Rente zu dem Preis von 20,000 Gr. verkauft, um sie mir heute abzuliefern. Weil ich mich prüfen, diese Einschreibung zu kaufen, um sie mir abzuliefern, so würde sie mich 20,200 Gr. kosten. Bezahl mir den Überschuss von 200 Gr. und wir sind geschiedene Freunde." Wer sieht nicht, daß ein solcher Verlauf nichts weiter ist, als eine verdeckte Wette?

Ein Käufer dieser Art halte sich unfehlig noch als freie Grüntheit, welche man als Metamorphose des Spiels betrachten kann: es ist aber nicht der Wille wahr, ihrer Besonders zu gründen, da sich für den Publizisten daraus keine Folgerungen ziehen lassen. Dieser Art sind z. B. die Prämien-Käufe, wo der Käufer dem Verkäufer zum Betrag einer Summe bezahlt, mittelst welcher er frei bleibt, wenn er sie aufspaltet. . . .

Gelegentlich dürfte jedoch nicht auf der Wette zu lassen seyn.

Das Spiel, als solches, erfordert, daß die Spieler einem Vermögen schärfen, wo der laufende Preis der Bauträgerien den Gewinn und den Verlust der Spieler bestimmt. Ungewöhnlich ist, daß wenn die Rente wäre von einer wirklichen Übertragung der Staate, Gebäude und Häuser auf der Stelle sich über den Preis vereinigen läutten, welche denn einem und dem andern zugesagt, und daß ein Kauf nicht sei, weil er keiner Eigentümlichkeit Raum giebt, nicht der Gegenstand einer Rente werden kann. Das Agiotieren tritt also nur mit den R° en auf Zeit ein. Das Gesetzliche durch Spiel ist mit längster Zeit erlaubt. Wieder in England, noch in Frankreich, noch in Preußen, erkennt das Gesetz die Rente auf Zeit an. Der gewinnende Spieler darf keine gerichtliche Klage gegen den verlierenden einleiten. Dieser ist jedoch enthebt, wenn er nicht Wert hält.

Nach Folgendes will in Anschlag gebracht seyn. Die wirklichen Rente, die Erzielungen auf das Buch der Staatschuld sind so viel als gar nichts in den Spielen der Börsen, außer in sofern sie den laufenden Preis bergen, welcher die Bezahlung des Unterschieds zur Grundrente dienst. Die Spieler sind weder Gläubiger, noch wahrer Darleher: der einzige reelle Gläubiger ist die Regierung, welche ein Kapital erpflichtet und eine Rente entspricht; und der einzige Darleher ist der, welcher, nachdem er ein Kapital gesammelt hat, eine Rente kauft und behält. Es könnte demnach schäumen, als müßte die Regierung gleichgültig bleiben beim Agiotieren, oder vielleicht, als müßte sie hier gesetzliche Spiel unterdrücken. Dies thun jedoch die anliegenden Regierungen nicht, wenn sie einem übelsichtigen Interesse Raum geben — einem Interesse, das

wie der Welt ist, das befährt und das dafür befähigt werden soll. Statt dessen werden glänzende Erfolgszählungen eröffnet, wo die möglichsten Verhandlungen der Kaufleute, d. h. die Verkäufe und Ankäufe, welche die Versorgung des Landes, die Wertschöpfung der Produkte u. s. w. zum Ergebnisse haben, nur eine demütige Gestalt nebeneinander Operationen bilden, durch welche das Wunder der Finanzkrise sich selbst ohne verschwindet. Wohl begreift man, daß eine zu Anleihen geneigte Regierung einen freien Raum zu haben wünschen mög, wo sie es für uns zwecken preis es reicht, die Gewissheit hat, daß von ihr verlangte Kapital zu finden, herausgekehrt, daß für eine Rente anbietet. Dies ist eine Instinktion, ohne deren Verstand kein Geschäftsmann mit irgend einer Regierung Vertrag schließen würde; denn er möchte alsdann seine Sicherheit haben, dem Publikum prüfungslosen, und er von der Maturität entzünden hat. Im Übrigen ist der Satz des Kurses wieder für die eine noch für die andere der kontrahierenden Parteien ein Ereignisland hoher Wichtigkeit. Er ist hoch aber zweckig: der Käufer kann sein Angebot machen und der Minister kann es annehmen. Nur das will bemerkt seyn, daß, da der Minister immer dieselbe Summe verlangt, wir es auch um den Kursus seien abgez., er weniger Rente verkauft, wenn der Kursus hoch ist, und daß er mehr an den Mann bringt, wenn der Kursus niedrig ist. Und um daß, was man so gefüllig den öffentlichen Gläubigen zahlt, nicht zu verlieren, erfüllt der Haupthaupthaupt, der nichts versprochen hat, die von dem Minister übernommnen Verbindlichkeiten.

Diesem ehrwürdigen Betraggrunde, den man hat, das

Regierungen zu dulden und selbst zu begünstigen, schließen sich, unglücklicher Weise, bisweilen noch andere, verdecktere und nicht minder fröhlige Beweggründe an. Die Operationen der Regierung üben einen nachhaltigen Einfluss auf die Staats-Gedanken aus. Ist der Krieg wahrscheinlich, so sieht man außerordentliche Aufgaben und folglich Anstrengungen vorher. Neue Kosten werden auf den Markt gebracht, und da sie mit alten Kosten in Konkurrenz treten, so werden sie im Verkafe sinken. Sieht man den Frieden vorher, so können in Folge der erledigten Anstrengungen und der frischer gewordenen Anstrengungen, die Kosten nicht gesunken werden; die öffentlichen Gedanken werden also steigen. Ein Unfall, welcher nur Opfer nachhaltig macht, gäbliche Erfolge, welche der Regierung neue Gedanken verleihen, wodurch ähnliche Wirkungen hervorbringen ^{*)}). Wie viel Vortheil haben doch Menschen, welche, an das Staatsrath

^{*)} Mit Konzepte erßer Rücksicht gerechnet war, erfüllten die öffentlichen Gedanken ein Ereignis, mit welchem glaubte man, daß unter einer starken und entschlossenen Regierung die Staaten regelmäßiger entrichtet werden würden. Wer den Krieg bei Wärme war man jedoch nicht sicher, ob die neue Regierung sich mehr halten könnte, und ob die Kosten steigen oder schrumpfen. Man meinte, daß der erste Kontakt die Kosten übertragen hätte; da aber seine Lage in Italien ungemein gefährlich war: so wollte man den Wolfgang abwarten. Werd Krieg, um die Überzeugung, daß ein ausserordentlicher Gewinn einige Überraschungen verhindern. Man glaubte dies sei die Karone, welche den Gedanken einer Schlacht verleihige. Die Kosten steigen auf der Stelle. Dies war ganz zwecklos, daß sehr viel, daß die Domänenkrieg den Kosten der Staats-Gedanken in die Höhe trieb; doch war es eben so gern, nicht daß sehr viel, daß ihr Ereignis aber ihr Einfluß auf Gedankenungen erfolgte, die bei, wie manche Leidenschaften im Spiel sind, niemals zurückblieben.

der Staats gefüllt und über die Gittern des Raumes und die Telegraphen verbreitet, mehr vereinigen, als Andere, um von weitwâgigen Ereignissen oder von Maßregeln, welche auf die hurravten Preise Einfluß haben, früher unterrichtet zu sein, als das Publikum *). Man begreift, wie sie mittelst solcher Agenten, die ihnen ganz fremd scheinen, auf Zeit verblassen können, wenn sie das Geheim gewiß sind, und wie sie laufen können, wenn sie Ursache haben, zu glauben, daß die Preise steigen müssen. Derart Gewissen, den sie machen, ist ein Verlust für Andere. Man kann sie den Spießen vergleichen, die so gesetzt sind, daß sie die, ihrem Gegner verhegneten Feinen der Räume schaen; oder auch Streiters, welche mit Widerstand zu thun haben, dessen die Augen verbunden sind. Nur freuen kann man über die Untergangenen, die in diese gefährliche Bauschänke eintreten. In den verschiedenen Habszen Europa's giebt es keinen Minister, der, seit dem Jahre 1813, nicht unermäßliche Schäde hätte sammeln können, ohne seinen Kopf in Gefahr zu bringen, ja, ohne seiner Ehre zu schaden. Haben einige von ihnen die letztere eingebüßt, so ist dies aus andern Ursachen geschehen.

Die Habszen-Spiele haben, bei allen Nachtheilern, den besten Weiz aller Zeiten: den Weiz den ein schmäler Gewinn für den Spieler mit sich führt. Rund um sich her steht man Kraut, welche sehr viel aufwendend, welche, wie man es nennt, eine große Fügur in der Welt spielen.

*) Minister können auf den Preis der Habszen-Spiele einwirken durch die Anklage, die sie im Namen der Tilgungskasse vollziehen lassen. Sie wissen, welche Gefahr vorbereitet werden, welche Gefahr den Generälen der Armeen u. s. w. eröffelt sind....

Man schmeichelt sich fort, dassche Glüct über dieselbe Geschäftlichkeit zu haben; man hestet seine Würde auf den glänzenden Röhr, den das Uingeßürt auftwirft; man ist gebliedert und sieht den Abgrund nicht, der ganz in der Nähe alles verschlingt. Die Zahl der Familien, welche seit einigen Jahren durch Verschwendungen zu Grunde gerichtet sind, ist wahrhaft schrecklich. Die Staatl. Kosten sind verbreites Elend unter den Geschäftigen und verschulden nicht selten zum Dreißigfach; die Spielhäuser, welche der Polizei in Pacht gegeben sind, verschieren das Vermögen der Wirthsleuten in der Geschäftshälfte; das Eigentum zweier Hundertthäuser und große Goldvorräte über den Hassen. Das letztere ist ein trauriges Altersorium zu dem Antiken System und dem öffentlichen Kredit.

Die Staatl. Kosten sind nicht der einzige Stoff des Klageschrif. Man agiotiert auf Brannstein, Oele, Läufe; d. h. man macht sich verbindlich, eine gewisse Quantität von diesen Waren zu liefern, ohne zu empfangen, und zwar zu einer festgesetzten Zeit. Dind sage nun gar nicht, dass man berglichem weiflich verlaufen oder laufen werde; sondern, wenn die Zeit abgelaufen ist, so holt man den Vertrag dadurch auf, dass man die geistlichen dem vertrüdeten und dem laufenden Gewiss bestehende Differenz bezahlt, oder erhält. Man wirtet, dass der Preis dieser Ware in der Zwischenzeit steigen oder fallen werde. Wie alle Schein-Wirthschaft, so ist auch dies eine Zirkulation, auf welcher jedoch nichts weiter hervergeht, als „ein Glüctswurf, der,“ nach dem fröhlichen Ausdruck eines unbekannten Schriftstellers, „die Dummheit auf Golfer und das Un-

kennt

Broß auf dem Strohsack saß. Doch blieb das Werken, und sich mit solchen Spielen beschäftigt, ein wenig verdächtig seyn. Alle Spiele, welche viel Ungluck nach sich geben, und von welchen Betriebsamkeit und Verlust von keinen Nutzen haben, könnten, glaube ich, untersucht werden, wenn die Regierungen es so wüllten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kann und darf

das Christlich-Germanische

414

Zypus gesellschaftlicher Ordnung bedacht werden?

Bei Unfällen, wie Gewaltbemüht und Gewaltredlich, pflegte Reute, dass es nicht an Erfahrung und Geislergegenwart fehlt, nur dass zu entgehn, wodurch ihre nächste Zukunft gefährdet wird; für geben also preis, was sich nicht erhalten oder verschaffen lässt, und begnügen sich damit, ihre kostbare Habe — Geld, Praktiken, Schuld-Dokumente u. s. w. — in Sicherheit zu bringen.

Dirkem Verfahren analog ist der Schatz, bei eingetretenen Staats-Krisen vor allen das Sicher zu stellen, was man glaubt, es werde vermaleind, wenn alle Sehnen vorüber sind, den Sturm erhalten, während sich eine bleibende Ordnung anwählen könnte. Doch sollte man auch hierbei seiner Sache gewiss sein.

Nach einem politischen Wochenblatte, das seit etwa einem Jahre in Berlin erscheint, ist im nunmehrigen Jahrhundert das Christlich-Germanische der einzige Schatz, auf dessen Bewahrung man bedacht seye muss, wenn die Auslösung, wozu alle Gesellschaftsgegenwärtig begriffen ist, sich nicht in Barbarei aber in etwas Schlimmstes verwischen soll.

Was ist an diesem Schatz?

Man freiließ niemals sicher, als wenn man sich bis-

ter sehr allgemeine Bezeichnungen verfügt hat; denn man gewinnt dadurch den wesentlichen Charakter, jedem Angriff nach Erleben aufzutreffen. Sehr allgemeine Bezeichnungen sind in der Regel — *verba et voces, praetereaque nihil*. Wer sie gebraucht, entzieht dem Begriff dadurch, daß er seinem Ausdruck eine so ausgedehnte Bedeutung gibt, daß darin das Gute und Böse, daß, was ein gerechter Verstand billigt und mißbilligt, zugleich umfaßt wird. Abgesehen wird jede Unterscheidung; und wo dies nicht der Fall ist, da hilft man sich mit einer verschleierten Unterscheidung. Auf einem solchen metaphorischen Fußball erhebe man sich in die Weisen; und sind diese erreicht, so ist man hinaus über die Gefahr, ja Leben geworfen zu werden.

Das Christlich-Germanische läßt sich zu den Bezeichnungen gehören, welche so viel oder so wenig in sich schließen, daß ihnen nicht Kognossum ist; und wenn wir es gleichwohl versuchen, den wahren Wert dieser Bezeichnung ist nicht zu stellen: so gesticht dies zu keinem andern Zweck, als um zu zeigen, wie schlecht es um die praktische Weisheit unserer Zeiten steht.

Wir beginnen, wie billig, mit der Analyse des Griffs des Germanischen.

Der Ursprung dieser Bezeichnung ist nicht unbekannt; sie röhrt von den Römern her, welche das Wort „*Wehrmann*“ in German mit der ihrer Sprache eignständlichen Bedeutung verwechselten. Wehrmänner nannten sich ihrerseits, welche unter selbstgewählten Vorfätern, dem vaterländischen Leben verloren, um im Auslande Eigentum, aber kein Leben zu finden. Die Bezeichnung war gleichbedeutend mit Krieger, und hat sich in dieser Bedeutung in allen west-

europeischen Sprachen erhalten^{*)}). Allerdings haben sich diese Krieger, im fünften und sechsten Jahrhundert, eingeladen durch den unzähmenden Verfall des Römertreichs, unter der Benennung von Ost- und Westgermen, von Franken, Longobarden, Sowben u. s. w. in Italien, Spanien und Frankreich anlässig gemacht; allein was will man darüber noch weiter folgern, als daß sie tapferer waren, als kürzligst Wölfe, die von ihnen unterjocht wurden? Das Wort „Germane“ schlägt also nicht in sich, was zu einer vergleichlichen Nutzung berechtigt.

Will man römischen Schriftstellern gut leie, die Benennung „Germanen“ den verschiedenen Volksstämmen zuweisen, welche vor zwei Jahrtausenden das Land bewohnten, das gegenwärtig Deutschland heißt: so läßt sich nicht wohl abschönen, welche der Typus kommen soll, welcher die Erhaltung des Germanischen menschenwörth macht. Unstrittig sind diejenigen, welche gegenwärtig „Deutsche“ genannt werden, viel älter, als die Geschichte von ihnen aufzeigt; wäre es darüber auch einem anderen Verdacht, als die unprüngliche Identität des Gaufrid und des Alp-Perschid mit der gleichischen, römischen und deutschen Sprache: so würde dieser vollkommen hinreichen, um darzuthun, daß in Beziehung auf Deutschland der Bezeichner an Unprünglichkeit nicht zu bedenken ist. Verhalten es sich damit jedoch, wie es wollen: immer ist so viel aufgemacht, daß diese Deutschen sich, der physischen Organisation nach, niemals von

^{*)} Das englische Wort Warlike oder Warrior, dessen hebräische Wurzung niemand leugnen wird, steht sich nicht in Gauekrieger und Guerriere. War und guerre sind also gänzlich Unähnlichkeit.

andere Völker se unterscheiden haben, daß man mit Wahrheit behaupten könnte, sie seien für das Gesellschaftliche besser ausgestattet, als andere Völker. Auch sie sind, gleich andern Völkern, durch eine lange Reihe von Entwicklungsgeschichten gegangen, ehe sie den Grad von Zivilisation erreicht haben, der ihnen gegenwärtig eigen ist: mühvoll und beschwerlich ist jeder Fortschritt für sie gewesen, und wenn sie durch Errungen und Erfüllungen sich selbst und andern Völkern nützlich geworden sind, so haben sie, zu ihrem Größenmaß, eben so viel von diesen für die Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Zustände erhielt. Und wer wage die Behauptung, daß alles erschöpft sei, was diesen Zustand noch verbessern kann? Was frühere Jahrhunderte gegeben haben, kann höchstens zum Maßstab für das Dicke, was künftige Jahrhunderte geben werden. In der Geschichte Deutschland ist für den, der die Thatsachen auch nur mit einem Schaffens durchbringt, seine Periode der andern gleich: Grundes genug, um anzunehmen, daß das Entwicklungsgesetz, welches bisher über diesem Lande gewaltig hat, seine unwiderrückliche Kraft auch künftig ausüben, und Veränderungen hervorbringen werde, welche vorhergesagte Vernunftlosigkeit segn würde.

In dem Germanischen, als solchem, ist also kein Auspusch gesellschaftlicher Ordnung anzutreffen.

Sollte er sich dafür bestrebt bestimmt in dem Christlich-Germanischen wiederfinden lassen?

Wir wollen schauen.

Die Kirchengeschichter sagt nicht mit geheimer Bestimmtheit aus, als daß das „Christliche“ ein Ausbruch ist, hinter welchem sich gar Vieles verbirgt, das damit in stär-

freiem oder schmälerem Wortsprach steht. Die Lehre von
 einem einzigen Gott, der unter dem Willen eines Vaters bei
 menschlichen Geschöpfen veracht werden soll, hat, in ihrer
 Verbindung mit einem für alle gesellschaftliche Verhältnisse
 aufrichtenden Göttingesetz, während der Dauer ihres Wiss-
 schaftes, so große Veränderungen erfahren, daß ihre Urheber
 große Mühe haben würde, sie darin wiederherzustellen. Wir
 sagen hiermit freilich aus, daß diese Veränderungen nicht
 notwendig gewesen. Sie gingen hervor aus der Allom-
 obation an beglaubliche Lehren in einem so unermüdlichen
 Streite, wie das römische war, und zu einer Zeit, wo al-
 les, was Wissenschaft genannt zu werden verdiente, noch
 den Charakter der Kenntniß trug. Daher ein Gemüth von
 übernatürlichen Dogmen, deren Wahtheit in der Schau-
 fung lag, daß eine Lehre das Hassungsvermögen des Menschen
 überflügeln, und daran für ihn vorhanden seyn kann.
 Nichts desto weniger hat das Christenthum in der Gestalt
 des Katholizismus dem menschlichen Geschlechte große
 Dienste geleistet: zunächst als Lehre, welche einem gege-
 benen Vollkommenheits-Grade entspricht; sebann als Mittel der
 Vereinigung und Erfreudung, in welcher Eigenschaft es
 die gesellschaftlichen Waffen vertheilt, und den Frieden in
 ihnen erhält, so weit dieser zu erhalten war. Doch als ge-
 gesellschaftliche Institution wirkte die katholische Kirche nicht
 anders, als vom Anbeginn alle gesellschaftlichen Institutionen
 geprägt haben; d. h. für sich eine Ordnung und Leben,
 welche nicht storbauern kann, ohne neue Kräfte zu ent-
 wickeln, die, nachdem sie die nötige Stärke gewonnen ha-
 ben, für sich selbst einstanden. Abgeschlossen und berechnet
 (sofern in Dingen dieser Art von Berechnung die Worte seyn)

lern) auf denselben gesellschaftlichen Zustand, den man durch Gewalt oder zu befreien pflegt, hätte das lutherische Christentum, das Seher nach, sein Amt einbüßt, sobald jener Zustand sich in einen besseren verloren hätte, für welchen es einen angemessenen Seher beurteilt. Daher die Hochwürdigkeit der Reformation, denn Gott kein anderer war und seyn konnte, als auf der öffentlichen Seher das fertigzuhassen, was zuvor gar unverhofft geworden war, aber, sofern es sich behaupten möchte, nur gegen gesellschaftlich würde. Wahr ist, daß drei Jahrhunderte nicht hingereicht haben, daß frühere Lehrsysteme gänzlich zu verdrängen; doch war welche leugnen, daß, trotz allen Duldungs-Editionen, die Verderfung immer fortgeschritten ist?

Wie die Sachen im neunzehnten Jahrhundert liegen, geht es, wenn die unvergängliche Benennung beibehalten werden mößt, ein doppelter Christentum: ein lutherisch-frustak und ein protestantisch-bürgerlich. Gott gehtet der Vergangenheit an, und was von ihm noch weichsam ist, steht in Widerspruch mit allem, was sich, dem Zeitalters-Grade nach, als gesellschaftliches Verhältniß darstellt. Dieser, seiner Natur nach unveränderbar, bereitet die bessere Zukunft vor. Mit also die Webe von einem Christlich-Germanischen, das als Typus der gesellschaftlichen Ordnung angesehen werden soll: so einfach vor allen Dingen die Frage: welches Christlich-Germanische gemeint ist, bei lutherisch-frustak, aber daß protestantisch-bürgerlich, das sich, seit einiger Zeit, das evangelische nennt? Gott hat für einen Typus der gesellschaftlichen Ordnung gekommen, so lange die gesellschaftliche Ordnung durch dasselbe berechtet wurde; allein jetzt mußt wohl nicht, daß, mit bei-

Jahrhunderten, Erscheinungen eingetreten sind, von welchen jede gleich sehr bestürzt, daß seine Kraft dahin geschwunden ist? Dieser, abgeschlossen in Kritik, stirbt nach einem positiven, das nur die Zeit geben kann, und nicht als seiner Natur nach in die Zukunft. Bedarf es nun noch eines vollständigeren Beweis, daß in dem Christlich-Germanischen kein Typus der gesellschaftlichen Ordnung anstreben ist?

Mit einer mangelhaften Einsicht von den gesellschaftlichen Erscheinungen kann man sogar in die Verachtung gerathen, daß Christentum in seiner protestantisch-bürgertlichen Gestalt für die ausschließende Ursache aller der Erscheinungen zu halten, welche seit drei Jahrhunderten, vergleichbar aber seit den letzten vier Zejanim, die europäische Welt in allen ihren Thelen erschüttert haben. „Petrinische Systeme“ — so könnte man sagen — „die nicht von einer beglaublichen Echtheit unterstellt sind, werden nie die Kraft haben, den gesellschaftlichen Grund zu bewahren; und bedenkt in den drei letzten Jahrhunderten durch die Schuld der Reformatoren an einer allgemein beglaublichen Echtheit gescheitert zu haben, so können wir und nicht darüber wundern, daß die europäische Welt voll Klartheit und Einsicht ist.“

Dies Argument würde nicht ohne Gewicht seyn, wenn diejenigen, die dasselbe anstreben, beweisen könnten, daß jener große Wille, welcher durch „Reformation der Kirche“ bezeichnet wird, nicht aus gesellschaftlichen Bedürfnissen und Nothwendigkeiten, sondern aus der Willkür, aber wohl gar aus dem Wunschkinder der Reformatoren herabgegangen ist. Und dies steht sich die Sache für den, der zu beweisen versteht, was der Reformation vorangegangen war, was sie

alle so verbernt hat, daß sie sich bei weitem mehr selbst wußt, als von den Reformatoren nach Plan und Absicht vollzogen werden. Einmal zu Stunde gebracht, konnte sie freilich nicht verschleiern, ganz neue Kräfte in der Gesellschaft zu werden. Der menschliche Geist mußte sich um so freier bewegen, weil das, was ihn bis zum schiefen Jahrhundert in Geist in Geist geschlagen hatte, brüderlich geworden war.

Daher die größere Summe von Entdeckungen und Erfindungen, welche seit den drei letzten Jahrhunderten gemacht sind; daher zugleich die größere Bevölkerung und der zusammengefügtere Gesellschafts-Zustand in denjenigen Staaten, die man protestantisch nennt. Schuld der Kirche, die Klepe auf der von gewissen Glaubenslehrnen vergeschriebenen Höhe zu erhalten, aufzugeben wußte — schuld mit dem Mönchs-Orden die Kleverschulen verschwunden waren: wir hätte ein selbständigerer Unterricht in allen, die Gesellschaft möglichen Erkenntnissen ausüben mögen? Auch besteht sich das ganze verhafte Unterrichts-System, so weit es sich bisher entwickelt hat, von der Mitte des schiefen Jahrhunderts; und was dadurch gefrischt wird, schaut man am eifrigsten an, wenn man dasselbe mit den in Italien und in den Staaten der pyrenäischen Halbinsel aus früherer Zeit herrschend gebliebenen Unterrichts-Systemen vergleicht, in welchen alles darauf angelegt ist, die Klepe auf einer dem priesterlichen Bertheil entsprechenden Höhe zu erhalten.

Unstreitig giebt es eine lange Verbindung zwischen Religion und Moral; und jeder Menschenfress wird anerkennen, daß die edelste Heiligung, welche der Mensch der Wahrheit verleiht kann, dann einsteht, wenn er sich durch seine Do-

genbra zu lke erhebt. Inzwischen ist die Metal-Philosophie eine von der Theologie durchaus und wesentlich verschiedene Wissenschaft. Sie hat ihre Grundlage in der Vernunft und dem Gewissen; sie trage ihren Verstand in sich selbst, und nachdem sie den Geist durch die Erforschung ihrer Prinzipien entmündigt hat, bestückt sie das Herz durch die Erbildung dessen, was wahrhaft schön, gerecht und angenehm ist. Doch so stand die Sache mir in dem Urtheil der Priester, für schoben den Einsichten der Vernunft und den Ansprüchen des Gewissens die Univerität ihrer Vorlesungen und die Entscheidungen der Väter unter; und indem sie das Studium der Laienstaaten an die Sache der Metal-Philosophie beachtete, erfüllte sie die eheliche Übung des Geistes durch eine kirchliche Gewöhnung. Je mehr dagegen die Bürger protestantischer Staaten mit Gedanken- und Gewissens-Drang vertröstet blieben, je offener und freier sie sich bewegen konnten, und je unantastbar die gesellschaftliche Ordnung durch Mittel gesichert war, welche dem Philosophen, nicht dem Metaphysikus angehörten, desto sicherer waren ihre Fortschritte in allem, was Kunst und Wissenschaft genannt zu werden vertront, und desto stärker ihre Einzigthit, sich dem zu unterwerfen, was von ihrem Werke auswirken als allgemeiner Vorteil angesehen wurde. Diese hatten keine andere Aufgabe zu lösen, als mit den öffentlichen Willen nicht hinter dem vorhandenen Entwicklungs-Grad zurück zu bleiben; und so erfüllt sich, wie ich glaube, aufs Vollständigste, wie in der öffentlichen Lehre das protestantisch-Bürgerliche neueren Tempos, ohne jemals zu Revolutionen und Revolutionen zu führen. Diese Saurten nur da eintreten, wo man der natürlichen Entwicklungs-

Zähigkeit der Gesellschaft widerstandsfähiger Schrauben seien, darüberab man nicht aufhören, Verwerfungen an dieselbe zu machen, die nicht erfüllt werden könnten.

Ohne also jemals Typus der gesellschaftlichen Ordnung gewesen zu seyn, oder es in Zukunft werden zu können, ist das Christlich-Germanische in der Gestalt des Protestantisch-Klerikalischen, freilich als Organismus des Katholisch-Hausmärtens, für drei Jahrhunderte nur als ein Unterstand zwischenmenschlichem Fortschreitens in der Entwicklung. Sohn des menschlichen Geschichts zu betrachten; und wir seijen hinzu, daß, wie es auch endigen möge — kann auch ihm ist wie allem Menschenlichen sein Ziel gescheit — es immer nur kommt endigen kann, daß über alle menschliche Vernunft waltende natürliche Entwicklung-Gesetz zu einer selben Stärke zu erheben, daß von Revolutionen oder gewaltigen Umrüttlungen nicht länger die Rede seyn kann. Für die Unterstützung derselben ist nämlich gesetz nicht vorher erforderlich, als eine sittige Beobachtung des Entwicklungsganges, und eine den Resultaten dieser Beobachtung entsprechende Behandlung der Gesellschaft, um von dieser nicht mehr zu fordern, als sie zu leisten vermögt. Hätten die Regierungen protestantischer Staaten sich vor andern Regierungen nicht dadurch ausgezeichnet, daß sie den Regierten in ihren vernünftigen Verstärkungen zu Hülfe gekommen wären: so würden sie vorzugzweise den Unbillen aufgesetzt gewesen seyn, welche in unserm Zeiten besonmert werden, ohne daß man, wie es scheint, die Quellen erseicht, und welche sie abgeschlossen sind.

Umni bleibenden Typus der gesellschaftlichen Ordnung auffinden zu lassen, ist überhaupt das leichtlichste Vorhaben,

dem man sich unterziehen kann. Uebernommen, die Entscheidung könnte gemacht werden — würde das Resultat derselben ein besseres sein, als daß die menschliche Gesellschaft in eine Gesellschaft der Künste, oder Amüse, oder Wieder vermandet würde? Uebernatürlich beruht die Muster der freien Gesellschaften, bei aller Verschiedenheit ihrer Mitglieder, darauf, daß Fried derselben über sie, durch seine spezielle Organisation vorgeschriebene Ordnung hinausgeht kann. Die Gesellschaften der Künste, der Amüse, der Wieder sind auf Instinct gegründet; und wie man diesen auch definiren möge, immer bleibt erschöpft, daß er dem Menschen von je her gesetzt hat und ewig fröhlt wird, weil die menschliche Organisation ihrem Charakter in einer allgemeinen Analogie zu allen gesellschaftlichen Ordnungen hat, die sie in sich schließt. Auf dieser allgemeinen Analogie beruht die menschliche Vernunft, oder das Vermögen, das Wissere von dem Schlechteren zu unterscheiden, und das Zweckmäßige nach einer freien Wahl der vorhandenen Mittel herzustellen.

Die tiefe empfundene, dabei aber nicht weniger als beruflich erkannte Unfähigkeit des protestantisch-bürgerlichen Gesellschafts-Systems zur Erzeugung eines bleibenden Typus gesellschaftlicher Ordnung hat seit mehr als anderthalb Jahrhunderten zu dem verwirrungsvollen Gedanken geführt, daß man zur Vergangenheit gehöre, und der großen Vortheil eines bleibenden Typus durch die Wiedereröffnung und Verfestigung des Katholisch-Brudertums zu gewinnen schebe mösse. Nicht Schade ist das Eigentum aller besagten, welscher, schlicht unterrichtet von den gesellschaftlichen Erscheinungen früherer Jahrhunderte, von den

Leiden, die sie nie empfunden haben, mit einer weit gründlicheren Ungläubigkeit annehmen, daß sie nicht vorhanden gemeint seyn. Glückwohl liegt es in der Natur der Dinge, daß nur überwiegende Leiden zur Überhöhung des lachlich-sentimentalen Gesellschafts-Systems bewegen können; denn, wenn die menschliche Gesellschaft ihrer Meinung bei ihrem Opferne gefunden hätte, so redete dieselbe eben so unerschämter geblieben seyn, wie aller Unerschämtheit bleibt, was sich durch Ungemessenheit und Möglichkeit empfiehlt. Der ganz Rechtsgemäßige war, während dieser Periode, von einer solchen Beschaffenheit, daß alle Wertheile der gesellschaftlichen Arbeit den Missiggängern zu Theil wurden; wodurch die ganz natürliche Folge war, daß Entbehrung und Elend nicht von der Gesellschaft wichen. Ausgestaltete zwischen zwei großen Generationen, von welchen die eine von der Priesterlichkeit, die andere von dem Knechtadel gebildet wurde, hatte der Thron keine andere Bestimmung, als die Vorrechte dieser Generationen zu beschützen, und den arbeitenden Theil der Gesellschaft seinem Schicksal zu überlassen. Je unantastlicher nun diese Bestimmung war, desto eifriger strebten die Fürsten dahin, sich vor dem Zornge zu befreien, der ihnen durch sturmliche Verträge angehängt wurde; und diesen ihren Verdächtungen verdankt die europäische Welt alle die Herrschaften, welche sie bis auf unsere Seiten in Kunst und Wissenschaft, so wie überhaupt in jeder freien Bewegung des Geistes gemacht hat. Beweisen ließ sich die nachweislich geäußerte Weisheit immer nur dadurch, daß die Fürsten jene beiden Herrschaften entzweit, um die eine durch die andere zu besiegen; die Art und Weise aber, wie sie sich hierbei bemühten, hat eben so sehr über das Schicksal

der Dynastien, wie über daß der Volksther entschieden. In Spanien, wo man sich der Guibal-Aristokratie durch die Priesterlichkeit entledigte, hat es nicht ausbleiben können, daß Volk und Kirche des Opfer ihres Polizei-Systems geworden sind, daß, unter der Benennung eines Inquisitions-Berichts, die ganze Gesellschaft in ein ungerechtfertigtes Netz verstrickt. Unbedingt hat das Resultat da anfallen müssen, wo man die Guibal-Aristokratie zur Unterdrückung oder Verstrickung der Priesterlichkeit gebraucht, und den Nachkommen eben dieser Aristokratie in einem neugeschaffnen Militär-System einen Krebsarm eröffnete, den sie früher in den verschiedenen Institutionen des Kirchenthums gefunden hatten. Nur durch das legtige Verfahren ist der Grad von Aufklärung und Zivilisation herbeigeführt werden, denjenen sich die europäische Welt in Frankreich, Deutschland und England erfreut. Was nun darin, wäre es auch nur durch Verlernung möglich ist, kann nur auf eine doppelte Weise bestmöglich werden: entweder durch die Rückkehr zu dem Punkte, von welchem der ganze gesellschaftliche Zustand mit seinen Vollkommenheiten und Mängeln aufgegangen ist, oder durch Weeschenken zu dem unerkannten Ziele, das die Zukunft in sich schließt. Da aber jede Rückkehr mit Verstümmelungen verbunden sein würde, die nie beseitigt werden könnten: so bleibt nichts anderes übrig, als eine Vorsicht zu eingerichten, daß der gesellschaftliche Kreislauf am wenigsten Stöbel leidet: ein Verfahren, das sich durchführen läßt, wenn die Macht, welche die Richtung zu geben übernommen hat, aufgelistet genug ist, nicht mehr und nicht weniger zu wollen als was ihr eigener Vorteil (sofern dieser von allen Verteilungen frei ist) erfordert. Was man auch thun möge:

nie wird es möglich sein, daß natürliche Entwicklungsgesetze aufzuheben, wodurch die menschliche Gesellschaft sich nicht bloß über das Werk eines Automaten, sondern auch über jede von bloßem Zufalle geleitete Gesellschaft erhält....

Unter den größten Staaten der europäischen Welt ist verjüngt, der, bis zum Eintritt des achtzehnten Jahrhunderts, das Kurfürstenthum Brandenburg genannt wurde, und, von da ab, das Königreich Preußen genannt wird, über allen Widerstand hinaus in die Entwicklung hinaus umfangs und seiner Gedanke während eines Zeitraums von etwas mehr als vier Jahrhunderten ein außergewöhnliches vorgeschritten. Wie nun? verkannt hier Königreich sein Design und sein ganzes geprägtigste Wesen mehr der Schaffung, die seine Fürsten für die Institutionen des Mittelalters hatten, aber verkannt es keines mehr der Richtung, welche eben diese Fürsten für die Freiheitheit des menschlichen Geistes in Kunst und Wissenschaft führten, um nicht zurückzubleiben hinter dem, was und um sie her ins Leben trat, und auf Anerkennung und Legitimität Neupruch mache? Diese Frage ist bestimmt für jeden, der mit der Geschichte des Hohenzollerschen Geschlechtes und der von ihm regierten Gesellschaft nicht ganz unbekannt ist, und sich folglich nicht einfassen läßt, auf der Grundlage einer menschlichen Recht-Insicht dem wirklich Geschichtlichen den Prozeß zu machen: ein Verfahren, das, wie es auch erschuldigt werden möge, den beobachteten Fehler in sich schließt, aller, das rechte Staatsleben betreffende Begriff: so zu verneinen, daß ein Chaos entsteht, wozin sich nichts unterscheiden läßt, so lange man dem Absolutismus der Obrigkeit ver-

tront. Nichts Brüder weniger wollen wir versuchen, hier auseinander zu setzen, was auf der falschen Rechtsansicht folgt, gegen welche wir hier zu Felde ziehen.

Zur Sache!

Die Idee des Christlich-Germanischen, als eines Typus der gesellschaftlichen Ordnung, festhaltend, und alle Erneuerung, welche dieser Typus im Laufe der drei letzten Jahrhunderte erfahren hat, auf die Rechnung der Kirchenverbesserung stehend, drückt sich das „Berliner politische Wochenblatt“ in einem „die Freiheit der Verwaltung“ überzeichneten Maßstab in hohem Maße also aus:

„In älterer Zeit, d. h. unter der ungeübten Herrschaft der Grundsätze und Sitten des christlich-germanischen Staatsrechts — hatte die Regierung und Verwaltung des Regenten, aber, was heut zu Tage, vollziehende Gewalt genannt wird, seine eben so bestimmte geprägte Gedanke, als der Gewalt derselben, Gesetze zu geben. zunächst verwaltete der Fürst dieß seine eigene Angelegenheit, also insbesondere den Grundbesitz, der den seien Leuten und Bürgernpunkt seiner Macht bildete. Als freier Inhaber und Herr dieses kleinen Besitzes konnte er Krieg führen und Frieden schließen, sich ein Heer halten und es befehligen, mit den anwôrtigen Mächten verhandeln, seine Beamten und Diener zur Ausübung seiner Macht nominieren. Seinen Untertanen gegenüber, war er für ihre Erziehungen und Erbäcker, ihre Oberherrschaft und ihre Treue verpflichtet. Recht zu schaffen, d. h. ihr Recht zu achten und heilig zu halten, und sie, so weit sie es mögig hatten und selbst es wünschten, zu schützen — diese Aufgabe war mit inniglichsten Kräften und reibendem Willen zu lösen. Dagegen war (und ist)

die Glücksicherung bei neuem Staatsrecht: die Menschen von Staatsdiensten glücklich zu machen, und deshalb eine Annahme alles in den Kreis der Regierung und ihrer Bedienung und Unterhaltung zu ziehen, dem christlich-germanischen Staatsrechte entzogen fremd. Verwaltete der Regent sein Interesse: so verwaltete dagegen jede andere physische aber moralische Person das ihrige; man kann sagen, jedes Interesse verwaltete sich durch Vermittlung und Wirkung der dabei Beteiligten selbst, und der Regent nahm nur in seinem Kreislauf davon, als seine richterliche Gewalt bei entscheidenden Streitigkeiten in Anspruch genommen wurde, oder Personen, die wirklich nicht im Staande waren sie sich selbst zu sorgen, bei denen also ein wahrer Bedürfnis des Schutzes abwaltete, einem solchen für sich, nach Kenntnis und Gewohnheit, von ihrer Obrigkeit bezeichnet. Die Folge davon war: freie Bewegung der Individualität in ihrem Kreise, freie selbstständige Regung des Lebens in jeder Sphäre derselben.¹¹

Wir fragen nicht, ob diese Verhüllung des vor-ersten materiellen Zustandes der Gesellschaft, der Wahlheit genügt sei; wir geben in dieser Hinsicht alles zu, und befreien mit eben so viel Glücksichtigkeit als Vorsichtigkeit, das auch in unsrer Einsicht die Idee des Staats, so weit für uns sicherndes Jahrhundert ausgebildet war, sich auf Weislichkeit von denjenigen unterscheid, welche gegenwärtig herrscht. Allein die Frage ist nicht, wie es und scheint, zu bestimmen, was einmal da gewesen, und welcher Charakter ihm gegenwärtigen werden möge; sie ist vielmehr, zu entscheiden, was den Verzug verbietet, ob das Gegenwärtige, oder das, was sich daraus bis auf unsre Zeit entzündet hat.

Bildhrend des fragmentierten Mittelalters stand das Staat-
 recht dem Privatrecht näher, wenn man überhaupt sagen
 darf, daß es, während dieser Periode, ein Staatrecht ge-
 geben habe. Der Staat war nicht die geplante und in
 Einheit und Übereinstimmung mit sich selbst verhaltene Ge-
 sellschaft; er konnte dies nicht sein, weil man von orga-
 nischen Gegebenen entweder gar keine, oder eine höchst unvoll-
 ständige Vorstellung hatte; selbst war dem Kampfe der Kraft mit
 der Gegenkraft anheim gegeben, und die natürliche Folge
 davon war, daß der Streit kein Ende nahm. Selbst der
 Geist war nur ein Geizmann, ohne Ansicht, wenn er
 nicht an der Spur einer mächtigen Partei stand, und
 stand von dieser verlassen, sobald seine Erwartungen auf die
 allgemeine Wohlfahrt gerichtet waren, d. h. sobald er eine
 Übereinstimmung von einer rücksichtslosen Verhinderung des Privat-
 Eigentums blieben ließ. Die Welt bekämpfte den Viergr-
 staud, wird Wegelagerung und vertheidigte sich in seinem
 festen Gegen gegen jenen auf Wiedervergeltung und Rache
 abgeordneten Verstand. Die Priesterschaft — von Geistlich-
 keit kann für diesen Zeitraum nicht die Rede sein — hatte
 keine andere Bestimmung, als über die leidvollen Ereignisse
 durch fantastische Bilder von einer Zukunft zu reden,
 welche ihr eben so unbekannt war, wie allen übrigen Sterb-
 lichen, und im Übrigen die Weisheit auf der Höhe zu hal-
 ten, die ihrem corporativen Werttheile entsprach. Der üb-
 lichste Theil der Gesellschaft — derjenige, durch welchen der
 gesellschaftliche Werth fortbewirte — aß! er arbeitete, litt
 und starb, ohne des Lebens sech geworden zu seyn, so sinn-
 lich in Zärtlichungen, die er annahm, weil er, in seiner Un-
 weissinnigkeit, ihnen nicht entgegen stellen konnte.

So verhielt es sich mit dem christlich-germanischen Staat in jener Periode, welche von der Völkerwanderung an bis zum Eintritt der Kirchenreformung dauerte. Durch dieke wurde der erste Grund zur Vernichtung des Katholisch-Konservativen und zur Empfehlung des Protestantisch-Bürgerlichen im germanischen Staatsleben gelegt. Die Folgen sind nicht ausgeblichen. Aus den mittleren Privatpersonen, welche Fürsten unter allerlei Vermeinungen waren, sind Gewerbe geworden, deren Bestimmung auf die Erhaltung aller wahrhaft nützlichen Errichtungen geht, ohne daß dabei drostlich gefragt wird, von welchem Privat-Eigentüme sie bekämpft werden. Der Adel hat sich der Betriebsamkeit zugewandt; und indem er dem größeren Netto-Ertrag nachgeht, fängt er an, sich darüber zu wundern, wie er in der langen Unterhaltung schlechter Werke den seinen Vortheil so eindruckend habe verfehren können. Die Kirchlichkeit — ob kleinen Kirchenschuh mehr, und sonst sich im Geiste der Scham- und Gewissensfreiheit, die sie hat errungen helfen. Der Arbeiter, welcher sieht er auch angehören möge, erfreut sich eines besseren Gehalts, und die ganze Kirchlichkeit wird, je mehr und mehr, belebt von dem sympathetischen Gefühl, daß keine nützliche Errichtung ohne die andere forderbar seien. Gewirkt ist das Letztere durch eine solche Verschuldnung der Interessen, daß am Brustschilden auf ihr hervorgeht, welche Zeichen die schwierigsten aller Künste — die Kunst, gute Werke zu geben — im Laufe der drei letzten Jahrhunderte gemacht hat. Ganz gewiß ist in dieser Hinsicht nicht alles verloren; denn woher sonst die revolutionären Bewegungen unseres Zeitalters — solkin — kann überhaupt von Wollen-

bung die Rebe seyn, wenn es sich um das Wichtigste handelt?

Der unbekannte Verfasser des oben besprochenen Aufsatzes sagt:

"Das Ziel, welches die Regierungen unserer Zeit im Kampfe gegen die Revolution bei der Ordnung des staatsrechtlichen Verhältnisses und bei Verleihung von Institutionen mit dem größten Vortheil verfolgen würden, kann nicht früher und rechter bezeichnet werden, als durch den Satz: die Revolution kann nur durch die Freiheit überwunden werden."

Zur Erklärung dieses seltsamen Satzes wird hinzugefügt:

"Die Revolution ist der Unzufriedenheit unter dem Schein, dem Namen und den vergrößerten Geheimen der Freiheit; durch diese beträgt sie die Welt, und erzieht sich das, was sie als die fruchtbare und gesündhaftige, jenes Widerspruch ihrer Gegner vertheidigende aber lärmende Waffe zu gebrauchen weiß: Popularität."

Wir befreuen jedoch, daß dieser Zufall, durch welchen der revolutionäre Zustand zu einer Persönlichkeit erheben wird, und jene Persönlichkeit nicht bestechlich macht. Das, in aller Welt, heißt: „die Revolution durch die Freiheit überwinden!“ Verlust der Unzufriedenheit des Aufsatzes unter „Freiheit“ bei den ihm vertheilten Gesellschaftsgegenstand, der seinen Charakter im Katholisch-Deutschen hat — und schwerlich kann er etwas darüber garantier vertheidigen —: so dürfte das Heilmittel äußerst seyn, als das Urtheil, das dadurch gehoben werden soll. Der bloße Verlust einer Auseinandersetzung sehr Mittel veranlaßt, die Einsichten einzufügen, und gelebt auf

der letzten Veränderung beruhen, daß dem Geschäft eine unbedingte Macht eigne sei, welche er und der Gesellschaft alle machen könnte, was ihm beliebt.

Ze wünscht mir des Glaubens sind, daß die persifische Monarchie von einer Revolution befreiesucht werden könnte, und je ehrlicher wir würden, daß in diesem unfeindlichen Staate die Dinge sich in derselben Weise fortbewegen mögen, wie sie sich seit den Zeiten des Karlsfürsten Friedrich bei Zweiten bewegt haben: desto unbedingter gehen wir an eine Analyse des in Verschlag gebrachten Universal-Hilfsmittels zur Überzeugung und Verbreitung der Revolution; wobei wir übrigens gar nicht denken wollen, daß, wenn es durchgeführt werden könnte, seine Weltfamkeit unschätzbar seyn würde. . . .

Der allen Dingen müßte die Durchführung des Karlsfürst.-Grubahm und der damit in Verbindung stehenden Privat-Freiheit für die ganze europäische Welt notwendig geworden seyn durch eine Veränderung, welche verjüngten gleich Name, die bei weiflicher Römerreich durch die Eroberung der Germanen erfuhr; denn ohne eine solche Veränderung würde keine einzige europäische Macht die Veretzung haben, das gräßlicheste Gräuelt, so wie dieses sich in einer Reihe von Jahrhunderten geübt hat, abzutragen. Dies also würde die Bedingung sine qua non seyn, unter welcher irgend ein fünfziger König von Preußen den breisichen Gedanken lassen könnte, in die Dimensionen der vier ersten Kurfürsten seines Reichsdrück zu treten.

Zur Durchführung dieses seines Entschlusses redete es allerdings eines methedischen Verfahrens bedürfen; allen

tele könnte die Errichtung eines freiliebenden Planeten mit Schwierigkeiten verbunden seyn, da das, was bis zu diesem Augenblick zur Herbeiführung des protestantisch-Bürgerlichen gethut hat, bloß in ungeliebter Weise angewendet zu werden braucht, um das Katholisch-Bruderkundniß zu verschließen? — Der Ausgang möglicher nachmendig mit der Auslösung der Christlichkeit, welche Umeinung diese auch führen mögen, gemacht werden: denn wird würde das wissenschaftliche Mittel seyn, die Gerechtigkeitspflege in die Hände des Heils umzugeben, Gerecht und Richter durch Gnade und gnädigen Herren zu erscheinen, und Recht und Gerecht auf allen Punkten zu verwirklichen.

Hierbei könnte man freilich nicht sicher sein.

Da die Christlichkeit nicht ohne Schre befreien kann, die zu lösende Kugel aber keine andere seyn würde, als die eine passendere und weissamere zu geben, als im Protestantismus erhalten ist: so würde vor allen Dingen die protestantische Christlichkeit angehalten werden müssen, sich zurückzuziehen zu dem katholischen Dogma und zu allen den Einrichtungen und Bräuchen, welche das katholische Kirchenthum in sich pflegt. Hier könnte allerdings nur die Gewalt nachhelfen; allein würde es wohl an einem Torquemada fehlen, der zur Errichtung eines Glaubens-Kribbels befählich wäre, und würde dies nicht sehr leicht führen? Die Vernichtung der Gedanken- und Gewissensfreiheit zu beschleunigen, gäbe es außerdem noch andere wirksame Mittel; das wirksamste von allen würde die Auflösung der Universitäten, der Gymnasien, der Olygo-Schulen, zweigleich aber die der Elementar-Schulen seyn, weil, wer lesen, schreiben und rechnen gelernt hat, nach-

wenig den Raum des Revolutionären in sich trage, als einer, der nur allzu leicht über das vergleichbare Maß der Geisteskündigung hinausgehe. Wie diese Unterrichtsanstalten würden durch Kleinstschulen erfügt werden müssen, in welchen nur das gelehrt und gelernt würde, was der Priesterschaft zugehörig ist. Zu Hölle kommen aber würde man durch die Zurückführung von Weiß- und Orden, vergleichbar von Hohenzollern nach dem Kaiser, das ein kleiner deutscher Staat vor wenigen Jahren gab, und das leider! nur bestimmt zwecken ist.

Wie die gewissenhaften Anstrengung dieser Mittel würde sich aber Wünschenswerthe ganz von selbst eingleben. Die Zurückverwandlung des Eigentums im Feste würde die glückliche Folge haben, daß der Trag und mit diesem der Ertrag verschwinden, der sich so leicht an das Gefühl des freien Eigentums knüpft; an die Stelle des einen würde der unbefangne Gehorsam, an die Stelle des andern eine gesetzhaltige Demut treten. Außerdem würde durch die Zurückverwandlung des Preßstaates in Katholizismus das Sicht der Wissenschaft, wo nicht für kommt, doch für einen längren Frütaum erlebten seyn: die Physik würde aufs Neue die Gestalt der Metaphysik, die Astronomie die der Alchemie, die Chemie die der Alchemie annehmen, und alles, was von diesen Wissenschaften,theile für einen höheren Grad der Bildung, theile für die Sicherheit, Gewissheit und Freiheit der Gesellschaft aufgegangen ist, in sich selbst verschwinden. Ganz von selbst verflieht sich, daß allz, was in den materiellen Verrichtungen mit den, für den Jahrhunderten gemachten Fortschritten des menschlichen Geistes in Verbindung steht, unabtrieblich zu Grunde

geben möglt; und da Wichtigkeit, Sicherheit und die größeren Handwerke die einzigen Errichtungen sind, welche dem katholischen Dogma passgen, wenn dieses in vollkommenster Reinheit erhalten werden soll: so läßt sich hinaus mit der größtm. Sicherheit abrunden, bis zu welchem Grade die Gesellschaft verhüttungen und in sich selbst verschwinden mögl; wenn die menschenfreundlichen Wünsche der Gegner des Protestantisch-Bürgerschen in Erfüllung gehen sollen. In Wahrheit, man redete sehr liberal-sag., wenn man ein Häufel der gegenwärtigen Erziehung gegenstehen möchte; und fragt man, was auf den überigen vier Häufeln werden möchte? — Nun es würde keine andere Antwort mögl;lich segn, als: „sie werden, wenn sie nicht zu rechter Zeit aufzutandten, ein Raub bedjungen Element werden, das sich allenthalben einstellt, wo man die Gesellschaft irgend einem Lehr-Systeme aufopfert, und abgeschmackter Weise verlangt, daß das für den Menschen zugemessene Fleiß für den erwachsenen Mann passen soll.“ Übrigens ist es ganz überflüssig, zu segn, was auf einem so wesentlich veränderten Gesellschaftsgeiste für die Form und das Wesen der Regierung folge; und man kann thätig dabei stehen bleiben, daß der in einer brandenburgischen Kurfürstentum gewandelte König von Preußen sich, wider es auch erst in der dritten Geschlechtsfolge, ganz unverkennbar eben so fühlt möchte, wie Johann Sigism. sich fühlt, als er seinem Nachfolger, Joachim dem Ersten, seinen beweglichen Brief schrieb, der als das erste politische Testamente betrachtet werden kann, das auf einer gesättigten Erfahrung geschlossen ist.

Es wird uns Freude machen, zu erfahren, daß unsre Kaiser über den im diesem Unterricht verhandelten Gegenstand

als gute Menschen mit und übereinstimmen, und folglich an nicht weniger glauben, als an einen König von Preußen, der es demokratisch darauf anlegen könnte, das Fundament, worauf sein Reich ruht, auf einer, aller Erfahrung und richtigen Beurtheilung sehr sprachende Weise zu verfestigen.

Das politische Wochentblatt, gegen welche unsre Vermerkungen gerichtet sind, führt nach immer das Motto: „Nous ne voulons pas la contre-révolution, mais le contraire de la révolution.“ Wir geben ihm den französischen Stil, sind Motto wegzulassen, um weniger mit sich selbst in Widerspruch zu stehen. Denn war nicht die Gegen-Révolution, sondern das Gegenthell der Revolution selbst, was für die Errichtung seines Zweckes über seiner Bestimmung ganz andere Mittel in Verhältnis brachte, als bejähigen sind, welche das genannte Blatt bisher in Verhältnis gebracht hat. Das Gegenthell der Revolution ist — gesellschaftlicher Friede und ungefährte Entwicklung aller die Kräfte, welche ein gegebener Zivilisations-Zustand in sich schließt. Wie sieht sich nun dies Gegenthell wohl dadurch unterstützen und befestigen, daß man die Gegenwart als ein schüchternes Produkt der Vergangenheit aussieht, und, ohne auf den Grund der Wissenschaft die mindeste Rückföldt zu nehmen, nur das empfiehlt, was in dem Urtheil des Verständigen verbracht und abgelehnt ist? Herrschwillig geben wir zu, daß ein solches Verfahren im höchsten Grade unschädlich ist, sofern der Eindruck, den es macht, im Grunde nur zum Lachen reizt kann. Doch ist hierdurch bei weitem nicht alles entschieden. Es bleibt nämlich die Tendenz übrig; und wie nachdrückig man über diese auch urtheilen möge, so läßt sich an ihr der Charakter des

Revolutionären nicht verfennen. Denn, wer ungschrieden mit der Gegenwart, nicht abwartet will, was die Zeit allein zu geben vermag, ist ein Revolutionär; er mag in die Zukunft eindreden, aber, unter grösstlichem Entseelungem, zur Vergangenheit zurückkehren wollen. Das letztere ist sogar noch unabschreunglicher, als das Erste; denn mit dem Einbrechen in die Zukunft hat es keine Stroh, weil alle menschliche Erfüllungskraft sich abschlägt in dem Gebrauch der vorhandenen Mittel, und weil Fehler, die in dieser Hinsicht begangen werden, nicht verbürgt sind, während das Zurückkehren auf die Vergangenheit immer nur eine Drückmauer erfolgen kann.

Zum Schluß noch eine Geschichte, die als Gleichnis dienen kann.

In Folge einer barbarischen Wette hatte ein geschickter Reiter sich vor einigen Jahren anhechig gemacht, sein Pferd in sechzehn einem Ziele zu beföhren, daß in einer Entfernung von 500 Schritten ausgeführt war. Das Experiment wurde im Schiergarten Berlin gemacht. Das arme Thier, gewohnt, sich vorwärts zu bewegen, hatte sich längst noch nicht hundert Schritte gehabt, als es, mit Schnelligkeit befehlt, an allen Gliedern zitterte. Ich weiß nicht welche graus, ob die Wette für den Reiter gewonnen wurde, aber nicht; das aber ist mir von diesem Aufsatz geblieben, daß das englischliche Pferd am dritten Tage verendt war.

Sehrn Stephan Dumonte
 Charakteristik des Fürsten Talleyrand
 mit
 Zusätzen des Herausgebers.

Der Fürst von Talleyrand stammt ab von einer Familie jüdischer Herkunft, einem der ältesten Häuser Frankreichs. Er war der älteste von drei Söhnen; da er aber von Kindheit her lahm war, so hielt man ihn für untauglich, in die große Welt zu figuriren, und brachte ihn für die Kirche, obgleich er keine von den Eigenschaften besaß, welche in der römisch-katholischen Gemeinde, diese besaßen auch nur erträglich machen können. Dafür hab' ich ihn sagen gehört, daß er, als von Natur verunsichert und als unpassend für alles von seinen Eltern verachtet, mit seiner fröhlichen Jugend kühne und schweigsame Gewohnheiten angenommen habe. Im Seminarium hatte er nur wenig vertraute Freunde; und wegen seines verkrüppelten Wesens, daß ihn ungesehig machte, wurde er immer für sehr stolz gehalten. Obgleich gegen seinem Willen zum geistlichen Stande verurtheilt, nahm er von peinlicheren Gefühlen und Weimungen nicht mehr in sich auf, als der Kardinal Rich und andere. Er schwiege sogar über die Ordnung der Machtthätigkeit hinaus, welche der Jugend und der älteren Männern gestattet waren; und seine Sitten waren nicht weniger, als seinem Stande entsprechend. Dabei war er

jetzth stets darauf bedacht, den Schein zu retten; und wir auch immer seine Handlungsmöglichkeit sehr meddern, Niemand verstand sich besser darauf, wie man zu rechter Zeit reben und schwärzen muß. Ich möchte nicht behaupten, daß er nicht den Ehrgeiz gehabt hätte, Eintritt zu machen durch die Miere der Zurückhaltung und Überlegung. Er war stets zu Anfang sehr sprach wenig, und vernahm mit großer Aufmerksamkeit. Seine Geschäftigkeit, ein wenig gebunden, schien eine Höchlichkeit zu verrathen; doch seine männliche und erstaute Stimme bildete einen auffallenden Kontrast zu diesem Ausdruck. In Gesellschaft hielt er sich stets fern und prüfbar, und niemals seige er sich der Vertraulichkeit aus. Die Engländer, welche die abgeschmacktesten Vorurtheile von den Franzesen haben, waren überrascht, als sie neber Schlagfertigkeit, noch Vertraulichkeit, noch Indiscretions, noch vollkommenste Höchlichkeit in ihm entzahn. Ein sententioses Wesen, faltete Höchlichkeit und die Miere der Verdeckung bildeten einen undurchdringlichen Schild um seinen diplomatischen Charakter. Unter seinen vertrauten Freunden war er ein ganz anderes Wesen. Vor allem liebte er gesellige Unterhaltung, die er gewöhnlich bis in die späte Nacht andauerte. Vertraulich, liebreich und aufmerksam auf älter, neeburh man gefällt, gab er einem gewissen Verstandes-Epifurdiens Raum, und wurde beflissignd, weil er selbst beflissig sein wollte. Sie überzilte er sich im Sprechen; seine Ausdrücke waren vielmehr mit Gesicht gebüdigt. Die Städteln sind Wippe waren so scharf, daß, um sie gebüdig zu widerlegen, ein Ohr erforderlich war, daß ihn höchst verärgern hätte. Er ist der Urheber jenes Witzwochs, welches Chancery ingenio an-

führt, wo Nihilens sagt: „Ich weiß nicht, warum die
Leute mich für einen göttlichen Menschen halten, da ich in
meinem ganzen Leben nur eine Handlung der Gottesgütigkeit
begangen habe.“ Der Bischof von Utrecht, welcher an der
Unterhaltung früher einen Anteil genommen hatte, rief
mit seiner sanren Stimme und auf die bezeichnendste Weise
auf einmal aus: „Mein wahrer wird diese Handlung ihr
Ende haben.“¹⁾ Diese Art von Witz war ihm aus-
schließlich eigen. Er schickte ihn aus Grotius's Schrif-
ten, welche er immer sehr bewundert hatte. Einzige erzählte
er mir eine abschreckliche Handlung seines Kollegen C.,
über welche ich in meinem Vorwörten aufrief: „Der Mann,
der sich so etwas erlauben konnte, ist eines Werkes fä-
hig!“ — „Stein, sagte Herr von Callixtus, nicht eines
Werkes, wohl aber einer Vergiftung.“ — Seine Art, Ge-
schichten zu erzählen, ist besonders anmuthig; und er ist ein
Meister guten Geschmack in der Unterhaltung. Intolerant,
unwillig und für Neidchen und Größe gehemmt, hatte er
sich gleichwohl während seines Exils zu Erziehrungen ge-
mehrt; und fröhligtheit er mit seinen Freunden die ein-
igen Hülfsquellen, die ihm überig geblieben waren: Hülfs-
quellen, welche aus dem Verlust der Trümmer seiner polh-
tigen Bibliothek entsprangen, die nur alsso wohlfeil verlaufen
wurde, weil der Partheiger, selbst in Fesseln, die Zahl
der Edister verminderte.

„Nicht für nichts und wieder nichts kam Callixtus
nach London. Er hatte eine lange Rouseney mit Grotius,

1) Die Spiege liegt in dem französischen Wörter: Avez, mal-
doyugleich eine Handlung und den Verlust einer Schauspieler be-
zeichnet.

wissen ich kaum geschriebenem Bericht gelesen habe. Georgienland beschlossen waren die Vorbereitungen, welche England haben sollten würden, daß Frankreich einen konstitutionellen Krieg erhielte; zugleich sollte zwischen den beiden Höfen ein weniger Verein geschlossen werden. Denn, obgleich das britische Kabinett entschlossen schien, im Falle, daß es zu einem Kriege käme, die strengste Neutralität zu beobachten: so war es doch ungemein ungünstig gegen Frankreich, weil es neuer mit der französischen Regierung sympathisierte, noch an die Stabilität der französischen Verfassung glaubte. Diese Fähre verunsicherte dann Kabinett der Reaktion sehr viel mehr, und Talleyrand's Aufgabe war, beide einander näher zu bringen, wenn er sie auch nicht vereinigen könnte, und so auf alle Fälle zu betreuen, daß Frankreich von England nicht zu bestimmen habe. Lord Grenville war treulich und ehrlich; auch ging er auf seine Weise in Talleyrand's Geschicht ein, trotz allen Vorhellen, welche der letztere verhieß. Es ist nur allzu bekannt, daß Lord Grenville den Bischof von Béziers als einen gewankten, dabei jedoch gescheiterten Mann darstellte. Herr Pitt war noch sehr jung, als er Frankreich besuchte, und einige Monate bei dem Erzbischof von Béziers, Talleyrand's Löheim, verlebte. Hier wurde der Jüngste mit ihm bekannt, und beide junge Männer verlebten einige Wochen in freundlichen und vertraulichen Unterredungen. Doch bei der einzigen Zusammenkunft, die sie in England hatten, hielt Talleyrand es für Pitt's Sicherheit, sich davon zu überzeugen; er erzählte also dem Staatsmann mit seiner Sippe. Pitt, welcher den Zweck der Sendung Talleyrand's unbedingt untersetzte, nahm sich nicht in Sicht, des Löheims zu erledigen, damit er

nicht genügt werden möchte, dem Menschen einige Höchstleid zu bezügen. Als Zuliegerland bei Hofe vergrößert wurde, nahm der König wenig Rücksicht von ihm, die Königin aber wendete sich von ihm mit sichtlicher Verachtung, welche sie hinsichtlich seinem unsittlichen Charakter gäschick. Von dieser Zeit an, war er ausgeschlossen von den höheren Kreisen der Gesellschaft, als ein geschräglicher Mann und als Agent einer Partei, dem man gar nicht die Thüre wüsste, den man aber mit Unzufriedenheit nicht wohl aufnehmen dürfe. Und wie hätte er unter so ungünstigen Aufgelegen auf Erfolg rechnen können?

So weit Herr Stephan Dumont.

Wir folgen in dieser Charakteristik Folgendes hinzu:

Wie dem Deputirten Chauvelin war Herr von Talleyrand nach England gegangen, um einen ersten Versuch in der diplomatischen Pausbahn zu machen. Schon in Paris am 2ten Februar 1794, war der Bischof von Autun und Abt von Chelles und St. Denis — dem sieben Lind führte er damals noch — acht und dreißig Jahre alt, als er die neue Pausbahn betrat. Dies wurde jedoch nur allzu bald geschlossen. Nicht als ob von Seiten seiner irgend ein Missgriff Seiner gefunden hätte; die Begebenheiten entsprachen. Nach dem 10ten August 1792 verzog sich die britische Regierung, den diplomatischen Charakter der Hen. Chauvelin und von Talleyrand noch länger anzupassen. Jener ging nach Frankreich zurück. Dieser verweilte zwar in England; da er jedoch nicht zur Partei des Hauses Bourbon gehörte, so konnte er im Jahre 1794, als Ausländer von verbüchtigen Absichten, geächtigt, die britische Inseln zu verlassen. Nach Frankreich zurückzukehren, wo,

während der Schreckensperiode, das Blut in Strömen fließt und der leidliche Verdacht auf das Bürgerkriegsflüchtige, hält er nicht für rechtmäßig; und mit gleich richtiger Urtheilskundung ber von ihm in der National-Versammlung gespielten Rolle, vermischte er gleichmäßig, sich in den Schlag irgend einer europäischen Macht zu begeben. Er wandte sich also nach den Vereinigten Staaten Amerika's, wo er so lange verweilte, bis, nach Robespierre's Sturz, die Periode des sogenannten Moderateantikums eintrat. Der Wehrfahrtsausschuss hatte seine Wirksamkeit noch nicht eingeführt, als Dr. von Tallrand, welcher nach Europa zurückgegangen war, weil er sich mit seinen glänzenden Eigenschaften in den nordamerikanischen Welt vereinzelt fühlte, auf der Emigrantenliste gefährdet zu werden verlangte; und da sein Grund verhauten war, diesen seinen Wunsch unbefriedigt zu lassen, so schrie er nach Paris zurück, wo er, geschrieben von jeder öffentlichen Bemerkung, sich selbst und seinen Grund bewahrte, bis er, auf die Empfehlung des Juan von Staël und Benjamin Constant, von dem Directoire, daß seit dem Schluß des Jahres 1793 an die Stelle des Wehrfahrt-Ausschusses getreten war, zum Minister des Nachordnungen ernannt wurde.

In dieser neuen Eigenschaft war Herr von Tallrand Gefangen nicht wenig beschäftigt; denn Frankreich ganze Politik lag während des Jahres 1797 in den Händen jenes jungen General's, der durch die Geschlossenheit, womit er in Italien zu Werke ging, die Aufmerksamkeit Europa's fesselte. Wir bezeichnen hier den General Bonaparte, der durch eine Reihe glänzender Siege, die er über die berühmtesten Generale Österreichs davon trug, den Frieden von Lom-

Composternis herbeisführte, ohne vom Abschluß derselben die Wünsche oder Beschlüsse des Directiums zu berücksichtigen. Obgleich wir und vierzig Jahre alt, schreint Herr von Callenberg die allgemeine Begeisterung gethrift zu haben, welche um diese Zeit für Genapartie im Gange war. Er war es, der den siegreichen Fröschers, nach seiner Ankunft in Paris am 5ten December 1797, bei den Directoren einführte, und es dazin brachte, daß dieser, wie sehr sie sich auch getrenntig fühlen mochten, nicht umhin konnten, ein besonderes Fest zur Einhuldigung des Vertrags von Composternis anzusehn: ein Fest, das nicht im Audienz-Saal des Directiums, sondern in dem großen Hause der Luxemburg gefeiert werden sollte. Wenn wir bei derselben einige Augenblicke verweilen, so geschieht dies nur, um die Rollen zu bezeichnen, welche Herrn von Callenberg dabei vorbehalt waren.

Dies Fest wurde den 10ten December 1797 an dem bezeichneten Orte gefeiert. Zu der Versetzung des Hofes standen die Directoren am Fuße eines dem Waterlande geweihten Altars in römischen Gewändern. Um sie her saßen auf amphitheatralich geordneten Stühlen die Minister, die Abgeordneten, die Mitglieder der beiden Kämme, die Gehej der Verwaltungsbürokratie. Das unzähligen Gehnen gebildet, erhoben sich in abgesetzten Zwischenräumen, durch den ganzen Hof hin, reichliche Tropfen. Schöne berühmte Gehänge schmückten die Räume. Auf den Galerien hatte sich die glänzendste Gesellschaft der Hauptstadt versammelt. Ehree von Musikern waren in den Raum gestellt, und zahlreiche Gräfinnen standen um den Palast, um die Züge der Musik durch Schläge zu verstören. Chonier hatte für

diesen Tag eine seiner schönen Opernen geahndet. Wie ungebührlich erwartete man den Generalen, den Helden, den so wenige geschenkt hatten. Herr von Talleyrand führte ihn ein; denn nicht dem General, sondern dem Urheber des Vertrags von Campoformio galt das Frl. Mit allgemeiner Zustimmung hefteten sich die Glücks auf den Mann, besaßen schmächtiger Wuchs, dessen blaßes und elendliches Gesicht, dessen niedrigende und brennende Augen auf jede Einbildungskraft den Eindruck machten, den nur starke Geiste hervorzu bringen fähig sind. Von allen Seiten erscholl: „Es lebe die Republik! Es lebe Bonaparte!“ Herr von Talleyrand nahm nun das Wort; und mit der Freiheit, welche er sonst früheren Erziehung verdannte, brachte er den Namen des gesuchten Helden nicht auf ihn selbst, sondern auf die Revolution, auf die Freiheit, auf die große Nation; und am Schluss seiner Rede gab er zu verstehen, „daß, bei Bonaparte's Rache für das Einschreibe, für die abstrakten Wissenschaften und für den erhabenen Ossian, man dennoch tiefliebende Würde haben würde, ihm der Rückzugsgenossen zu entziehen; denn so verhalte es sich mit dem, was man Bonaparte's Ehrengeschenk nennen könnte.“

Wie unverkennbares Vergnügen vernahmen an diesem Tage die Zuhörer, daß Bonaparte — nicht abgegriffen ist; doch fühlt nicht viel daran, daß der gesuchte General den Eindruck auslöste, den die Rote Tassegrat's gemacht hätte; denn er schloß seine Rede mit den bedruckungsvollen Worten: „Ich habe die Ehre den Kasten von Campoformio zu überreichen. Der Kasten sicher die Freiheit, die Wohlfahrt und den Ruhm der Republik. Wenn das Glück des französischen Volks auf besseren orga-

nischen Gesegen ruhen wiede, dann wiede ganz Europa frei werden." Wie das ganz Gott sich entzige, ist unklug zu erzählen, weil wir in diesem Zusammenhange keinen andern Zweck verfolgen, als zu zeigen, mit welcher Geschwindigkeit Herr von Tallienrand sich während der Directorial - Regierung den Umständen angepasst verstand.

Bei dem Amt war sein Ministerium von kurzer Dauer. Die Ereignisse im Jahre 1798 und 1799, herbeigeführt durch Bonaparte's abentümlichen Feldzug in Ägypten, brachte, unter erhöhten Streitigkeiten zwischen den beiden Kirchen und dem Directrium, den Regenahr im Gang, daß die Verwaltung nur darauf ausgehe, Frankreich und das übrige Europa je mehr und mehr zu entpolieren; und da ein bedeutender Theil dieser unsinnigen Verwurstung dem Ministerium des Rücktrittigen zur Last fiel, so sah Herr von Tallienrand sich genötigt, seine Entlassung einzurichten. Da dies bald nach dem Eintritt des Abbé Sieyès in das Directrium geschah; so hat man hieraus zwar geschlossen, daß eine gewissenhaften Staatsmännern verwaltende Freundschaft die Ursache von Tallienrand's Ausscheiden gewesen sei, doch ist dazu niemals auch nur der schwächste Grund vorhanden gewesen. Herr von Tallienrand schied im Jahre 1799 nur aus, weil auch der talentvolle Minister nicht allen Umständen gewachsen ist, die Lage Frankreichs aber in dieser Zeit so beschaffen war, daß nur die bestigte Rücksicht Rettung bringen konnte. Er gab also durch sein Ausscheiden den ersten Zweck von jenem Zeit, daß er einen einflussvollen Staatsmann den unvermeidlichen Sturm, der, selbst die stärksten Eichen entwurzelt, verworfen habe, und es

nicht daran ankommen lassen, wie viel Gefahr er ihnen bringen würde. Überhaupt darf man wohl sagen, daß Niemand weniger als Herr von Talleyrand geeignet war, als Minister des Auswärtigen in einer Republik, wie Frankreich in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts war, eine glänzende Rolle zu spielen; seine ganz Eigentümlichkeit, dieß als Produkt seiner früheren Erziehung angesehen, ließ ihn in Widerspruch mit Männern, wie Barras, Gohier, Morello, Duroc und selbst Coyer waren. Hier ihn bedurfte es eines Menschen, um zu einem großen Auf zu gelangen.

Seien also der Auf eines verlängerten Diplomaten einem Werth in sich selbst, darf man wohl sagen, daß der 18er Gründung eine ausgesuchte Weisheit für den Herrn von Talleyrand war. Hätte es nie einen Napoleon Bonaparte gegeben, welcher, als erster Konsul und als Kaisер der Franzosen, die europäische Welt nach ihrem ganzen Umfange in Bewegung gesetzt hätte; so wurde von denseligen, welcher, sieben Jahre hindurch, ein Minister des Auswärtigen war, entweder gar nicht, oder in ganz anderen Beziehungen die Röde seyn; so sehr hängt alles von Zeit und Umständen ab. Nach den Schlachten bei Marengo und Austerlitz präsidierte Herr von Talleyrand den Versammlungen, welche den Friedensschlüssen von Tilsit und Amiens veranlaßt; und da er um diese Zeit den für unvermeidbar gehaltenen Charakter eines katholischen Krieger noch nicht abgelegt hatte, so triebte Napoleon Bonaparte, nach der Rückeroberung des katholischen Kultus in Frankreich, bei Tilsit dem Siebenen ein Verset für ihn aus, daß ihn nicht Moß seinen Verpflichtungen als Geistlicher

verbund, sondern auch seine Ehe mit einer Engländerin bestätigte. Wie viel ließe sich nicht anführen, wenn es mir daranst andeine, dass, was in dem Leben eines jeden gelebt als Abenteuer bezeichnet werden möge, in Ergründung auf unsere Diplomaten näher zu berücksichtigen!

Wie viel Freuden und Schmerzen! Wie viel Leid und Leid! Wie viele Stufen! Nach dem Erbauen von Pressburg zum Großkämmerer des Kaisers ernannt, erhält er im Jahre 1807, nach dem Erbauen von Wien, den Titel eines Fürsten von Wagram, so wie den eines Reichs-, Vice-, Großveldherrn. Doch wurde hiermit seine Ministerkarriere fürstlich geschlossen, indem er den Entwürfen, welche sein Gehirn in Beziehung auf die pyramidalen Halbinseln verfolgte, seine Billigung zu verlagen den Wunsch hatte.

Den jetzt an entscheidende sich das Schicksal Napoleons gau; unabhängig von den Siegesstufen des ehemaligen Befehlshabers von Austerlitz; und als, nach den verunglückten Feldzügen in Russland und Deutschland, eine Rückwirkung eintrat, welche mit der Eroberung der Hauptstadt Frankreichs endigte, da war Herr von Wagram die Seele berjenigen, welche den Kaiser der Franzosen und König von Italien, in einer Versammlung des Senats für abgesetzt erklärten, und das Geschlecht der Bourbons auf den französischen Thron präsidierten.

Durch Entwurf des Abgeordneten auf die Würde zum Minister des Auswärtigen ernannt, wehrte Herr von Wagram den Kongress in Wien bei, wo er, der mit allen Höchsten seines Hauses früher der Republik, und hinauf zum usurpator Napoleon Bonaparte gedient hatte, sich zum Vertheidiger der Legitimität aufwarf, um ein deutsches Re-

nigerich von dem Rechte zu befreien, das über dasselbe geworfen war. Ein rigours Schicksal wurde, durch Napoleons Landung in Frankreich von Elba aus, auf eine harte Probe gebracht, welche nur durch die Schlacht bei La Belle Alliance befreit werden konnte.

Nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt Frankreichs (15. Juli 1815) von Ludwig dem XIV. zum Präsidenten des Ministeriums gewählt, blickt er auf diesem wichtigen Posten nur bis zur Ankunft des Herzogs von Reichsberg und von jetzt an jeder Theilnahme an der Verwaltung entzagt, begnügte er sich mit der Würde eines Oberkämmerers und eines Pair, in welcher keiner Eigenschaft er nicht selten seine Meinung auf eine Weise abgab, die über seine Unzufriedenheit mit den Maßregeln des Hofes und des Ministeriums keine Zweifel bestehen ließ. Gestaltete er sich für die Freiheit der Presse, und wider den spanischen Thron, der im Jahre 1823 seinen Anfang nahm.

Nach Ludwigs dem XIV. Throntritt blickt seine Lage unverändert; und ob sich gleich nicht mit Bestimmtheit angeben lässt, warumher Paul der Schatz sein Vertrauen an ihm zu fassen vermiedet: so trat er doch nicht eher wieder hervor, als bis die Julisch-Novemberrevolution mit ihren Folgen in und außer Frankreich ihm Gelegenheit gab, seine diplomatische Kunst in der belgisch-holländischen Angelegenheit noch einmal, und vielleicht pure leidige Wollte, in Aktion zu bringen. Und so hat sich denn in dem Laufe einer drei und vierzigjährigen Revolution alles so gestaltet, daß der ehemalige Bischof von Mautz jetzt in einem Alter von neun und sechzig Jahren seine diplomatische Laufbahn

auf dieselbe Weise zu beschließen trügerisch, wie er dieselbe begonnen hat.

Dieser Absatz seines Beamsen-Schreibes hat keinen andern Zweck, als zu zeigen, wie sehr die Wahrheit auf Seiten eines großen Königs war, als er seinem Bruder schreibt: „Ich ergebe mich in das Gesetz, welches die Welt nach seinem Willen leitet. Als Solider und Krieger sind wir nicht wert, als Puppenspieler der Vorstellung. Mächtendige Werke, welche einer unsichtbaren Hand, bewegen wir und, und kennen wir, ohne zu wissen was wir thun, und nicht ferner ist die Freude unserer Gemüthe das Ergebniss von dem, was wir erreichten.“ — Wie der größte Ehrlichkeit darf man annehmen, daß Herr von Zellgrund nicht von dem gewollt hat, was von ihm ausgegangen ist; und wenn man nichts Dilettantisch, um einen großen Theil der Erscheinungen seiner Zeit zu erklären, auf seine Individualität zurückzugehn muß: so entsteht sehr natürlich die Frage, warum er gerade so, und nicht anders eingegriffen?

Die physiologische Beweisführung, wonit Herr Stephen Dumont seine Charakteristik beginnt, wie unschätzbar sie auch überzeugend seyn möge, macht und nur begreiflich, wie Herr von Zellgrund zur Wahl des geistlichen Standes gekommen; die Eigenschafttheile seines Charakters werden dadurch nicht erklärt. Um über diese ins Klare zu kommen, muß man auf die besondere Bildung zurückgehen, die er in dem ersten Viertel seines fast achtzigjährigen Lebens erhielt.

Man teilte die Wahrheit nicht für sich haben, wenn man annehmen wollte, daß die Erziehung in einem von Jesuiten geleiteten Seminar eine gleichgültige Sache sei.

In den Schulen, welche ihre Erziehung und ihren Fortgang dem Staate verbinden, fehlt man kein anderes Intentus des Wehrverhaltens und des Krieges, als — den Christen; und um diesen zu erreichen, organisiert man eine Nebenbehörde, die alles ausschließt, was die Freiheit genannt zu werden verdient und an die Stelle darüber die Selbstheit bringt. Die Folge dieses Verschagens ist, auf der einen Seite, allerdings ein höheres Maß von Offenheit und Weitlichkeit, auf der andern aber ein geringeres Maß von Klugheit und von Kunst, eine Herrschaft über Mäßere auszuführen. Richtet sie in den Schulen, die ihre Erziehung und ihren Fortgang der Kirche verbinden; an wenigenen in denen, die man Jesuiten-Schulen zu nennen berechtigt ist. In ihnen geht man von dem Grundsatz auf, daß der Christ eine Freiheit ist, die man unterordnen muß, weil sie die Entwicklung des Verstandes verhindert und den Mitteln schadet, wodurch allein eine konsequente Herrschaft ausgeübt werden kann. Hier bringt also auf Weisheitlosigkeit und Unterordnung, indem man die Demut als die erste aller Tugenden preist. Die Folge dieses Verschagens ist, daß die Jünglinge solcher Institutionen sich zur Zurückhaltung gebönen, und indem sie der Weitlichkeit entgehen, es sich daraus erlösen lassen, bis zu welchem Grade die Herrscher mit ihren Geheimnissen hervortreten werden. Diese Art von Erziehung ist für den Reichstaat berechnet, der das, was durch ihn geleistet wird, nur dadurch leistet, daß es einen Rücker über sittliche Vergehen giebt; und zwar einen Rücker, von welchem man annimmt, daß er selbst einer solchen Vergangen unfeig sei, und im Namen eines höheren Rücker der Erziehung

genügt wären. Die Wucht dieser Erziehung erfordert sich aber, über den Reichshof hinaus, über alle diejenigen, welche, vermöge ihres Standorts und ihrer Verpflichtungen, in dem Hause sind, die Geheimnisse der Geheimhafte (welcher Art diejenigen Geheimnisse auch seyn mögen) zu vernünftigen, und Wohlfeile zu gewährleisten. Daß die überwiegende Zahl jener solcher Diplomaten, welche in Jesuiten-Schulen gebildet sind, möchte, daß sie von den Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens mehr verständen, als diejenigen, welche sich an sie wenden; sondern, weil sie die Bekünftigung zu be- nutzen gelernt haben, und für den verhüllten Augenblick irgend ein Empfang zu finden wissen. Überhaupt bringt die Natur des menschlichen Geistes mit sich, daß, so lange die Geheimniss der gesellschaftlichen Erscheinungen noch den Charakter des Romanturismus bemüht, diejenigen Politiker, welche ihrer Bildung theatraulischen Institutionen verbannt, den Vorzug vor denjenigen haben werden, bei welchen dies nicht der Fall ist; nicht, weil sie die Zukunft besitzt berechnen, sondern weil sie das zu lösende Problem mit größter Entschlossenheit durchschreiten.

Dann in der Jesuiten-Schule gebildet Hatten von Talleyrand Sam, als Minister des Staatsräthlichen, nichts so sehr zu Statten, als die Rücksicht, womit Napoleons Bonaparte sich erst zum ersten Konsul der französischen Republik und schann zum Kaiser des französischen Reichs aufsteigt. Auch fällt die Glanz-Periode seiner Wissamkeit in die sieben ersten Jahre der Herrschaft, welche Bonaparte in Europa ausübt.

Weicher Art war das Verdienst bei Hatten von Talleyrand wahrend dieses Zwischenraums? Höchstes Wohlge-
dacht

in den Händen Napoléon-Bonaparte's, that er, was jeder Habere an seiner Stelle auch geben haben würde; und wenn der ehemalige Räiser der Franzosen, als treuer Nachfolger Napoléon des Großen, seine Bündige mit der Schärfe des Schwertes schubt, so war sein Minister des Auswärtigen berjagt, der diesen Verträgen das Siegel durch den Druckknopf aufdrückte. Welchen Krieg hat die Diplomatische Weisheit des Herrn von Talleyrand abgetrieben? Welche impulsivische Schöpfung hat seine Weisheit hervorbringen? Wir haben keineswegs die Absicht, ihm irgend einen Vorwurf aus der Gefügigkeit zu machen, wenn er die Bildung des Rheinbundes und den Krieg gegen Preußen im Jahre 1806 beginstigte; jedoch möchten wir ihn fragen dürfen, wie es seiner Einsicht und Erfahrung entgangen sei, daß Napoléon Bonaparte in diesen Unterschreitungen nichts weiter beabsichtigen sonnit, als Weisungen zu einer unverhinderten Eroberung der pyrenäischen Halbinsel zu treffen, d. h. zu einer Eroberung, welche in seiner Weisheitung den größten Theil der amerikanischen Welt in sich schloß? Wehr ist, daß Herr von Talleyrand ausstieß, als er sich hieraus nicht länger ein Geheimniß machen sonnte; allein diesem Auschluß war eine fast überausfeine Berechnung verangestellt, und wenn Herr von Talleyrand wirklich vorhersehbar, daß die Einwirkungen seines Räisers auf Portugal und Spanien zum Wahrschicken einer Revolution werden würden, die sich nur in der Eroberung von Paris vollenden könnte — war es alldann eben ungewöhnlich, den Mann aufzugeben, ohne welchen Herr von Talleyrand nie zu der Ehre gelangt wäre, noch jetzt für einen großen Staatsmann aufgerufen zu werden, dessen Weis-

heit Europa bewundert ^{*)}) ? — Doch wir werden nicht tabeln. —

Nach dem Abschluß von Wapolean Entscheidet sich Herr Zollernrand dem legitimen zu. Wohin war seiner ganzen Sage angemessener, sefern es sich um Sicherstellung der großen Vergeltung und Vergeltir handelte, da er im Falle der Revolution ermordet hätte. Doch was hat Herr von Zollernrand gethan, um das alte Herrscherrecht auf den Thron zu befestigen? Will man auf diese Frage mit der Gnädigkung antworten, daß der größte Staatsmann seiner Zeit mehr geleistet hätte, wenn man seinen Maßschlägen Gehör geschenkt hätte; so würde sich darauf erwidern lassen: „Wie gescheh es, daß der größte Staatsmann seiner Zeit so wenig Raum einflußte?“ Es gibt Männer, denen man sich freiwillig unterordnet, weil man die Meinung von ihnen hört, daß ihre überwiegende Einsicht und ihre erprobte Erfahrung ein solches Opfer helschen. Zu diesen Männer kann Herr von Zollernrand mir gehört haben, weil alle Begebenheiten seines Lebens, und mit diesen sein ganzes Schicksal, andern entgegessen haben müssen, wenn er zu ihnen gehört hätte. Man kann auf die den Adelphäum und Karl den Katholiken, so wie den ganzen französischen Hof rohhernd der Parodie der Restauration, anfliegen; allein wird diese Lage jemals unparteiisch sein? Nur allzu bald endigte die hohe Sanktion, welche Herr von Zollernrand im Jahre 1815 erhielt, und wie ist seitdem von seinem Einfluß auf die Maßregel der Regierung die Rede gewesen: ein falschster Gesetz,

^{*)} S. bei Journal des Débats vom 28. Oct. b. 3.

daß er nie in dem Bilde eines Ritters in der Welt erschienen ist. Was man die Julius-Revolution zu nennen sich gewöhnt hat, wurde von ihm eben so ausgeführt, wie der 18. Brumaire und die Restauration; und wenn wir den ergrauten Staatsmann in dem gegenwärtigen Augenblick in England geschäftig sehen, die Sonderung Belgien von dem Königreich der Niederlande zum Vortheil Frankreichs zu Stande bringt zu helfen: so wissen wir, nach der Analyse seines ganzen Lebens, zweckmäßig, daß der Erfolg seiner Bemühungen nicht schlechter und nicht besser ausfallen werde, als aller, nebst er jemals die Hauptrolle spielt.

Eine Einsichtlichkeit muß man dem Herrn von Talleyrand mit freier Überlassung wünschen lassen: die, daß seine frühere Erziehung, verjünglich aber sein Aufenthalt im Seminarium, ihm die unzählbare Fähigkeit verleiht hat, auf dem Ocean der Revolution mit einer fast keilspitzen Sicherheit zu schwimmen. Wahrend um ihn und neben ihm so viele erschanden sind, die eines besseren Fisches würdig waren, hat er sich aus allen Gefährlichkeiten durch die Erwandtheit gerettet, womit er harten Zusammensetzem aufgerichtet ist.

Der ein einziger Unfall läßt sich in Beziehung auf ihn manchst machen. Wie berichten hier denjenigen, der ihm im Jahre 1817 am 21. Januar, nach beendigter Gebürtigkeitsfeier Publius des Gethejehren, beim Bader in der St. Denis zusießt, als Herr von Talleyrand ihn mißhandelt, um Nacht zu nehmen, wegen versagter Verlehnung für einen Dienst, welchen geschedet zu haben ganz unfehlig dem so schändlich war, als die Freiung, wenn sie er-

folgt wider, es getuschen seyn würde. Die Sache ist sehr im Dunkeln geblieben und wird vielleicht nie ganz aufgeklärt werden. Sicherlich handelte es sich im Jahre 1814 um die Erinnerung Napoléon Bonapartes, bei dessen Verfassung nach der Basler Elbe. Und wer müßte nicht auch, bei Stauberzell in dem, am 24. Februar 1827 mit ihm ausgestellten Urtheil aussagen: „Herr von Callenberg habe, als Präsident der provisorischen Regierung, ihm den Herrn gen. Dietl, 200,000 Franken jählicher Einführung und den General-Gouvernements-Rang versprechen, wenn er damit zu Stande käme?“ Das Einzige, worüber man sich zu unterscheiden vielleicht verschücht seyn könnte, ist, daß Herr von Callenberg es war, gegen welches diese Aussage gerichtet wurde; es ist jedoch noch nicht ein Organstand der Verwunderung, daß diese Aussage, sie weder gegehrdet seyn oder nicht, ihm in der allgemeinen Meinung seiner Landsleute nie wesentlich geisthabet hat.

U e b e r
die Braubefähbarkeit und den Nutzen
einer
allgemeinen Grundsteuer- Ausgleichung.

§. 1. Die Meinung, es sei die Grundsteuer die günstigste und gerechteste, ist aus folgenden Gründen irrig:

Der Raum der Preisfaktoren, welche dafür wichtig, die Nahrungsmitte wären, wegen ihrer Brauchbarkeit, die besten Verfeuerungsgegenstände, und der Erzeuger der Nahrungsmitte kann und werde fürt, mittels Erhöhung des ihm nicht zu vertreibenden Preises, die Steuer sammt allen Kosten des Wirtschaftsvertrages und sammt einem billigen Verwaltungsaufwand, von den Verbrauchern einzufordern, ist eigentlich schon verschwunden. Denn Jedermann weiß, aber sollte wissen, daß die Land-Verbaute nur dann einen lehnsähnlichen Wert haben kann, wenn sie nicht in größerer Menge zum Verkauf ausgeschrieben, als zu kaufen verlangt werden; und es sollte, ferner, auch das allgemein erkannt und bedacht werden, daß das Getreide, mit reichen, reichverdickend, die Goldfrüchte sei gehoben werden, nicht immer von der, den Getreibebedarf überschreitenden Mengefähigkeit der Erbte, sondern ganzlich, und (unter bestimmten Ausnahmen) sogar oft, von einer Geldnot erzeugt, ja sogar erzeugungen wird¹⁾.

¹⁾ Diese haarrätschlich auf die Lebhaftigkeit bei Getreide wirkende Geldnot der Landwirthe kann die Erbte in den hier nach-

§. 2. Ob eine gerechte Steuerverteilung überall führt
ist Worf zu sagen; am schwersten wird es aber wohl sein,
durch Herabsetzung im Utriss der Grundsteuer zu genügen.

folglich angeführten Ursprüngen gefasst haben, und gelungen,
durch wiederholend führen.

a) Da rücksicht auf die Zustände wichtigen Ereignis, Ereig-
nissen und kriegerischen Material-Schmäus, oder Dienst-
leistungserfordernissen, welche letztere auch in Kriegerzügen, unter man-
chen Regierungen, ja Döbelnsteinen, Landgräbenen, Straßen,
Kästen und Festungsanlagen verlangt werden können (Regierung
fand hier vor der Siedlung Zeit hier in Betracht der Pyramiden-
bauten, und, in unserer Zeit, in Betracht der großen Qua-
dratbauten &c., die Wirkung der angeordnet hat, zum Beispiel
ausgeführt werden; und dem so lassen sich auch — wenn
man nicht weiter im Aufsichten gehen will — bis im Kriegs-
zuge beobachteten Begräbnissen, und die zur Zeit der Kriegs-
zeit Wirkungen bestimmten Befestigungsanlagen, die solche erfül-
len, durch welche die Zustände in Wirklichkeit werden sind).

Ob diese aber auch

b) angemäßliche Naturvergnügen des Zustandes in einem großen
und schönen Gebietdorf bringen.

Was werden hat aber jetzt in dem Abhängigkeiten der Oeffe ge-
borene Gebrauch

c) die Zustände in der Ungleichheit des einzelnen Gebrauchs-
zuges gehört; und es hat best best Ungleichheit bei einzelnen
Gebäuden in dem Weise verdeckt auf den Vermögensstand
der bestigen an übereifrlichen Gebrauchsart gesetzten Zustände
gegründet, als die Provinz England, welche keine Wirkung aus-
üben kann dem Zustand dient, in der großen Gebiete verdeckt
finden von hoher Provinz, welche die beiden verdeckten Ge-
brauchsarten gewöhnlich zu gewinnen haben.

Ob machen würdig alle einvernehmenliche hohe Gebrauchsart,
wenn sie einige Jahre bestehen sich gehalten haben, den Zustand,
entweder leichtsinnig im Einigen freier den Balken als unterhalb
durch ehrbaren Gebrauchsart, oder so machen den Träger; auch zeigt
der Zustand in dem Weise, als er seine Gebrauchsarttheuer ent-
decken kann, die Stoffbarkeit findet, Befestigungsanlagen zu erhalten,

Dann eine größere Verschiedenheit des Ertrages eines be-
nutzten und besitzt mit Standt zu belegenden Gegenstan-

des nur dann geschehen sollte, wenn die Nachfrage nicht hoher
Preise, die höher und teurer kostbare Güter hätten, so wie die ge-
sagten und beweisbarer erträglichen Wirtschaftsgeblüte rathen ge-
macht hätte.

Die besten Wirtschaftsverhältnisse giebt aber jenen Fall Ver-
teilung zur Gütervertheilung, und die Verteilung vom gebräu-
chen Wert der Güter, macht genug zu Nutzen, die oberstein
Ziel soll der Verbesserung des Ertrages zu gute foren, aber
es soll auch wohl diese Nutzen auf trüge Hoffnungen und Ver-
rechnungen beruhen. Ganz werden, während der Dauer hohe Ge-
treidepreise, die Güter mit den Bedürfnissen für die dann ge-
machten Schäden und mit erhöhten Unterhaltungskosten nicht be-
lastet, als in ihrem Ertrage verbessert werden; und es wird
brennerlich da die Zahl großer Zinsentnahmen geschehen, wo der
Staat auf Landgut reicht und sicher geführt werden ist! Diese
hohe Zinsentnahmen und die bei hohen Getreidepreisen geringeren
Gutspachtläufe, so wie auch das Vorrathen der Natur. Zu-
gaben und der Verschwendungen in Verlusten, trüben dann die
Zustände aller Klassen fortwährend in eiligen Umfassen ihrer ge-
erzielten Erträge, und machen es unmöglich, daß (nach der Über-
tragung des Kapitalismus) die Katholiken auf gerechte Weise
Zugang halten würden. Durch den auf diese Weise sehr gefügten
Gebäudesatz der Katholiken und in den letzten 25 Jahren die Ver-
mehrung der pacifischen Katholiken-Kinder haben gebracht werden,
dass Zivilfahrt ohne sie gar mit Schaden zu verfassen, als diesen
Umstand die Katholiken bei folgenden Wahlen, und die Katholiken
dann unterlegen, wenn es ihnen am Ende zur Sicherung der Han-
delszeit gekriegt, und sie dadurch zum Vorrathen ihrer Waren ge-
zwungen werden.

Und dann wieder ergiebt sich nun aber, daß die Katholiken
Gutspacht das vermöglich sicher Staatszinsen giebt, und
daß sie es um so weniger tun kann, wenn sie, die aus dem höch-
möglichen Ertrag erträglich werden soll, hoch gerauscht wird, und
z. B. unfehllich ein Wörter des Schenkrates bei Sankt Peter in An-
spruch nehmen sollte.

bet, als unter den Landgätern besteht, wird nicht zu finden sein, und wahrhafte kann ebenfalls nicht sein, als der Zeitrag der Früchte. Zu dieser Wandelbarkeit des Geschäftes trage nicht aber auch noch die der Grundpreise, welche von ungewöhnlichen Konjunkturen abhängig sind.

Wer Gehgenheit gehabt hat, die Grundsteuerbücher verschiedener Provinzen, und diejenigen Ertragberechnungen genau kennen zu lernen, werauf die Grundsteuerbestimmungen jeder Provinz in großer Verhüldtheit beruhen, hat der kann eine vollständige Idee erlangt haben von der Unterhältnismäglichkeit, in welche die Grundsteuer die Grundstücke belässt; und es wird, in Hinsicht auf die für allgemein obzuliegen zu haltende Unbekanntheit mit den großen Schwierigkeiten, welche beim Uebertragen einer Grundsteueranlage überwunden werden müssen, notwendig seyn, diejenigen Unterhältnisse speziell aufzufinden, welche die behaupteten großen Schwierigkeiten erfüllen, und es dahin gebracht haben, daß alle, bisher gefertigten Grundsteueranlagen (neuen kaum die in den peruanischen Rheinprovinzen jetzt angesetzten Ratsfert aufzunehmen seyn dürfen) für unpassend gehalten werden müssen.

Die Größe der ebengezeichneten Schwierigkeiten wird auf den nachfolgenden Seiten ersichtlich werden:

1. Ohne spezielle Verarbeitung und Bewirtschaftung der Wälder, Wiesen, Höhungen, Wälder und fischbaren Gewässer kann keine zuverlässige Ertragberechnung gemacht, und noch weniger unter Sicherstellung der argen Irthume geprüft werden. In dieser zweckmäßig speziellen Art, lassen sich aber ganze Provinzen nur unter so großer Zeit- und Geldverwendung in ihren Landgätererträgen übersehbar machen. (V. Merkbl. f. d. XXXIX. 28. 24. 25.)

machen, als diese Verwendungen unmöglich gemacht werden können; diese Überfälle (auf welche man sich, in Betracht der obengebundenen Unmöglichkeit genauerer Maßnahmen beschließen muss) sind jedoch wiederum ganz ungünstig für die Erfüllung der notwendig zu beruhenden genaueren Fähigkeit der Abschläge.

- b) Auch würden dazu nicht erfahrene, einstülpige und unbehilfliche Ertragsschreiber, Geltmesser und Fruchtbarkeitsabzählner gehörn, als im Staate vorhanden seyn werden.
- c) Noch weniger wird es möglich seyn, lauter trüblieke Kommissarien zu finden, einen Geschäft zu führen.
- d) Wäre aber auch dieses möglich, so würde doch keine Instruktion eine gerechte Gütekundigkeit der Wertesermittlungen zu erzielen vermögen.

Auch würde es

- e) vielen Gutsbesitzern und den Leuten derselben gelingen die Kommissarien im Betreff der Werte und Ertragsfähigkeit der zu veransthaltenden Güter zu hinter das Licht zu führen.

Überdenn ist zu bedenken, dass

- f) zu den Güterauszählungen, außer dem Fruchtertrag der Güter, noch viele solche Ertrag gewährende Gegenstände gehören, die bestimmt, und auch in eigener Art, abgeschlägt werden müssen; es ist nämlich in allen Ländern viel Grund und Boden außer unentzündbarer Bebauung gesammelt; sie sind nämlich — unter Bedingungen, die sehr sorgfältig regulirt werden — Gutsvermögen zur Betriebsforschung übergeben werden, und diese Bedingungen sind oft sehr verwickelter Art, und schwierig in richtig treffende Zusam-

anzugeben: denn sie bestehen nur zum Theil aus Gelderlegungen, zum Theil aber in Dienstleistungen und Materiallieferungen; ja, wohl auch in noch anderen Vertrichtungen und Verzahlungen, aber auch in Ustigen Bezeichnungen, deren Benutzbarkeit richtig treffend zu beurtheilen ganzes um so schwerer, ja wohl ganz unmöglich seyn wird, da sie in ihrer Geschäftlichkeit sehr verschieden sind.

g.) Breit ist gehörig zu den Schwierigkeiten richtigiger Umwandlung der Grundbesitzungen, die von den Ortsverhältnissen ergriffene Möglichkeit, auf diesen Grundbesitzungen Vortheil gewährrende Anlagen zu machen, z. B. als leiser Wind- und Wassermühlen, so wie alle diejenigen Habell-Anlagen, deren Material oder Bereitungsstoffe aus dem dazu benutzten Boden gezeugt werden, als das sind: die Kalk- und Ziegelfabriken, die Kämmwerke, die Salz- und Bleiammwerke u. s. w.

Noch sind die Grundbesitzungen nicht selten

h.) mit ausschließlichen Nutzungsberechten behaftet, z. B. mit den ausschließlichen Betriebsfertigungs- und Verlagsrechten, ferner mit dem ausschließlichen Rechte auf Wehrbereitung, auf Jagd- und Fischereirechten, bezgl. mit Damm- und Hafegelbenechtungen, deren Betrag höchst ungleich und deshalb ganz unmöglich richtig zu ermitteln ist.

Noch gewähren

i.) die Schleusen an schiffbaren Stromen und an Gewässern zwischen ganz bedeutende Einschiffen, deren richtig Umwandlung ebenfalls sehr schwer, und wegen ihrer großen Ungewissheit und daraus entstehenden Ungleich-

heit, ebenfalls nie ganz richtig treffend veranschlagt werden können.

Man sind ohne alle Rücksicht auf die oben angeführten großen Schwierigkeiten, welche die Ertragsermittlung entgegen stehen, jene Gegenstände sämtlich als Lebennutzungen der Handgäuter mit diesen zur Besteuerung geogen werden, und durch dieses nicht zu rechtfertigende Vorgehen sind alle Steueranlagen, in welchen dieser Gedanke ist, für die Statistik und für eine gerechte Verteilung der, nur nach dem Grundsteuerzage zu verlangenden Handelslieferungen unbrauchbar; ja, es werden diese unbrauchbaren Steueranlagen auch, an gerechter Verteilung berengt Arbeitsleistungen hinderlich, zu welchen alle Gewerbetreibenden, nach der Zahl der durch sie beschäftigten Hände, heranzuziehen sind. Da diesen Verhinderungen gehorben die Schanz- und Wegarbeiten, die Hafen-Erstellungen und auch die Verspannungsarbeiten, welche nach der Anzahl der vorhandenen Arbeitspferde zu verlangen sind.

Zu allen, der Aufnahme einer richtigen Grundsteueranlage entgegenstehenden und hier bereits aufgezählten Hindernissen, steht aber auch noch, und zwar unter Erzeugung von ganz unvermeidlichen Unzulänglichkeiten,

k) diejenige Verschiedenheit der Bruttopreise, die von der Verbilligung und der Wechselbarkeit des betreffenden Handels, von der Weltfülle über dem Geldmangel, und von der Sicherheit und Früdigkeit oder Ungewissheit und Schwierigkeit des aufwändigen Umsatzes der erfassten Brüder abhängig sind, und deshalb nicht soviel um eine Kleinigkeit, sondern auch oft um das Doppelte, ja selbst um das Dreifache der tatsächlichen Preise verschieden,

machigdngig werden können, und den reines Gewinn nicht doppelt und dreifach, sondern wohl auch und gern doch erhöhen, oder auch ihn ganz vermindern, und sogar ihn in Schaden vermeinden können.

- Such steht die Anfertigung passender Grundstrukturzulagen
- 1) einigen großer Verschiedenheit des Ertrags entgegen, welche in einem und derselben Staate, ja, sogar in denselben Provinzen, die größeren oder geringeren Geschwindigkeiten reißen, welche dem Transporte der Früchte bis zu der Stelle des möglichst zu machenden Verlaufs entgegen stehen können; und es sind diese Geschwindigkeiten nach der Länge des fahrtigen, aber auch tief- und felsreichen, oder auch moorigen, aber auch eng steinigen, bergigem und felsigen Wege, höchst verschieden.
 - 2) Die Verlauffüllungen oder Wege (je nachdem sie einem lebhaften Verkehr nahe oder fern liegen, aber je nachdem sie einem schiffbaren Wasser nahe oder fern sind, und auf diesen bald und leicht, aber im Verlaufe vieler Zeit und unter Zugung großer Kosten und Gefahren dem Wirkhandel erreichbar sind) geben wiederum sehr verschiedene Preise, so, dass Grünsche jeder Ort und wenigstens jeder Kreis, seine eigenen Durchschnittspreise in die Berechnung des auf den Geldfrüchten zu ziehenden Geldertrags bestimmt erhalten müsste, um in ge- recht treffender Weise für diesen Geldertrag zur Stent gejagt zu werden. —

Aber auch diese sind noch nicht alle Schwierigkeiten; denn es müssen nun auch noch diejenigen Verhältnisse im Ertrage mit in Betracht geogen werden, welche stets abhängig bleiben:

- n) von Erhöhung oder Verhinderung der Ruhm der zu veranschlagenden Werke etc., so wie
- o) von der Zunahme der Bevölkerung und des Verkehrs (welche Zunahme über ein beträchtliches Land nie in voller Gleichmäßigkeit sich verlässt), und
- p) von den Niedergängen und Übernahmungen, denen die Münze, die großen Brüder, und die Weitländer kein so lange unterwerfen mögen werden, als die Hohen-Ruhm noch nicht ihre größte Ausdehnung erreicht hat.

Endlich tritt hierzu noch, außer den schon geschilderten Schwierigkeiten in dem Produktions-Verhältnis, welche vom Mangel oder vom Verhandlungsspiel der Kaufleute abhängen,

- q) das Steuern und Zollen des Geldverkehres, von welchem das Steuern und Zollen der Güterarten, wie der Güterverkaufs-Preise ebenfalls ganz abhängig war, und bestimmt, besonders in neuerer Zeit, nach abhängiger geblieben ist, weil die alten Münzen bald in großer Menge geprägt wurden, bald wieder aufgeblieben und zwischen sogar in großer Menge für Entbehrlichkeiten (als für Thier, Manns, Rasse, Zader, Seite und Gendre) aufgeführt werden sind; ferner, weil dasbare Geld, Thatsächlich durch Papiergeld vertreten, Thatsächlich aber auch durch scheinbares und reelles Vermögen, ja, sogar durch Gewinn gewissernde Wertschätzungen, mittelst darauf aufgesetzter Geld-Effeten, zu Zahlungsleistungen ein mäder abhängig bestimmt geworden ist.

6. 3. Wäre irgendwo ein neuer Staat zu gründen, und wollte man für denselben eine eigene Steuereinrichtung treffen, so könnte und müsste sonstlich die Grundlinien, in diesem neu einzurichtenden Staat, ebenso wie erste Stelle

stehen, indem sie diejenige ist, welche in jedem neuen, der Vergangenheit mit der Erfüllung der Staat-Verpflichtungen anfängenden Staat gestellt zu erheben möglich seyn wird. Es müßte dann aber auch dieser Grundbesitz eine besondere Einrichtung gegeben werden, als die bisher eingeführten Grundbesitzern erhalten haben. Wahrscheinlich würde dies aber nur dann erreichbar seyn, wenn ein gewisser Theil des Bodens (etwa der fünfzehnt oder viertelteil auch nur der geringste Theil, nämlich so viel die Staatsverwaltung bedürfen würde) für ein unveräußerbares und unveräußerliches Staats-eigentum erklärt würde, so, daß dann jeder Grundbesitzer, den Staat für den auf der Grundbesitzung zu zahenden Mein-Entzug^{*)} in dem für die Staatselasse bestimmten Theile zu befriedigen hätte.

Dieser Staatsentnahmen müßte dennoch aber auch zu den nötigen Regierungs-, Verwaltungs- und Geschäftsgangskosten verhinder, und bloß auf den dagegen erforderlichen Betrag bestimmt werden, und die Gewerbs- und Verpfungungshöhenen müßten dann, in dem neu entstandenen Staat, so nach und nach, für den wachsenden Staatsaufgabebedarf hinzu treten müssen, wie der Gewerbevertrag erlaubt und sich ausbreite, dadurch aber die Staatsverwaltung verwickelter und kostbarer würde.

^{*)} Unter Mein-Entzug wird jedoch dann, wenn er besteuert werden soll, nur derjenige Entzug überlassen verlaufen werden können, der nach Verzehrung bestehenden Kapitals verbleibt, welches auf die Verherrlichung des Staats und Bodens, also auf Reibung, Entwicklung und Erziehung, Verteilung, Bekämpfung und Belebung, mit Wettbewerb und mit Liebe, und Wirtschaftlichkeit hat einzum verordnet werden.

lieber den, dem Staate zu gewährenden Anteil am Mein-Ertrag vom Grund und Boden, müßten kann die Grundsteuer sich für gewiß Ertragsabschüttung, in Güte mit ihrer Staatsverwaltung einigen; sondern aber dieser Einigung Schwierigkeiten entgegen, so würde durch Geschreie (welche jede Gemeinde auf sich im Verlauf, ehm se, als für die Nachprüche über schuldig oder unschuldig, zu mahnen hätte) die billig gefundene Grundsteuererhöhung aufgesperrt werden können.

Die Einziehung dieser Grundsteuer würde dabei nicht von jedem Einzelnen, sondern von den Gemeinden geschehen können, die für die vollständige Entrichtung bestimmt sind, durch ihre Verfahrt, jeden Einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichtgehaft anzuhalten vermögen müßten.

Die Bestimmung des Beitragsfaches jedes einzelnen Gemeindeliches, und die Einziehung dieser Grundsteuer von jedem Einzelnen, würde zwar, wie jede Ertragsteuerbestimmung und Einziehung, schwierig seyn; allein es würden die hierin enthaltenden Schwierigkeiten sehr vermindert werden, wenn ein gewisser Anteil am Mein-Ertrag des, dem Staate vergebuhaltenden Grundes und Bodens den Delegierten, und ebenfalls ein gewisser Anteil haben, dem Kreis, und ein weiter Anteil dem Präfekten, zur Befreiung vor Kosten ihrer Gemeinde-, Kreis-, und Provinzial-Vereine aufgesetzt würde, so daß dann nur der Rest der Grundsteuer der Staatsverwaltung zu übermachen seyn würde.

Es geschieht nämlich dann, mittelst dieser Anteilsgewährung, nicht bloß dasjenige, was die Gewöhnlichkeit erforderte, sondern es würden auch dann die Freiheit dieser

gerüchten Verfährten, nämlich die Einigkeit dessenigen Un-einander-schließend aller Staatsbürger sich sehr wünschen, welche zur Förderung best, aus dem Gesamtvermögen zu pflegenden Gemeinwohl, und zum Wohlsein reichen der Staatshalt sehr nöthig ist, mit welcher das Staatsvermögen eingezogen und sparsam verbraucht werden soll. — Zu diesem Zwecke müßte dann aber auch, ohne angestliche Verhinderung, baldigst der Beschluß über diejenige Theilnahme für immer festgesetzt werden, in welcher aus der Gemeinde, nach Maßgabe der Gemeinanzahl, den einzelnen Gemeinden, so wie den Kreis- und den Provinzial-Vorräten, ihrer Orts-, Kreis- und Provinzial-Kassen für die Befriedigung zöthiger und zögernder Aufgaben gespreist werden sollten; so, daß stets, in angemessner Größe, die Haupt-Staatskasse, zur Befriedigung der Gesamtlasten der Staatsverwaltung den nöthigen Geldzuschuß behalte, doch aber auch jedem Orts-, jedem Kreis und jeder Provinz zu ihren Ausgaben die erforderliche Theilnahme am Mein-Entrage bei dem ganzen Staat vorbehalteten Rechenschaft verblieben und, mit der Landes-Kasse zusammen, dem Ganzen die Mittel zur Förderung des Gemeinwohls gäblichen würden.

§. 4. Es soll jedoch hier nicht sowohl von benen-
gen, was bei Errichtung eines neuen zu schaffenden Staats-
rechtes sehr mücht, die Kräte seyn, als vielmehr von
dem Werthe der jetzt bestehenden Grundstücken; und des-
halb muß das so eben, für den Zweck der Errichtung
einer über den ganz gerüchten zu treffender Grundstücken-
errichtung hier Gesagte, genügen. Dagegen wird aber daß-
jenige, nachfolgend, noch näher in Betracht gezogen werden

müssen, was zur Verbesserung einer mangelhaft eingerichteten Grundstruktur sich eben lassen werde.

Zum Überblicken dieser Frage muß aber, auf guten sofort näher nachzurüffenden Gründen, behauptet werden:

dass nur dann an eine Verbesserung des Grundsteuer-Katasters gegangen werden kann, wenn es möglich sein soll, den Eigentümern der neu aber in höherem Maße zu bestimmenden Güter für die Verbesserung, welche die Vermögen hierdurch unterteilen werden würde, gerechte Entschädigung zu gewähren, aber sie mit dieser Entschädigungserfordern an ihre Vergänger im Besitz zu versetzen.

Um die Entschädigung (welche am leichtesten und bestimmt die diesem neuen Steuerzufluss empfangende Staats-Kasse aus diesem neuen Zufluss wird gewähren können) würden die neu oder höher belasteten Grundbesitzer vollgütigen Ablass erhalten, über ungerechte Verbesserung ihres Vermögens zu klagen, welche in dem, nach seinem Werthe, entweder beschließen, oder in Erbteilung angenommen, und in gesetzdem Halle durch die auferlegte Grundsteuer in seinem im Werthe verringerten Gute steht.

§. 5. Was nun aber das Verfahren betrifft, welches (zur Bestimmung dieser Ausgleichungs-Steuer) im Ge- trahmen des Ertrages der zur Steuer zu zählenden Sammeltreuer anzuwendend sein wird: so darf höchstens dann eben geachtet werden, dass der Zweck der Ausgleichung angesetzen auffallen, und muss also so gewählt werden, dass dabei dasselbe Verhältniß genau in Betracht kommen, da nachdem durchschnittlich, bei den schon Steuer tragenden Sammeltreuer den betreffenden aber beschleierten Kreis oder Landesteile,

nick Güter zum jetzigen Tag-Wert der schon besteuerten Landgüter, und dieser Tag-Wert hinzuaddirt zu dem furstenischen Kaufpreisen diese Landgüter stehen wird.

Die Ausführung dieser Verhältnisberechnung wird in Betriff aller derjenigen Güter ohne alle Schreinigkeit ihres Wertes zu seyn seyn, welche für die landschaftlichen Kreis-Unterhöfe bereit stand, aber in neuerster Zeit verkauft oder in Erbteilung angesommert, aber unverhältnig verpachtet gefunden werden möchten; und nur bei denjenigen Gütern, die nicht den landschaftlichen Kreis-Vertritt beigetragen, und auch nicht in neuerster Zeit verkauft, aber in Erbteilung angesommert, aber nicht unverhältnig verpachtet werden sind, wird es nöthig seyn, die jenen Zwecke, nach landschaftlichen Tag-Wertesätzen, zur Steuerbestimmung zu veranschlagen, und die ihnen aufzulegende Steuer alsdann, in dem vorgedachten Verhältniß, zur Egalisierung der Grundsteuer heranziehen zu lassen.

Stände sich z. B., daß im Durchschnitte, die mit 300 Thalern Grundsteuer schon belegten Güter auf einem Kapitalvorschuß von 30,000 Thalern landschaftlich abgeschüttet, und zu einem Preise von 36,000 Thalern bepachtet, aber für 2000 Thaler jährlich verpachtet werden würden: so würden diejenigen Güter, die zum eberfallen Grundsteuer tragen sollen, nach dem dicken Verhältniß berechnet, dann, wenn sie für 1000 Thaler verpachtet, aber mit 18,000 Thalern verkauft gefunden würden, so wie auch dann, wenn sie in Erbteilung unverhältnig Kauf- und Pachtpreis, landschaftlich auf 15,000 Thaler abgeschüttet werden würden, mit 450 Thalern Grundsteuer zu belegen seyn.

§. 6. In der preußischen Monarchie sind noch jetzt

die Güterzölle der Kur- und Mark Brandenburg, der Prignitz, wie die in West- und Hinterpommern, in Sachsen und in der Lauenburg, völlig frei von Grundsteuern, und entrichten bloß Schatz-Pflege-Geldes oder andere ähnlich geringe Abgaben.

Erhr Wieland schreint hörin eine große Ungerechtigkeit zu liegen, und sie schen die während der Dauer des Königsreichs Westfalen Statt gesundene Belastung der sonst ebenfalls dort völlig frei gewesenen Edelhöfe dieses ehemaligen Königsreichs für einen weiter ausgedehnenden Zoll der Gerechtigkeit an; es läßt sich jedoch, nach dem schon hierüber Gesagten, unbestreitbar behaupten, daß gegenwärtig diese neue Belastung, wenn sie ohne Erreichung eines derartigen Stattfunde, deshalb eine ungerecht sei würde, weil sie nur allein die arischen Gutsbesitzer treffen, und sie eines Thiles ihres Kapital-Gemügens berauben würde.

§. 7. Es kann dennoch aber die beygedachte Gleichsetzung aller Landgüter eines Staates, in die von ihnen allen zu enthebenden Grundsteuern, um so weniger getroffen werden, als eine passend durchgeföhrte, alle Landgüter möglichst gleich treffende Grundsteuertariflage den in vielen Gütern benötigten Vertheilungsfuß für entsprechender Landesflecken giebt. Auch wird die vorgenannte Ungerechtigkeit durch Entschädigung der Besitzer der freien Güter, und von steuerbar zu machenden Landgütern sich ganz abheben lassen; es ist nämlich zu diesem Zwecke das Erbgericht als von seinem Besitzer getrennt zu betrachten, und der Umstand wohl zu bedenken, daß nur das erstere, aber nicht das letztere befreit werden soll. Dieser allein richtigen Würde gründlich, wird aber dasjenige Verfahren für gerecht zu halten sein,

in welchem dem Besitzer das neu beauftrachte Gute die schon
gute gedachte Entschädigung gewährt wird.

§. 8. Was kann in der Vorzeit geschehen seyn mag,
das gehört dieser Weise an, und ist um so mehr als abge-
sondert zu betrachten, weil die Schwierigkeit sehr groß seyn
würde, mit welcher, nach Verlauf mehrerer Jahre, die Be-
schädigung demjenigen treffend zu vergüten seyn würde,
der sie vor längster Zeit erlitten hätte; auch würde dadurch
die Notwendigkeit entstehen, für die zu gewährrende Ver-
gütung andere Steuer-Erhöhungen anzusetzen: dann die
Staats-Rosse würden jene Vergütung nur dann übernommen
können, wenn die zu gewährrenden Vergütungen auf den
neuen Steuer-Anstalten gebracht würden, und alle ihre Ein-
nahmen, die nur auf den Ausgabenbedarf bestimmt seyn
sollten, durch die zu gewährrende Vergütung nicht verminckt
werden dürften.

Wie nochmehr die schon gute als gerecht bargesetzte
Entschädigung für die nur Ausübung einer Grundrente
seyn würde, das wird die Anwendung eines Beispieles am
deutlichsten zeigen, und dieses Beispiel reicht zu überzeugen,
daß es möglich ist, daß der Besitzer derartige Entschädigung
gewähren kann; verglichen Güter würden nämlich, durch
die darauf zu legende Grundrente unsäglich werden, die Zin-
ser für ihre mit Weinen der Staatsverteilung kontrahierte
Unikum zu berichtigten; und ihre Besitzer würden dadurch
gewünscht werden, diese ihre Güter sobald kostet seyn zu
lassen, und ihrer beiden noch steckenden Grenzgrad-Maße in
die Hände der Räuber übertragen zu seyn.

Der Einwand, daß solche Gutebesitzer schon unsäglich
sich zu erhalten gewesen wären, spricht den eben erledigt.

ten Tabel der in Reihe stehenden Maßregel drückhalb nicht, weil hier nicht darauf geachten werden kann, was für den Staat zu redlichen, sondern was für den einzelnen Staatsbürger zum Schutz und zur Sicherung seines Vermögens zu verlangen sei. Es ist nämlich in die Augen seeligend, daß, im größtem Falle, es nur die in Reihe stehende Ausdehnung der Grundsteuer auf die bis dahin steuerfrei genossenen Güter seyn würde, durch welche jene Einschließungsfähigkeit erzeugt wird, wogegen nicht die Subsistenz herbringfaher wird, welche zur Sicherung des letzten Verstandesfahres aufschlag, und drückhalb der Lösung eines Körpers zu Seelichen gleichen würde; dann, wenn statt der Subsistenz das zu Stief mit Schulden belastete Gut auf freier Hand verkauft werden wäre: so würde in den meisten Fällen der verschuldeten Gutsherr noch etwas von seinem im Gut steckenden Vermögen hahen retten können.

Die Eigenthümter der mit wenigen Schulden belasteten Güter würden nun zwar, durch die auf diese Güter gelegte neue Grundsteuer, nicht ganz ruinirt werden; sie würden aber, wie es schon zuvor behauptet worden ist, nicht nach Verhältniß ihres Vermögens gleich wie allen andern Staatsbürgern besteuert, sondern in einem Kapitalsbetrag gebracht werden, der unstreitig nie durch eine Gewinnung berücksichtigt werden darf.

§. 9. Anders wird es sich jedoch verhalten, wenn die Uebersicht dahin gerichtet wird, die Besitzer der mit Grundsteuer zu belastenden höchigen Güter für den Vermögensverlust, der durch die aufzutragende Steuer verursacht wird, zu entschädigen, und durch die neue Grundsteuer nicht sowohl die Staatslaffen-Einnahme zu vergrößern, als sich

mehr eintritt die Ungerechtigkeit zu stillen, welche in den Besitzern der besteuerten Güter gegen die der unbesteuerten Güter so lange abweilen wird, als sie, vom Schriner verleitet, sich bezüglich für prädicirt halten, weil sie keinen Unterschied machen, zwischen dem Handgut, das gleich anderen Handgütern besteuert seyn sollte, und dem Güterbesitzer, dessen im Gute befindend Vermögen nicht angegriffen und nicht zum Vorteile der Staats-Kasse zu seinem allmälichen Nachteil, als ihn prädicirend, angriffen werden darf; und als es außererhand auf die Gleichstellung aller Handgut in dem sie alle umfassenden Grundsteuer-Register abgesehen ist, zuerst jeder Handgutbesitzer zu dringen bezüglich ein Recht hat, weil so lange, als keine allgemein ausgleichende Grundsteuerauslage vorhanden ist, bei eintretenden außerordentlichen Kosten, wie z. B. die Naturalsiebungen sind, der hierzu nötige Verhältnissmaßstab fehlt, nach welchem alle in gleichem Verhältniß zu diesen Ereignissen müssen herangezogen werden können.

Der jetzt beschriebne Mangel dieses Maßstabes lässt besonders in kriegerischen Zeiten sehr große Ungerechtigkeiten entstehen, deren Verminderung deshalb kaum möglich ist, weil für solche Zeit die Ausstellung dieser Tabelle zu mühsam und langwierig ist.

§. 10. Die Erweiterung jener Einschätzung wird auch nicht können halten: denn das Reh-Pferde-Geld und andere Erhöhung Prästationen, welche bei Auferlegung der Grundsteuer erlassen werden müssen, werden schon zu einem, und zwar leichtwiegend geringen Theile, die zu genährende Vergütung beschaffen, und es könnte der Rest der Vergütung, aber alle Vergütung des Staats, durch Staats-

Schuldscheine gewährt werden, mit welchen die auf dem bekleideten Gute bestehenden Schulden von oben herab zu tilgen seyn würden. In dem Falle aber, daß keine Schulden auf dem, mit Steuer zu belegenden Gute bestehen möchten, würden dem Besitzer derselben, dieser Staats-Schuldscheine als Eigentum zu übergeben seyn.

§. 11. Dieses Verfahren würde den Vermögensstaat, so wenig den Staat, als der so zu behandelnden Gutsbesitzer, dantem; würde aber zum Schluß des Verfahrens eine Unzahl freiem Vermögen erfordern mehr, als sonst bestehen würde, in Umfang bringen. Überdrom aber würde dieser Verfahren bezüglich deszulasten rathlos seyn, weil nur durch diese zur Ausgleichung hinzugehende Staat-Schuldscheine die auf den jetzt steuerfreiem Gütern eingetragenen stehenden ersten Gläubiger gerechtigkeitsweise zufrieden gestellt, nämlich vor der Zurückführung berechtigt werden könnten, welche sonst gegen sie in der Grundbesitzung (die jeder Privat-Schuldenforderung vorzehlt) gründe werden würde.

§. 12. Dem Staat würde freilich, bei felsch' einer Behandlung der Güter, auf der Verbreitung der Grundsteuer über die höchste bekenfrii gewissenen Güter keine Einnahmevermehrung zu Seite kommen; diese zu beschaffen, darf aber auch nicht die Würde derjenigen Landes-Regierung seyn, die sich zu dieser Maßregel entschließen möchte; denn jede Vermeidung der Staat-Einnahme, welche nur der geistige Bedarf des Staates rechtfertigen kann, muß in möglich gleichmäßiger Verteilung auf das ganze, aber nicht in Besitzierung Einzelner, bestehen werden.

§. 13. Mit eben derselben Berechtigheit, welche die Einnahme rechtfertigt, die Grundsteuer unerhört zu lassen, muß

muß aber auch verlangt werden, daß für alle Veränderung, und deshalb auch benjenigen Verluste entspogen werde, welchem das Sistem bei Gelöwerthö eört, mit andern Worten gesagt, daß Steigen aller Preise, hervorbringt; und dieses kann nur dann geschehen, wenn alle Grundsteuern auf das im Laufe gewöhnliche Preis-Gehörde bezügt und dessen Quantum nach dem jährmaligen Durchschnittsperiode — etwa der letzten sechs nicht außerordentlich zu nennenden Jahren — die für jedes Jahr, durch die Staats-Gewaltung zu berechnen und bekannt zu stehenden seyn würden — angeholt werden müßten.

Wären die Preise in diesem — nicht durch außertümliche Ereignisse zur erwiderten Berechnung unbrauchbar geworden — sechs Jahren gefunden: so würde dadurch allerdings der Gehalttrag der Grundsteuer sich verminderen; allin es ist eine unbrauchbare Berechnung, welche dieses föhrt, und es wird der hieraus entstehende Nachfall an der Bildungsmaßne nicht von geringer Bedeutung seyn; aber, bem aber auch deshalb sehr bald auf dem Grunde, der Preise sich erürgen, weil der einen Seite und der andern Zahlungsmittel jetzt fortwährend mehr in Umlauf gebracht werden, also beim Sistem bei Gelöwerthö alle Preise sinken müßten.

Ja, es droht eine sehr gefährliche Einwirkung jetzt so bedeutend zu werden, daß es bringen notwendig seyn wird, durch die eben gesuchte Maßregel die Gewalttheuer und alle festen Staatsinnahmen und Staatsausgaben auf ihrer wahren Wertthöhe unveränderlich zu erhalten.

§. 14. Auf die vorgeschlagene Weise wird man nun zwar die Gewalttheuer, in geprüftestellender Gleichmäßigkeit,

über alle Praktiken des preußischen Staats verbreiten kann, ohne dadurch den Vermögensstand der einzelnen Landbesitzer zu verlieren; allein man wird wohl dadurch noch nicht den sehr wünschenswerten Maßstab zu präzisieren und nur dann sie gleich zu haltenden Abschreibungen von Naturalablieferungen und von Leistungserstellungen oder von Leistungen persönlicher Dienste und Arbeiten erhalten: dann alle, den Schreiber dieser Abschrift bekannt gewordenen Grundstucksverträge sind unter Zusammenfassung

- a) bei Reinertrag der eigentlichen herrschaftlichen Rentei, auch
- b) auf den Entzug, die Praktiken und Natural- oder Geldabgaben der bürgerlichen Classeen, und
- c) auf den Entzug der ausschließlich gewissen Getränkeablieferungs- und Schenk- auch Wehrpfands- und andere Berechtigungen gerichtet;

und es würde offenbar sehr unpassend sein, auf denjenigen Steinertrag, der auf die unter b und c gebrochenen Ausgaben gelegt werden ist, Lieferungen von Getreide, Rauchfutter und Vieh auszuschreiben. Es folgt aber hieraus die Geschwindigkeit einer Absonderung der Grundstück-Classeen jedes Gutes, je nachdem sie unter a oder b und unter c gehören, damit nur der unter a gehörende Theil der Grundstück, das ist derjenige, welcher für die Landwirtschaft entrichtet wird, zum Maßstab der Abschreibungen von Naturalablieferungen benutzt werden möge, während derjenige Grundstucksbetrag, welcher unter b gehört wird — das ist derjenige, welcher für bürgerliche Praktiken erlegt wird — den Maßstab zur Einführungsausübung vom Lande der bürgerlichen Classeen gewähren solle. Dagegen werden die Abschreibungen von Verfang- oder Gehengestellungen

eben so, wie die der in gewöhnlichen Dienste und Ueber-
zügen, erfüllt nach verjüngtem Anzahl des Zugvogtes, und leg-
tore nach verjüngtem Anzahl von Schuharbeitern, die im zu-
treffenden Momente vorhanden sind, Statt haben müssen.

Um aber die zu a, b und c zu bereitenden Ausser-
berungen, nicht strenger werden zu lassen, als sie zu be-
schaffen seyn werden, wird es nöthig und dem Zweck des
dieses Unternehmens auch passend entsprechend seyn, den
Wachvogt, auf welchen diese Ausföhrung zu begründen
sich wird, unter Verhüttung einer ausschließenden Freiheit,
von den Güterbesitzern zu fordern, und das Recht der etwa
erforderlich werden können, und dann auf Kosten der Interes-
sen zu bereitenden kommunarischen Prüfung dieser güt-
herrlichen Angaben, der Staatsverwaltung vorzuhalten.

§. 15. Würden dann mit der Zeit wiederum Kriege,
oder Kriegsbedarf, oder andere außerordentliche Verhältnisse
die Nachschreibungen von Material-Versorgungen und Ver-
sprengungsleistungen nöthig machen, oder wünschen sie gar, ohne
Nachschreibung sofort erzeugen werden seyn: so würde dann
eine Nachglückung dieser Leistungen, auf den Grund jenes
Vertheilungsmäßhabts, über ganz Prussia sich betreffen
lassen, und durch diese Nachglückung den unguberechnenden
Unglücks abgeschlossen werden können, welche beispielsweise
in den Jahren 1806 — 1809 und in den Jahren 1812
bis 1815 die großen wie die kleinen Landvögte mancher
Gegenden tödlich zu Grunde gerichtet, andere sehr hart ge-
drückt, und den hoffnungslosen Gläubigern ihre zur Lebens-
erhaltung benötigt gehabten Darlehen in entzogen, das-
bei aber den grolmisschöpften Wuchsenen Gelegenheit geschafft
hat, zum großen Schaden der in Elend Versauerten, deren

Uergütungsforderungen verhältniß an sich zu bringen, die Staatschulden zu begreifen und auch im Gefahr mit den Sicherungs- und Staatsschulden sich auf Kosten der Nachkünftigen zu bereichern.

Wieder hier über eben so einer näheren Beobachtung und Einschung wert gehalten werden, als unter Friedrich dem Großen die Werke der Pfandbriefauskündigung — welche ebenfalls ein Privatmann, nämlich ein Berliner Kaufmann gefertigt hatte — damals zur Errichtung der nur beim Brachslumen bestehender Maßregeln zur einzigen Art gemütsbrauchtem Landshafischen Kredit-Institut benutzt ward, und als ebenfalls unter Friedrich dem Großen von den Grenzenhöflichen Kredit-Mitigationen. Ihm Gebrauch gemacht wurde: so wie durch die gebräuchliche Möglichkeitmachung einer raschen Rückgeltung bestrengten Fristungen, welche einzelne Landshälfte dann zuhalten müssen, wenn sie erst nach vielen Jahren zur Behandlung gebracht werden, der Kredit der Landshälfte eine große Stütze erhalten, die ihm sicher schon jetzt sehr nöthig ist, und die ihm in Aussicht auf den inzwischen entstehenden und fortwährend mehr sich aufnehmenden, alioz. baarer Kapital an sich gehenden Verlust mit Geld-Effeten zunächst nöthiger wird.

Selbst durch andere Vorschläge die hier in Betracht gelegtemm Zweck leicht und auch besser erreichbar gezeigt werden: so wird solches dem Verfasser dieses Aufsages gestell' viel Freude machen: denn nur einzig auf die Herbeitung des Gewinnwohl's ist es ihm hier, so wie in allen, was er zu sagen schon gesagt hat, angetreten.

Jeremias Bentham's
kritische Prüfung verschiedener Erklärungen
der Rechte des Menschen und des
Bürgers.

Dumont's Antwort.

Die Erklärung der Rechte des Menschen widerlegen — heißt das nicht eine vergräßliche Würde auf sich nehmen? Diese Erklärung, mit so viel Pomp proklamirt, mit so viel Weißt aufgenommen, in allen Sprachen Europa's über-
legt, dabei jedoch hämlich verachtet von denen sogar, die sie geschmückt hatten, widergesprochen in allen ihren Gesetzen
für einzelne Fälle, verdunkelt durch ihre Nachfolger und ver-
weisen von dem Kaiserlichen Gesetzbuße — was ist sie ge-
genwärtig mehr, als eine verschleierte Seite in einer Kon-
stitution, die nicht mehr gilt? — Ich gebe zu, daß diese
Widerlegung nicht das polnische Interesse hat, daß sie
unter der Herrschaft der National-Versammlung erhalten
haben würde. Sie gleicht der Abhandlung über eine an-

steigende Grausamkeit, von welcher man nicht mehr spricht, und welche folglich für Städte, die sich nur mit den Umständen des Augenblicks zu beschäftigen pflegen, sehr glücklich ist. Bei dem Alten schlägt die Prüfung eines großen Verthuns ein Interesse in sich, das sich immer gleich bleibt. Der Reim dieser falschen Theorie von den Rechten des Menschen liegt in den Heidenhaften des menschlichen Geistes, welche stets dieselben sind, und um wieder zum Wertheim zu kommen, nur ähnlicher Umstände bedürfen. Man ziehe in Betracht, was sich neuerdings im spanischen Amerika, namentlich in der Provinz Caracas, getragen hat! Raum hatte die Insurgenten einige Städte gewonnen, als die Insurgenten eine Erfüllung der Rechte befürworteten, wo nicht in denselben Blüttischen, doch wenigstens in denselben Weise, wie die der National-Versammlung. Wieviel also diese Erklärung auf dem Höhepunkt französischen Geistes verweise ist: so behauptet sie doch noch immer einen gewissen Platz in dem demokratischen Höhepunkt der Meinung. Ich habe in Frankreich selbst mehrere Personen gefaßt, welche bereitwillig eingerstanden, daß sie gefährlich sei, deshalb aber nicht aufhören, an ihre Weisheit zu glauben; und darauf sollte man sich am wenigsten ein Geheimnis machen, daß ihre Vernichtung bei weitem mehr das Werk der Gewalt, als das der Ueberzeugung gewesen ist. Will man enthaltsamen Politismus diese Waffe entziehen, so muß es ergründen, so lange sie noch schwach sind; denn es ist zu spät, wenn sie Städte gewonnen haben. Damit, welche die Hesigkeit eines Stromes durchbrochen hat, führt man nur bei siebzigem Wasserstande wieder auf.

Mujebem schließt sich Erklärung eines Zugangs über eine Quittierung von Verhütern in sich, welche durch die ersten Schriftsteller des Jahrhunderts verbreitet werden sind. Wollte man jedem zurückgeben was ihm gehört, so würde man in dieser Komplilation die präsenten Glieder eines Maiby, Neusau, Stagni, Gantelet, Diderot, Priz, Grischlep und ander Stadern wiederfinden. Doch diese falschen Prinzipien haben, durch die von der National-Versammlung beruhende Sanction, einen Charakter von Heiligkeit erworben, der ihnen in den Schriftstellern fehlt.

Was bei diesen nur Theorie des Individualismus ist, das wird in der Erklärung zu einem geistlichen Maßspruch. Giebt man also diese Erklärung an, so bekämpft man Verhüter, die in Weise und Glück gestellt sind: alle Freinde des guten Prinzipien trifft man in bestellten Lager an, und bedauert wird die Schlacht, die man ihnen liefert, zu einer unentschieden. Der Wunsch eines Kaisers, seine sämtlichen Untertanen unter einem einzigen Dachte zu finden, um diese durch einen Streich abzuschlagen, verzweiflicht sich bis zu einem gewissen Punkt in dieser Arbeit der National-Versammlung.

Wollte man gegen diese Schrift eintreten, bez. die meisten ihrer Behauptungen sich um Berbal-Tritten beklagen, so würde ich darauf antworten: „In einem Romane, in einer akademischen Rede sind Wörter nicht als Wörter, und unpassende Ausdrücke blieben ohne Erfolg; doch in Gesetzen, und hauptsächlich in den Fundamental-Prinzipien der Gesetz, werden Wörter zu Dingen, und unpassende Ausdrücke, welche falsche Dinge veranlassen, können zu National-Kalamitäten führen. Ich frage nicht,

noch richtiger redet, als der Gedanke eines freudlichen Schriftstellers (Goretz), der in seiner Selbstverteidigung sagt: „Was in der Revolution absurd war, hat jedermal das Menschenrechtswesen hervorgebracht.“

Man billigt eine Kritik, welche die Qualität eines Dichters mit der größten Sorgfalt analysiert; man macht sich ein Verdienst daraus, ein überflüssiges Wort, einen dummen Ausdruck, eine geringstige Wendung herauszuhaben; und wenn die leidenschaftlichen Zeicher erndert, gilt für einen, der auf die Wertesetzung der Kunst hincidet,

demrole wied möglichst aber wird diese Verbal-Kritik in ihrer Anwendung auf den Stil der Gesänge! Kann ich antworten als durch den Werth der Wörter erfahren, was das Gesetz mir bestimmt oder verbietet? Verschwendet man seine Zeit, wenn man den Gesangzähmern prüft, wie särner es ist, sich freudt aufzuträumen, wie wichtig, nicht mehr und nicht weniger zu sagen, als sie sagen wollen, eine richtige Idee hervorzubringen, die keines Kommentars bedarf?

Erst wenn man die Überzeugung haben sollte, daß die Erbildung der Menschen- und Bürgerrechte eine seltene Deliktheit in sich schließt, würde man die Überlegung derselben noch mit Studien lesen, als eine legitime Übung. Es macht einen großen Unterschied, ob man das Gefühl nur fühlt, aber ob man auch Weisheit darüber geben kann; und man sieht, glaube ich, in dieser Abhandlung, worin die Kunst bestimt eine verhängnisliche Unrichtigkeit und Falsche zu stellen. Vor allen Dingen kommt es darauf an, zu brauchen, ob ein Gesetz, welches einfach schließt, nicht mehr Sätze in sich schließt, die zu fordern und einen nach dem andern zu prüfen. Nur durch Ver-

einfachung setzt man sich in den Stand, daß zu widerlegen, was widerlegt werden muß; dann daß, was diese vermeideten Sätze reiht, ist ein Zeugnß von Wahrheit, welcher das Geltliche durchdringen läßt, oder eine Unwahrheit, welche aus der Verneinung entspringt. — Man muß wohl ersehen, ob die Hauptwörter gut definiert sind, ob sie nicht in einem willkürlichen Sinne genommen werden, bei dem ihrer gebedeutlichen Bedeutung abtritt; denn dies ist das große Geheimniß, um unaufmerksame Leser zu betrügen, aber um diejenigen zu verführen, welche sich für feiner halten, wenn sie die gerechtnischsten Ausdeutungen in einem geheimnißvollen Sinne trühen.

Allerdings ist dies eine Streitschrift; doch zweifelt sie mehr auf Geist, als auf Streit, ab; denn sie greift ein begreifliches System an, daß jedes Raisonneement ausschließt, und will nur zu dem Prinzip allgemeiner Richtigkeit zurückführen, d. h. zu dem einzigen Prinzip, auf welches man eine gemeinschaftliche Art zu rai sonnern gewohnt kann.

Prüfung der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte.

Die von der konstituierenden Versammlung L. J. 1789 bestimmte Erklärung lautet, wie folgt:

„Die Deputirten des französischen Volks, in einer National-Versammlung gesammelt, haben erneut, daß Unwissenheit, Vergessenheit und Verungüthigung der Menschenrechte die einzigen Ursachen des öffentlichen Unglücks

und der Verbrechtheit der Regierungen sind; und deshalb haben sie beschlossen, in einer feierlichen Erklärung die natürlichen, unveräußerlichen und heiligen Rechte des Menschen darzulegen, damit diese Erklärung allen Mitgliedern des gesellschaftlichen Vereins immerdar gegenwärtig sei, und sie unablässig an ihre Rechte und Pflichten erinnere; damit die Handlungen der geschöpfenden, so wie die der vollziehenden Macht jeden Augenblick mit dem Zwecke jeder politischen Einrichtung verglichen werden können, und um so mehr geachtet werden; endlich, damit die Beschwerden der Bürger, häufig auf einfache untragbare Gewalttäte gründend, leicht zur Aufrechterhaltung der Konstitution und zum Glücke aller dienen mögen."

"Demnach werden von der National-Versammlung, in Gegenwart und unter dem Weisende der Menschheit, folgende Rechte des Menschen und des Bürgers als solche anerkannt und erklärt."

Zusammenfassung.

Der erste Fehler dieses Prambulums liegt in dem Titel. Grammatische Ursprüher sollten die Werke der Grammatik erklären; allein von Grammatik ist weder auf der Titelseite des Werks, noch in dem Werke selbst die Rede. Was man erklärt, sind die Rechte des Menschen und des Bürgers. Unter Bürgern müssen wir alle die Personen verstehen, welche in einem Staatskörper verfaßt sind; was aber liegt sich unter Menschen, sefern sie von Bürgern verschieden sind, deuten? Alle, die noch nicht Mitglieder eines politischen Vereins sind, alle, die noch im Naturzustande leben, alle, welche existiren, so wie wir, welche

nicht existiren, mit einem Zweck: die, welche, vermöge der Veranlassung fühßt, noch keine Kenntniß von dieser für sie gemachten Erklärung haben können.

Zwei Dinge lassen sich in diesem Präambulum unterscheiden: der Zweck und die Beweisgründe.

Der Zweck ist, die natürlichen, unveränderlichen und heiligen Rechte des Menschen aufzuklären, d. h. Rechte, welche auf die Natur des Menschen gegründet, folglich dem Menschen so wesentlich sind, daß er ohne sie nicht existiren kann, wosfern er nicht aufhören will zu seyn, was er ist; — Rechte, die er um seinem Preis veräußern kann, nicht einmal um sein Leben zu retten; — Rechte, wenn man ihn nicht berauben kann, ohne eine Art von Verbrechen zu begreifen, daß man Verhängung heiliger Dinge oder Sacrum neunt.

Was aber wird auf dieser Behauptung vorherrn, wenn wir in einer unmisslichen Prüfung werden bestreit haben, daß diese natürlichen, unveränderlichen und geheiligten Rechte nie ein Dogma hatten; — daß diese Rechte, welche der vollziehende und gekörpernden Macht zu gehorchen dienen sollen, brüde nur verleiten würden; — daß sie unverträglich sind mit der Aufrechterhaltung einer Konstitution — und daß die Bürger, welche auf ihrer Befolgung bestehen, nichts anderes seind, als Sklaven?

„Diese Prinzipie,“ sagt das Präambulum, „sind einfach und unbestreitbar; es sind demnach positive Dogmata, politische Glaubensartikel, die man mit Unterwerfung annehmen muß, die man keiner Prüfung aussiegen darf.“

Philosophie! dieß war also dein erster Schritt! Den Gebrauch der Vernunft abschieden! Ein Symbolum schaf-

sm! Wazimmen ohne Beweis, Glaubenspunkte ohne Erörterung aufstellen! Gestalt und zu, was wir bei ganzen Welt ver sagen! Bedeutet, daß wir unschärbar sind, und wir werden auch hierauf beweisen, daß wir uns nicht bestreiten haben!

Die Beweisgründe dieser Erklärung, wie bei Prämialium sie ausgerichtet, sind so vage und verlieren sich so sehr einander in den andern, daß es unmöglich seyn würde, sie abgesondert zu präzisieren. Geben wir Ihnen eine unterscheidbare Form! Untersuchen wir, welche Zwecke man sich bei diesem verclusigen als der Erklärung seyn könnte.

Zwecke dieser Erklärung.

1. Beschränkung der Mustericht der gesetzgebenden Räte;
2. Beschränkung der Mustericht der Vollziehungsgewalt;
3. Bildung einer allgemeinen Institution, um die National-Versammlung selbst bei der Abfassung der Gesetze zu leiten: dies sind die verschiedenen Ziele, die man sich setzen könnte.

Unter diesem Gesichtspunktem erscheint mir die Erklärung der Rechte vollkommen unzulässig.

1. Kann sie diesen, die Vollziehungsgewalt in Schranken zu halten? Nein; dann dies ist der beständige Zweck des konstitutionellen Stabes selbst, wenn man ihre attribuierten, die Art und Weise, wie sie zu Werke gehen soll und die Verantwortlichkeit ihrer Agenten feststellt.
2. Kann sie diesen, die Mustericht der gesetzgebenden Räte zu bestimmen? — Abente sie es, so würde sich ein Uebel seyn. Jede Schranken ist unzulässig und gefährlich.

In einem Lande, wo man sich verfügt, dem Völle Einfluß zu verschaffen, wo man ihm das Recht erheilt seine Abgesandten zu wählen, das Recht, sich zu versammeln und Wissenschaften zu überreichen, hat man alles, was die Natur der Dinge erlaubt, gethan, um den Weisbränden der gesetzgebenden Autorität zu begegnen. Die besondere Sünde bei einem freien Völle, daß seine Abgeordnete wählt, ist der dritte Zügel der National-Versammlung. Hat man sie in tiefe Abhängigkeit von dem allgemeinen Willen gebracht: so hat man nichts weiter zu befürchten, so ist keine weitere Worsicht nötig. Da dieser Zügel durch nichts erklungen werden kann: so kann auch nichts seine Kraft verläßten. Vor allem ist es lächerlich, zu glauben, daß man sich durch Abstimmungen eigener Erfindung die Hände binden könnte.

Wiß das Volk ausgestreut torgen eines Gesetzes, so führt diese Unzufriedenheit her von irgend einem wirklichen oder eingebildeten Nachtheil, den man ihm beimitzt. Das Publikum wird sein Urtheil über dies Gesetz nie nach der Erklärung der Rechte des Menschen, wohl aber nach dem Urtheil bilden, daß es entnechtet fühlt, oder befürchtet.

In Bezug auf die Rechte selbst, welche ihr zellärt, werden sie mit Ausnahmen oder ohne Ausnahmen aussprechen: ihr werden auch vorbehalten, sie durch nachhaltende Gesetze zu modifizieren; oder sie werben, rein und einfach, ohne Modifikation zellärt werden. In dem ersten Falle bedeutet die Erklärung nichts; sie hat nicht die Wirkung, die gesetzgebende Gewalt zu bestimmen. In dem zweiten Falle kann die unabdingte Erklärung nicht bestimmen werden; jeder besondere Gesetz wird eine offenkundig

Werkung versetzen kann. Augenscheinlich, daß sie in der Declaration ausgesprochen werden, daß die Freiheit jedes Einzelnen ganz und ohne Unterdrückung erhalten werden solle, so wird das nachfolgende Gesetz in diesem Widerspruch mit diesem ausschließenden Satze stehen. Augenscheinlich, man habe gesagt, daß jeder Einzelne seine Freiheit ganz und ohne Unterdrückung behalten solle, nur nicht in den Händen, wo das Gesetz andern verfügen wird: so ist klar, daß man nichts gesagt hat, und daß die gesuchte Gewalt eben so unbeschränkt ist, als ob gar keine Erklärung erfolgt wäre.

Die eine oder die andere dieser Rüppen ist unvermeidlich. Die Erklärung wird zu viel sagen, oder sie wird nichts sagen. Je mehr Erfahrung die Lehrer haben, desto mehr werden sie sich halten, der gehörigenden Gewalt die Hände zu binden. Je weniger aufgeklärt sie sind, desto mehr werden sie sich allgemeinen Prinzipien gewandt, welche praktisch zu machen unmöglich seyn werden.

3. Diese Erklärung der Rechte war eben so wenig geeignet ihren dritten Zweck zu erreichen, nämlich den Beschwerden als allgemeine Zustände für die Wissung der bestehenden Gesetze zu dienen.

Der Willgriff ihrer Lehrer hat seine Quelle in der gemeinen Logik gehabt, nach welcher man zwei verschiedene Dinge verträgt: — die Demonstration und die Erfahrung — die Definition, in welche man Wahrheiten bringen muß, um sie zu lehren, und die Definition, welche zu ihrer Erledigung erforderlich ist.

„Prinzipie,“ sagt man, „müssen ihren Folgerungen

verangreichen: sind jene einmal fristigsticht, so fliegen diese
bereits ganz von selbst ab."

Was versteht man hier unter Güte? Güte von
der größten Wahrnehmung. Was versteht man unter Geige-
rungen? Geforderte Güte, die in allgemeinen Gütern ent-
halten sind.

Daß diese Methode der Argumentation und der Er-
bitterung günstig ist, wird niemand leugnen wollen; denn,
wenn ich es auch dahin bringe, daß ich einen allgemeinen
Gesetz zulassen muß, so kann ich, ohne mit mir selbst in
Widerspruch zu gerathen, nicht den Gesetz unterwerfen, welcher
darin eingeschlossen ist.

Doch dieser Gang, wie angemessen er auch für die
Gebetserung seyn möge, ist nicht der der Empfängbarkeit, der
Aussprägung, der Erfindung. In Dingen dieser Art gehören
die besondren Güte den allgemeinen voran. Die Zustim-
mung, die man den Individuen ertheilt, gründet sich nicht auf
die Zustimmung, welche man den ersten giebt. — Wir
beweisen die Folgerungen durch das Prinzip; allein zu dem
Prinzip sind wir nur durch die Folgerungen gefangen.

Wenden wir sind auf die Güte an! In dem von
mir beschrittenen Plane war der Zweck, zunächst die Prinzipien
fristigzustellen, und dann die Details: Güte daran vergleich-
en. Allein sind war ein falscher Gang. Man mußte das
ganze System der Güte vor Augen, und diese unter ein-
ander verglichen haben, um im Stande zu seyn, daran
mit Sicherheit Fundamental-Prinzipien zu ziehen, welche fest
und ständig waren, die Prüfung einer strengen Vernunft auf-
zuhalten. Ist ein allgemeiner Gesetz mehr? Nunmehr nur

dann, wenn die besonderen Sätze, die er in sich schließt, wahr sind. Doch, wie sich der Wahrheit eines allgemeinen Satzes bewußtsein? Darauf, daß man die besonderen Sätze prüft, welche darin enthalten sind. Welches ist demnach der Gang, den man nehmen muß, um zu einem Prinzip aufzustiegen? Man muß eine gewisse Zahl von besonderen Sätzen zusammennehmen, einen Punkt finden, wo sie übereinstimmen, und wenn dieser Punkt gefunden ist, sich zu einem Satz erheben, welcher sie alle umfaßt.

So kann man langsam verringern: doch sichren Schritte, indem man sich von allem Nächstenhaft giebt. In der entzerrten Wahrheit, schreitet man auf gutes Glück vor, und steht unablässig am Rande eines Abgrundes.

Was folgt daraus? Dies, daß die angemessene Ordnung gleich Wafange war, die verschiedenen Geschäftsbücher zu bilden, und daß man hierauf, ohne alle Furcht sich selbst zu widersprechen, auf dem Wege der Abstraktion eine Reihe von allgemeinen Sätzen oder Grundmental-Prinzipien hätte herleiten können.

„Dir!“ wird man sagen, „drückt sich in einem fehlerhaften Zettel; denn um diese Details-Geschehe zu bilden, war nichts nötiger, als daß die Geschäftgeber einen Zweck, ein Ziel, ein Prinzip hätten, das sie bei ihrer Arbeit leitete. Ohne verglichen hätte sich mehr in der Physik, noch in der Moral das Wahrste zu Stande bringen. Es gibt immer irgend eine Theorie, welche allem vorausgeht, was man mit Einsicht und Verfaß vollbringt.“

Ohne Zweck! — und ich habe nicht Geschäftgeber angenommen, die se oben aus dem Naturzusande herrege-

gegangen sind: Männer ohne Kenntniß und ohne Erfahrung. Es hat früher Gesetze gegeben; sie haben die Zustände berücksichtigt; sie haben sich vereinigt, um darüber zu richten, um sie zu verbessern, um sie ihren Begriffen von öffentlicher Wehrhaftigkeit anzupassen. Allein ich sage, daß sie, bei dieser Arbeit sich wohl in Wohl nehmen müssen, allgemeinen Gütern den Charakter des Prinzips zu geben, ehe und bevor sie sich von ihrer Wehrhaftigkeit überzeugt haben; ich sage, daß sie sich hören müssen, ein unabdingbar und unveräußerliches Recht zu proklamieren, ohne welches es leicht ist zu haben, ob es nicht irgend einer Unzufriedenheit unterworfen ist. Vergnüglich muß man, wenn es darauf kommt, den Erzeugnern die Hände zu binden, den ganzen Staat zu Stante gebracht haben, ehe man über sie Waffen ausstreckt, die seine Gewalt beschränken. Man muß alle Details-Gesetze kennen, ehe man den Krieg führt, und wußtem, ob er nicht verboten sei.

Es läßt sich nicht bejammern, daß diese Überzeugung in Gestaltung allgemeine und unveräußerliche Maximen, und zwar auf eine so ungünstige Weise, und als man vorhersah, daß daraus keine Reaktion für die Versammlung hervorgehen würde, nicht mehr und nichts weniger war, als ein Mittel des Triumphs der Obrigkeit über die Schöpfer: ein Mittel, wodurch man jede günstige Opposition darüber zu halten glaubte. Die, welche sich bemerklich glücklich schämen, politische Dogmen, wodurch die Aristokratie zu Boden geschlagen wurde, geheiligt zu haben, lassen sich schwerlich einzufassen, daß sie einer hundertmal stärkeren Macht die Waffen in die Hände gaben; ich meine die Monarchie, die sie zu Grunde gerichtet hat. Doch es

gehört der Geschichte an, zu erzählen, wie diese Erklärung der Städte entstanden ist, welche Leidenschaften den Verfug geführt haben bei einem Werk, daß die ruhigste und die reinsten Gemüthe erforderte, wie jedes Werk der einen Partei durch das Geschick der andern entzweit wurde, und in welchem Grade die Parteidiglichkeit sich durch den Widerstand versteckte. Das Geschichtliche der Erklärung ist unabhängig von der Erklärung selbst. Wir betrachten sie als ein abstraktes Werk, bei welchem man nicht zurückkommen braucht auf die Urheber und auf die Leidenschaften, von welchen sie befreit waren. Wir verbannen wieder ihre Begründungen, nach ihrer Müdigkeit. Nur die Verhältnisse, denen Heilm g so verhältnißlich waren, wollen wir hervorheben.

Größerer Artikel.

Die Menschen werden frei und an Rechten gleich geboren, und bleiben es. Die gesellschaftlichen Unterschiede können nur in dem allgemeinen Nutzen gegründet seyn.

Ämterkungen.

Der erste Satz enthält vier verschiedene Sätze.

1. Alle Menschen werden frei geboren.
2. Alle Menschen bleiben frei.
3. Alle Menschen werden an Rechten gleich geboren.
4. Alle Menschen bleiben an Rechten gleich.

Alle Menschen werden frei geboren. Dieser Satzang schließt eine handgreifliche Unzulässigkeit in sich. Man sollte die Thatsachen auf. Alle Menschen werden geboren

in einem Zustande der Subjektion, und selbst der unbedingtesten Subjektion. Das Kind ist vermöge seiner Schwäche und seiner Verhältnisse in unhaltender Abhängigkeit. Es lebt nur durch den Zustand Wässerer. Es mag eine lange Reihe von Jahren hindurch, grüßt oder ergegn werden, und die innigen Gefüge erzeugen es erst, wenn es nicht als ein Viertel des längsten Lebens geprägt hat, nach gewissen Wahrscheinlichkeiten.

Alle Menschen bleiben frei. Bezugn auf den Zustand des Kindes, auf den Naturzustand der Menschen, die in Wäldern umher irren, kann dieser Satz wahr seyn; allein wo bleibt seine Möglichkeit für uns? Die gegenwärtigen Menschen, die Menschen, welche unter einer Regierung geboren werden, sind unmöglich, der That nach, Gefüge unterzuwerfen, diese mögen gute oder schlechte seyn. Mangel an Freiheit ist der verhängige Teuf aller Klagen und Desolamalismus. Dieselben Gefüge, welche freilich erfordern, daß alle Menschen frei bleiben, hören nicht auf, über die etablierte Künftigkeit der menschen Nationen zu seufzen.

„Dieser Widerspruch,“ wird man sagen, „ist nur scheinbar. Man muß zwischen Recht und Thatsache unterscheiden. Sklaven in einem Sinne, sind die Menschen frei in einem andern; frei in Beziehung auf die Gesetze der Natur, Sklaven in Beziehung auf die politischen Gesetze, die man vergeblich Freiheit nennt und die sind nicht sind, weil sie den Gesetzen der Natur entgegen stöbern.“

So lautet die späfintige Wahr, zu welcher man seine Zuflucht nimmt, wenn man fragen will, was da ist, wenn man durch notorische Thatsachen in Unklugheit

gezeigt wird, wenn man die Erdeung der Weisheit selber sich hat. Die Gesetze der Natur, über welche jeder nach Wissenden räsonirt, sind nur Gesetze der Einbildungskraft; wer sie ansieht, verständigt nur seinem besondern Willen, und geht darauf aus, der Einsichtlichkeit etwas Gedächtnis unterzuschieben.

Der Philosoph, welcher ein schlichtes Gesetz zu erläutern bemüht ist, knugtet nicht das Daseyn dieses Gesetzes, bestreitet nicht die Gültigkeit desselben: er predigt nicht Empfehlung gegen dasselbe. Er sieht seine Freunde aufeinander; er macht, wie die Nachtheile dieses Gesetzes, so die Vortheile fühlbar, die eine Beruhigung desselben gewähren würde. Der Charakter des Anarchisten ist ein ganz anderer. Er knugtet das Verhantensszen des Gesetzes, er verneint die Gültigkeit desselben, er teilt die Menschen zu einer Verbrüderung des Gesetzes aufreihen, und sie gegen die Volljährigkeit desselben in Kampf bringen.

Alle Menschen bleiben gleich im Rechten. Alle Menschen, d. h. alle Wesen menschlicher Gattung. Der Lebendige ist also in Rechten seinem Weissten gleich; er hat dasselbe Recht, seinen Weissten zu geworinnen und zu bestrafen, daß der Weisste hat, ihn zu trösten und zu pflegen. Er hat im Hause seines Weissten eben so viel Macht, als der Weisste selbst. Dasselbe ist der Vater zwischen Vater und Kind, zwischen Weemund und Mundel, zwischen Frau und Mann, zwischen Soldat und Offizier. Der Weisste hat eben so viel Recht, seine Wächter einzustellen, als diese haben, ihn unschädlich zu machen. Der Vater hat dasselbe Recht, seine Familie zu regieren, als diese gegen ihn hat. Ist nicht dies alles vollständig in

in diesem Urteil der Erklärung erhalten, so sagt er nicht, ganz und gar nicht. Ich weiß sehr wohl, daß die Urheber der Erklärung weder Männer noch Frauen waren, und folglich gar nicht daran dachten, diese unberingte Gleichheit festzustellen. Mein, was wollten sie? Sollte die unweibliche Menge sie besser verstecken, als sie sich selbst verstecken hatten? Wenn man die Unabhängigkeit proklamiert, kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß man werde verhängt werden?

Die gesellschaftlichen Unterschiede können nur in dem allgemeinen Maße gegründet seyn.

Dies ist ein Rückhalt, eine betrügliche Zurücknahme. Verantworten hatten die Geschlechter gesagt, daß sie die Gleichheit in ihrer ganzen Fülle festgehalten hatten. Was thun sie jetzt? Sie fangen an, von gesellschaftlichen Unterschieden zu reden, um vergebens, daß sie alle Unterschiede abgestraft hatten. Da denselben Paragraphen geben und nehmen sie, füllen sie fest und vernichten sie wieder. Ganz einfach zu gefallen, tragen sie das absurd Prinzip der Gleichheit zur Schau, und um die verdächtigen oder Verständigen, welche sich über die unverhüllte Ehre mehr die Gleichheit empfiehlt haben würden, zu beruhigen, schmähen sie das Prinzip der Unterschiede ein.

Übrin was verstehe man unter den Worten „können nur?“ Will man sagen, daß diese Unterschiede nicht eingeführt sind — aber daß sie nicht eingeführt werden sollen — aber daß, wenn sie vorhanden sind, ohne auf den allgemeinen Maßstab gegründet zu seyn, sie als null und nichtig betrachtet werden müssen? Man hat die Wahl; denn diese Männer haben dirje drei vollkommen verschieden-

nen Bedeutungen. Will man sagen, daß diese Unterschiede nicht vorhanden sind: so ist dies eine Appellation an die Thatsachen und die Beobachtung. Will man sagen, daß sie nicht vorhanden seyn dürfen: so ist dies eine Appellation an das Urtheil von Individuum über eine thatsläßliche Materie. Wenn man aber sagen will, sie können nicht erlaubt werden, weil sie in sich selbst null und nichts sind: so ist dies ein Attentat gegen die Freiheit der Meinung, und eine Anforderung sich gegen die Gesetz zu empören.

In dem ersten Sinne ist der Satz nicht gräßlich, aber er ist eindeutig falsch. In dem zweiten Sinne ist er auf Vernunft gegründet; allein man magte ihn klar ausdrücken, und nicht einen Leidenschaftlichen Ausdruck gebrauchen. In dem dritten Sinne enthält er eine aufrichterliche Drolerie. Sagen, das Gesetz kann nicht, statt zu sagen, das Gesetz darf nicht, heißt Vorschriften vorbereiten und sie zum Werthe rehfertigen. Ich kann diese Ausdrucksarten nur mit jenen Werktzeugen vergleichen, die für die Augen nicht Verstandes haben, in denen man jedoch einen Doltch verbirgt.

zweiter Mittel.

Der Zweck aller politischen Gemeinschaften ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerbaren Rechte des Menschen. Diese Rechte sind: die Freiheit, das Eigentum, die Sicherheit und der Widerstand gegen Unterdrückung.

Zusammenfassung.

So groß ist die Verwirrung der Begriffe in diesem Sinne, daß es schwer fällt, darin einen Sinn zu finden.

Gelegentlich sind jedoch, wie ich glaube, die Fälle, die man heraus suchen kann.

1. Dass es Rechte gibt, welche der Einführung einer Regierung vorangehen; denn dies ist das Einzigste, was man unter natürlichen Rechten verstehen kann.

2. Dass diese Rechte nicht abgeschafft werden können durch die Regierung; denn dies ist der einzige Sinn, den man dem Begriffe unveränderbar beilegen kann.

3. Dass die verhüthten Regierungen ihren Ursprung von einer primären Regierungsfestung, von einer Vereinbarung (Konvention) herleiten.

Untersuchen wir diese drei Fälle im Einzelnen.

Der erste ist unbedingt falsch. Die Thatlichkeit ist, daß es keine natürlichen Rechte giebt — keine Rechte, welche der Einführung der Regierung vorangehen. Der Nachdruck „natürliche Rechte“ ist rein bildlich, und wenn man ihm einen nachdrücklichen Sinn geben will, so verfällt man in Zirkelrätsel, welche nicht bloß speculativer, sondern sehr unverträgliche Zirkelrätsel sind.“

Wir wissen, was es heißt, ohne eine Regierung zu leben; denn wir haben Nachbarthum von verschiedenen wilden Stämmen, welche im Zustande der Unabhängigkeit geblieben sind, welche folglich keine Oberhäupter und keine Gesetze haben. Allein wir wissen zugleich, daß da, wo es an Gesetzen fehlt, auch keine Rechte, keine Sicherheit, kein Eigentum angetroffen sind. Der Willkür kann etwas besitzen; allein dies ist ein unmittelbarer und ungebührer Willkür, der nur so lange bestand, als man ihm denselben nicht stören machte, aber als er denselben vertheidigen kann. Ein Recht jedoch setzt eine Gewaltfreiheit, einen Ge-

nuß verauß, welcher eben sonach paßhaftig als grammatisch ist.

Ein Recht einerseits, ohne eine Verpflichtung, die gesetzert werden kann andererseits, ist eine reine Schindere. Nun giebt es im Mahrtsstaate kein Recht, weil man nichts fordern kann; die Freiheit ist in diesem Zustande vollkommen, so weit es von Seiten einer Regierung keinen regelmäßigen Zugestand giebt; allein sie ist im höchsten Grade ungerecht, weil sie der unhaltenden Unterstreichung des Menschen aufgeht. Will man darüber nach Analogie und selbst nach einigen historischen Spuren urtheilen, so haben sich die frühesten Vorfahren Europas lange in diesem Zustande befunden: Keine Regierung, folglich auch keine Rechte; ein erbetenes Leben, ein Daseyn von einem Tage zum andern, ein angemüthigter Besitz, lange Kreuzfahrten und alle rohden Geschreiharten der Freiheit. In gleicher Verfassung mit den Thieren, sondern die Menschen dieser Zeit, dem Wohlzeyn nach, tief unter den Thieren; denn es gab für den Menschen nicht mehr Sicherheit als für das Thier, und der Mensch hatte vor dem Thiere die Vorhersehung des Unheils und das Gefühl der Un Sicherheit verauß.

Wird Ekeln sogar die Krim der Zivilisation. Je mehr man in einem Zustande der Dinge, worin es keine Rechte gab, zu leiden hatte, desto stärker war die Hoffnungslosigkeit, daß Daseyn dieser Menschen zu wünschen. Doch die Gewisse, die Einführung von Rechten zu wünschen, sind nicht Rechte; die Gewissheit sind nicht die Mittel; der Hunger ist der Mahrungsmittel. Die, welche von natürlichen Rechten reden, gerathen also in die aller größte Peccatum principale. Hätte es vollkommen fertige Rechte gegeben,

was hätte alldann zu ihrer Wissung bringen sollen? Später es natürliche Rechte gegeben: so würden sie auf den Menschen gewirkt haben, wie der Einfluss auf die Männer, die sich davon nicht befreien können.

Wie hätten wir (französischen) Gesetzgeber verbrummen können, daß die Sprache der Weisheit die ungemeinste ist, um die Menschen mit Regierung und Gesetz zu beschäftigen, um den Höhern das Unvermeidliche der Wohlthat einer Gesetzesgebung fälschlich zu machen, und ihnen Hass und Abscheu vor Unordnung und Unordnung als vor Dingen einzuführen, welche zu dem Naturzustande gehörig führen, wo jeder der Feind des andern ist? Man müsste ihnen, im Übergange, zeigen, daß diese Rechte, diese alten Rechte, die sich über das ganze Leben ausdehnen, die Geschlechter mit Geschlechtern verbinden, die den Schwachen gegen den Starken verteidigen, ehrig und allein das Werk des Geschöpfes, das Produkt der Gesellschaft, der Preis des allgemeinen Scherfums gegen die Regierung und die Belehrung der Untertanen sind: eine Belohnung, welche weit hinaufgeht über das Opfer, daß sie sorgt.

2. Wenn der Begriff von natürlichen Rechten falsch ist: so fällt der von unveränderbarem Rechtum ganz von selbst, d. h. nebensündig. Es gibt Vergleichen nicht; es soll Vergleichen nicht geben. Je mehr die Gesetze sich der Vollkommenheit nähern werden, desto weniger werden sie Veränderungen unterwerfen seyn. Wenn es darf keine unveränderlichen Gesetze geben, so lange die menschlichen Dinge kein Wechsel unterwerfen sind.

Welches ist die Sprache der Vernunft über diesen Gegenstand? Die Vernunft sagt: „Da das öffentliche Wohl

daß einige Prinzip ist, daß bei der Erfüllung der Rechte zu Rechte gegegen werden muß, so giebt es kein Recht, daß nicht gehandhabt werden könnte, so lange es für die Gesellschaft nothwendig ist, freud, daß nicht abgeschafft werden müßt, sobald es schädlich wird.

Man muß jedoch Rechte besonders in Betracht ziehen: seines spezifischen Nutzen, so wie seinen spezifischen Nachteil. Alle Rechte auszitieren passen, heißt, sich auf die Stand setzen, ihren besonderen Werth zu erkennen und die angeführten Unterscheidungen zu treffen.

Unverjährbare Rechte? Wenn diese Sprache Unwissenheit verrath, so verleiht sie noch weit mehr Unwissen und Hochmuth; denn Rechte für unverjährbar erklären, heißt aufzutragen, daß man seine Nachfolger fürbürte, und seinen Erben den Thronalter der Unverlänglichkeit aufzuladen will.

„In uns reicht die vollendete Rechtschaffenheit und Weisheit. Unsre Wille muß unverhindert malen, selbst wenn wir nicht mehr seyn werden. Die Geschichter, die auf und folgen werden, sind minter fähig, als wir, zu beurtheilen, was ihnen kommt. Und kommt es zu, ihnen rechte Geschichte vorausschreiben. Es ist genug, daß unsre Wille sie erkläre. Wer eine Abänderung derselben in Vorschlag bringt, wird zum Nebelten an der National-Versammlung, und macht sich eines Attentats gegen die Nation schuldig. Gern mag ihn, als den Feind seiner Blüthsm, dem Hass des menschlichen Geschlechtes wünschen.“

Dies ist der Humanismus, welcher in diesen falschen Gründen von natürlichen und unverjährbaren Rechten steht. Es ist der Drapetonus der Meinung gegen das Kaiser-

zement. Es ist die Sprache des Mahomed, wenn er sagte: „wenn, wie ich, aber stirb.“

3. Den Ursprung einer Regierung einer freiwilligen Gemeinschaftsleistung zu ziehen, ist eine Voraussetzung, die, unter gewissen Umständen, sich bei vernünftlichen Menschen, und die man, zum wenigsten, als möglich begreift, z. B. im Fall einer entstehenden Zivilis. Wenn, der That nach ihrem wir keinen solchen Ursprung. Alle Regierungen, deren Geschichte auf und gekommen ist, haben mit der Gewalt begonnen, und sich nach und nach mit der Genehmigung befreit, aufgenommen einige Staaten, welche sich von selbst emanzipirt, sich früher Gesetze gegeben haben. Zu übrigens führt die Erörterung eines Vertrages zu nichts; sie dient nur, Fragen in Gang zu bringen, welche die Bürger ihre Rechte haben, und von dem, der Erforschung unterliegenden Gegenstände entfernen.

In Wahrheit, was ist daran gelegen, wie die Regierungen sich gebildet haben? Ich finde keinen müßigeren Stand. Obgleich sie angehängt haben als eine Bande von Klubern, aber als ein Zusammenschl. von Hixen, mit einer generalisierten Erhebung, aber mit einer freiwilligen Vereinigung — muß das Wohlsein der Gesellschaft nicht gleichzeitig der einzige Gegenstand für diejenigen sein, welche regieren? Ist der Vortheil der Menschen nicht berücksichtigt in Monarchien, wie in Republiken? Hat die Menschen nicht bestimmte moralischen Pflichten zu Füllung, wie zu Philanthropie?

Gehen wir nunmehr zu dem zweiten Theile des Artikels über.

Diese (natürlichen und unverpflichtenden) Rechte

find: die Freiheit, das Eigenthum, die Sicherheit und der Widerstand gegen Unterdrückung.

Man beachte die Ausdehnung dieser angeblichen Rechte, welche sämmtlich jedem Individuum angehören, ohne irgend eine Schranke. Man macht sich, wenn man es vermaß, eine Vorstellung von dem, was ein unbegrenztes Recht auf Freiheit, auf Eigenthum, auf Sicherheit, auf Widerstand ist. Man wird sich in einem Theile von Widersprüchen befinden.

Unbeschränkte Freiheit — dies ist die Freiheit, bei jeder Gelegenheit zu thun, was nicht zu thun, was mir gefällt, nach dem ganzen Umfange meiner Wollte.

Unbeschränktes Eigenthum — dies ist das Recht, über jede Sache nach meinem Belieben zu verfügen, ohne alle Rücksicht auf irgend einen.

Unbeschränkte Sicherheit — das ist das Recht, alle meine Wollgegenstände zu besitzen, ohne irgend einen Abbruch zu haben, es sei um welche Ursache es wolle.

Unbeschränkter Widerstand gegen Unterdrückung — hier ist das Recht, mich durch alle nur möglichen Mittel, durch alle Gewaltthandlung zu befreien gegen alle, was mir als Verletzung meiner natürlichen Rechte erscheint, d. h. gegen alle, was mir mißfällt.

„Doch jetzt wirkt dieser Rechte,“ wird man sagen, „wird durch positive Gesetze bestimmt werden.“ — Ich antworte: dies kann nicht geschehen, ohne die Zerstörung zu bedeuten; denn sie hat dies Recht unverjährbar, d. h. unabänderlich genannt. Kann man davon nicht abscheiden, so kann man ihm keine Bedenken gegen. Dies steht also das Werk einer unmöglich grundsätzlichen Gesetzgebung.

Wit die Freiheit unbedenklich, so giebt es kein Recht mehr; denn die Rechte können nur auf Kosten der Freiheit existieren. Man kann kein Recht schaffen, ohne eine entsprechende Verbindlichkeit aufzulegen; man würde die Menschen nicht verhindern, sich zu schaden, wenn man ihrer Freiheit nicht beschränken wollte. Alle Gesetze sind also dem natürlichen Recht entgegen, indem sie der Freiheit entgegen sind *).

Der Mensch hat ein natürliches und unveräußerbares Eigentumrecht, d. h. er verbannt es nicht den Besitz, und die Besitzt können es ihm nicht rauben; allein um diesem Rechte einem Sinn zu geben, muß sich das Recht auf einen Gegenstand beziehen, an welchem es sich ausübt; denn ein Recht, das sich nicht ausübt, hat nicht viel Wert, und es belohnt sich nicht der Mühe, es sorgfältig zu präzessieren. Unzwecklich würden alle Rechte der Welt verschwunden sein, wenn ich das Recht habe, etwas zu besitzen; ist dies absurd, wenn sie haben für mich ihnen können, so muß ich allenthalben nehmen was ich befehle, oder ich muß ungern sterben. Also ein Eigentumrecht bestimmen, ohne die Gegenstände anzugeben, an welchen sich dieses Recht ausüben kann, heißt mit andern Worten, ein Recht universellen Eigentums statuiren, heißt sagen, daß alles allem gehören sei. Da aber das, was allen gehört, keinem gehört: so folgt daraus, daß die Wirkung der Deklaration nicht eine Rechtfertigung des Eigentums, sondern eine Verstümmelung desselben seyn würde; und so haben die Anhänger

*) Alle Gesetze sind künstlich, entgegenstehen die natürlichen den Gesetzen, welche Menschen schaffen, und diejenigen Gesetze, welche natürliche Gesetze verhindern.

Schonheit, dieß wahren Dokument der Errichtung des Menschenrechts es genommen: Frei, wenn man keinen andern Vertrag machen kann, als daß wir in der Annahme der falschesten und abgeschmälersten Prinzipien konsequent getroffen sind.

Man wird mir sagen, u daß, weil der nachtblöckliche Sinn dieses Artikels eine Extravaganz in sich schließt, er nicht berücksichtigt seyn kann, den die Gesetzgeber vorgordten. Sie haben nie daran denken können, daß es unbeschreibliche Macht gebe. Sie hatten bereits die Details-Gesetze geprägt, welche dieß allgemeinen Macht in ihrer Auswirkung modifizieren, beschränken und spezifizieren sollten.

Ich bin weit davon entfernt, den französischen Gesetzgebun thörige und unberührte Weisheiten unterlegen zu wollen; allein, wenn sie das Gegenteil sagen von dem, was sie sagen wollen — habe ich dann Utrecht, zu untersuchen was sie sagen, und nicht, was sie nicht sagen? Ober Zweifel kann man errathen was ihre Weisheit war, allein sie haben sich nicht zu erklären verstanden. Ich besaffe mich nicht damit, daß zu schämen, was nicht verhantzen ist; es genügt mir, zu prüfen, obß der nachtblöckliche Sinn ihrer Weisheiten nur abgestimmt und widersprüchliche Elze bildet.

Dritter Artikel.

Das Prinzip aller Souveränität ruht wesentlich in der Nation. Kein Verein, kein Individuum kann eine Autorität ausüben, welche nicht ausdrücklich von der Nation ausgeht.

Um diesen beiden Sätzen ist der erste vollkommen wahr in einem Sinne. Regieren und gehorchen sind Kon-

relata; denn, wenn es keinen Oberhaupt gäbe, so gäbe es auch keine Regierung. Die Oberherrschaft übt sich nur aus, so weit eine Nation sich unterwerfen will. Hat man nur dies auszudenken wollen; so hat man eine abgetrenntheitliche Möglichkeit gesagt, die zu nichts führt.

Doch nicht sind hier man im Begriffe gehabt, wie sich leicht abweichen lässt auf dem, was folgt. Die Gesetz ist veranlagt, um demjenigen, der daraus folgt, zur Grundlage zu dienen. Kein Verein, kein Habitus kann eine Autorität ausüben, welche nicht ausdrücklich von der Nation ausgeht. Dies soll sagen: jede Autorität, welche nicht auf eine Volkswahl, auf ein unmittelbares und unmittelbarstes Mandat der Nation gegründet ist, ist usurpiert, dem natürlichen Recht entgegen und folglich null und nichtig.

Wenn diese Erklärung zur Genüge umfasst hätte: so hätte man sie betrachten können, als die Grundlage eines zulässigen konstitutionellen Rechts. Allein sie ist in den allgemeinsten Ausdrücken abgefaßt; sie will auf alle Regierungen angewendet seyn; und mit Ausnahme einiger demokratischen Republiken brüdet sie allen das Regel der Unzertrennlichkeit und der Richtigkeit auf. Diese Maxime ist ein Werkzeug der Revolution. „Widerstand und Aufstand sind rechtssässig und sogar läblich gegen Oberhaupter, welche ihre Gewalt nicht einer Volkswahl verdanken.“ Hat die Maxime nicht diesen Sinn, so hat sie gar keinen.

Vierter Artikel.

Die Freiheit besteht in dem Vermögen, Alles zu thun, was seinem Andern schadet. Die Ausübung der natürlichen Rechte des Menschen wird also durch diejenigen Schranken begrenzt, welche den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft dieselben Rechte zusichern. Diese Schranken können nur durch das Gesetz bestimmt werden.

Anmerkungen.

Dieser Artikel enthält drei Sätze.

1. Die Freiheit besteht in dem Vermögen, Alles zu thun, was seinem Andern schadet.

Ist dies wahr? Ist dies der gewöhnliche Sinn des Wortes? Die Freiheit, Alles zu thun, ist sie nicht auch Freiheit? Wenn dies nicht Freiheit ist, was ist es dann, und welche Unterscheidung muß man sich beilegen, um davon zu reden? Sagt man nicht, daß man den Stören die Freiheit nehmen muß? Sagt man nicht, daß man den Unwissen die Freiheit nehmen muß, weil sie die falsche missbraucht?

Glückig sollt ihr dem Brüder sagen, daß die Gesetze nur verhindern sind, ihre Freiheit zu regeln und zu beschränken; allein ihr fürchtet sie zu befehligen. Und was thut ihr? Ihr nehmt eure Zuflucht zu dem kleinen Punktgriff, diesem Worte eine falsche Definition zu geben, es in einem, sonst gewöhnlichen Bedeutung entgegengebrachten Sinne zu nehmen, und als Geschöpfer eine Sprache zu reden, welche niemand versteht.

Nach dieser Definition würde ich also niemals wissen, ob ich die Freiheit habe, etwas zu thun, ehe und bevor ich alle Folgen davon geprüft habe. Schaut sie und die Handlung mir schätzlich für ein einzelnes Individuum, so würde ich, wie sehr sie mir auch vom Gesetz erlaubt und sogar befahlen wäre, nicht die Freiheit haben, sie zu vollbringen. Ein Gerichtsbeamter würde nicht die Freiheit haben, einem Dieb zu bestrafen, es sei denn, daß er sehr gewiß redre, diese Strafe werde dem Diebe nicht schaden. Dies ist eine auffallende Abgeschmälichkeit; allein sie ist nothwendig in der Definition enthalten.

Einem Andern ist hier ein unschönes Wort. Es schaut, daß der Gesetzgebr. den Individuum nicht die Freiheit nehmen kann, sich selbst zu schaden, daß er nicht im Stande wäre, nebst Mutter, noch Weib, noch Kind, noch Brüderlichkeit gegen ihre Unzuchtlosigkeit und ihrem Unwesentstand zu bestrafen. Sie habe mir meine Freiheit gewahrheitlich, wußtum sie sagen: sie bestrebt darin, alles zu thun, was einem Andern nicht schadet; doch ist mir erlaubt, alles zu thun, was mir selbst schadet.

2. Die Ausübung der natürlichen Rechte jedes Menschen hat keine andern Grenzen, als die, welche den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft den Genuss derselben Rechte sichern.

Dieser Artikel entlädt für durchgängig wahr, was durchgängig falsch ist. Man nenne eine einzige Regelung, wo die Sachen so seien. Gäbe es in der Welt eine solche Regelung, so würde sie zu unbedingter Vollkommenheit gelangt seyn.

3. Diese Gründen können nur durch das Gesetz bestimmt werden.

Gründen! Vor einem Augenblick waren diese Rechte unbeschränkt und unveränderbar. Sie spricht zu mir von einer Freiheit, die mein natürliches Recht wäre, und jetzt sagt sie mir, daß es dem Gesetz allein gehören, den Gebrauch meiner Freiheit zu regeln. Sie hat mir zu viel gegeben, und sie nehmst mir zu viel. Angefangen habe ich damit, meine unbedingte Unabhängigkeit festzustellen, und jetzt sagt sie mich in die teilige Abhängigkeit zurück. Verhandelt ihr mich nicht als einen grüßtörichten Kleinkind, dem man willkürliche Gewalt überläßt, doch unter der Bedingung, daß er sich durchaus nach einem Rüden bekennen möge, der seine kleinsten Handlungen regeln würde?

Um klar und verständig zu reden, hätte man in diesem Streit folgende Fragen müssen:

„Das Gesetz muß den Untertanen reelle Freiheit lassen, hinsichtlich der Handlungen, durch welche seine Machtteil für die Gemeinheit mit sich führt, diese Machtteil sei unmittelbar, oder geige sich in entfernten Folgen.“

„Die Ausübung der jedem Individuum bewilligten Rechte darf nicht andere gesetzliche Gedanken haben, als die, welche nothwendig sind, um jedes Individuum in den Besitz und die Ausübung derselben Rechte zu erhalten, so weit die höhere Wohlfahrt der Gemeinheit es gestattet.“

„Dem Gesetzgeber kommt es zu, diese Gründen zu bestimmen; dies darf keinem anderen Individuum gestattet werden, dieses mag eine untergeordnete Musterrolle besitzen, aber nicht.“

Schaffter-Mittheil.

Das Gesetz hat nicht das Recht, etwas Unterordnetes zu verbieten, als die der Gesellschaft schädlichen Handlungen. Was nicht durch das Gesetz verbeten ist, kann nicht verhindert werden; und Niemand ist gezwungen das zu thun, was er nicht beschließt.

Anmerkungen.

1. Hier heißt es nicht mehr, daß Gesetz kann nicht, sondern, daß Gesetz hat nicht das Recht. Alle Zweckbeständigkeit weicht; es gibt keine Sache mehr. Die Interpretations-Maxime, daß allgemeine Prinzip der Natur die ist aufgesprochen. Nehmt welche Handlung ihr willt: wenn das Gesetz nicht das Recht hat, sie zu verbieten, so ist das sie verbietende Gesetz nichtig; die Obligkeit, die es vollziehen will, ist ein Unterdrücker; der Widerstand ist eine Pflicht, die Unterwerfung ein Verbrechen gegen das Weltall.

Sagin, daß das Gesetz mit solche Handlungen verbieten sollte, welche der Gesellschaft schädlich sind, heißt eine wahrer und vernünftige Maxime aufstellen. Eine Erfahrung, welche dieser Maxime entspricht, würde zur Verstärkung gelingen seyn. Allein ist diese Vollkommenheit möglich? liegt sie in der menschlichen Natur? Wie können und können sie je mehr und mehr röhren; doch können wir sie erreichen? Muß man alle Regierungen verbannen? Muß man

dem Gesetz ihre Autorität nehmen, weil Unwillkommenheiten übelig seien?

2. Was nicht durch das Gesetz verboten ist, kann nicht verhindert werden. Niemand kann gezwungen werden, das zu thun, was das Gesetz nicht befiehlt. Dieselbe bereits bemerkte Zwiderigkeit: kann nicht, statt darf nicht. Was, ist die Sprache des Grundsatzes, kann ist die Sprache der Thatseide. Der Gesetzgeber hätte besseres sagen sollen: „Aller, was nicht durch das Gesetz verboten ist, darf nicht verhindert werden, und Niemand darf gezwungen werden u. s. w.“ Gebraucht ihr das aber kann, so sagt ihr was ist, nicht, was sein soll. Wenn ich einen Geschäftsmann besaß, so anmerkt er mir, man kann auch nicht verhindern, man kann auch nicht zwingen — d. h. das Gesetz ertheilt keine Autorität wenn es auch sei, auch zu verhindern, auch zu zwingen.

Augerden ist dieser Artikel zu unbestimmt. Es fehlt die adéquate Erklärung. Gemeinen im Buchstabischen Sinne würde er jede beständere Autocität vernichten, jede blutlidy Gewalt, jede Polizei- und Militär-Gewalt vernichten. Sage ich zu meinem Sohne, „Siehe nicht zu Pein, weil du nicht Kraft genug hast, es zu leisten;“ sage ich zu meiner Tochter, „Sieh nicht sind Wuth, weil es für dich gefährlich ist;“ so können für mich außerdem, ihnen ein Gesetz nachzuweisem, welche die Verstüngung eines wilden Pferdes oder die Hefnare eines unanständigen Buchs verbietet. — Nicht dem Gesetz allein soll man gehorchen, sondern auch den verschiedenen Autoritäten, welche das Gesetz ins Leben gebracht hat. Davor kann man sagen, das tiefs, der Hauptfahne nach, in dem Artikel begriffen sei; allein in Dingen bei-

des Ehrenfam und der Pflicht kann man nicht deutlich genug seyn ²⁾).

Man legt diesen Artikel hinge: „Keiner kann gezwungen werden, zu thun was das Gesetz nicht erfordert, wohl verstanden, daß er allen Musterreden, welche durch das Gesetz ins Leben gesetzt werden, gehorche, gerade als ob das Gesetz in ihrem Mancu erfordere.“ so ist keine Weisheit mehr verhasen. Allrin ich reich nicht, welches Recht ich mir erhöht habe, bis ich darüber im Wissn bin, welche die Musterreden sind, die das Gesetz schaffen kann. Schildlich aber freilich, dies ist seit der Einführung dieser Erklärung der Wunschen und Bürgerrechte.

Gezette Artikell.

Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Bürger haben das Recht, persönlich, oder durch ihre Stellvertreter zur Auffassung derselben mitzuwirken. Es muß für alle dasselbe seyn, es schütze, oder es strafe. Da alle Bürger in seinen Augen gleich sind, so haben auch alle gleichen Zugriff zu allen Würden, Stellen und Memtern, je nach ihrer Fähigkeit und ohne allen weiteren Unterschied, als den ihrer Tugenden und ihrer Talente.

Zusammenfassungen.

Dieser Artikel ist ein Quod von Säpen, die kein ge-

²⁾ Die Öffenkunng der Wunschenrechte war noch nicht lange festgestellt, als die Bürgen nicht den großen Belägen beauftragt waren. V. Thunisius. f. D. XXXIX. 29. 41. 42. C

meinschaftlichen Hand haben und sich beziehen auf konstitutive Gesetze — auf Bürgerliche Gesetze — auf Strafgesetze. Untersuchen wir sie insbesondere.

1. Satz. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens.

Von welchem Gesetze ist die Recht? — von welchem Lande? — von welcher Art? Ich frage kein Gesetz, kein Land, keine Epoche, welche diek Behauptung erlaubt hätten. Die Definition ist notwendig falsch. Wer gefolgt giebt es kein Land, das Gesetze hätte; denn selbst ja Gesetze und in den kleinen Schriften - Tantzen sehr viel davon, daß das Einzelnrechte ein allgemeines wäre; es streift sich nicht einmal über die Wahrschau der gesammten Menschheit. Dieser Artikel ist also ein Schwamm, um alle Abgrenzungen zu verneinen. Doch, was schaute dies, daß der Sieblingkönig dieser Erklärung widerstehen Wollte! denn kein anderer war, als alle Regierungen für aufgelöst zu erklären und die Wähler hätten zu überreden!

Diese angebliche Definition war nicht eine Erfindung der französischen Gesetzgeber. Sie haben sie entliehen von Rousseau, der sie, in seinem politischlichen Vertrag, mit aller nur möglichen Sicherlichkeit, als eine für das ganze

(der von la Blaik) gute Regel geltig werte, um darin alle Privilegien der Nachbürgerlichkeit zu entledigen. Rousseau mit diesem Vertrag und mächtig durch diesen Vertrag, den wir in dem Vertrag haben finden lassen, erwiderten sie ihren Vertrag den Untersuchern und schritten zu einer gerechten Reformation, die ihre unverantwortbare und unerlaubliche Rechte aufhebe zu machen. Diese Reformation-Vertrag war nur ein Vertrag einer Vereinigung aller Untertanen und sonst Gesetz der Einheitskönig, der die Gesetze mit einer Einsicht von Platz und Rath befreit haben.

menschliche Geschlecht höchst wichtige Entscheidung bringt hat.

2: Ges. Alle Bürger haben das Recht, persönlich, oder durch ihre Stellvertreter, zur Abfassung des Gesetzes mitzuwirken.

Hier verändert sich die Sache. Nicht von einer Thatsache ist jetzt noch die Rede. Ein Recht ist's, was man auspricht. Es fehlt keine Eindeutigkeit darin. Durch Frankreichs Gesetzgeber ist entschieden, daß in allen Ländern der Welt jedes Gesetz null und nützlich ist, wenn nicht die Bürger, entweder persönlich, oder durch ihren Stellvertreter zu seiner Abfassung mitgewirkt haben.

3: Ges. Das Gesetz muß für alle dasselbe seyn, es schütze aber es bestrafe.

Unter einem allgemeinen Gesetzesprinzip ist diese Bestimmung nicht unbedingt; allein auf eine unbedingte Weise ausgeschlossen, erlaubt sie keine Ausnahme, abgesehen Ausnahmen notwendig sind.

Das britische Gesetz bewilligt der Person des Königs und des Erben der Krone einen weit größeren Schutz als den übrigen Individuen, weil es Strafe auf ihre Fehler bringt bestrafft. Sind sie nicht ausgeschlossen, und ist die Gefahr, die aus diesen Verstößen entspringt, größer, so ist nichts angemessener, als eine beschränkte Geschützung.

Auf gleiche Weise bewilligt man den Dienern der Gerechtigkeit, im Fall einer schändlich begründeten Verfolgung, für angeblich Individuen angethanen Unrecht größere Entschädigungen, als die, welche bloßen Gesetz-Brunnen für eine Geschworene derselben Art zu Gunze fordern. Und dies geschieht, weil man in Erwielung gebracht hat, daß die

Beamten der Gesellschaft, indem sie für die Vertheilung der Rechte des Publikums weniger bezüglich sind, als Privat-Personen für die ihren eigenen Rechten, sich abwenden lassen können von ihrem Verlust, wenn man ihnen nicht einen größeren Schutz gegen dieselben bereitstellt, die ihnen ungerechte Verfolgungen zu thöre bringen möchten.

Diese Beispiele, welche sich leicht vertheidigen lassen, können einen verständigen Zweifel darüber erzeugen, ob das schmiedlicherische Wort „Gleichheit“ nicht, füllt in Gedenk der Verfolgung, unverträglich sei mit dem Prinzip der allgemeinen Menschlichkeit.

Hinsichtlich der Strafen ist die unverlässige Regel, niemals, sofern es möglich ist, größere angewenden, als nötig sind zur Erreichung des Zwecks, den man sich setzt. Da es zwischen zwei Individuum ein sehr verschiedenes Maß von Einschrankung in Folge ihrer beganglichen Sagen geben kann: so möchte eine Strafe, welche kein Mann nach für beide dieselbe todet, der Würdigkeit nach nicht dieselbe spricht. Zumjag Prinzipienhabe können in der Verfolgung des Geschädigten nicht fünfzig Prinzipienhabe gleich zu seyn können; allein diese Strafe, angewendet auf einen jungen und tolligen Arbeiter, oder auf einen schwächlichen Greis, auf ein junges und gefährdetes weibliches Wesen, kann in demmautlos Sagen als dieselbe erscheinen. Eine Verbannung kann in dem Styl der Verfolgung einer Verbannung gleich schinen; allein diese Strafe — wie könnte sie dieselbe seyn für einen Haushalter, dem sie alle Halsquellen reicht, oder für einen Menschen, der in fast allen Sünden der Welt gleich sehr zu Hause ist?

Dies alles beweist, daß der unbestimmte Begriff von

Gelehrtheit, wie schmeichelhaft er auch sein möge, nur beim Beiruße dienst — nur diese zur Verhöhnung des Prinzipio's der Voligkeit, auf welche man immer gründlich ren muß.

4r. Satz. Da alle Bürger in den Augen des Gesetzes gleich sind, so haben alle gleichen Zugriff zu allen Würben, Stellen und Staatsämtern, je nach ihrer Fähigkeit, und ohne anderen Unterschied, als den ihrer Tugenden und Taten.

Dies hier ist eine von den Bestimmungen, und wirkliche sogar die einzige, wo gegen sich kein wesentlicher Einwand erheben läßt. Ich rede hier jedoch nur von dem allgemeinen Sinn des Urtheils; denn die Ausfassung derselben ist ungenügend.

Es kann leicht Gründe geben, um den und den Zweck des politischen Rechtes zu versagen; allein es ist sehr wünschenswerth, daß es keine ausgeschlossne Klaſſe, daß es nicht Klaſſen von Menschen gebe, welche nicht das Recht haben, sich um alles zu bemühen. Indem die franzöſischen Geſetzgeber allen Bürgern die Laufbahn öffentlicher Stellung auszuschließen, geben sie allen Regierungen ein schiefes Beispiel, ohne ihnen irgend einen Grund zur Klage zu geben.

Wenn man müßte dem Geſetzgeber die Fähigkeit, das Recht der Bestimmung zu begrenzen, überlassen: einer Bedenfung durch gewisse Bedingungen, die man für nöthig hält, um die Verantwortlichkeit und die Unabhängigkeit, sowohl der Wähler als der Wählbaren, zu sichern.

Man müßte ihm auch die Fähigkeit erhalten, von

dem Menschen ausgeschließen, welche einer andern Regierungssysteme zugethan seyn würden: Republikaner in einer Monarchie, Monarchen in einer Republik, graute mir man dem General der feindlichen Truppen nicht den Mästreg antheilen würde, die Massen und Mordverordnungen für das Heer anzuschaffen, daß er zu bekämpfen befürchtige.

Wollte man bei dem buchstäblichen Sinne dieser Artikels stehen bleiben, so würden alle diese Begründungen unmöglich seyn.

Überhaupt der Artikel.

Niemand kann angeklagt, eingezogen und in Haft gehalten werden, außer in den, durch Gesetz bestimmten Fällen, und nach den darin vergeschriebenen Formen. Wer willkürliche Befehle nachsucht, aussetzt, willigt oder vollziehen läßt, muß gestrafft werden. Dagegen muß jeder, in Kraft des Gesetzes vorgeforderte oder angehaltene Bürger auch augenblicklich gehorchen; durch Widerstand macht er sich strafbar.

Anmerkungen.

Dieselbe Unangemesstheit des Inkonsistenz kein Mensch kann, sonst kein Mensch soll u. s. w. Doch zum wenigsten ist in diesem Falle die Gewalt der Gesetz erkannt. Man darf nicht sagen, daß diese Bestimmung unbedenklich sei; sie ist nur geringfügig; sie steht an dem Zweck verlier, wie die nachfolgende.

In der That, um den Bürgern Sicherheit zu geben

gegen das Willkürliche, muß man damit anfangen das Willkürliche zu beschreiben. Denn dieser Streit, so wie er besteht, könnte dem Rechte von Weisheit entzweien werden. Deut ist nicht Ungeachtet darin, allen Gesetzen bei Recht zu gehorchen. Ein Wille ist das Recht. Willkürlich, was geschieht in Kraft eines Willens, hat gesetzliche Kraft.

Nicht indem man alle willkürlichen Gesetze in allgemeinen Ausdrücken verbannet, kann man dem Willkürlichen zuverleben. Diesen Zweck zu erreichen, ist das große Ziel der Gesetzgebung und ihr letztes Resultat. Sind die Rechte gegeben und die Gesetze organisiert, so kann man erklären, daß Niemand verhaftet werden soll, es sei denn in den von dem Gesetz aufgestellten Fällen, die eine Verhaftung rechtfestigen — daß der Verhaftungsbefehl den Fall, um welchen es sich handelt, präzisieren soll — daß dieser Befehl von dem und dem Justiz-Bureau unterzeichnet werden muß. Sind diese juristischen Formmen festgestellt, so machen sie jene, welche sie erläutern, sich einer willkürlichen Handlung schuldig. Gis dahin bedeutet dies Deut soviel, als gar nichts.

Wer, in Kraft des Gesetzes vorgeforderte aber verhaftete Bürger muß augenblicklich dem Gesetze gehorchen; er macht sich sonst durch seinen Widerstand schuldig.

Hingegen läßt sich kein Einwand machen. Würde sie findet sich dieser Streit in einer Erklärung des Rechtes? Wahrscheinlich, dies ist eine Unadefensio; denn nicht giebt einem Recht so wenig, als die so positive Auslegung einer Pflicht. Soll dies angenommen, daß die Gesetzgeber zur Be-

stimmung gesammelt sind? Gellten sie gefühlt haben, daß, nachdem sie alle Stöpfe durch eine Unabhängigkeit-Proklamation, welche alle Regierungen über den Haufen warf, emporgeschaubt hatten, es endlich einer verdienten Sprache bedurfte, um die Idee des Erbherzogs gründlicher zu machen? Der Bürger, welcher Widerstand leistet, macht sich schuldig. Ja; aber habt ihr vergessen, daß der Widerstand gegen Unterdrückung eins von den Menschenrechten ist? Wenn das Gesetz mich unterdrückt, oder, was auf dasselbe hinausläuft, wenn ich der Meinung bin, daß das Gesetz mich unterdrückt, wenn ich es meinen natürlichen Rechten genüber halte — wie kann ich schuldig seyn, wenn ich ihm widerstehe? Wenn das Gesetz den Menschen thut, daß ich unter allen Umständen dem Gesetz gehorchen soll — so verschwindet mein Widerstandsrecht. Bleib ich Richter über die Hölle, wo ich geboren muß, und über die, wo ich wiedergeboren kann, so verschwindet seinerseits das Gesetz.

Dies ist der schillerhaftste Punkt, aus welchem ich durch mein Staatsmentum herauskommen kann. Doch daß mein möglichst Gott hat sich um die Lösung dieses Problems durchaus nicht bemüht. Es hat sich nur eines Richters des Widerstandes erinnert; und es hat dir Gründgebit bestraft, welche gewagt hatten, von Erbherzog zu ihm zu reden.

(Fortsetzung folgt.)

Staatswirthschaftliche Aphorismen.

(Fortsetzung.)

* * *

Die unbedingte Möglichkeit des Staats-Kreisels ist zweckmässig so einzusehen, wie für denjenigen erscheint, welche Beuthil daran ziehen, daß sie für erfolgen gilt.

Abgesehen von den Bedürfnissen einer Nation, besitzt dieselbe kein anderes Einkommen, als dasjenige, das auf den jährlichen Beiträgen ihrer Bürger besteht. Ist es nun wohl wünschenswerth, daß sie es in ihrer Gewalt habe, auf die Ausgaben des laufenden Jahres einen Theil ihrer zulässigen Einkünfte zu verwenden? ist es wünschenswerth, daß sie sich derselben, ob sie auf eine gewisse Zeit, aber sie immer, entzündet?

Die Antwort auf diese Frage schint nicht ein Gegenstand der Kontroverse werden zu können, da jeder eingerathen wird, daß es unter allen Umständen bekmisch ist, ein gefährdetes Eigentum zu vertheidigen.

„Bei dem Allen“ — so wird man sagen — „durf es nicht an der Möglichkeit eines solchen Verfahrens fehlen; sie ist vorgeträumt durch den Stockfall, wenn man sich befindet kann.“

Diese Einschränkung will wohl ins Wäge geführt seyn; denn sie verändert den Stand der Frage. Diese lautet nun jetzt an: „Wer wird Blücher segn, wenn es eine Entschei-

dung über den Stochfall gilt?" Wenn die Regierung? Ganz unfehlig! Allein die, welche regieren, haben nicht selten ein Interesse, das wesentlich verschieden ist von dem Interesse der Volksme, welche die Zinsen der Schuld zu entrichten haben; und in allen Fällen sind sie, als Gewissensflichtige, in ihren Interessen ungleich weniger verlegen, als sie begünstigt sind durch die Verfügung über das angestammte Kapital, die ihnen nicht entzogen werden darf.

"Der Staat," wird man sagen, "überarf bei Kreid, um einem unerträglichen Angriff zu widerstehen, um seine Unabhängigkeit zu befestigen."

Ganz unverläßig ist dieses rechtschaffenster, bis auf die gerechteste Sache beständige Kredit habe, denn sie würde davon einen guten Gebrauch machen; und eben so würde nicht rechtschaffenster seyn, als das es der Ungerechtigkeit immer an Kredit fehlen möge, weil sie ihn immer nur zum Nachtheil der Menschheit anwenden kann. Doch dies sind eine Wünsche; und wer die Welt kennt, wird mit and dazin einverstanden seyn, daß die gerechteste Sache in der Regel die der unterdrückten Schelde ist. Nicht unterstützt von der Gärde, kann sie immer nur die Gerechtigkeit anrufen und die Gärde der Natur gelten mögen. Dies nun ist eine Sache, womit sich Staatsmänner und Dicessagen, trotzdem Volksheim zu Stande gebracht werden, um wenigstens befreien. Sie sind von der Partei besessen, der die Rückstände am promptesten bezahlt, und diese ist stets die Partei, welche über materielle Kräfte verfügt. Wie sollte untersuchen sie, ob eine Regierung Unrecht oder Recht habe; sie fragen nur, ob sie geflügelte Geschärfer, aber, an dem Stelle, einen guten Finanz-Minister hat, welcher der

Steuer den Vorsatz der Unabhängigkeit zu geben versucht — so wie auch gut abgerichtete Soldaten, um die ausgeschriebene Stunde einzutreten, wenn Widerstand einzutreten sollte.

Man hat in neuerer Zeit, wenn von grossem Unrechte die Rede war, diese nicht selten als Geldschlachten bezeichnet. Der Rücktritt ist nicht übel. Die Goldmünzen, Banknoten oder wie man sonst will, genannt, mochten an der Spiege ihrer Millionen, immer nur zum Vorteile des Güteleuten. England fand im Jahre 1776 grossen Zusamm'n zur Unterstützung der unglücklichen Colonie, welche es den Vereinigten Staaten aufzufordern wollte; die Vereinigten Staaten aber fanden vergleichsweise nicht zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit. Und welches Schicksal hatte Frankreich, so lange es mit der Vertheidigung seiner neuen Institutionen beschäftigt war? Es fand keine Vorlehrer. Diese schütteten sich nicht über ein, als bis es darauf anfam, es zu plündern. Auch Preußen muß bei dieser Gelegenheit gehobt werden. Der Krieg, den es im Jahre 1806 führte, war von seiner Seite ein bloßer Defensiv-Krieg, und niemand gewisste an der Gerechtigkeit seiner Sache. Hand es die Unterstützung, die ihm hätte zu Theil werden sollen? Ganz und gar nicht. Und was war sein Eos, als es sich, nach dem Kaiser'scriben, um den Beifand Hesslands bewarb?

Man sagt zu recht, wenn man dem Staats-Kredit eine Waffe nennet, die nur der Verschärftheit und dem Unrecht zu Statten kommt; dann er unterhält zugleich Gerechtigkeiten, welche für die Gerechtsamkeit und die Gütlichkeit nur allzu verderblich sind. Was ihm entspringt der übermäßige Eklektizismus, der, indem er nur Einflüsse zu

Statten kommt, die Demuth unangemessen. Dabei trefft er eine Vergehrlichkeit, welche die Mittel, zur Wohlhabenheit auf dem Wege des Fleiss und der Anstrengung zu erklangen, verähmelt. Ein Unterthann sei noch so fidig, noch so bewährt, noch so nützlich für den Staat: dies alles beträgt umso weniger nicht, der auf Unthahn spekulirt, von welchen er sich große Gewinne verspricht. Ratscheyig fragt er den Unterthann, der sich um sein Kapital bemüht: ob dieselb ihm 20 Prozent bringen, und nach Ablauf eines Jahres wieder in seinem Händen seyn werde? Und erfolgt auf diese Frage ein aufrichtiges Nein! so ist sein folger Entscheid: „Sie sehen, daß meine Sachen beschr. gehen, als die übrigen. . . .“

Es schlägt, nach so groben Erfahrungen, wie bisher gemacht sind, nicht an Scheissleibern, welche eingeschlichen, daß die Fähigkeit zu bergen oder Anstreben zu machen, in den Händen der Regierung eine gefährliche Waffe sei. Dieses Besio unmögt vertheidigen sie diese Fähigkeit. Nach ihnen verhält es sich damit, wie mit dem groben Geschütz, d. h. mit einer Waffe, die, wenn sie bei einer Wache im Gebrauch gekommen ist, von allen übrigen angenommen werden muß, weil, wer dies unterlassen wollte, sich der Gefahr ausgesetzt wärte, von den minder gewissenhaften Mächten geschmückt zu werden.

Wir sehe auch der Öchein für dies Argument sprechen mögt: so darf man doch behaupten, daß es nützlich in sich fühlt sei. Denn, wie lassen man glauben, daß Wölter, welche vor den Verherrlichungen ihrer Regierung — es sei auf welche Weise es wolle — gefüchert sind, sich werden geschmückt lassen wollen? Und wenn es zu ihrer

Erhaltung der Unruhen bedürfen sollte — wie läßt sich ausmachen, daß sie sich sicher verhindern lassen, als daß sie ihren Regierungen die Berechtigung vertheilt seien, Geld zusammen zu bringen mit allen den Gewaltleistungen, welche Daseihem Sicherheit und Bereitwilligkeit geben? Hat eine Regierung sich das Vertrauen der Nation erworben: so verfügt sie, im Augenblick der Gefahr, über sämtliche Hilfsquellen dieser Nation. Es fehlt glücklichweise nicht an Beispiele dieser Art. Wer hätte vergriffen, was in den Jahren 1813 und 1814 geschah? Überhaupt gewonnen haben Söhne ihrer Unabhängigkeit aus Mangel an Macht, aber nie aus Mangel an Freiheit eingebüßt. Zeitt eine große Gefahr ein, so ist der Staat an Hilfsmaßnahmen reicher, der am wenigsten mit Schulden belastet ist. Hat die besaßene Geschäftlichkeit der Regierung der Nation jetzt die Art von Gewaltleistung gegen die Völker des Kabinetts geraubt: so werden ihre Einflüsse für immer verwandet seyn, und gerade dies wird sie im Augenblick der Gefahr unsfähig machen, sich selbst zu helfen; sie wird keine Hilfsquellen mehr in sich selbst finden, weil diese bereits erschöpft seyn werden.

Der allerglücklichste Krieg ist und bleibt ein geöffneter Krieg. Wird also, was ihn erleichtert, ist bedenklich; und die Möglichkeit zu bergen, und von den Einzelpflichtigen, statt der Kapitalis-Gesamtheit, welche der Krieg verschlingt, die Kosten zu tragen, ist eine von den Ursachen, wodurch, seit etwa einem Jahrhundert, die Kriege verschwunden sind in die Hände gegeben haben. Das vorübergehende Uebel des Krieges verwandelt sich, Dient es dem Gleichgewichts-System, in ein bleibendes Gleich; denn Regierungen

verloren ihre Ladegaben nicht zu verhindern, wenn diese bewilligt sind. In Frankreich, wie in England, ist das Depot der Zollungs-Rasse angegriffen worden. Reichs-Steuern, welche nach dem Eintritt des Friedens aufzuhören sollten, sind ununterbrochen erhoben werden, bis ein neuer Krieg ihre Verhinderung notwendig gemacht hat. Die Helgen sind durch die französische Unruhzeit in Gang gebrachte Krieger, sind von England unter eben so viel Gewässern ertragen worden, als der Krieg selbst; und wie viel steht daran, daß diesen Helgen, nach sieben Jahren, ein Ende gemacht werde!! War der Kredit der britischen Regierung hat England mit der sächsischen Schulden belastet, welche dem gebürgten Theile seiner Bewohner der Unmöglichkeit bewußt, um einen billigen Preis alle die Genüsse zu haben, auf welche man in Ländern, deren Kredit unendlich weniger bewilligt ist, Anspruch machen darf. Ungleich weniger hat Frankreich seit dem allgemeinen Frieden gelitten. Warum? Weil Bonaparte, bei weit geringerem Kredit, es nicht in seiner Gewalt hatte, seine Nation in gleichem Maße mit Schulden zu belasten.

Wollte man auf dem bisher Gesagten folgern, daß wir jede von der Regierung gemachte Unleihe für schädlich halten: so würde man sich überstellen. Es giebt mögliche Unleihen; sogar sehr mögliche. Die würden jedoch immer nur solche seyn, die eine Kapital-Verwandlung in sich schließen; und zwar in der Veranschlagung, daß die Kapitalverwandlung so angebaut ist, daß Privat-Personen sich nicht daran befassen können. So oft es also darauf ankommt, Wege anzulegen, welche die Untersuchungen abkürzen, Ströme schiffbar zu machen, Häfen zu bauen, Kanäle

zu graben, Kunstsachen (Chrestien) zu Stande zu bringen, sind Maleichen, welche wiewohl zu solchen Zwecken verwendet werden, nicht soß nicht schädlich, sondern sogar in einem hohen Grade nützlich, vergleichlich, wenn man dabei mit Verstand zu Werke geht, d. h. dafür sorgt, daß die angelichthummen Sinnen nicht vergraben werden; denn, wenn diese Bedingung erfüllt wird, darf man darauf reden, daß die allgemeinen Tätsächen und sogar die Freiheitserung sich verdoppeln werden. Heider sind, weil diese Bedingung nicht erfüllt werden ist, in fast allen Sünden bedeckende Sinnen rein verschwendet werden.

Wenn es nun darauf an, die Wirkung des Kreisels auf das zu beschleunigen, was dem Wohlseyn des Völker wahrhaft güteterlich ist: so würde es für die Errettung eines so heilfahrem Zweckes nur Ein Mittel geben. Es würde darin bestehen, daß man immer nur Spezial-Kreidte gesetzte, d. h. Unrichtig, welche sich auf irgend einen möglichen Gegenstand beßgen, dieser bei die Vertheiligung des Vaterlandes, oder die Anlegung eines Hauses, einer Kunstsache, oder was man sonst Mögliche ausführen möge. Freilich sagt eine Verbilligung dieser Art in der Gesellschaft die Wissensheit einer Gegenstaft vorause, wie sie bisher nicht Statt gefunden hat; am wenigsten in den Republi- nisch-Umsässungen. Gähnse jedoch die gesellschaftliche Organisation eine solche Gegenstaft in sich; so würde die große Schwierigkeit, Geld für ein unverbrüchliches Unterthänken zu finden, nicht so bestimmt verhindern, als Ueberredungen und Krieger, die nicht zum Wertheil des Landes sind. Welche Ne Elegierung keinesch Maleichen machen: so würde sie sich in der glücklichen Lage befinden, keine Maleichen nicht zu

Stände beispielen zu können: dann eine Deputirten-Raumme, die nur das Ergebnis des Wettugs, der Ausführung oder der Gewaltsumfassung wäre, welche ganz vergeblich eine gesetzliche Staatsregel durch ihr Votum sanktionieren; es würde an Durchsetzen fehlen, weil diese fürchtet müßt, daß eine besser belehrte Regierung und eine aufstelltere Stadtsenatoren die von ihrem Vorgängern eingegangenen Verbindlichkeiten verneinen könnte. Wenn nicht alles anders, so würde diese heilsame Sündt, indem sie den Kreis schwächer Staatsregeln verminder, den Häufpunkt nicht von dem rauschen, was gut Staatsregeln zu finden verdiennt ").

Diese Form der Wahlreihen würde zugleich den Vorteil in sich schließen, daß die Diligenz berücksichtigt würde; dann jeder Diligenz-Hend würde seine Bestimmung schon dadurch erfüllen, daß er nicht geholt werden. Herr Lassalle sprach über diesem Gegenstand, in der Sitzung der französischen Wahlkammer vom 14. Mai 1829, auf eine unübertreffliche Weise, und was er vertrat, stimmt auf daß Weißtintigke mit dem überein, was alle in Finanz-Gedanken erfahrene und durch Weisheit der Absichten ausgedrückte Männer in berücksichtigen Augenblick gewußt haben.

*) In Frankreich ist dies nicht so, weil das gesetzliche Buch der Staatsrechts alle Rechte gleich hat. Das, was für Spanien dort gesagt hat, die präzisesten Gewaltmärkte hergestellen (was nicht die Rechte nur ein Regen ist), genügt bischöfliche Quard, wie die Kapelle, welche für Frankreich bei Tiefdruckern und die unveränderliche Gewalt verfügt haben. Das nicht ist die Macht der Abschließtigkeit des Vertrags von Madrid, ber., wie man allgemein verfügt, obwohl von einem britischen Quard (Herrn Waring) bestanden ist, bis als Zeichn Frankreich mit der unum zu verbünden, so, daß bis zur nicht von der anderen unterdrückten rechten Rechte. *« Ende du Crédit public, par M. Dufresne de St. Leu, p. 62. »*

Der Staats-Kredit ist für die Erhaltung und ruhige Entwicklung der Gesellschaft überhaupt von so entscheidender Bedeutung, daß alle einflussreiche und rechtschaffene Publizisten darin streben sollten, den Kredit, welcher lebenswerten Zwecken entspricht, zu befähigen, und dagegen denjenigen zu schrecken, dessen sich die politischen Freundschaften bedienen, um die Menschheit ins Elend zu führen. Was ist an den glänzenden Siegen gelogen, wenn sie Nachkommen hinterlassen, denen nur durch Raubstahl abgelaufen ist! Vergleicht man den Staats-Kredit, in welchen der letzte große Kampf Englands und Frankreichs gesiegt hat, mit den Vortheilen, welche beide Nationen eingeraubt haben: so wird man finden, daß der Staats-Kredit England in den Stand gebracht hat, in dem kurzen Zeitraum von 1793 bis 1815, obgleich in sensibilisirten Momenten, obgleich in Schießpulverkrisen, nach Abzug der durch den Rücklauf amortisierten Schuld, eine Summe anzuleihen, die sich, dem Kapital nach, auf nicht weniger, als auf 10 Milliarden und 700 Millionen Franken beläuft. Was aber ist die unmittelbare Folge davon gewesen? Eine Schuld, welche Englands jährliche Ausgaben verdoppelt, und dessen Beweis, wenn man die sehr Reichen abzieht, um den Genuss sehr vieler Vergnüglichkeiten gebraucht hat: eine Schuld, welche England so restlos und außer Atem sieht, daß es bei allem Ertönen welchen es qualst wird, seinem Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten Europa's in einem hohen Maße entsagt muß. Injizischen hat Frankreich durch seine Abreden sehr beträchtliche Schuld, die jedoch vor wenigen Jahren die Summe von 4 Milliarden nicht übersteigt, seine Unwolligkeit durchgründt und vielleicht gefährliche Vortheile er-
SC. Monatsschr. f. D. XXXII. Nr. 44. 6 f.

treiben, als ihm zu Theil geworden seyn würben, wenn es unangefochten geblieben wäre.

Von diesem Gedanken geleitet, haben die besten Staatswirtschaftler Englands die Frage erörtert: ob es angemessen sei, zu bergen, um außerordentliche Ausgaben, wie die eines Krieges sind, gewachsen zu seyn, oder an die Stelle der Münze eine vermehrte Steuer zu bringen? Das Resultat ihrer Besprechungen aber ist kein anderes gewesen, als daß die Steuer der Münze vorzuziehen sei. Was sich nun nicht befreiten läßt, ist, daß, wenn man der beständigen Währung, die jedoch zugleich die verbindlichste ist, folgen will, man nur das im Jahre angelegte Kapital aufzubinden und den Steuerpflichtigen zur mit einem Zins beladenen Weichsel. Zur Berechtigung dieser Meinung macht man geltend, daß der Aufwand eines Kriegsjahrs die Grenze der jährlichen Erwerbsfähigkeit einer Nation überschreitet, wenn die Kapitalisten ihr nicht zu Hülfe kommen. Wenn man nun die Kosten berechnet, welche auf einem alljährlich aufgewandten Kapital entstehen, dessen Zinsen, vereint mit dem während jedes Kriegsjahrs gleichmäßig anwachsenden Tilgungs-Gerade, nach der Münze der beständigen einer Nation mit einer jährlichen Ausgabe beladen zu stellen, welche diejenige bei weitem übersteigt, die man, von dem ersten Jahre an, als über die Kräfte der Nation hinausgehend betrachtete.

Eine englische Zeitschrift hat in einem Artikel, dessen Urheber Herr Macaulay seyn soll, eine Übersicht gegeben von den Steuern, welche das britische Volk von dem ersten Jahr des Revolutionärs-Krieges (1793) bis zum letzten (1816) entrichtet hat; und durch diese Übersicht ist

ausgenommen, daß, nach über und zwanzig Jahren hindurch, die Steuergabe die durch die wirklich entrichtete Steuer gewährte Einnahmen nur um 114 Millionen Pf. St. überfliegen hat. Das macht sie jetzt zweckjährig nur $4\frac{1}{2}$ Mill., für welche durch Kredit-Mittel gesorgt werden mußt, d. h. durch Mittel, welche sämtlich auf Krediten hinzulaufen.

Wir doch beließen sich nun, beim Ausbruch des Krieges, die jährlichen Ausgaben Englands, Irlands mit einzubringen? Auf 28 Millionen Pf. St. Und wie doch beließen sie sich am Schluß des Krieges? Auf 101 Millionen *). Ist es nun recht unnatürlich, anzunehmen, daß Steuerglättiger, welche Kosten, die von einem Jahre zum andern wachsen, die sie im Jahre 1816 über eine jährliche Ausgabe von 101 Millionen Pf. St. hinausgegangen, ertragen seien — ist es, sage ich, unnatürlich, anzunehmen, daß diese Steuerglättiger, vom Jahre 1793 an, eine Ausgabe von 28 Millionen plus $4\frac{1}{2}$ oder 33 Millionen ertragen haben würden? Allerdings ist die Ausgabe von 101 Millionen seit dem Frieden durch Erspartungen und Tilgungen vermindert worden. Wichtiger jedoch weniger aber befahlte man im Jahre 1827 (seif Jahre nach dem Frieden) noch 54 Millionen Pf. St., die Zinsen der Odalp mit eingerechnet, während man, wenn jedes Kriegsjahr seine Ausgabe getragen hätte, während des Krieges nur 33 Millionen gezahlt haben würde, die natürliche Zu-

*) So lautet die Angabe in den Statistical Illustrations by the London statistical Society. Die bessere Ausgabe Irlands wird beim auf über 15 Millionen Pf. St. am Schluß des Krieges eingerechnet, und die Einflüsse der Tilgungs-Zeit auf 13 Millionen gegriffen.

nahm trübselig das Friedensgeschäft ganz bei Seite gesetzt. Wie groß sind dennach die Verschiebungen und Verschiebungen während des Kriegs gewesen!

Was man nun auch an diesen Angaben beobachten möge: immer wird man finden, daß, um in den ersten Kriegsjahren weniger lästig zu fallen, man, nach Verlauf einiger Jahre, das mehr fordern muß, und daß der Staat, lange noch wiederholt gesetztem Frieden, mit vielen Zinsen belastet bleibt.

Haben englische Schriftsteller also nicht die Wahrheit auf ihrer Seite, wenn sie Klage darüber führen, daß die Friedeigkeiten, womit man die Regierung Kapitale, die sie nicht gehörten, statt der jährlichen Einkünfte aufzubringen läßt, den Frieden und die Friedenssichten der Regierenden so ungern begünstigt? „Es läßt sich nicht leugnen,“ sagt Robert Hamilton, „daß wir oft auf unverantwortlichen Gründen, und zu Unrecht, die nicht zu erreichen waren, und eben deswegen auch unverrecht geblieben sind, Kriege unternommen haben; nicht leugnen, daß wir unter dem Verwande, entsetzten und zwecklosen Gefahren aufzutrecken, und in wiefliche und kriegerische Werbezweiten gefangen haben; nicht leugnen, daß der National-Öffl und die National-Ethik unsrer Politik weit höher zur Regel gedient haben, als vernünftige und gemäßigte Zweck; nicht leugnen endlich, daß wir, nachdem wir uns mit Unterstand in einen Krieg eingelassen, mit Haiderigkeit darin aufgehalten und weit vertheilhaftere Friedensverschläge vertraten haben, als welche wir uns später angewöhnen gewöhigt fühlen.“^{*)}

^{*)} Robert Hamilton: on national debts, p. 37. 3. Auflage.

Darib Ricarbo, obgleich ein reicher Kapitalist und in den Unruhen auf Unterordnung sehr betheiligt, ist ehrlich und einräderig genug, um sich stetslich für die Hülfesuchende der Steuer, als den Verzug vor der Unruhe verbietend, zu erklären: ein seltnet Mann, weil die Weisheit ihm mehr wert ist, als der Vortheil seines Geldbeutels! „Gewisse Steuerpflichtige“, sagt er, „verglichen aber die Grundbesitzer, werden, im Fall eines Krieges, vielleicht einer Erhöhung der Steuer nicht zu Hülfe kommen können. Nun wohl! mögen diesröm Dächer, welche der Regierung Verschärfung und den Hülfeliebenden Verschärfung machen, um ihnen bei der Errichtung der Steuern behilflich zu seyn.“ Ricarbo ist der Meinung, daß es, bei einem guten Appellator-System möglich seyn werde, ihnen die nötige Sicherheit für ihre Kapitale zu geben. Die am stärksten belasteten Steuerpflichtigen sind juglich diejenigen, welche die höchsten Grundhölfungen geben.

Finanz-Widmer, welche nicht behaupten mögen, daß eine Nation durch Unruhen und Schuldenmachen reicher wird, haben die Unzumüglichkeit übertrieben, welche Unruhen geschaffen, um eine von ihnen stets für unumgänglich erachtete Abgabe zu machen. Doch, wenn man auch zugiebt, daß sie dies wirklich sei, darf denn diese Unzumüglichkeit um einen so hohen Preis erkauf werden? Erst trostl könnte man sie vergleichen mit der Unzumüglichkeit, welche hohe Haushaltungen dadurch gemacht, daß, da sie nicht Geld genug haben, ihr Holz oder ihre Reihen in größerer Quantität zu kaufen, sie bei dem Reichshinterthor beweise sich mit dem Nächstigen verschaffen, dafür aber auch

das Deppelte bei Werthe hielten müssen. Wohl könnte man die Frage auftreten: wie es doch gehe, daß eine große Nation zu demselben Unsersten greifen mög?

Die Wahlen, welche eine Regierung macht, um einen Krieg fortzuführen, werden stets zu einer Zeit gemacht und verkündigt, die ihr am ungünstigsten ist. Sie berigt zu einer Zeit, wo es um ihrem Kredite am nachlässigsten steht, zu einer Zeit, wo sie Jahr für Jahr neue Rente auf den Markt bringt, welche mit dem alten in Konkurrenz treten, und das Sinden der einen wie der andern veranlassen. Raucht sie diesselben mit den Gebläßen der Tilgungskasse zuviel, so geschieht dies zu einer Zeit, wo der Kredite gründlich abgezehrt, wo ihr Kredite mehr als jemals befestigt und der Preis der Staatspapiere aufs Höchste getrieben ist. Allgemeine Regel ist, daß die Regierung immer rohlfeller verkauft, als sie einläuft. Sie hüpft also immer den Verlust, der dem Gewinne gleich kommt, den die Inhaber der Renten, diese abgen Spekulanten aber einfache Rentiere seyn, machen. Und gerade dies ist's, was man an der höchsten Verbesserung des Kredito, Vermehrung der in den Staats-Genossen angelegten Kapitals, u. sonst. Denkt, wenn die Tilgungskasse Einschreibungen, so werden sie nur 55 Thaler erhalten hat, mit 100 Thalern zurücklaufen, so verliert der Staatspflichtige auf jede Rente von 5 Thalern 45 Thaler. Er ist es also, welcher die Gewinne bezahlt, welche die Inhaber von Einschreibungen von einer Zeit zur andern in die Taschen schieben.

Nicarco treibt die Unfridigkei so weit, daß er das Operenspiel als höchst unerträglich für die öffentliche Moral betrachtet. Nach hat Niemand sich zu langsam gemacht;

doch dieser abhängige Schriftsteller verdammt es ohne allen Rückhalt, und er ist dazu um so mehr berechtigt, weil er einen langen Zeitraum hindurch Wechsel-Agent gewesen ist. Er sagt hingegen: „Den weichen Sozialen wie auch die Frage betrachten mögen, immer gelangen wir zu demselben Resultat, und dieser besteht darin, daß Wirtschaft aufgebaut werden muss, damit wir endlich unsre Staatskosten von dem Anleihe-System befreien. Überwinden wir die Schwierigkeiten, je nachdem wir sich uns verbünden; und befreien wir uns von allen alten Aufgaben, deren Druck mir nicht eher ganz fühlbar, als bis es unerträglich geworden ist.“^{*)}

Das Ganze gewinnt es das Urtheil, als ob das Anleihe-System zu einem andern Ende und in Gang gebracht sei, als um die Gesellschaft von den Hindernissen zu befreien, welche sich bis auf unsre Zeiten ihrer seitens und späteren Entwicklung entgegengestellt haben. Was seinem Zweck unterliegt, ist, daß es Krisen hervorruft, von welchen man allzu leichtfertig angenommen hat, daß sie leicht und schnell überwunden seyn werden. Streiche durch die Rechnung, wie viel die arbeitenden Klassen dabei auch gewinnen mögen, sind bedenklicher, als Hamm und andere gesagt haben; und welche Schwierigkeiten es mit den Rückzahlungen hat: dies verdient eine besondere Erwähnung.

^{*)} Hinrichs in der britischen Encyclopédie, Kredit-Founding System.

Wit welchen Recht
behaupten französische Publizisten
dage

Frankreich an der Spize der Zivilisation
stehet?

Einnal über das anbere muß die europäische Welt auf dem Wande (aber der Gröde) französischer Publizisten vernichten, daß Frankreich an der Spize der Zivilisation stehet, und folglich das Recht habe, in den Augsgelegenheiten der gesammten Menschheit den Maßschlag zu gähn. Dar zur Verstärkung dieser Annahme wird England gründlich als Zivilisations-Offizier bezeichnet. Frankreich und England sind also die Orakel, zu welchen die europäische Welt ihre Zuflucht nehmen muß, so oft sie erfahren will, was sie möglich ist, was sie in der Entwicklungsbahn weiter zu führen verfücht, füry, was ihrem Grinden und ihr Geweihen zu fördern verhießt.

Was ist an dieser Annahme?

Wir lassen England aus dem Spiele, weil uns nicht bekannt geworden ist, daß irgend ein britischer Publizist eine ähnliche Sprache gesprochen habe; und indem wir uns Staiferement auf Frankreich beschränken, bleiben wir weit entfernt von dem Gedanken, daß alle Franzosen ohne Ausnahme von derselben Annahme bestreit seien.

Es wird, vor allen Dingen, darauf ankommen, den

Begriff der Zivilisation genauer zu bestimmen, als dies in Schriften zu geschehen pflegt, in welchen diese auf den augenblicklichen Zustand bezieht ist.

Zur besten erkundt man die Dinge in ihrem Gegen-
sägen, nach dem sehr alten Sprichwort: Opposita junta
se posita magis clueremus. Um also zu erfahren was
Zivilisation ist, muß man, vor allen Dingen fragen, was
Nicht-Zivilisation ist.

Diese Frage muß wird am vollständigsten beantwortet,
wenn man einen Blick auf Weltgesellschaften wirft, die von
Staatsbesitzthüren in der Regel als Willde bezeichnet werden.
Solche sind die ursprünglichen Venezueler Staaten, Holland's,
Kord- und Süd-Amerika's und des innern Afrika. Nicht
wagt es diesen Vögen an legend etwas von dem schrift, was
am Menschen zum Menschen mache; sie sind, nach allen
parlamentarisch angeführten Untersuchungen, in ihrer Organisation
eben so vollkommen, als der zivilisirteste Europeer und
Amer. Doch Gründe, welche in letzter Zergliederung nu-
matische genauer zu werden pflegen, haben einen kompa-
tiven Gesellschaftszustand bei ihnen verhindert; und ebgleich
sie sich zu gewissen gesellschaftlichen Unternehmungen zu ver-
einigen pflegen, so haben ihre Corporationen sich doch nie
über Zago und Krieg erhoben, und die natürliche Folge
davon ist keine andere gewesen, als daß die Freiheit sich bei
ihnen nie in einem bessernbaren Grade gehalten hat. Darauf
wurde die Nicht-Zivilisation ihrem Charakter in der
Vortheile der Gemüthungen haben. Auch trifft dies allenthalben
zu. In mehr als die Vortheile der Gemüthungen
verschwindet, desto bestimmter tritt die Zivilisation als Er-
scheinung ein. Auf der Erde derselben folgen die Mittel-

flüßen auf die unteren; und dies geht fort bis zu den höchsten, die es in der Zeit giebt. Auf jeder Stufen beschränkt die Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse den Grad der Zivilisation, ohne daß von noch mehr die Rede sein könnte, als von einem niederer oder höheren Grade. Mit vollem Rechte machen also die Europäer Ansprach auf den höchsten Zivilisations-Grade, der bisher erreicht werden ist; denn bei ihnen hat sich die gesellschaftliche Arbeit am meisten gehobt, und diese Theilung hat ihnen den Vortrag verschafft, auf die Bewohner der übrigen Erdteile auf eine vortheilhaftere Weise einzutreten zu können.

Weiß man nun, daß Theilung der Arbeit und Zivilisation wesentlich sind sind, so bleibt nur die Frage übrig: wodurch wird die Theilung der Arbeit bewirkt? Auf diese Frage aber giebt es keine andere Antwort, als: wodurch bewirkt, einerseits, durch die frühere Entwicklung des menschlichen Geistes, andererseits, durch die gegenwärtige Zunahme des Menschen auf die Natur, welche eine Folge davon ist. Fortschritte in der Theilung der Arbeit sind dannach nur dadurch möglich, daß der menschliche Geist, mit Leidenschaft auf Erkenntnung der ersten Ursachen, die natürlichen Phänomene, welcher Art sie auch seyn mögen, in ihrer Gleichartigkeit aufsucht, um daß Geist verständig zu machen und sie auf diesem Wege in seine Gewalt zu bringen. Von allen Nationen ist hiernach, über allen Widerstreit hinaus, diejenige die aufgeklärteste und mächtigste, die es hierin am leichtesten geschafft hat. Handelt es sich also um den wesentlichen Unterschied von Nation zu Nation: so kommt nichts weiter in Betracht, als daß größere oder

geringere Maß von Freiheit, wonit die eine und die andre sich, in Folge der bei ihnen geltenden Institutionen, der einzigen Bestimmung des menschlichen Christen, die natürlichen Freiheiten kennen und benutzen zu lassen, hindrücken darf. Die rechte Freiheit ist nur da anzutreffen, wo die Erfüllung dieser Bestimmung mit den wahrsten Hindernissen zu kämpfen hat; so wie von wahrer Freiheit da nicht die Rede sein kann, wo die Erfüllung eben dieser Bestimmung unüberwindlichen Hindernissen unterliegt.

Gleichen wir hierbei an, um darüber zu erschließen, mit welchem Rechte Frankreich von seinem Publikum an die Spitze der Zivilisation gestellt wird!

Innere Freiheit, Freiheit, Entwicklung, vorstrebende Theilung der Arbeit, und, als Folge von allem diesen, höhere Zivilisation, sind überall nur da anzutreffen, wo ein bestes Wesen der Gesellschaft entsprechendes politisches System vor einer öffentlichen Freiheit unterstellt wird, die dem natürlichen Entwicklungsgesetz nicht entgegen steht. Wie aber haben in dieser Beziehung die Sachen seit Jahrhunderten in Frankreich gespannt?

Das Ischolaïsche Dogma hat erst seit zwei Jahren aufgehört die Staats-Religion Frankreichs zu sein. Wer nun von diesem Dogma, welches den unabdingbaren Gehorsam zur ersten Pflicht erhob und die Christen auf ein gewiss Maß von Einsicht beschränkt, behaupten wollte, daß es die Zivilisation befördere, der würde alle Erfahrungen, die jemals über diesem Gegenstand gemacht werden sind, wider sich haben.

Würlich bedarf es nur eines ernsten Blicks in die Geschichte Frankreichs, um die Überzeugung zu gewinnen,

heß allein, daß diesem Königreiche seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Widerstandstreis, begegnet ist, nur eine und dieselbe Quelle hat, und daß Kirje keine andre ist, als der Eigenstaat, womit Frankreich Könige seit dem Jahre 1515, d. h. seit dem Abschluß des Konfederat zwischen Leo dem Schönen und Franz dem Ersten, den Katholizismus als die sicherste Grundlage ihrer Gouvernanz vertheidigt haben.

Wie alle Könige der früheren Zeit, so weßten auch die Könige Frankreich frei werden von den Gräßen, welche das Schatztheuer ihnen auferlegt; nur daß sie sich dabei auf eine Weise beschammten, die nicht an's Ziel führen konnte. Die Kriege, welche Karl der Siegre und Ludwig der Großvater in Italien geführet hatten, wurden durch Franz den Ersten beendet. Wirklich aber war das Resultat dieser Kriege? Kein anderer, als daß Leo der Schöne dem Könige von Frankreich die Ernennung zu allen Pfänden, d. h. zu allen Kirchendomänen bewilligte, während er sich die Verstärkung verhöhlte.

Geschichter als der Thron, der seine Pfänden von den Einzulägern hatte usurpiert lassen, hatte die Kirche die Verfügung über die Kirchen zu erhalten gewußt, theils durch Einführung, mehr noch durch die Cholesigkeit der Inhaber. Der Schlagriff so nicht Könige warcte — so brüdt sich ein geistlicher Schmähschrei *) darüber auf — an einer Lage wieder gut gemacht durch das Staatsrat, welches die Lehenfrage der Kirchegüter in die Hände des Fürsten legt,

*) Lessing in seinem Band sur Téâtre l'Amour monarchique de Louis XIV.

zurück. Damals von Belohnungsm., während die Güter der reichen Königsgeschlechter ausgesondert hatte, zurückgab. Durch eine Art von Mietenspiele, welche in menschlichen Dingen eben so häufig vorkommt, wie in der Sprache der Vereinfachung, brachte man die Benennung von Freiheit der gallikanischen Kirche für etwas her, daß, nach der Abschaffung der pragmatischen Sanction des heil. Ludwig, schlechte Freiheiten des Throns hätte genannt werden sollen. Obgleich die Güter der Kirche, dem Ausdrucke nach, eine kirchliche Bestimmung besaßen, so wurden sie doch, der Wirklichkeit nach, das Erbteil des Vaters und der Preis von Militär-Dienst. Krieger besaßen Anfangs einen beträchtlichen Theil derselben, und Ludwig der Fromme fuhr bis zum Jahre 1687 fort, weltlichen Edel-Leuten einfache Pfänden zu verleihen, so wie auch Pensionen auf Viehthamme und überdem. Als es hinauf den Château de Chambord diesem Könige gelungen war, Staatsangelegenheiten in Geheimnissäße zu verwandeln, kam man zu dem begehrtesten Gange der Pfänden-Verleihung parat. Jede große Familie wählte in ihrem Schloß eins oder mehrere Mitglieder, denen das auf dem Royaltitel eingeschlossene Haar des Vaters gab, Pfänden zu bestimmen. Diese politische Vertheilung beobachtete Ludwig der Fromme gewissenhaft, schildzte nachdem seine Grömmigkeit einem kleinen Wunder, daß sogenannte Ministerium des Glücks enttäuscht habe. Solche bürgerlichen Staaten wurden eben so sorgen, wie Offiziere, die ihre Erförderung nicht der Gerechtigkeit verbausten; auch wurden jene von ihrer Rücksicht mit gleichen Augen betrachtet. Nach solchen von den Menschen gebildeten Elementen trat eine hohe Geistlichkeit

hinter, die zugleich die anständigste und die am wenigsten erstaunliche der ganzen Erscheinung war. Ein anständiger Qualität wurde eine eben so seltene Erscheinung, wie ein heiliger Bischof; und die guten Männer würden sich durch die Meinheit des Geschmackes erhalten haben, wenn von Pflicht auch nur von fern her die Worte gesessen wären. Die galiläische Kirche zählte unter ihrem Diktatorien liebenwürdige Männer, mittelmäßige Theologen, geschlafene Pastoren, aufgesschnittenen Hörner, duldsame Mitglieder einer unruhigen Körperlichkeit.⁴

Wie viel Wahrheit auch in dieser Darstellung enthalten seyn möge: so trifft sie doch nicht den Punkt, auf welchen es hier allein ankommt. Denn, wenn durch die freien Versammlungen über die Kirchenämter sie ein höheres Gewissen der Könige gesetzt war, so war dadurch noch nicht sie ein höheres Maß bürgerlicher Freiheit gesetzt, ohne welche Freiheit in der Theilung der gesellschaftlichen Arbeit oder in der Revolution unmöglich sind. Im Grunde war die Feindseligkeit, welche von den Königen bekämpft werden musste, durch das Konkordat von 1515 nur mystifiziert; sogar auf eine Weise, welche Freiheit und Amt noch inniger verband. Besonders drängte sich der Protestantismus den Königen Frankreichs in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts auf; allrin sic wünschten ihn zurück durch die Kartäuserkirche, so wie durch ähnliche bürgerliche Männer, und blickten sich in ihrem Verfahrt um so gütiger, seitdem Heinrich der Weise, um den Bürgerstiegem ein Ende zu machen, seinen religiösen Überzeugungen in dem Bekenntniss eingerichtet hatte: „Paris ist einer Weise wert.“ Es liegt an war nie die Weise von einer

öffentlichen Ehre, die dem gesellschaftlichen Verhältnisse entspräche. So darf bestreitet werden, daß der unbedingte Einfluß der katholischen Dogmae für die Beschämung des Christen, daß selbst das Edikt von Nantes, wo durch Heinrich der Weise seinem Christen mit den Protestantern gemacht hatte, aufgehoben, und Frankreichs Einwölfung durch Dragonnaden bewirkt wurde, deren Ergebnis die Vertreibung der Protestanten aus dem katholischen Glauben war. Um sich selbst offenbarte sich der Widerbruch, wonach die Regierung mit sich selbst stand, in den Verhältnissen, welche sie an Unterthanen machte, deren Erwerbsfähigkeit an unerfüllbare Bedingungen gebunden war: an Bedingungen, unter welchen die Erhaltung des katholischen Dogma und der auf derselbe gegründeten Institutionen eben an stand, welche sich also nicht mit Fortschritten in Kunst und Wissenschaft vertragen. Wie dies alles durch Ueberspannung der Kräfte gelebt zu einer Revolution führt, die, trotz ihrer brei und unregelmässigen Dauer, noch immer nicht beendigt ist, braucht nicht gesagt zu werden; genug, daß es, während dieser langen Periode, keinen Augenblick gescheh ist, daß ein politisches System seinen Werth nur in der angemessenen Ehre hat, wodurch es unerträglich wird, und daß, so lange es an dieser steht, an einem inneren Frieden, an einer ruhigen Entwicklung der geistigen Kräfte, so wie an freiem Unterricht der Regierung zu kosten ist. Man müsste sich über diesen Punkt so viel man weiß; endlich wird man darüber zur Besinnung kommen müssen; und erst von dem Augenblick an, wo man darüber zur Besinnung gekommen seye wird, kann mit Wahrheit und Recht gesagt werden: „Frankreich steht an

der Spize der Zivilisation.¹⁴ Die Lust, in abgründigen Phrasen zu prahlen, verschlägt in dieser nur allzu wichtigen Angelegenheit so viel als gar nichts; denn nur die Weislichkeit entscheidet; ich meine diejenige Weislichkeit, die sich in Thatenform ausbreicht, denen sich kein gesunder Sinn verfügen kann.

Um mit Erfolg zu behaupten, daß ein gegebener Staat an der Spize der Zivilisation zu stehen verdiente, muß man außerdem beweisen können, daß die organischen und bürgerlichen Gesetze dieses Staates einen höheren Grad von Vollkommenheit in sich schließen. Ist aber ein solcher Prozeß in Beziehung auf Frankreich nicht möglich? Hat die Regierung dieses Landes seit der Restauration aufgehört, mit sich selbst in Einst zu liegen? und ist dieser Zustand seit der Julisch-Revolution durch die angeblich verbesserte Charta nicht zu einem unerträglichen geworden? Wo findet sich die große Universität, ohne welche jeder große Staat seinem Überleben entgegen taumelt? Welches wäre wohl das französische Ministerium, das unterschreibt und bestätigt könnte? Das politische Leben dieses Ministeriums ist — Dank sei es einer Verfassung, welche, veranbt einer berüchtigt geheilten Initiative, die Einheit von den Chancellenor der Regierung ausklirrt! — so kurz, daß, wenn es so viel Zeit gewinnt, einen Plan zu entwerfen, es sie dahin gelangt, ihn auszuführen. Raum haben seine Unternehmungen begonnen, so wird es durch ein neues Ministerium erfüllt; und wenn dieses neue Entwurf nicht billigt, so führt es sie entweder fälscht oder gar nicht aus. Frankreichs Ministerium befindet sich also in der traurigen Notwendigkeit, französischen Bürgern alle zweitanwendbare Unternehmungen zu überlassen;

lassen; sein Unglückliches Wissen, sein Mangel an Thatkraft, sein ununterbrochener Durst nach Tugend, alles föderet es auf, nichts zu thun, sondern geschehen zu lassen; und die natürliche Folge davon ist, daß die Regierten, aufgehoben der Einrichtungen der Regierung gestellt, von einer Regierung zu antworten, und von einem Staande zum andern übergehen, ohne jemals das Ziel ihrer Wünsche und Bemühungen zu erreichen. Und dies wäre Zivilisation? Dies berechtigte Frankreich, sich an die Spitze der politischen Ausbildung zu stellen?

Erkennt jetzt jöht zu unbestrittenen Thatsachen über!

Niemand wird leugnen wollen, daß Frankreich in der Zivilisations-Gasse weiter gekommen ist, als die portugiesische Halbinsel mit ihren beiden Königreichen, und Italien in seiner Herrschaft. Dies hat jedoch nicht verhindert, daß Frankreich gesellschaftliche Zustände in sich schafft, die denen der nordamerikanischen Wälder sehr nahe kommen. Wer die Wunder, die große Lande, die Gewässer kennt, sieht hat, findet kaum Ausdrücke, um sein Erstaunen über den Mangel an Ausbildung und Kultur, der ihn von allen Briten hier entgegen trat, an den Tag zu legen. Ein Russ, welcher eine barbarischen Gegendem durchstreift hatte, behauptete, England sei im Allgemeinen zivilisirter, als Frankreich. Ohne eine Streitfrage zu erwarten, reden wir zum wenigsten beweisen, daß Herr von Jouy, Mitglied der französischen Academie, in seinem „Beobachtungen der französischen Sitte und Gebräuche zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts,“ diesem Russen seine Worte widerlegt. Dies Werk ist voll von Sagen, welche dasselbe aussagen. Ich schlage es auf gut Geld auf, und finde

No. VII. unter dem Titel: „Les Solitaires des Landes“ folgende Seite: „Sie würden es nicht glauben, wenn ich mich nicht zu dem Beweise erkläre, daß der größte Theil der Hirten der großen Landes gar nicht weiß, unter welcher Regierung sie leben und welche Provinz sie angehören; und daß ich, um die Kuhblättern-Haupfung bei ihnen einzuführen, gezwungen gewesen bin, ihnen zu sagen, dies sei ein Sicherungsmittel gegen Bebenzung.“ In den öffentlichen Blättern lehn mir, daß endlich im Jahre 1832 in die westlichen Departements Regeninsure gesendet werden sind, um zu verhindern, wo sich neue Landstraßen regelmäßig anlegen lassen. Und wie schlagen wird dies Geschehen durch nachfolgenden Zusatz: „die polnische Absicht bei diesem Werke nicht verfehlten. In einem Lande, welches noch auf vielen Punkten unzugänglich ist, wo es folglich noch sehr an Verbindungen fehlt, kann man, um der Zivilisation, den Geschäften, der Sichtung vor den Gewöhnlichen Eingang zu verschaffen, nichts Besseres thun, als daß man es, nach allen Seiten hin, mit möglichst vielen Kommunikationen durchkreuzt.“ Allerdings kann man nichts Besseres thun; nur daß man nicht an der Spur der Zivilisation steht, wenn man so oben diese Erfindung gemacht hat.

Ein Staat, welcher auf diesen Vorwurf Klärspruch macht, muß, mehr aber weniger, der Stunde gleichen, welche ihr Blick auf die ihr unterordneten Himmelskörper ausübt, ohne es von diesen erwartet zu haben. Ist Frankreich je in diesem Falle gewesen? Wo kämpft mit sturer Unwissenheit, die eine ganz natürliche Folge seines politischen Opposites und der Verderbungen ist, welche die Regierung an

die Staatspflichtigen macht. Doch welche Mittel werden es an, dieser Verarmung eine Grenze zu setzen? Ein Minister (Herr Argout) schlägt dem Könige die Errichtung einer Kommission vor, welche das System der Überarmierung und Verbauung, das in Holland unter der Regierung der Niederan. Regenten bekannt ist, untersuchen und ähnliche Einrichtungen in Frankreich treffen soll. Weit haben entfernt, an diesem Vorschlag das Widerste zu thun, sobald wir ihn mit Zustimmung aller pflichtgesetzlichen Gefühle, die in uns wachsen sind. Doch dies kann uns nicht abhalten zu fragen: welche kommt es daran, daß Holland und nicht Frankreich zuerst auf die Idee von Niederan. Regenten, als Vorbild für die Verarmung, gekommen ist? War es denn so schwer, die Erziehung zu machen, daß ein Land, wie Frankreich, das Doppelte seiner gegenwärtigen Verdüsterung erreichen kann, wenn allsd. danach eingreift ist? Mit der Erde angebaut und die Gesellschaft gut regiert, so können große Verdüsterungen nicht mehr, als kleine; jene sind sogar die Städte und der Reichtum der Staaten. Die Theilung des Eigentums ist der allgemeine Verteilung der Gesellschaft. Je mehr Bürger an den Boden geholt sind, desto sicherer und ruhiger ist der Staat. In dieser größeren Theilung sind die Familien, Orte allgemeiner, und die Bürgerpflichten werden besser bearbeitet. Die Erde ist fruchtbarer, weil sie besser besetzt wird; die Bürger sind reicher und die verhüllende Unrichtigkeit verschürt sich gleichmäßiger. Mit dem Territorial-Grenzen minder bedeckt, so wird es erweitert durch das Betriebsamt-Grenzen; und welche Beschränkungen man auch in dieser Vergrößerung unterhalten möge: immer wird es große Eigentümer geben, weil daß

große Geschäftsamkeit. Wemühen kann entstehen, sich in Territorial-Gesetz zu verwandeln. Geld streift nach einem kleinen Zustande; es ist nur beweglich, um sich zu vermehren; es spielt sich, um sich zu erhalten. Wahrscheinlichkeit dieser Art kennen und anwenden zu lernen, führt wir die Regierung Frankreichs sich nach Holland zu eben der Zeit wenden, wo es den König der Niederlande mit einem Krieg befreit, der, wenn er zum Ausbruch kommen sollte, der politischen Verantwortung Frankreichs gewiß nicht zur Ehre gereichen würde.

Wir blieben bei dem Gute stehen, daß der Staat, welcher im Punkte der Zivilisation auf Romang Einfluß nicht, nicht bergen, sondern schenken muß. Damit hängt auf's Zweigje zusammen, daß er in allem, was die Künste und die Wissenschaften betrifft, vorangehen und zur Nachfolge treten muß. Ist dies nun noch der Fall mit Frankreich? Ist es der Fall, wenn — um vorläufig bei einem Beispiel stehn zu bleiben — der Kampf vom 28. October d. Jahres alle Chemiker und Haberlaute Frankreichs auf „die praktisch-chemische Analyse des Professors Heinrich Bloch in Berlin“ aufmerksam macht, als auf ein Werk, bei dem Haberlantum-Grade bisher geachtet habe, wie wissenschaftliche Werteheile es auch zu schaffen verspreche? Es ist jedoch nicht erlaubt, in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die Censur der Zivilisation eines großen Volks ist, bei einem Beispiel stehn zu bleiben. Man ist neugierig zu fragen, wie es um das gesammte Unterrichtswesen steht, d. h. welche Maßnahmen getroffen haben, einen Nationalgeist in'd Leben zu rufen, der sich durch Bildung ausprägt. Gehören wir also auf diese Frage ein.

Als Dr. Charles Dupin i. J. 1827 seine Schildderung der „sozialistischen“ Lage von den Kräften Frankreichs herausgab, hob er es als einen wesentlichen Vorschriften hervor, daß durch die Unterrichtung von der Infanterie, vorzüglich durch die Kavallerie (der Garde, des Genie-Regiments und der Artillerie) der Elementarunterricht fortgepflanzt werde. „Verherrlichen wir sich,“ so drückte sich dieser großzügige Schriftsteller auf, „nach abgelaufener Dienstzeit, so wollen sie, daß ihre Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen sollen, während es auch nur, um Gezeigten auf ihnen zu machen, wenn jemals der Staat ihre Dienste fordern sollte. Haben sie sich nun in einer von den 40,000 Gemeinden niedergelassen, deren es nach an Schulangeboten gibt: so bringen sie ihren Kindern alles bei, was sie selbst wissen; und auf diese Weise kann, nach und nach, das Geist der Zivilisation in vortrefflichster französischer Form in den einführen.“ Der nämliche Schriftsteller fügte mit lebenswichtiger Offenheit hinzu, daß Frankreich die größte Ausmündungen zu machen habe, um sich durch den Elementarunterricht auf gleiche Höhe mit Württemberg zu bringen, die es als unmissbar betrachtet; daß es in dieser Hinsicht hinter den Niederlanden und Österreich zurückstehe und daß diese Beschränktheit sich besonders im Süden offenbare. Von 26 Millionen, welche lesen können sollen, waren, nach seinen statistischen Angaben, nur 12 Millionen höchstens dazu im Stande, und die sogenannten Elementar-Schulen waren weit davon entfernt, den Bedürfnissen des größten Theils der Bevölkerung zu entsprechen.

Wie wenige ließen sich vor dem Jahre 1827 erahnen, daß es in dem hochbewohnten Frankreich 40,000

Gemeinden gibt, die wir einem Lehrer in den so nachvom-
igen Elementen-Festigkeiten des Theismus, Schriften und Predig-
tungen kaum glauben können! Giebt es übrigens irgend
etwas, wovon der Zivilisations-Gedanke dieses Landes genau
begründet werden kann, so ist es gerade dieser Umstand.
Da ihm spiegelt sich die ganze Macht des Katholizismus
und mit derselben der mächtige Unterschied zwischen katholi-
schen und protestantischen Staaten. Nur weil das katholi-
sche Priesterthum vernichtet ist, wenn es seine Sache nicht
mehr in einem unbefangten Glauben findet, hat es von je-
her alles, was in seinem Brusten stand, gethan, dem Geist
der Kritik zu bauen und alles, was diesen Geist erzeugen
kennet, zu unterdrücken. Und nur dazu viel ist ihm gelun-
gen; und wenn es gegenwärtig im Begriff steht, der Entwicklung
zu unterliegen, welche durch die Reformation bewirkt
worden ist: so hat dies keinen andern Grund, als daß katho-
lische, die nicht eines Unterrichts fähig sind, im Laufe der Zeit
in dem dem Maße aufgegeben werden, wenn ihre Unwirkt-
barkeit oder ihre Schädlichkeit erkannt wird.

Wehr, als jede fühlbare, stände die gegenwärtige Re-
gierung Frankreichs überhaupt zur Erfahrung gekommen zu
sein; der Unterricht liegt in den Chiffren, welche sie bereits
gethan hat, dem öffentlichen Unterrichts-System eine Aus-
dehnung zu geben, wozu die ganze Gesellschaft, an deren
Spitze sie steht, umfagt wird. Die Stelle, welche Herr
Cousin durch Deutschland gemachte hat, um sich von dem
Verfahren der protestantischen Regierungen in dieser Bezie-
hung zu unterrichten, gereicht diesen zur größten Ehre, so
sehr darauf hervor geht, daß es zu ihrem Wissen gehört, die
Aufklärung lieber zu befürworten, als zu unterdrücken, und

einen auf bloßer Passivität ruhenden Geschmack der Unterthanen nur gering zu schätzen.

Herren Cousin's Bericht an den Minister des öffentlichen Unterrichts ist bekannt geworden, und enthält wissentlich alles, was zum latein Deutschlande und besondern Preußlande gefragt werden kann. Doch darf sie sich nicht Gelehrte fühlen, wenn er an der Möglichkeit einer Weitertragung des pernissischen Unterrichts-Systems auf Preußisch glaubt. Das größte Hinderniß derselben liegt in den unüberbrücklichen Verderbungen der katholischen Christlichkeit, welche nicht ausgeschlossen werden kann von aller Mitwirkung, dabei aber durchaus unsöchtig ist, mit den Prelatissen, Unterpräfekten und Kämlingen und deren Mäthm in eine solche Gemeinschaft zu treten, daß ein kollegialischer Geist zum Vorschein käme. Sofern also ein ganz Elementar-Unterricht die beste Grundlage aller Zivilisation ist, wird es Preußisch noch lange an dieser Grundlage fehlen; in der That so lange, als es einen Kirchenstaat in der europäischen Welt giebt, der sich herausnimmt, das Maß von Christlichkeit und Intellektualität bestimmen zu wollen, worin er sein Gebrüder findet. Dies ist ein Punkt, den man in der Beurtheilung der gesellschaftlichen Erscheinungen unserer Zeit nie auf dem Auger verlieren darf: ein Punkt, um welchen sich alles dreht, weil die Öffentlichkeit nicht thut zu einer Regierung gelangen kann, als bis sie von Menschen ausgestoßen ist, der sich zum Richter über alle Wissen aufgeworfen hat und in dieser Eigenschaft, too nicht veracht, doch gehuldet wird.

Wir glauben in der Ausführung der vorliegenden That- und jeder Nichtausführung aufgerufen zu seyn. Es ist nun gleichwohl daraus hervor, daß Preußisch vorerst ent-

semt ist, an der Spitze der Zivilisation zu stehn, nun so werden hoffentlich die beiden Thesen der pubblichischen Schriftsteller Frankreichs nicht länger die Stoss haben, das Urtheil bezüglicher lese in einem so hohen Maße ihre zu leisten, daß sie auf Frankreich als auf das Land der Ausbildung, der bürgerlichen Freiheit und der allgemeinen Weisheit hinweisen. Über den Begriff der Zivilisation haben wir uns hingänglich erklärt. Nun irgend eine Unbedingtheit anzugeben, würde jeder Erziehung widersprechen. Die Zivilisation ist vielmehr nie abgeschlossen; und da sie auf einem in der menschlichen Organisation enthaltenen natürlichen Gescheh verucht: so darf man mit Sicherheit annehmen, daß, nach etwa zwei Jahrtausenden, der philosophische Verbahter auf den gegenwärtig vornehmenden Zivilisations-Grad eben so zurückblieben werde, wie wir in der gegenwärtigen Zeit auf den Zivilisations-Grad der Römer und Griechen zurückblieben. Dies ist übrigens ein Gedanke, der schon im Jahre 1784 von Emanuel Kant aufgesprechen wurde, als er seine „Vorlesung einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ mit nachfolgender Bemerkung schloß:

„Wir sind in hohem Grade durch Kunst und Wissenschaft cultivirt; wir sind zivilisirt bis zum Überflugs zu allerlei gesellschaftlicher Urtigheit und Ansichtsichtigkeit. Über uns für schon moralisirt zu halten, daran fröhlt noch sehr viel. Wenn die Vorlesung der Moralität gehört noch zur Kultur; der Gebrauch dieser Vorlesung aber, welcher nur auf das Gittendankliche in der Ethik und in der dämmern Ansichtigkeit hinausläuft, macht bloß die Zivilisirung aus. So lange nun die Staaten alle ihre Kräfte auf ihre ersten

und gewaltigen Erweiterungsbildem verbunden und so die langsame Vermählung der inneren Bildung ihrer Bürger unaußhörlich heben, ihnen selbst auch alle Unterstützung in dieser Sicht entziehen, ist nichts von tiefer Art zu erwarten, weil dann eine lange innere Bearbeitung jedoch gezeigten Weisen zur Bildung seiner Bürger erforderlich ist. Alles Gute aber, das nicht auf moralische gute Geistigkeiten geprägt ist, ist nichts, als lauter Schein und schlimmendes Leid. In diesem Zustande wird wohl das menschliche Geschlecht verblassen, bis es sich auf die Art, wie ich gesagt habe, auf dem dargestellten Zustande seiner Staatsverhältnisse hinzugezähmt haben wird.¹²

N e b e r

die kritische Lage des Kirchenstaats
in
der gegenwärtigen Zeit.

Vor ungefähr sechs Monaten schlossen wir einen Aufsatz über die wahrscheinlichen Folgen der Befreiung Ansons mit französischen Truppen" auf folgende Weise:

"Vor Jahrhunderten erkannten Päpste die Angelegenheiten weltlicher Monarchen. In dem gegenwärtigen Jahrhundert ist es dahin gekommen, daß rechtliche Monarchen versuchen müssen, die Angelegenheiten des Päpste zu ordnen. Wer beide Aufgaben sich selbst gleich setzen wollte, würde sich in einem handgreiflichen Irrethum befinden. Den früheren Päpsten wurde alles dadurch leicht, daß ihre Bemühung nicht eher eintraf, als bis die Kräfte sich erschöpft hatten und Grieben Gebürtnig geworden war. Gibt die weltlichen Vermittler besische die Schwierigkeit darin, einen Staat zu erhalten, von welchen es höchst zweifelhaft ist, ob er durch sich selbst bestehen kann, oder nicht. Es sollen Dinge vereinigt werden, die sich, wie man zu sagen pflegt, adversus frontibus bekämpfen: Weberlichkeit mit Mattheit, das Abschluß mit dem Hertingen. Wird sich wird machen lassen! Zum Beweigen hat man Ursache darauf gehabt zu seyn. Die Befreiung Ansons mit französischen Truppen ist wahrlich eine Aktinigkeit zu nennen, im Vergleich zu

dem, was dadurch bewirkt wird. Denn Frankreich kann es nur darauf anlegen, neuen Unterdellungen zu entgehen, welche ihren Raum in dem Verhältniß des politischen Systems zu einer Schre haben, dem Abschrecktheit nicht als jemals empfunden wird; alle übrigen Mächte aber sind nicht minder betheiligt bei einer neuen Ordnung der Dinge, die auf eine geltende Recht gegründet, den gesellschaftlichen Frieden zu bewahren verspricht. Aufgesetzt in dem Zusammenhange, woorin sie erfolgt sind, bilden die Maßnahmen im Kirchenstaate den philosophischen Beobachter gesellschaftlicher Erscheinungen den verhältesten Griff zu Verachtung dar, welche die Zukunft angehen. Wird, wie es höchst wahrscheinlich ist, also dahin eingelitten, daß die Unterthanen des Papstes Rechte gewinnen, welche die kirchliche Regierung ihnen bisher versagt hat: so ist nicht natürlicher und notwendiger, als daß dies auf Kosten des Überlegtmad geschieht, der sich den Grenzen der positiven Wissenschaften bisher so standhaft versagt hat. Was aber wird die letzte Folge davon seyn? Keine andere, wie wir glauben, als daß man über alle Gesellschaftliche vollständiger, als es bisher der Fall war, in's Klare kommt, und mit Leichtigkeit die Mittel finden wird, bestigen Zusammenhöfen aufzusuchen. Man darf also behaupten, daß in der Belebung Europa's durch die Österreicher, und in der Verkürzung Indiens durch die Franzosen, sefern der Zweck kein andrer ist, als einer notwendig gewordenen Vermittelung Frankreich zu geben, die Art an die Wurzel gelegt sei. Wie wird auf daß Resultat die Vermittelung auskommen. Ist es im Geiste der Wissenschaft, so wird es einen bleibenden Frieden gewähren; ist nicht, so wird die Einführung Europa's nur

um so bestiger werden. Wie ist Diplomaten eine schwierigere und sinnvollere Aufgabe zu Theil geworden."

So erläuterten wir uns vor ungefähr sechs Monaten über das große Werk auf, das zu Stande gebracht werden sollte. Wenn unser Vertrauen zu einem glücklichen Erfolge nicht das größte war; so hatte doch keinen anderen Grund, als die Zusammensetzung der Konferenz, welche über das künftige Schicksal des Kirchenstaats zu entscheiden hatte. Dieses ließ sich mit größerer Bestimmtheit verhüthten, als daß die Bevollmächtigten Österreichs und Frankreichs, Englandes und Preußens, so wie auch Russlands, sich nicht in einem und demselben Gedanken begegnen würden, wenn es darauf ankäme, dem Kirchenstaate eine verhältnige Organisation zu geben. Mit nicht geringerer Sicherheit aber war zu erwarten, daß das Oberhaupt dieses Staates, so wie seine ersten Nachbör, also zunächst wünschen, wenn eine Verminderung der theologisch-geistlichen Unveränderlichkeit nothliche Folge werden müsse. Der Erfolg hat diese Verschöpfungen gerechtfertigt, und in dem Schreiben, welches der britische Bevollmächtigte (Herr Seymour) vom 7. September d. Jahres vor seiner Abreise von Rom an die übrigen Mitglieder der Konferenz erlassen hat, sind die Ursachen zu erkennen, welche diesen Erfolg bestimmt haben. Es wird nämlich darin gesagt: „Dür auf die ausdrückliche Aufforderung Österreichs und Frankreichs habe die britische Regierung sich dazu entschlossen, an den Unterhandlungen in Rom Theil zu nehmen, überzeugt, daß ihrer guten Dienste beizutragen mit denen der beiden anderen Höfe dazu beitragen würden, die zwischen dem Spätst und seinem Untertanen bestehenden Irrungen aufzugleichen. Zugleichem späterhin auch

noch die Gesandten Preussens und Stuflands der Räthaus besigetreten waren, habe ichste im Mai vergangnem Jahre der polnischen Regierung eine Denkschrift mit verschiedenen Verbesserungen. Idem überreicht, die einstimmig für unzweckig gehalten werden warden, um die Nähe in den östlichen Staaten dauernd zu sesseln. Indes sime kleinen vierzehn Monaten verflossen, ohne daß die darin enthaltenen Empfehlungen von der polnischen Regierung wader berücksichtigt worden. Diese Nicht-Erfüllung der Hoffnung, welche durch die Unterhandlungen in Stettin angeregt werden, habe die allgemeine Unzufriedenheit nur vermehrt, und man könne behaupten, daß die Unterhandlungen noch auf denselben Punkten ständen, worauf sie sich vor einem Jahre befunden hätten. Der polnische Hof schiene zur Aufrechterhaltung der Nähe lediglich auf die momentane Übereinstimmung freudiger Kräfte und auf den Dienst der Schreiber zu rechnen. Indessen könnte man durch solche Mittel die Ordnung nicht als dauernd wiederhergestellt betrachten; und die britische Regierung hätte es unter diesen Umständen für besser, auf ihre freudige Teilnahme an den Unterhandlungen gänzlich zu verzichten, indem sie befürchtet, daß, bei dem gegenwärtigen System, der Zustand der Dinge in den östlichen Staaten allmählig einen immer unzufrieden Charakter annehmen, und daß hierauf gefährliche Verteidigungen für den freien Europa's hervoergeben würden."

Wundern wir uns nicht über diesen Erfolg! Für das Gegenthilf derselben würde unsere He- oder Verbündetung verdienen. Unzermächtiger Minister weltlicher Monarchen — wie hätten sie wohl unheim gefonnt, dasjenige zu empfehlen, was, nach ihrer besten Einsicht, den gefährlich-

lichen Frieden am sichersten beförderte? Dies war jedoch nicht das, was das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche verlangte. Der Papst, als solcher, wollte die Mittel kennen können, woburch der Kirchenstaat beschützt werden könnte: der Kirchenstaat, als Ausstattung eines Dogma, das in einer früheren Periode eine unwiderrückliche Herrschaft über die Geister ausgeübt hatte, in den drei letzten Jahrhunderten aber in nicht zu erkennende Weisachtung gerathen war. Nicht eine geistliche Macht allein wollte er gehabt wissen, sondern auch seine geistliche Macht, und zwar die legitime durch die erste. War dies möglich?

Herr Seymour hat sich hierüber nicht so drastisch ausgesprochen, als die volle Klarheitigkeit es erfordert hätte zu thun, doch hinlänglich zu verkehren gegangen, daß die Ausgabe nicht zu lösen war.

Um wenigstens aber war sie durch die im Berthig gebrachten Mittel zu lösen, wenn diese (reissen sich gar nicht zu trennen läßt), darauf hinzuzufügen: 1) daß Seine Heiligkeit die Volkswahl als Wahl der Kommunal- und Provinzial-Versammlungen anzunehmen, und 2) neben dem heiligen Collegium einen aus Baien zusammengesetzten Staatsrat geplanten sollte. Raum begreift man wie die Materie bei theologisch-geistlichen Gouvernements in einem so hohen Grade verfaßt werden könnte. Was würde auf einem Papst ber sich die Heilige Gouvernatur gefallen lassen sollte? Und was würde auf ihm, wenn ein aus Baien zusammengesetzter Staatsrat das Recht gewonnen hätte, die Beschlüsse des heiligen Collegiums zu modifizieren, aber wohl gar zu verwerfen? Es geht Dinge die nicht

zu unterscheiden sind, und dahin gehört ein Staatsratz von Bönen, welcher zur Unterstüzung oder Ergänzung eines heiligen Kollegiums dienen soll. Die Kraft der Bönen ist nicht zu allen Zeiten dieselbe; und nur so hat es gestanden können, daß man mit dem Nachdruck „Reihe“ nicht mehr den Begriff verbietet, der ihm in früheren Zeiten eigen war, und den nur die kirchliche Regierung nach seiner ganzen Stärke beibehalten hat. Wie ist ein Reis (Kürbis), wie zu dem großen Haufen gehört und eben bezeugen nicht in ihre Mysterien eingeweiht ist. Einen solchen nun sollte für das Stadtkirche gestatten, über ihre Pflichten zu richten? Einen solchen sollte für in ihre Gitterraum aufzunehmen? Wahrlich man begreift, wie die kirchliche Regierung viereinhalb Monate verschwiegen lassen könnte, ohne von den ihr eingeschlagenen Rettungsmitteln den mindesten Gebrauch zu machen, ja, ohne auch nur die Weine anzunehmen, als ob sie jemals bessern Gebrauch machen redest. Die Völker-Gouvernementa posse eben so wenig zu ihrem Wesen, als der Städte-Staatsratz; und eben freizegestzt müste sie die eine, wie den andern, mit gleicher Earschlossenheit verwerfen, wenn sie ihr altes Segn bewahren wollt.

So gewiß es ein Schlagiß war, die Reise und Verbesserung des Kirchenstaats auf Welt-Gouvernement und Kaiser-Doppelthron gründen zu wollen; aber so gewiß blieb man hinter der zu lösenden Aufgabe zurück, wenn man administrative Verhesserungen als das Einzige und Augen sah, hin- sichtlich dessen man dem Oberhaupt des Kirchenstaats guten Rat ertheilen könnte. Denn, wie diese Verhesserungen zu Stande bringen, und wie ihnen Dauer geben, ohne die organischen Geschäfte zu verändern und auf diesem Wege

ben Geist der Regierung zu verbreiten? Wollt auf blassen Mechanismus bejahren, und sich bereuen, daß die Wahrheit einiger, mit den italiensischen Verhältnissen genau bekannten Theoretikern die Dinge in ein besseres Licht stimmte, ist vielleicht eben so wenig zu billigen, als jene Katalan. Nur durch Volks-Einigkeit und gesittmäßige Opposition; denn, was verbürgt den Geist der Administratoren, wenn er nicht von oben herab geprägt und geleitet wird? Was man, so oft vom Kirchenstaate die Rede ist, nicht aus der Sicht lassen sollte, ist, daß seine Bestimmung zu keiner Zeit auf ein Maximum von Ordnung, Wehrkraft und Sittlichkeit ging; alleß, was sich mit Wahrschau von ihm aussagen läßt, ist, daß seine Bestimmung nie nicht auf das Größtmöglichste lasten konnte, ohne ihn verwirrend zu machen. Ingeßt einen Grund muß es haben, daß das, was Machiavelli im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts von ihm aussagte, bis auf unsere Zeiten unverändert wahrgenommen ist; worin aber ließt sich dieser Grund wohl sicherer auffinden, als in dem Wollen einer Regierung, die, indem sie ihre Autorität auf die Verstärkung übernatürlicher Lüften stützt, es niemals verschafft zu können, ein höheres Maß von Sittlichkeit und Leben zu rufen? — eine Regierung, welche sogar, indem sie sich gleichmäßt zur Richterin über das Götliche aufstellt und nach einem besondern Maßstab über das Götliche entscheidet, bisweil zu einer Sündgrube peinlicher Verhältnisse macht? Hätte der Kirchenstaat durch sich selbst bestehen sollen: so würde er mit seinem organischen Gesetzen in sehr kurzer Zeit zu Grunde gegangen seyn. Ein großer Vorteil, vom zweiten Jahrhundert an, bestand darin, daß er nur die Mittelpunkt ei-

und großen ihm entzückten Kirchenreiche war, auf welchem er lebte, und mit welcher Sicherheit lebte, daß er sich verachtungswürdig hielte, ohne zu leiden. Erst als das Kirchenreich von ihm abfiel, haben seine Verlegenheiten an, und diese haben sich nach Weisgabe bei Abfall vergrößert^{1).}

Ist Weisheit in dieser Darstellung, so bedarf' man wie Herr Spinoza sich der Beforderung des überwältigenden Gewollnichtigen, von Glühen nach Etem umgedrehten, sturkhaft verlagern, und in seinem zweiten Edreitum fast unanntumend am Schluß die Lehrergründung aufgerufen kennen, „daß dem Menschen nicht zu hören sei.“ „Also ist In Wahrheit, wie einem Seide befehligen, der das war, es bisher gewesen ist, nicht blieben kann, sobald es sich auf eine Gestaltung seiner bisherigen Schreben einläßt, und der gleichwohl in seiner Judiciumsdr. erhalten werden soll? Eine unparochialische Geschichtspflege und eine dem Christen die Emanzipation angemessene Finanz-Verwaltung seien Dinge veraus, die sich da nicht untersetzen lassen, da die reale Wissenschaft preskribiert ist — wo der Kaiser-Eher seine Vertrethlichkeit der Ewigkeit verbaut, bis zu einem Alter von fünfzig Jahren, etwa in einem Kamalodenst. Klesier unterhören. Eingen und Ge-

¹⁾ Wie sehr dies ist, kann die Weisheit für kein Schicksall, wo die Kirchliche Regierung von Rom nach Romagna verhüttet war. Der Kirchenstaat war indes aus der jungen und babylonischen Geschichtlichkeit für den Papst und das Vatikanische Kirchengebäude verirrt. Also kann diese Weisheit so wohl, daß sie sogar Schaden verursachen. Dennmal gelt' der Christus, als Papa in Rom; war Rom jemals die Weisheit nicht Gewißheit nicht zu erkennen, weil es durch die Unschultheit des Papstes in jenen Christen nur allgemeinlich ist. „

ßen erhalten hat, um sie diejenigen, die als seine ersten Stütze betrachtet werden müssen, sich, mehr oder weniger in denselben Falle befinden; und, in einem weit vergrößerten Alter, auf Zeugmälichkeitliche Weise gut nicht berüht und in Anspruch genommen seyn mögen. Wenn ein Geiger der Siebenz und, ein Innern; der Dritte sich als Wider-
siger galten; dann energischst Werschafft nach gegründig
in Erstaunen seyn; so doch dies unter Unschärfe, bereit
Wiederholte Weise zu hoffen, noch zu reden ist. Vergin-
igt durch den politischen Überglauben eines Zeitraums, wo
alle Unterirdisch in Neutralismus aufgelöst hatte, und
werdenjede, der den Schatten einer Einheit gefühlt, für den
größten Wohlhaben der Geschäftshäfth gehalten werden konnt
erhoben sich die gekauften Pöster zu einer Schmiede erregten
Körper, die sich nicht behaupten ließ. Da weiter jedoch die
geistliche Stadt in die Hände des Geiger den Siebenz
bis auf Bonifacius dem Achtz ihre Verberungen trich, hiel
selbe sicherte sich zum Widerstand auf. Dieser blieb nicht
lang; und sobald er feindsam geworden war, trat für die
geistliche Unterirdisch ein Verfall ein, den nicht aufzuhalten
vermochte. Wem waren sie unbedeutend, die Schiffahr, welche
bei Pößnitz seit dem vierzeharen Jahrhundert getroffen
haben können von den Kirchen, die keine immer südlust Be-
siedelung besitzen bereit haben? In unseren Tagen ist
es dahin gekommen, daß man sich die Frage stellt, kann
es nicht über Wurstsch den Lindenplatz, als solchen, zu re-
treten, nochwendig zur Wiedergabe der Kar auf die Einführung
einer bestem Gerechtigkeitspflege und einer angemessnen

Finanz-Verwaltung — würden, um diese beiden Zweige einer guten Administration zu beschließen, nicht Abänderungen in der Verfassung notwendig werden, welche dem ganzen bisherigen Organismus der kirchlichen Regierung den Untergang aufsägen?

Nicht allein, was in die Zukunft reicht, ist zweckhaft und unfehlbar, und ein System von Institutionen, das sich in einem positiven Verfall befindet, kann nicht dadurch gerettet werden, daß man ihm fernöstliche Erübrigen bringt, die seine Schwäche verrathen. Der Kirchenstaat wird bestehen so lange es ein Kirchenreich giebt, das ihnträgt und hält; allein er wird in sich selbst verschwinden, sobald er durch sich selbst zerstört soll. Welcher Art nun sind die Geschichten, die sich päpstlichen Regierung dachten?

Frankreich hat seit nicht als drei Jahrhunderten zwischen Katholizismus und Protestantismus hin und hergeschwankt und seinen Zusammenhang mit dem nämlichen Stahl durch Konfession zu verschieden veracht hat — Frankreich steht seit seiner Julius-Revolution auf dem Punkt, die große Einordnung zu machen, daß alle Verdache, den geistlich-politischen Kriegen durch seine politische Ausordnungen (Zerstörung und Einzwingung der Gewalt u. s. w.) zu sichern, durchaus vergrößert sind, so lange es an einer geistlichen Feuer schlägt, me durch die Menschen zur Eintracht bestimmt werden. Alle Systeme des französischen Staatskörpers zeigen dabei an, daß der aufgeklärteste Theil dieser Nation den Gedanken aufgegeben hat, diese arme Feuer im katholischen Dogma noch längst zu suchen; und die Absonderung, wonin die katholische Christlichkeit seit trittsichs Jahren von dem politischen System lebt, kann als ein Untergrund betrachtet werden,

daß die befehlige Flotte nicht mehr auszu führen ist. Was würde das bewegliche Blaudscheiben Bergens bei Gedächtnis? Sündet weiter, als wir in einem ministeriellen Bemerkte ausgeschlossene Erklärung, daß es Zeit sei, die Bunde zu verreissen, welche Frankreich bisher an Rom gesetzt hätten; daß Fortsetzungen, wie die nur haben sie macht, sich nicht erfüllen lassen; daß Frankreich seine Zuständigkeit zu einem Parteianthen zu nehmen gezwungen sei.¹¹ Den letzten Thür die Erklärung lassen wir auf sich beruhen, weil und nicht einräumt, wie darauf eine Verbesserung des bisherigen Zustandes herverzögern thöre: doch bleibt aufgemacht, daß Frankreich dem revolutionären Zustande, merin es sich seit drei und vierzig Jahren befindet, nicht oft entrinnen wölb, als bis es einem Dogma entsagt hat, dessen Straflosigkeit nur allzu erwiesen ist. Was nun Frankreichs Nachbarn im Westen betrifft, so kann man sich kein Geheimnis daraus machen, daß alle Verregungen der spanischen Halbinsel seit mehr als zweyzig Jahren in wechselnden Erfolgen letztlich darauf abgeworfen, den bisherigen Zustand der Dinge zum Vorteil des politischen Capitans zu verändern, aber (was blossheit sagt) die weltliche Macht auf Kosten der geistlichen zu erhöhen. Regierung ist das Inquisition-Tribunal, und dadurch, man kann es nicht kugeln, daß Gouvernement der geistlichen Macht unterstellt.

Kann es dabei sein Getönen haben?

Man kennt die Umstände, unter welchen gegenwärtig eine entschlossene Königin leisten andern Gedanken verfolgt, als dem Staat zu geben, was der Staat ist, d. h. das Kirchenthum in diejenige Ordnungen juridischzuführen, merin es außen der Geschäftsfeldt außändig wird, nicht die Kräfte berücksichtigt.

nicht eine Entwicklung verhindert, die zum allgemeinen Weltkrieg notwendig ist. Wie dieser Gedanke sich durchführen lassen, ohne die nur allzu zahlreiche Ordensgeistlichkeit Spaniens auf Weltlichkeit zu verminthen ohne gleichzeitig zu beseitigen? Und was wird aus der sogenannten Weltgeistlichkeit, d. h. aus den Erzbischöfen, Bischöfen, Kapiteln, Pfarrern u. s. w. werden, wenn sie nicht längst von der Ordensgeistlichkeit unterstüzt sind? Hier handelt es sich also offenbar um eine Missionierung, die nicht zu Stande gebracht werden kann, ohne daß Spaniens bisheriges Verhältniß zu dem Kirchenstaat abgedämpft wird.

Eine gleiche Wirkung kündigt der Brudertwist an, welcher das portugiesische Königreich in allen seinen Themen bewegt; dann wie kannn Don Pedro obliegen — und daß er obliegen werde, verzögzt sich für den, welcher die Leidungen des Jahrhunderts kennt, mit seinem Zweifel — ohne die portugiesische Gesellschaft von den Elementen zu befreien, welche bisher die Kräfte derselben vergrößert, ohne irgend einen andern Erfolg zu gewährten, als — Übergläuben und leidenden Geistesum?

Ungezähmbar also, der Kirchenstaat verliere in dem zweiten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts so bedeutende Besitzthüre des Reichenreichs, wie Frankreich, Spanien und Portugal sind, wird, in dieser Veranlassung, das Verhältniß seiner Regierung zu seinen Bewohnern bleiben können, was es bisher gewesen ist? Wer sich im Mindesten auf gesellschaftliche Erscheinungen bezieht, wird mit dem britischen Gewaltmächtigen zum vereinigten Berat über einstimmen, „daß die zur Rettung dieses Staates gewähltem Werk nicht ausreichend sind, und daß, wenn die gesellschaft-

liche Ordnung nur durch die Unbeschränkt freudiger Truppen und durch den Dienst der Schärfe zu aufrecht zu erhalten ist, man alle Ursache habe, an der Fortdauer des kürzlichem Regiments zu verzweifeln.²² In Wahrheit, nichts widerspricht diesem Regiments mehr, als die Unterordnung einer rein physischen Gewalt, und dem bestwigen kann diese Unterordnung nur als der Ausdruck einer intellektuellen Impotenz betrachtet werden, die man nicht länger in Zweifel ziehen sollte, nachdem sie seit Jahrhunderten von den aufgeklärten Nationen Europas empfunden werden ist. Wie der Zustand, den das Reichsel selbst gewünscht hat, auch größt wiedem möge: am Tage liegt, daß die theologisch-geistliche Macht, wenn sie fortbestehen will, sich einem Dogma anzuquemen muß, welches dem Geiste des Jahrhunderts entspricht; denn mit dem alten kann sie nicht länger coexistieren. Wir fragen nicht, ob jene Unterordnung wahrscheinlich sei, aber nicht; wohl aber behaupten wir, daß, wenn sie nicht statt finden sollte, der Kirchenstaat alle Bedeutung für die europäische Welt verlieren, und, in finit Werrung, der Spielraum einer beispiellosen Tyrannie werden wird: einer Tyrannie, wie sie höchstens im Unethismus anzutreffen war, und dieser auch darin gleich, daß sie keiner Unterordnung noch Bestand gewinnen könnte.

Unter dem Gedächtniß, womit die Parlaments-Revolution, die Wallfahrt-Revolution, die Revolution der Belgier, die der Polen und die Empörungen in Deutschland die Welt erfüllt haben, hat sich die öffentliche Aufmerksamkeit nur allzu sehr umgedreht von den Gegebenheiten im Reichenstaate. Gleichwohl dürfen diese eine Wichtigkeit haben, mit welcher sie in die ferne Zukunft treten; denn, wenn die Reiche zu-

legt: daß Ewigig ist, wodurch der gesellschaftliche Brüder bewahrt werden kann, der von Raum aufgehende aber als abgestorben und unbrauchbar betrachten wird: wie soll dann die Einsicht auf eine minder betreute Zukunft gewonnen werden, ohne daß man leicht trifft, daß großer Unzufriedenheit derselben auf dem Wege zu thämmen?

Dem Staatsdenken des Kaisers vertrauen, fügen wir kein Wort hinzu.

Die
 Russisch-Holländische Anleihe:
 eine
 Frage der Politik*).

(Mit dem Englischen.)

Dieß ist der zentralen Zeit ist dieß Frage zum größten
 Gegenstande des Streits zwischen den Ministern und ihrem

*) Anmerkung bei Herausgeber.

Diese Note ist auf den Engel-Hoff bei New monthly Magazin überlegt. Die Zeiten beschreiben mögen sich nicht erinnern. Die Zeit ist mehr und mehr in Bewußt zu bringen: dies ist die Aufgabe, welche der bei weitem größte Theil der englischen Christen sich gestellt hat. Dieser Sieg, den das Christentum in der Frage von der russisch-holländischen Anleihe über seine Gegner davon trug, war als eine allzu wichtige Veranlassung zu einem Angriff auf die Zeit, als daß sie hätte verhindern müssen können. Den Protestantismus freut, und auf die Rolle wichtiger Beobachtung beobachtet, nehmen wir die Verbannung-Reform für gut, was sie ihrem Wollen nach ist, d. h. für die Initiative einer gerechten Ausgestaltung der britischen Verfassung. Das in Freiheit befinden die Christen sich immer mehr erhöhen werden, liegt eben so klar in der Natur der Sache, als in dem Wollen einer gesellschaftlichen Zukunft, der nicht lange dauern kann, was zu hoffen geworden ist. Die Welt hat seit diesen Werdhäusern allein wichtige Drehbewegungen gefüllt, als daß sie die Basis der Sache Christentum erlangen kann. Vergleichlich schenkt man sich, eine Verhältnis-gegen-Geund gefordert zu haben, wobei dem Verhältnisse eine Größe gelegt werden soll: die ganze Weltgeschichte lebt nicht nur, bis es keine feinde gäbe.

Opponenten gründlich treiben. Solch Zeit ist über die Erledigung derselben verloren gegangen, viel Zeitens für uns wieder ist darüber gemacht worden, und die allgemeine Einsicht des Publikums, das, wenn Anklagerungen von Einheitsfeindseligkeit oder Ersparung auf dem Munde des Zeugen kommen, seinem Regenahn nie entgeht, ist, daß die Schuld gerecht war und ehrlich beahlt werden muß.

In gleicher Zeit aber hat man in allem, was, über diesen Gegenstand zur Sprache gebracht ist, Klarheit und Einsicht vermisst; und obgleich die Frage gegenwärtig, zweifelhaft für einen gewissen Zeitraum, zur Recht gebracht ist, so sind wir gleichwohl überzeugt, daß das Publikum einer ausführlicheren Nachfertigung seiner vermeidenden Meinungen, einer gründlicheren Prüfung dieser großen historischen Frage, nicht abgeneigt sein werde, vorausgleich wenn wir versprechen, daß unsere Nachdrucksersucht nicht lang sein soll. Wir glauben nämlich, daß wir im Stande sind, etwas haltbares zu sagen, als alles, was wir über denselben Gegenstand gehabt aber gelassen haben.

Um Schluß des Krieges wurde zwischen England, Holland und Russland ein Vertrag geschlossen, in welchem England die Verbindlichkeit übernahm, mindest einer Minorität die Hälfte von 50 Millionen Gulden an Russland

leisten will, welche, wenn nicht über das Gefangenentzügen bei Wittenberg, doch weitestens über seine Kraft, sie über zu beschließen, hinzugetragen. Um Verhinderung der größten Erfolge muß man sich mit dem Gedenken trösten, daß, was auch geschah oder, im Erfolge nicht geschehen wurde, wachsend Europa um der Höhe, die es in Kunst und Weisheit erreicht hat, herabgesunken ist.

zu zahlen, wenn Holland die andere Hälfte zahlte. „Um England geht England das Größt“, so brüderlich rief Liverpool am 12. Januar 1815 im Oberhaus darüber auf, — „mit Beacht der unermüdlichen Anstrengungen, welche England für die Sache Europa's gemacht hat, so wie in Beacht des bestreitbaren Zustandes seiner Finanzen; und zu einem Erfolg für die Übernahme der Hälfte einer Schuld, welche eigentlich nur Holland zur Last steht, bleibt England im Besitz von vier, während des Krieges eroberten holländischen Kolonien, welche sonst zu Holland's Domäne zurückgekehrt seyn müssten.“ In diesem Traat bestimmen folgende Worte vor: „Die hohen kontrahirenden Zölle sind darüber einverstanden und einig geworden, daß bezagte Zahlungen von Seiten Ihrer Majestäten des Königs der Niederlande und des Königs von England aufzuhören, und eingesetzt werden sollen, wenn, was Gott verhüte! der Besitz und die Oberhoheit der belgischen Provinzen zu irgend einer Zeit vor der vollständigen Liquidation der Summe von der Domäne Se. Majestät des Königs der Niederlande absonnen oder gesondert werden sollten.“

Diese verbetene Sanktion hat, wie alle Welt weiß, Statt gefunden; und die Opposition sagt demgemäß: „Die Schuld braucht nun nicht länger催押 zu werden.“

Stun wohl! Doch ehe diese Entscheidung vollkommen klar ist, sind wir uns rechnen verpflichtet, auszumitteln: 1) Ob wir uns in diese Trennung, von welcher wir Gewinn zu ziehen gehofft, eingemischt haben; 2) ob die Trennung von einer solchen Geschäftsschrit war, daß sie von den Urhebern des Traattes (England dazu gerechnet)

nicht in Betracht gegeben, d. h. für möglich gehalten wurde!

Zu bedenkt also: Zwischen sich England in der Trennung Holland und Belgien?

"Wahr!" rufen unsere Kerle. „Bereitst had, und wir gehen alrd zu England mißt sich nicht eher in die Sache, als bis die Länder getrennt waren; England sanktionierte also zwar die Trennung, allein es mißt sich nicht in derselbe."

Dies ist der Wahrschheit nicht gründl. Eine Trennung tritt da in Folge innerer Dräuße, und England erscheint vor England und sagt: „Um Gottes Willen! tritt nicht Bapozischen, um diese Trennung zu verhindern. Glaube derselbe. Du fannst, wie deinen bejedern Ansichtn, zwar nicht Erhagen findest an einer Trennung, welche durch den Willen und die Waffen des Volks zu Stande gebracht wird: allein unterbrüde deine Zustimmung; gestatte, daß die Eroberung sich verlöse. Willst du dich der Trennung, so fliegst du Europa in einen Krieg; und außerdem geht meine Ansicht dahin, den Schielegeschen Georgs bei Wien auf den belgischen Thron zu bringen."

England mißt sich also ein, nicht um eine Trennung herzöpfen, sondern um die Trennung zu bestätigen; England ist nicht die Ursache, daß die Conderation beginnt, aber es bereitet die Sicherheit derselben. Wie nun ist es möglich, zu leugnen, daß dies Einwirkung sei? aber wie ist es für England möglich, zu England zu sagen: „Zwischen Holland und Belgien findet eine Conderation statt, krafft rechter ist, nach den Woeten eines gewissen Zeitalter, die eine gewisse Schuld zu yahlen mich

treigten werden; ich bitte dich, diese Trennung zu gestatten; ich bitte dich, dieselbe zu beschließen; ich bitte dich, zu erlauben, daß sie sich mit Sicherheit verläudet föhne. Freilich geschieht dies gegen deine Wünsche, freilich ist dies deiner Politik entgegen; allein wir saßen und lagen, um dir zu sagen, daß die Trennung Gottes gesundet hat, und daß wir dir nicht länger gehem werden. Wir haben dich ermächtigt, in die Trennung zu willigen, und ersuchen dich nunmehr einen Brief in die Beschreibung zu versetzen, und zu ersuchen, ob wir nicht in Folge der Gesäßigkeit, welche du uns erweisen hast, die die Bezahlung unserer Schuld verenthalten föhnen?"

Würde dies sie den Herrn zur See nicht vielmehr ein lumpiges Vertragen seyn? Könnte John Doe zu Richard Roe so sprechen, ohne für einen nichtehrlichen Verschlag zu gelten? Umgesehen, John Doe schuldete an Richard Roe eine jährliche Rente von 500 Pf., welche so lange gültig bleiben sollte, als das Ehebündniß zwischen Herrn und Frau Strat vorhielte; aber Herr Strat ging damit ein, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, und Richard hätte es in seiner Gewalt, der Scheidung ein Hinderniß in den Weg zu legen. Da kam nun John Doe zu ihm und sagte: „Mein lieber Freund, der Friede meines Herzens hängt davon ab, daß Herr Strat sich von seiner Ehehälfe trenne; ich bitte Euch also, die Trennung nicht zu verhindern; bei größter Gefälligkeit, den Ihr mir erweisen könnet, berichte darin, Euch nicht in diesen Handel zu mischen. Richard willigt ein, und John verheirathet die Frau, die ein starker Vermögen hat, an seinem Schwager geschränkt, und sagt darauf: „Appropos, mein Freund Richard,

Die Ehe zwischen Herrn und Frau Crom hat aufgehört, und damit ist Ihre Schuldforderung an mich gestillt."

Würde Richard nicht erwidern: „Wein Herr, die Zeiträgen ist eben nicht zu leben. Ich hätte die Scheidung verhindern können; und ich würde das Rechteste gethan haben, sie wirtschaftlich zu hintergeholen. Sie batzen mich darum, als um eine ganz besondere Gefälligkeit; und da ich gesäßig gewesen bin, so soll ich um meine Schuldforderung geprüft werden. Wein! als wir darin übereinstanden, daß, wenn die Ehe aufzubrechen seßt, Sie berichtigt reden, sich der Zahlung zu tecigen, sondern wir durchaus nicht annehmen, daß Sie sich damit befassen würden, eine Scheidung zu bemüthen.“

Es würde also für England nicht streng ehrenhaft sein, Zahlung zu verlagen in Folge einer Scheidung, zu deren Vollendung (wie zu deren Entstehung) hierzulande durch seine Diplomatischen Kunst bringtheit hätte.

Doch wir, wenn diese Sonderung von einer solchen Beschaffenheit wäre, daß sie bei Abfassung des Vertrages gar nicht in Betracht kommen könnte?

Würzland, wider' es auch ein Kind, kann die Verhandlungen seine Freude lesen, ohne die Übergrugung zu gewinnen, daß unter einer Trennung Belgien's von Holland nur diejenige gemeint war, bei welcher Frankreich der Gewinnant seyn würde. Der ganze Krieg war leider Frankreich geführt worden; der Zweck des Krieges war kein anderer getroffen, als der Verteilung Frankreich's ein Ziel zu setzen. Beim Frankreich war das Bündniß zwischen England und Russland errichtet worden — als ein Schlagbann gegen Frankreich hatten sich beide Weise vereinigt;

und wie ist es möglich, daß Frankreich in diesem Vertrag nicht in Betracht gezogen sei, da alles, was dem Zustand voranging, ausschließlich gegen Frankreich gerichtet war? Doch gleichlicher Weise beruht dies nicht auf der Erörterung des gesuchten Verstandes. Man blickt auf die Thaten! —

Zunächst in den amtlichen Mittheilungen, welche dem Russischen Gesandten zu St. Petersburg im Januar des Jahres 1805 (man siehe die Parlaments-Debatten Band 31) gemacht wurden — Mittheilungen, wonin man sich über die Absichten einer Allianz zwischen Russland und England erläuterte — wird ausdrücklich gesagt, daß die Zwecke dieser Allianz den seien. Die beiden ersten, mit welchen man es hier zu thun haben, sind: 1) die Länder, welche Frankreich unterjocht hat, von denselben zu trennen und es in seine alte Gebiete zurückzuführen; 2) hinsichtlich der von Frankreich besetzten Länder solche Einrichtungen zu treffen, daß ihrer Sicherheit und Glückseligkeit berechtigt bleibe und daß sie zugleich eine reisfame Schutzwand gegen (welche!) Eingriffe Frankreichs für die Zukunft bilden. Hier finden wir also daß die Generaal-Einrichtung hinsichtlich Belgien ganz nach dem früheren Übereinkommen getroffen wurde, und daß, in Folge dieses Übereinkommens, alles auf den Übergang Frankreichs bezogen war. Was aber sagt Lord Castlereagh am 10. Februar 1816? Was, seine Worte waren: „Es sei eine Fundamente, Regime Frankreichs, mit den Niederlanden in Krieg verwickelt zu seyn; und befehlt hätten wir Sorge getragen, die Gebiete des Königs der Niederlande, so weit als möglich, gegen die Eingriffe Frankreichs zu sichern.“ Also auch hier wird Frankreich von einem Minister, vielleicht mit dem Geist und Sinn

bei Großbritannien gründlichst bestreut seyn müsste; dagegen: als einzige Macht, gegen welche man in der Versöhnung über die Englischen Kreuzzüge am meisten auf seiner Hoth seyn müsste. Dies alles ist höchst wichtig, obgleich man in den letzten Debatten der Unterhaus, diesem Umstand befreit, den Wert darüber vernommen hat. Denkt, wenn Belgien als ein Schlagbaum gegen Frankreich mit Holland verriegelt wurde, wie könnte also dann, bei dem Abfall jenes Landes von den Holländern (ein Abfall, den Gott verhindern wünscht) ein anderer Abfall in Betrachtung kommen, als der an Frankreich, an das allein gesicherte Frankreich, gegen welches man sich auf alle Weise sichern müsste? Dies geht jedoch noch deutlicher hervor aus dem Bericht des Lord Castlereagh's Rede vom 12. Juni 1815 auf welche Lord Palmerston, wie durch ein Wunder von Scherfzinn hinzuhörte — wenn jener schlaue Staatsmann (reit' bezeichnenderweise Lord Castlereagh) bemerkte, daß jene Zahlung nur fortgesetzt werden sollte, so lange als — was folge? — Wen je so lange die Niederlande von Frankreich getrennt blieben? Frankreich, Frankreich war also die einzige Macht, gegen welche man Versicherungen unterhielt; gegen Frankreich wurde die unweise und ohnungsvolle Versöhnung jene Länder zu Stande gebracht; und teur, der Preis in Betracht steht und die von uns ausgesuchten Ausgänge ließt, müder botan grüpfeln, daß, um die Zeit des Großbritannien, eine Konferenz, nebstlich Frankreich die Niederlande getrennen könnte, die einzige war, die in Erwähnung gegegen wurde! Doch stellen teut eine Hypothek auf! Wünschen wir an, die Thatsache sei gewißhaft — was altham? Zum wenigsten eine Konferenz durch eine aufrechte

Wach! Diese Gaberei kommt nicht in Erwägung, wenn, da alle alte Rechtsgleichen — Großes, Russland, der alten Welt, diese Einfälle — Österreich, den Herren Hörnig — ausreichlich erläutert, daß, bei einem Brüder, überaus inneren Zweigkeiten einhändig Resolution für unmöglich gehalten wird. Allerdings sind diese Rechtsgleichen, weniger ihrer glücklichen Gewohnheit, zu glauben, daß ein Staat immer ohne ein Volk sei, nicht die wissenschaftlichen Logiker und Mathematiker; allein sie hören, ungünstigerweise, deshalb nicht auf, die Unterschiede der Diplomaten zu sezen; und diese Rechtsgleichen stehen in einem Staate zwischen Marionen noch immer da, wie die Rechtsgleichen in einem Beratungsraum zwischen Personen. Stuhle also noch irgend ein Zweifel auf dem Punkte, daß unter einer Trennung diejenige verblieben werden müsse, bei welcher Frankreich der gewöhnliche Theil rede; so findet darüber kein Zweifel statt, daß unter Trennung nicht die verblieben werde, welche eine innere Resolution verschafft hat. Es ist dann nach klar, daß England sich nicht mit Ehr zuwirken konnte, seine Schuld an Russland in Folge der Trennung zwischen Sachsen und Belgien zu bezahlen; einmal, weil es eintheilt, diese Trennung festzuhalten; zweitens, weil die Trennung selbst nicht von einer solchen Beschaffenheit war, daß England sie als in der Bedingung begriffen betrachten könnte.

Doch man über, wie der Fall durch eine vermehrte Prüfung zu Ende gebracht. Die Worte sind: „Gelte die Souveränität und der Besitz der Belgischen Provinzen (was Gott verbüte!) irgend einmal verloren gehn u. s. m.“ Durch die Worte: „Gott verbüte!“ erklärt England förmlich die Trennung für ein Unglück; doch die

nung findet statt, und England geht nach Russland, um Russland zu besiegen. Und was ist seine Entschuldigung? „Es tun, keine andere, als daß die Trennung, welche es festgestellt wünscht, nicht die Weisheitheit derjenigen hat, die es in dem Traftat so ernstlich verabscheute.“ Wie könnte doch jeder dies der Helt, England sich vorwirken, seine Schuld zu bejahen? Wie könnte es sagen: „Gestalte dirst Trennung, weil sie nicht von der Weisheitheit ist, die wir verabscheuten,“ und sobann die Holländischen gehoben und sagen: „Wir bejahen unsre Schuld nicht, weil die verabscheute Trennung nicht von der Art ist, die wir in Vertrage gejogen haben.“

Doch ist Russland's Anspruch gerecht, wenn man sich auf die nautische Volligkeit bejhändelt, so wird er dadurch noch gerechter, daß man erwidet, wie sehr wir verpflichtet sind, die Seele auf einem liberalen und hohen Geschichtspunkte zu betradhten. Denn Russland hatte seine Dienste geleistet; Dienste, welche England angenommen hatte. Es hatte seine Lantente von russischen Wehr bewaffnet, und eingeführt; für Dienste also, welche nicht länger in Frage gestellt werden konnten, weil sie von dem englischen Staate sternlich zugelassen und carifizirt waren, hatten wir den Zahl zu zahlen. Angenommen hätten wir diese Dienste, und wir sollten um den Verlust beiderseitigen feilschen? Doch welche Weise bestand unsr' Wertheit bei diesem Traftat? Wie können wir die Kolonien aus der Sicht lassen? Wir hatten sie behalten; wir hatten in ihnen unsern Erfolg gefestiget; und wir sollten die Pflicht, ein Gegenbivalent zu gewähren, gerechtigkeits statten? „Über,“ so führet Herr Baring antheit auf Holland! Holland weigert sich, die Schuld zu

begeßen. Werthalb soll England großmächtiger sein? Und dieß Frage, diese einfache Frage ist im Unterhause unbearbeitet geblieben. Man weiß, die Männer, die in demselben sprechen, sind sehr selten dix, welche zugleich denken; um dem Thatsachen zu entkommen, fürzum sie sich in Persönlichkeit. Warum sollte England befähigt, da Holland, das durch denselben Traktat gebunden ist, sich der Zulassung erweigert? Das kann sehr einfachen und auf flachem Hand liegenden Gründe, weil Hollands Lage hauptsächlich verschieden ist. Zweckes, welches waren Englands Zwecke bei dem Traktat? Was abgesehen von der Westland gehörenden Belehrung für gelehrte Dörfer, waren es folgende: 1) die Verenthaltung der belgischen Provinzen; diese sollten Frankreich nie zu Theil werden. 2) der Württembergische Staates Macht in Beziehung auf Belgien für Englands Politik zu gewinnen. 3) der Besitz der vier holländischen Kolonien. Die Trennung tritt ein und alle diese Zwecke verlieren. Belgien bleibt von Frankreich gesondert; Württembergische Macht ist für Englands Politik gewonnen; die vier holländischen Kolonien verbleiben bei England. Dieser Staat befindet sich nach geschahmter Trennung vollkommen in denselben Fäg, wie vor denselben. Nur aber blickt auf Holland! Welches war sein Zweck bei dem Traktat? Nur die Erweiterung der belgischen Provinzen. Es tritt eine Trennung ein, und Holland verliert Belgien. England bezahlt alle Vertheile des Traktat; Holland leidet alle ein. Doch weiter! England erhält der Trennung keine Gewinne und verwehrt sich für ihrer Herrschaft; Holland sträubte sich gegen die Trennung und widerstand ihr mit den Waffen in der Hand. Der Fall ist demnach für diese beiden

änder bedenkt verschieden. Das eine behält den Wechsel und sollte das Äquivalent verfegen? das andere verzerrt den Wechsel und sollte sich gleichbleiben im Erweiterung und Dau? Das eine thut sein Bestreben, um einer bürgerlichen Bewirkung seiner Schuld am Niederrhein zuvergessen; das andere thut nicht zu diesem Zweck, wohl aber viel, um die Bewirkung ins Werk zu richten.

So viel nun, um die Staatsweisheit des Herrn Bering, so wie die Macht der Erweiterung auf den Ministerial-Gedanken, ins Licht zu stellen.

Wir sind jedoch noch nicht zu Ende.

Wir wird das Verhältniß des Falles sich stellen, wenn wir uns erinnern, daß dieser Beschuß über die Erweiterung der Königreiche zu Grunde kam durch die Großmuth Niederrheins, hieß um seine Übereinstimmung mit der Politik Englands an den Tag zu legen, welche keine andere war, als daß die beiden Königreiche vereinigt werden sollten, und als ein Beweis von Niederrheins Aufrichtigkeit in dem Wunsche, daß seine Söhne eisernen möge? Und noch weit mehr, wenn wir dem Seest sagen, daß in dem Traftat eine Übersicht genommen war, nach welcher Niederrhein die jährliche Zahlung von drei Prozent als einen Tilgungs-Zuschuß zur Liquidation des Kapitals fordern durfte? Hätte es davon Gebrauch gemacht, wiewiel würde, von damals bis jetzt, noch zu bezahlen übrig seyn? Für Niederrheins Großmuth würde man diese Klausel nicht in den Traftat aufgenommen haben. Doch für Niederrheins Wertraum — wir viel würde von der Schuld abgezahlt seyn? Die Geißlerri der Tore ist nicht gegrundetig von der wahren Freundschaft der einen Partei den wahren Sinng der andern abhängen.

Doch oß! rufen die Zeiten, „Sparsamkeit!“ Dem sei also. Würden wir uns led von der Ehre und Größe — nähmen wir an, daß die alte Politik der kleinen Staaten Präsident, anstatt die letzte Ursache ihres Unterganges zu seyn, die Ursache ihrer Größe gewesen; nehmen wir an, daß es keine Ehre, sondern nur einen Eigennutz giebe. Sparsamkeit! — Würde ein Krieg ökonomisch gewesen seyn? Wir sagen hiermit nicht, daß England vielleicht zu den Waffen gezogen haben; wohl aber sagen wir: „geht den Parteien eine andere Stellung, bringt England an die Stelle Russlands, und wie preislich seye davon, ob England sich einem so schleichenden Hohn, einem so schamlosen Vertrag gewaltig unterwerfen haben würde.“ Zugegessen, daß Russland ließ Krieg gedreht hätte, so würden die kleinen Verhältnisse gegen diese Theorie in einem Monat proimal so viel Gold gehabt haben, als für die Erhaltung unsrer Ehre und des Freiheits aufgegeben ist. So haben wir dann die Seite der Frage erschöpft, welche von der Majestät des Menschenreichs, der Erde mag urtheilen, mit welchem Gerechtigkeitsmute, aufgeführt wurde.

Glücklich ist diese Frage erledigt worden; und durch den Mord von Henckel und Gewaltsamkeit, womit die Waller schäfer regiert werden sind, erstaumt seit jener Zeit, wo die Meinung der Staaten in ihrem außenwârigen Verhältnissen den so geboten wird, wie in ihrem häuslichen; — wo Gerechtigkeit wird bewahrt und Unterdrückung abgewendet werden — nicht durch Haer und Schmerz, sondern durch den letzten Ausdruck der moralischen Geiame; — wo Mäßbilligung auf der einen, und Huldi-

gung auf der andern Seite die Zugabe der Intelligenz auf hohen Pfaden erhalten und die Menschen darüber berichten werden, daß nicht Renataß, sondern Charakter, Gewalt ist. So wie die Zeit näher rückt, werden diejenigen Missionen, welche die großzügigsten sind, zugleich die mächtigsten seyn; denn am breitwütigsten wird man sich derjenigen Meinung unterwerfen, welche von solchen Staaten ausgeht, die am meisten für Weisheit rütteln und am gewissenhaftesten Geduldigkeit über. Wir uraem es demnach ein Glück für England, daß es nicht gehan hat, seinen hohen Standpunkt zu vermissen; seine früheren Fehler und Unzulänglichkeiten mögen seyn, welche sie wollen, ob hat jenen Standpunkt in dieser Angelegenheit gerettet. Was die Unschlügen und Verbesserungswürtigen betrifft, welche diese Frage mit so viel Zärtlichkeit aufs Kapit brachten: so sprechen wir sie bereitwillig frei von der Abseit, die National-Eher herauszuhauen zu wollen. Wohlthälflichkeit ist für sie eine neue Sache; und die Höhe ihrer Ueversahnenheit — die Blindheit allzu vieler Vorfahren — kann allein in gewissem Maße jene Verneirung des Verstandes erzähldigen, nach rechter man glaubt, Hezug sei Gewinn, und daß das beste Mittel zur Vermehrung des Einzelmensche besse im Nicht-Zugahlung der Schaden. Wer aber möchte dem Vatlande nicht Glück wünschen, wenn er sieht, daß die Mitglieder für geschlossene Vereinigtheit sich dieser Förderung widerstehen, und daß, im allgemeinen, die Reformatio, diese Repräsentanten des Weltalls, für die Gerechtigkeit beßrlich stricken, um die Verhöhnung zu Schande zu machen, daß das vereinigte Parlament die Wohlthälflichkeit bis zum Hezug treiben werde; daß Old

Sarum die Ehrenwürde der öffentlichen Ehre sei; und daß
Welt-Ehre unverträglich sei mit National-Ehrenwürden.
Wein! daß Welt kann seine eigene Ehre beschädigen; denn
es hängt noch immer an dem alten Englischen Charakter,
Stolz; es röhrt sich noch immer der ebbliche Maxime,
„daß Stolzlichkeit die beste Pein ist.“

Ritter von

gegenwärtigen Zustand Mazedoniens.

Spärlich sind die Namen wider wohl mehr gesetzt, als der des Königreichs Mazedonien, das durch zwei seiner Monarchen (Philip und Alexander) zu einer Berühmtheit gelangte, die nicht sehr verschwinden kann, als ist von den Werken eines Demosthenes, eines Herodes, eines Plautius, eines Curtius u. s. w. keine Spur mehr vorhanden seyn würd?

Gleichwohl ist dies Land zu allen Zeiten so wenig bekannt gewesen, daß Herr Waller-Stein in seinem über der allgemeinen Erdkugelreibung mit vollem Rechte sagen konnt: „Viele Flüsse Mazedoniens sind und eben se unbestimmt, wie sie es des Alten waren; weshalb man sich auf eine genaue Bestimmung der Dertlichkeit gar nicht einzulassen darf.“

Vor der Regierung Philipp's, Batteb des unüberhüttbaren Alexander, standen die Mazedonier in sehr schwachen Beziehungen mit den Griechen. Diese waren nur alljugezeigt, sie zu den Barbaren zu rechnen, mit welchen sie in dem Zustande des Krieges lebten. Davor wurden die Jüngsten Mazedonier zu den olympischen Spielen hinzugelassen; doch war dazu erforderlich, daß sie ihre Abfunft vom Herrn habe nachzuweisen: eine Art von Geneißführung, von welcher man nicht begreift, durch welche Mittel sie beweist.

werden konnte, wenn ein gesättiger Glaube dabei auf dem Spiele blieb.

Der Umsang Maydenlande war nicht zu allen Zeiten derselbe; doch belebtet es schwierlich der Krieger, den Phalen seiner Vergrößerung zu folgen. Philipp's Erobерungen führten die Herrschaft der maydenischen Könige, wie es schint, ganz über die natürlichen Ordnungen hinaus. Diese waren: im Osten und Süden das Argivische Meer, im Süd-Westen der Berg Olympos; im Westen, im Norden und im Nord-Osten die Gebirge, auf welchen der Strand, die Strumen und der Fluß entspringen. Das natürliche Massiv, welches Maydenen bildet, ist angefüllt mit Bergen, die es in mehrere, durch zahlreiche Engstellen gesonderte Terrainschichten teilen. Welche wurde man bisher von Maydenien nicht; dann höchst unbestimmen nur die Land von den Kelten in neuerer Zeit erforscht werden. Der Engländer Bruce, der im Jahre 1369 seine Krone durch dasselbe paradiesgte, lernte nur den westlichen Thiel kennen, als er sich aus Bulgarien nach Serbien begab. Paul Pucad brachte nur das Littoral zur Kenntniß. Penneville durchstreifte nur die Kusten des Süd-Westen, und auch Felix Bourjoue hat in seinem „Gesamtheit des griechischen Handelns“ nur Nachrichten von diesen Gegenben gegeben, ohne sich um die Geographie zu kümmern.

So würde es noch immer um unsern Kenntniß dieses merkwürdigen Landes stehen, wäre nicht im Jahre 1831 zu Paris ein Hauptwerk über Maydenien in zwei Quarto-Blättern erschienen, das einem lange gefühlten Bedürfnisse abhülle. Es führt den Titel: *Voyage dans la Macédoine contenant des recherches sur l'histoire, la géographie*

et les antiquités de ce pays. Verfasser derselben ist Herr E. M. Cousinery, ehemaliger General-Konsul zu Selenit (dem alten Thesalonik).

Herr Cousinery besaß die Muße, welche seine Geschäfte ihm gestatteten, zur Überprüfung der vorhandenen Ge- gründen und Differenzen, und indem er nicht auffand, daß, was er sah und vernahm, mit dem zu vergleichen, was alte und neue Schriftsteller über Thapidenen aufgesagt hatten, gelangte er zu den Resultaten, die in seinem Werke niedergelegt sind.

„Ich weiß,“ sagt er, „um so stärker aufgesucht, meine Beobachtungen bekannt zu machen, als die, in unseren Zei- gen so selten beobachteten Länder, sogar in den schönen Zeiten Kirchenlands, sehr wenig gesehn wurden. Wir siehten hat Vauville hinsichtlich dieser alten Königreiche behauptet, „es sei zum Erstaunen, daß wir von der Geographie Phi- lippia und Chna's besser unterrichtet seien, als von den Gegenden, wo Philipp und Alexander regierten.“ Dies Verdauern ist bergründt gegründet, daß dieser Schriftsteller, weit davon entfernt, und über ein so nahe gelegenes Land die nötigen Ausführungen zu geben, selbst mehr als einen Ußgriff gemacht und alle diejenigen irrte geleitet hat, welche, nach ihm, von der Geographie haben erben wollen. Was Mengel an Total-Kranzlinie befindet sich der Berg Pangaeus auf unseren Charten im Norden von Philippia während er im Süden gelegen ist; der Styxmen hat die Bezeichnung „Pontus“ erhalten, und die Stadt Amphipolis, welche auf einer Erhöhung liegt, wird falschlich dargestellt als von diesem Flusse durchstritten.“

Durch seine angeführten Untersuchungen hat Herr Cou- sinery herausgebracht, daß Griechen in seiner Geographie

von Maydenius den unverdächtigsten Angraben gefolgt ist, und das begrenzt Thulysches in seine Beschreibungen eine Genauigkeit bringt, die nicht zu redenchen übrig lässt; je mehr er das Land in allen Richtungen untersucht hat, desto mehr hat er sich von dieser Meinung überzeugt.

Seine Wanderungen haben sich bis jenseits der grossen Ebene erstreckt, welche im Westen und Norden von Galenit gelegen ist, wo sich Creusa und Pella, diese alten Hauptstädte Maydeniums, befinden; ferner im Osten nach Getres, welches im Süden des von Cymone durchströmten Thalos lag; endlich nach den Ruinen von Philippia und zum Berge Pangaeus, und gelangt noch zum Süden in der dalmatischen Halbinsel.

Die Geographie gewinnt dromach sehr beträchtlich durch die Beobachtungen des Herrn Leußner. Wie mit Hilfe von Systemen, welche auf Stellen in allen Nationen gegründet sind, sagt er seine Meinungen, welche aber auf unmittelbare Beobachtungen der Gegenwart und Dauer: und diese Art der Erforschung gewährt ihm ein eben so einfaches als sicheres Thiel, den Text solcher Schriftsteller zu erläutern, welche die von ihm besuchten Geschichtschreibern enthalten haben. Wie Kenntniß der Erde kann man leichtig zu Werke gehen, wenn man die Geographie Maydeniums abhandeln will; und die von Herrn Koppe hinübergelagerte Tharte kann als Zähler dienen, wenn es eine Verstärkung der Tharte seines erschienenen Tharten gilt.

Was anjährend aber auch Erbeteuerungen über ungenaue Punkte der Geographie für diejenigen seyn mögen, welche sich mit dieser Wissenschaft beschäftigen: so haben sie doch wenig Platz für die Mehrzahl der Fäste. Diese werden un-

trehalten frag von den Gütern der Einwohner. Und sie haben Recht; denn die Beschreibung des schönsten Erdteiles, die wurde in gebundener oder in ungebundener Fichte gegeben, verursachte Langeweile, wenn man nicht zu Menschen nehmtnat. Diese Meinung ist auch Herr Grausens.

Er bemühtet und, daß von allen Städten, welche noch unter der Herrschaft der Römer in Maydenien blieben, nur fünf übrig geblieben sind, die sich von Tag zu Tag je mehr und mehr entzöllen; nemlich Tessla, im Westen Ezeß, gegenwärtig Dobina genannt; Varna, welches die Errichtung von Caravaria angenommen hat; Cirris gegenwärtig Cetres genannt; Thessalonika, dessen Name sich wenig verändert hat, und Cabala, das im Mittelthum Galerius hieß. Alle übrigen Städte bei Mönchum sind von Grund aus zerstört worden.

„Doch,“ sagt unsr' Autor hinzu, „Maydenien enthält Reinen, welche der Theilnahme nicht minder würdig sind, als die der Tempel und der Städte; und dient sind die Reibererße älter griechischer, römischer und illyrischer Völker, welche auf denselben Territorium zusammen leben und noch immer alles, was in ihrem Kräften steht, thun, um sich nicht zu vermeidern. An diese alten Stämme schließen sich die Bulgaren an, ein Überbleibsel der letzten Eroberer, welche sich unter den griechischen Kaisern des gekrönten Theils dieses Landes vertheidigten; ferner Thesen, die es in Freundschaft erhalten; ferner aethiopische Turust, welche die Eroberung verbreitert hat; Albaner, verschmolzen mit alten Ephezen, mit Illyriern; Walachen, ehemalige römische Legionen, welche Maydenien verließen, und, in die südlichsten Gebiete zusammengetrieben, in großer Anzahl heimfanden,

old Beträckungen einer, und der Handel andererseits sich anjagen; Juden, aus Spanien vertrieben und noch immer Spanisch redend; Spätaten verschlebener Nationen, die noch immer einige Überreste ihrer früheren Dogmen beibehalten. Alle diese Völker, auf denselben Boden zusammengebracht und brennend gesondert durch ihre Sprachen, ihre Geschichten, ihre Religionen, erinnern unablässig an alte Umwälzungen und führen neue zu verhüttigen."

In anderen Ländern sind verschiedene Völker, welche durch Umwälzungen, ähnlich denen, die Macedonien erfahren hat, zusammengebracht wurden, mit einander verschmolzen; doch im nördlichen Reiche wird ihre Sonderung noch lange vorherrschen. Unübersteigliche Hindernisse widersetzen sich ihrer Vereinigung. Hat man eine längere Zeit in dieser Gegend gelebt, so ist es schwer zu erkennen, daß ihre Zerstreuung herrühet von der Rüchtheit und der Unwissenheit, meistern sie sich befinden, so wie von der Empfindlichkeit der sinnlichen Vergierung, die sie veradert. Waren spanische Guerilläe mit größtem Einfall begabt, als ihre Vergänger, so fühlen sie wohl, daß dieser Zustand der Dinge ihre wirklichen Macht schadet; auch versuchen sie, ihn dadurch zum Stillstand zu bringen, daß sie das Prinzip, welches selbst die Möglichkeit einer Verbesserung ausschließt, zu vernichten sich bemühen. Ihre Anstrengungen, lange ohne Erfolg, scheinen best zu Tage, ihnen ein Erfolg zu versprechen, denn jeder Verdunstige seinen Unfall zu gelten nicht versteht kann.

Van den verschiedenen Völkerschaften, welche Macedonien aufzutreiben hat, sind die Parath am meistigen bekannt. Ihre Benennung bezeichnet im Zürthischen Grasgrün

get. Sie sind in Ober-Syrien nicht so verstreut, wie die Kursemannen und die Kardam; allein sie hausen in der Nachbarschaft der erstenen in Nieder-Syrien. Beider Herden werden auf benachbartem Hügeln; die beiden Weiber vermischen sich jedoch auf fröhne Weise mit einander, und von Verheirathungen unter ihnen ist bekanntlich nur die Niede. Gleichwohl gehörten sie denselben Stamm an; denn sie reden dieselbe Sprache, haben dieselben Gewohnheiten, die geben Götter und was ihrer religiösen Dogmen betrifft, so sind sie nur den Menschen nach Wusstsein.

Die Kurds theilen sich in mehrere Stämme, unter welchen ein politisches Band nachzuzeichnen ist. Alle haben gleichm. Abhängen vor dem Wesenthalt in Städten oder Dörfern; wie die Beduinen sind sie immer bereit, den Ort ihres Wesenthaltes zu verändern, und, wie kris, verschälem sie nicht ihre Weiber noch ihre Kinder. Sie besuchen nicht die Moscheen; nur innige Freunde erscheinen darin zur Zeit des Ramadon, um die während dieser Periode hergehenden Gebete zu plappern.

Die europäischen Kurds nehmen in der Umgegend von Galenit und Serrak; sie sind Zärtlichkeit, Höflichkeit und Fröhlichkeit, wie ihrer Väter in Syrien. Die meisten sinden ihre Herden nach dem Berg Rhodope, welcher ihre einzige Heile, aber Sommeraufenthalts, ist. Die Kinder der Eingethümne führen die Herden auf diesem Berge. Nur die Kurds in der Umgegend von Drama, einer nicht weit von Serrak gelegenen Stadt, verlassen ihre alten Wohnungen indhierab bei Sommer und ziehen mit ihren Familien in die Heile.

Derr Cousinry entwirkt ein angenehmes Gemüthe von

dem Zuge der osmanischen Vormüll nach ihrem Palast. Er hat sehr viele Provinzen des großen türkischen Reichs durchreisst, und rast ein Umstand in Magdeburg ihm das gerad, was er andernwo seltsam bemerkte hat, so speiche er davon, ohne sich von seinem Gegenstande allzweit zu entfernen. Ein sehr großes Verdienst ist in den Augen desjenigen, der Erleichterung findet, daß er nur von Dingen spricht, die er gesahen hat, und folglich nicht wiederholt, was andere von ihm erzählt haben.

Und welcher Wechsel stellen sich dem Nachdenken des Lesers dort! Was ist übrig geblieben von Villa, dieser Hauptstadt Magdeburgs, reiche Philipp, den Erbauer Briesenlands, und jenen Magdeburg den Großen entstehen sich, von welchem das erste Buch der Wallaberr so einfach als fröhlig bemerkt, „daß die Erde vor ihm verstimmt sei“? Nicht einmal den Ort, wo diese gewiß nicht unbedeutende Stadt gestanden, wissen die Einwohner mit Gewissheit anzugeben. Welkenus, ein neuerer Geograph griechischen Ursprungs, behauptet, daß die Ruinen von Villa sich an einem Orte befinden, welcher die Bezeichnung Palatia beibehalten hat. Mein Herr Graeser bemerkt das Irrthümliche dieser Aussprache; diese Ruinen finden sich zu Alten Clisse (Gemeindkirche) die man auch Hagiaus Apollonius nenne. Eine große Quelle, deren Gewässer sich über die Herrenstraße fortverwegen, führt nach den Namen Villa; ein Baudenk, welche unser Meister über diesen Gegenstand befragt, antworteten ihm eins und dasselbe. Mirgrub findet man die Mureyber an diesem Orte angelegten römischen Akademie in größerer Anzahl. Bedeutende Hügel, die man von fern erblickt, kennigen die alte Hauptstadt Magdeburg an, welche

gegenwärtig erhebt ist durch eine solche Mauer für bulgarische Handelsroute. Durch der Bergfalte, welche Herr Coussinet angewendet hat, Spuren jener Gestaltung zu finden, welche nach Eintritt Sisicus, die Stadt auf Seiten der Mardijk vertheidigte, die durch die große Quelle gebildet werden, war es unmöglich, daß Mardijk zu entdecken; man saß nur höchst auf einem oft unter Wasser stehenden Erdreich. Den Hafen anlangend, welchen Philipp an dem Auffluß der Quelle anlegte, so ist er gänzlich verschüttet; man sieht nur noch große Steinblöcke, welche die Spitze des Kanals bilden sollten, und man erkennt die Spuren derselben, wenn man sich zur Höhe der alten Stadt erhebt. Um sich möglichst zu erheben man während des Sommers über diese Bewegungen des Erdreichs. Dieser Kanal verband den Hafen mit dem See, dessen Gewässer dem Fluß die Entfernung gaben, einem Fluß, der gegenwärtig bis zum Meer schiffbar ist. Da die Ruinen von Sella nur acht französische Meilen von Salent entfernt liegen: so besuchte Herr Coussinet für Jahr für Jahr.

Der Umsang und die Geschäftigkeit der Ebenen von Sella und Salent während einer unbestimmten Zeit die großen Geschäftsmänner, sich mit einer bedeutenden Zahl von Schmiedinnen zu versöhnen: Wäschern, welche aus der Brüche von Deiran (einer Gediegstadt des alten Majadeniens) kommen.

Zu der Kauf mit den Personen geschlossen, welche jede Geschäftigkeit zu Haupten gewohnt hat: so werden diese Wäschern an einem folgenden Tage unter der Beitung von zwei bis drei jungen Männern auf, und gelangen so zu ihrer Bestimmung.

„Dieß Banden“ — so drückt sich unser Weißkäfer aus — „sagen, wenn sie für die Uebergang von Saluzzo bestimmt sind, vor dem Eintritt der Grinde in großen Scharen in die Stadt zu. Jedes Mädchen ruft sich herauf, wie zu den Tagen geprägt Jesu. Ganz alle tragen Mäder, welche mit Wänden verschickte Sachen besaß sind, und die Huat ist in kleinen Flechten geordnet. Wie Valentinen aber Gefährten der Eretz seien sie sich in allen den fränkischen oder türkischen Häusern dar, wo sie eingeschickt zu werden trünschen, und sie werden allenthalben aufgenommen. Hier führen sie, sorgnd und sich sämmtlich an den Gürtel haltend, einen albanischen Tanz auf, welcher darin besteht, daß man alle drei Schritte in die Höhe springt. In den fränkischen Häusern macht ihnen nichts so viel Vergnügen, als die großen Spiegel, weels sie sich bei Rappi zu Geiß beschauen können. Sie benöthigen zuhiernd, nehm sie einen Schrei der Uerwunderung und der Grinde aus, und können sich hinterher kaum davon freuen.“

„Du sie, nachdem sie sich mit dem Möchigen verschen haben, nicht schnell genug aus einer Kriegsstadt ferne zu können, um, ihrer Unzähligkeit gemäß, auf dem Lande zu schlafen: so finden sie in den Karavanserais Zimmer, nehm man Strohlaget macht, und hier begeben sie sich zur Ruhe, nachdem sie ihrer Güthe enthebt haben. Ihre Unzähligkeit ist, sich mit den sublimesten Zürken, welche auf den Weitern reken gebieten, in Vertraulichkeiten einzulassen. Sie fühlen sich sehr geschränkt, wenn es ihnen gelingt, die Augen der Uergrüsse zweiten Ranges auf sich zu ziehen; und wenn sie nach ihrer Rückkehr Münzer werden, so verbündet dieser Geweis ihrer Gründlichkeit sie keineswegs an die Verherrlichung.

thang. Sind sie einmal Sattinnen, so ist ihre Schnittnärrin-Rolle für immer bestigt: sie geben nicht mehr aus ihren Töpfen, und führen eine Ehe darüber, ihrem Ehemann treu zu bleiben.¹¹

Wertvollstig ist, daß man diese Sitten mit geringen Abweichungen bei einigen Bürgerschaften der Gebirge Thessalien, von welchen Herodot im zweiften Buche seiner Geschichten schreibt, wiederfindet.

Dies ist jedoch nicht die einzige Unähnlichkeit, welche man zwischen den modernen Bergbewohnern Thessaliens und denen der früheren Zeit antrifft. Jene sind dem Brauche nicht weniger ergeben, als diese es waren; jedes Jahr versammeln sie sich banturweise zu Zeremonien, auf welchen sie sich gleich thun und ihre Nachbarn beobachten.

Eine Reise nach der Insel Thasos gibt den Confluent Gelegenheit, diese in unken Tagen fast vergessene Insel zu beschreiben. Doch immer findet man baselhul, sogar an den verlassnen Dörfern, eine Weinslede, deren Trauben Virgil so hoch schreibt. Trümmer in der Nähe einer abtrülich gelegnen Stadt, bezeichnen den Ort der einzigen Stadt, welche Thasos je gehabt hat, und welche beträchtlich gewesen seyn muß. Untersucht man diese Trümmer, so erstaunt man über die Weitheit eines Landes, wo Naturbau und Künste ehemals die glänztesten Werke der Civilisation und des Kriechkunst vereinigten. Von den Bergwerken für edle Metalle ist nicht mehr die Rede; allein man sieht hier noch die Urtheile scheinbar reichen Thamers.

Auch die chaldaische Gallinkel, dieß führt so viele verdächtiger Bergwerke in der Geschichte des alten Griechenlande, hat seinen Confluent's Aufmerksamkeit auf

lich gegeben. Hofft in ihrem ganzen Umfange hat er sie durchsetzt; doch ist er nicht bis zu dem berühmten Otago-Schiff gekommen. Dabei dürfte indes wenig zu befürchten seyn; denn dieser ungeheure Held ist mit den ihm befehlten Schiffen von so vielen Kreuzen beschildert worden. Erkennt, welche zum Theil schwer zu erzeugen sind, Bruchstücke von Opferarbeit, Bildern, hier und daer gesunken, dienen dazu, den Gott zu erzählen, wo Chaliz, diese Hauptstadt der Halbinsel während einer gewissen Zeit, und wo Olympos dieser Streitpfal zwischen Philipp und Achille, gestanden. Und nicht minder ungewiss ist die Sage von Posides, das von den Söhnen so lange belegert wurde, von Sagittis, dem Geburtsort des Triptolemos, und von so vielen andern Orten, welche nicht minder berühmt seyn.

Bei aller Vernichtung seiner alten Größe, getroffen und abgeschlagen und daß Schild der Wehrung nicht in denselben Weise, wie sie viele andere Länder Griechenlands, Grüne Gewänder gewinnen ein geöffnet Wohlfragen. Griechisch bebauen sie ihrer Städte, und gleinchzeitig errichten sie die Gräber verfehlten ein, nicht ohne ältere nützliche Betriebsmühle damit zu verbinden. Von allen Griechen, welche Herr Eustathius kennen gelernt hat, sind sie in ihrem gegenwärtigen Nachtheilstandtheile am wenigsten entartet. Doch werden auch sie von den thürkischen Sägern betrüft; und während die Peß sie von einer Zeit per ander heimsucht, plündern Piraten ihre Dörfer.

Ein sehr wesentlicher Theil bei den und empfohlenen Werken sind die mathematischen Untersuchungen, welche darin angeführt werden. Der Gebrauch, den Herr Eustathius von

bloßen Überblicksform des Werthums macht, um gewisse Punkte die Geographie und Geschichte zu refidren, schreibt uns höchst unschuldig: und wie man hierüber auch urtheilen möge, immer erahnt sein Werk so viel neue und wohlsendende Thatsachen, daß es sich der Wissenssamkeit aller Verjüngten empfiehlt, welche ein von Menschen so reuig bejüngtes Land, wie Maydenium, lernen zu lassen wünschen.

Den härtesten Kreis hat Herrn Conflury's Bibliographie unschuldig für benjagen, der durch das vorliegende Geschilder des gegenwärtigen Zustandes Maydeniens auf Progen hingezieht wird, die den Entwickelung-Preuß seit 2150 Jahren, d. h. seit der Verteilung und Ausdehnung betrifft, welche das kleine Königreich Maydenien durch die Eroberungen Alexander's erhält.

Welches waren die wahren Ursachen dieser rapiden Erweiterung? Warumtheile sich Alexander's Herrschaft, unmittelbar nach dem Ende dieser riesenartigen Eroberung, in drei Reiche: das majestätische, das syrische und armenische? Warum wurde die Unterjochung Griechenlands durch die Kölner verhindert? Was beachte die Geschicht des majestätischen Reichs zu Wige? Warum geben die Kölner ihre Herrschaft längere Dauer? Wie reichte die Unterwerfung des Reichs der römischen Imperatoren von Rom nach Konstantinopel auf Griechenland zurück? Wie gründlich ist, daß die Kultur nach den Eroberungen der Germanen ihren Wehrthalt im Süden aufhielt, und Karls des Grossen Stolz weiterhielt, welcher seinerseits nur das Unthalt der römischen Bischöfe bis zur Universalität steigen kann? Woher der zunehmende und unabreißliche Verfall des römischen Kaiserthums bis zur Eroberung Konstantinopels

durch die Lüdem? Woher die Zustaltung der tiefsten Missionen des ehemaligen Griechenlandes in Freiheit und Elternschaft? Woher diese fast unbrüderliche Vereinigung des Orients auf bürgerliche Freiheit, während der Westen sich jenseit von den Grenzen des Obersozialismus befindet, und Kunst und Wissenschaft zu Grundlagen eines verbesserten Geschäftslebensstandes macht? Was bewirkt die Entwicklung Amerika's und der Russische Revolution um die Südspitze Afrika's, und wie hat beides auf den Orient Europa's zurückgewirkt? Wer in der Beantwortung dieser Fragen liegt die Erklärung der Voraussetze, welche das alte Griechenland in jeder Beziehung verlor — liegt also auch die Erklärung des ganzen gesellschaftlichen Zustandes Byzanzens, ohne daß für das menschliche Geschlecht jemals ein Rückkehrt erfolge ist, den man wesentlich neuem kann. Ein Intervall von mehr als zwei Jahrtausenden ist erforderlich gewesen, um Erklärungen, wie Crusius sie schafft, herzustellen. Unstreitig weiter, nach neuen zwei Jahrtausenden, in der Gestalt und Geschaffenheit des menschlichen Geschlechtes nicht minder bedeutsame Veränderungen vorgegangen seyn; daß Geschichtlich hierbei ist jedoch, daß, vermag einer Wissenschaft, die nur als gesellschaftliche Physiologie bezeichnet werden kann, alle Geschichtseine gründet und folglich trübe, auch nur parzelle Wissenscungen notwendig sind.







BIBLIOTEKA + + + +
UNIVERITETSKA
010242 / 1832
+ + + + M TURVHIV +